Herrn Goulards,

Königlich Französischen Raths, Bürgermeisters der Stadt Alet, Professors und königlichen Demonstrators der Wundarztneykunst, wie auch königlichen Demonstrators der Zergliederungskunst im medicinischen Collegio; Oberwundarztes am königlichen und Militärhospital zu Montpellier, ꝛc.

Chirurgische Werke.

Zweyter Band.

Aus dem Französischen übersezt.

Welcher
dessen Anmerkungen und praktische Beobachtungen über die venerischen Krankheiten;
nebst
der Abhandlung
von den Krankheiten der Harnröhre,
wie auch die Composition der specifischen Kerzen zur Heilung der Beschwerlichkeiten dieser Röhre, und andre neue und zur Cur der venerischen Krankheiten dienliche Formeln enthält.

Dritte und vermehrte Auflage.

Frankfurt und Leipzig.
1775.

Anmerkungen
und
praktische Beobachtungen
über die
venerischen Krankheiten.

Einleitung.

§. 1.

Nach der erstaunlichen Menge von Büchern über die venerischen Krankheiten, die schon herausgekommen sind, und noch täglich herauskommen, und nach der Zuversicht zu urtheilen, mit welcher sich Leute, die doch ungemein wenig Erfahrung und Wissenschaft haben, an die Cur derselben wagen, sollte man bald in die Versuchung gerathen, zu glauben, es ließe sich von diesen Krankheiten nichts Neues mehr sagen, die Heilungsart, die ihnen zukomme, wäre heut zu Tage für Jedermann etwas leichtes, und habe gar keine Schwie-

rigkeit mehr. Indessen darf man die Sache nur ein wenig genauer überlegen, so wird man bald einsehen, daß gar andre Gewährleistungen von unserm Fortgange in der Cur venerischer Schäden erfordert werden. Und gewiß, was beweist die große Menge von Schriften, die über eine Materie herauskommen, gemeiniglich wohl anders, als daß diese Materie noch nicht hinlänglich aufgeklärt sey? Und was kann man aus der strafbaren und lächerlichen Verwegenheit, mit der es der geringste Dorfbarbier und der unwissendste Marktschreyer wagt, sich an die Cur der Lustseuche zu machen, wohl anders schließen, als daß Dummdreistigkeit und ein blinder Eigendünkel von jeher ein Eigenthum der Unwissenheit gewesen sind?

§. 2.

Allein, obgleich die große Menge von Büchern, sie mögen nun geschrieben seyn worüber sie wollen, ein sehr zweydeutiger Beweis von dem Wachsthum unsrer Kenntnisse sind, welches sich sehr leicht erweisen ließe; so begehre ich doch keinesweges zu behaupten, daß wir nicht schon sehr schätzbare Werke über die venerischen Krankheiten hätten. Das Werk des Herrn Astruc, zum Exempel hat bey Jedermann Beyfall gefunden, und seinem berühmten Verfasser schon seit langer Zeit die Hochachtung aller gelehrten Nationen zuwege gebracht, welche sich um die Wette beeifert haben, es in ihre Sprache zu übersetzen. Dieses mit Recht berühmte Werk war der guten Aufnahme werth, die es gefunden hat. Der

historische Theil davon, der zu allem Unglücke der unwichtigste ist, läßt nichts zu wünschen übrig; mit dem praktischen Theile hingegen verhält es sich nicht gänzlich auf gleiche Art, und darüber darf man sich eben nicht wundern. Die Prüfung angegebener Fälle, die Beurtheilung der Schriftsteller, und alles, was unter die Einsicht der Gelehrsamkeit gehört, erfodert blos Wissenschaft und Beurtheilungskraft; aber Verstand, Gelehrsamkeit, und selbst eine vollkommene Erfahrung, können einen Mann allein nicht in den Stand setzen, ein vollkommenes Werk über irgend eine Krankheit, sie sey welche sie wolle, zu liefern; Und es gelinge einem Schriftsteller so gut es immer wolle, so werden doch allemal in den besten medicinischen und chirurgischen Büchern noch eine Menge Lüken übrig bleiben, welche nicht anders, als mit der Zeit, und durch die vereinigten Bemühungen der Meister der Kunst ausgefüllt werden können. Die unglückselige Fruchtbarkeit der Natur in den unzähligen Uebeln, die unsre Plage sind, ist so groß, daß sie uns immer etwas Neues darbietet: so, daß die genaueste und getreueste Geschichte dieser Uebel niemals des Nachtragens überhoben seyn kann. Ich würde mich glücklich schäzzen, wenn ich zu der Sammlung von Kenntnissen, die uns unsre Väter über die venerischen Krankheiten hinterlassen haben, einen Beytrag von Wichtigkeit hätte thun können; und dieß ist der einzige Bewegungsgrund, der mir die Feder in die Hand gegeben hat. Uebrigens soll das, was ich dem Publico hier vorlege, keinesweges einen vollständi-

gen Tractat über diese Krankheiten vorstellen; denn von dieser Art Bücher haben wir ohnedies schon zu viel; sondern nur, wie mein Titel es anzeigt, einige practische Anmerkungen, und viel Beobachtungen, welche eben so sonderbar, als merkwürdig, und die Frucht meiner Erfahrung und meines Nachdenkens sind. Wenn ein jeder Arzt, oder Chirurgus, an statt die förmlichen Tractate über die abgedroschensten Materien, wie es heut zu Tage zur Gewohnheit wird, ohne Noth zu vervielfältigen, sich lieber nicht eher einfallen ließe zu schreiben, als bis er etwas Neues vorzutragen hätte, und sich fein in den Schranken einer bloßen Dissertation halten wollte, so lange er noch nicht hinlängliche Materie hätte, um einen vollständigen Tractat zu liefern; so würde man die Menge von Büchern, damit wir täglich gleichsam überschwemmet werden, gar bald ungemein abnehmen sehn, und dabey doch weiter nichts verlieren, als Wiederholungen, woran ohne dieß wenig gelegen ist. Jeder Scribent, der nichts Neues zu sagen hat, sollte doch stille sitzen bleiben, und seine Zeitgenossen nicht mit seinem ewigen Wiedersagen von einerley Dinge in der tollen Hofnung ermüden, seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen.

§. 3.

Die Heilkunst enthält keinen Artikel, der wichtiger wäre, als die Cur der venerischen Krankheiten. Andre Krankheiten greifen, so zu reden, nur einzelne Personen an; diese hingegen erwecken Besorgniß für das ganze menschliche Geschlecht, und man

man kann sie, deucht mich, unter die Ursachen der Abnahme und Verringerung des menschlichen Geschlechts zählen, die von mehr als einem Philosophen beobachtet worden sind. Man hat oftmals die Frage aufgeworfen, ob die Entdeckung von America für die Europäer einen Nutzen gehabt habe? Wenn sie auch weiter keine üble Folge nach sich gezogen hätte, als daß die schreckliche Geißel der Lustseuche dadurch zu uns gebracht worden ist; so wäre das schon hinreichend, uns Zweifel zu erregen. Demnach ist diese Krankheit eine Sache, die für die Gesellschaft von der größten Wichtigkeit ist; und die Kunstverständigen sind verpflichtet, ihr Aeusserstes gemeinschaftlich anzuwenden, um die Cur derselben immer mehr und mehr zur Vollkommenheit zu bringen. Ich getraue mir zu behaupten, daß es wenig Wundärzte giebt, die so viel Gelegenheit gehabt haben, sich in dieser Materie gründlichen Unterricht zu erwerben, als ich. Es sind über vierzig Jahre her, daß ich mit venerischen Krankheiten zu thun gehabt habe; anfänglich unter geschickten Meistern, nachher allein, oder mit meinen Collegen, im Publico, und endlich über zehn Jahre im Militär-Hospital zu Montpellier, dessen Oberwundarzt zu seyn ich die Ehre habe.

§. 4.

Die Ordnung, die wir uns in diesem praktischen Versuche über die venerischen Krankheiten vorschreiben werden, soll folgende seyn. Zuförderst

werden wir einige vorbereitende Anmerkungen oder Betrachtungen über die Cur solcher Uebel überhaupt voraus schicken, und alsdenn auf die einzelnen Umstände der besondern Behandlung fortgehen, welche die vornehmsten Zufälle der Lustseuche, als die Tripper, die Chancres, die Drüsengeschwulste (Poulains) die Phimoses und Paraphimoses u. s. w. erfordern.

Erstes Kapitel.

Von der Cur der venerischen Krankheiten überhaupt.

§. 5.

Wir müssen es, wie ich glaube, gleich anfangs als einen ausgemachten und unstreitigen Grundsatz annehmen, daß wir wider die geile Seuche bis izt kein sicheres und unfehlbares Mittel haben, als die Mercurialeinreibungen, welche von einem erfahrnen Arzte und Wundarzte weislich verrichtet werden. Die wirklichen Meister der Kunst, denen es allein zukömmt, ein Urtheil über den Werth der neuen Arztneymittel zu fällen, welche man täglich als solche in Vorschlag bringt, die die Stelle der Frictionen vertreten sollen, können nicht eifrig genug wider die mancherley Arten von Geheimnissen reden, welche unzählige Marktschreyer einzuführen suchen; und es ist ihre Pflicht, das Publicum vor den prächtigen Verheißungen dieser ehrlichen Leute dadurch zu schützen, indem sie es überzeugen, daß diese Versprechungen weiter nichts sind, als Schlingen, welche die Betrügerey und die Gewinnsucht der Schwachheit und Leichtglaubigkeit des gemeinen Mannes legen, der sich nur gar zu gern von dem ersten dem besten Betrüger, der ihn hintergehen will, verführen läßt.

§. 6.

Unterdessen lassen wir uns gar nicht einfallen, mit diesen verächtlichen Quacksalbern, von denen wir hier reden, die Aerzte oder Wundärzte zu vermengen, die dieses Namens wirklich würdig sind, und die sich aus einer wahren Begierde, der Menschheit nützlich zu werden, bewegen lassen, irgend eine neue Methode in Vorschlag zu bringen, die sie für noch vortheilhafter hielten, als die Frictionen. Es ist bekannt, daß der wegen seiner vorzüglichen Einsicht so wohl, als wegen seiner Redlichkeit so berühmte Herr Baron van Swieten, vor einiger Zeit den Gebrauch des Mercurii sublimati corrosivi vorgeschlagen hat; und die Versuche, die man damit in Italien, in Engelland und zu Paris angestellt, scheinen ihm sehr günstig zu seyn. Aber das Gewicht des Ansehens dieses großen Arztes sey auch noch so groß, so glaube ich doch nicht, daß ein weiser Mann, unerachtet einiger hundert glücklich abgelaufner Proben, die man ihm zum Lobe des Mercurii sublimati corrosivi anführen könnte, darum eilen würde, die Methode der Frictionen zu verlassen, die durch die Länge der Zeit und unzählige glückliche Curen gleichsam geheiligt, und, Dank sey es den Bemühungen der Kunstverständigen zu Montpellier, in unsern Tagen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht ist. Daher wollen wir so lange, bis die Entdeckung des Herrn Baron van Swieten mehr bestätiget seyn wird, es dabey noch immer bewenden lassen, die Mercurial-Frictionen mit beynah allen aufgeklärten Aerzten und Wundärzten als die

einzige

einzige Methode zu betrachten, zu der man bey der Cur venerischer Schäden seine Zuflucht nehmen dürfe.

§. 7.

Zum Beweise der Vortreflichkeit dieser Methode ist es überaus dienlich, anzumerken, daß ich durch dieselbe, binnen Zeit von eilf Jahren, vom Königlichen Hospitale für venerische Kranke, über zehn tausend Kranke habe gesund werden sehen; derer Patienten nicht einmal zu gedenken, die ich in der Stadt oder in meinem Hause unter der Cur gehabt habe, ohne daß es mir jemals wiederfahren wäre, Jemanden durch die Wirkungen der Mercurial-Frictionen umkommen zu seyn. Beweist ein so zahlreicher und sich so beständig gleich bleibender glücklicher Erfolg nicht offenbar, daß man sich von der Methode mit den Frictionen alles zu versprechen, und nichts zu befürchten habe, wenn dieselben nur unter der Veranstaltung eines geschickten Mannes verrichtet werden? Und wenn man sich entschließen sollte, diese Methode zu verlassen, müßte man nicht augenscheinlich sehn, daß die Mittel, die man an ihrer Statt einführen will, wirklich dergleichen Vorzug verdienten?

§. 8.

Unter den Mitteln, die man aus Vorsicht brauchen muß, um aus den Mercurial-Frictionen alle die Vortheile zu ziehen, die man davon zu erwarten berechtiget ist, ist es eines der wesentlichsten, den Mercurius von allem ungleichartigen Zusatze zu reinigen,

ngen; und eines der besten Mittel, diese Absicht zu erreichen, ist ein fleißiges Waschen mit gemeinem Wasser, und eine lange Zeit fortgesezte Zerreibung im Mörser. Auf diese Weise reinigt man den Mercur nicht allein, sondern man macht ihn auch des Schwebens im Wasser fähig; welches ehemals für eine sehr schwere Sache, und so gar für ein großes Geheimniß gehalten worden ist.

§. 6.

Ist die Nothwendigkeit der Frictionen einmal für allemal vorausgesezt, so können wir als einen auf die unwidersprechlichste Erfahrung gegründeten Lehrsatz annehmen: Je mehr man Mercurius in den Körper, iedoch mit der nöthigen Vorsicht bringt, daß es in demselben keine Zerstörung anrichten könne; desto mehr kann man der Genesung des Patienten versichert seyn; nur muß man es dabey nicht zum Speichelflusse kommen lassen, wobey die Cur fehl schlagen könnte, indem sie entweder dem Mercur, der in den Gefäßen rollt, zu geschwind seinen Ausgang verschaffen, oder den Arzt nöthigen würde, die Frictionen auszusetzen, ehe der Patient noch eine hinlängliche Quantität von diesem Mineral eingenommen hätte. Nun aber hält man den Speichelfluß nicht besser zurück, als wenn man mit den Frictionen allmählig und stufenweise verfährt, dergestalt, daß sie nicht bis zum Munde gelangen. Die Cur von dieser Art ist heut zu Tage unter dem Titel der **Ertödtungs-Methode** bekannt. Der verstorbene erste Königliche Arzt, Herr von Chycoineau,

neau, hat den ersten Anlaß dazu in einer vortrefflichen Thesis gegeben, welche er im Jahr 1718. in den Schulen zu Montpellier vertheidiget hat. Hätte der Herr von Chycoineau auch der Heilkunst nur diesen einzigen Dienst geleistet; so würde er doch schon um deswillen in der Geschichte dieser Kunst einen vorzüglichen Platz verdienen. Die **Ertödtungs-Methode** hatte anfänglich, wie man leicht denken kann, in ihrem Vaterlande gar heftige Widersprüche auszuhalten; aber auch die schwierigsten Gemüther wurden gar bald durch den Augenschein so nachdrücklich überführet, daß sie sich selbst zu ihren Vertheidigern aufwarfen, und sie endlich mit Ausschlusse aller andern Methoden annahmen. Seit dieser glücklichen Epoche ist unter den berühmtesten hiesigen Aerzten und Wundärzten hierüber Jedermann einstimmig gewesen; man lehrte in den Universitäts Collegien gar keine andre Methode mehr; und nichts beweist, nach meinen Gedanken, die Macht einer vorgefaßten Meynung deutlicher, und wie schwer es hält, ehe sich die Wahrheit in den Gemüthern der Menschen Eingang verschaffen kann, als daß diese Lehre bey einigen Practicis in Paris und bey den Ausländern immer noch so viel Widerstand findet.

§. 10.

Ueberhaupt ist die Methode, deren ich mich zu bedienen pflege, und die ich im hiesigen Hospitale für venerische Kranke eingeführt habe, folgende. Weil ich aus der Erfahrung gelernt hatte, daß die

Vorbereitungen zu dem Gebrauche des großen Arzteneymittels eben so nothwendig wären, als das Arzteneymittel selbst; so habe ich es zur ewigen Regel gemacht, daß man jedem mit der geilen Seuche behafteten Patienten wenigstens achtzehn mal das Bad gebrauchen lasse *); daß er des Morgens, wenn er vom Bade kömmt, eine erfrischende Suppe genießen, und in allen Betrachtungen einer schicklichen Diät unterworfen seyn sollte.

Wenn das Baden vorbey ist, so schreiten wir zu den Frictionen, welche die Patienten selbst, in Gegenwart des Wundarztes, der die Aufsicht dabey hat, einer an dem andern verrichten. Von einer Friction zur andern läßt man jedesmal einen Tag Zwischenraum; und so fährt man fort bis zur dreyzehnten Friction, welche Anzahl hinlänglich ist, den ganzen Leib, ausgenommen die Vordertheile des Leibes, nach und nach mit Mercurius zu bestellen. Kömmt nun während dieses Verfahrens ein andrer Zufall dazu, als Geschwulst der Drüsen im Munde oder um denselben herum, Vereiterungen an der Zunge, am Gaumen, am Zahnfleische, an den Mandeln am Halse, am Zapfen in der Kehle u. d. gl. ein Fieber, ein Durchfall, oder irgend ein andrer ähnlicher Umstand; so schaffen wir die Patienten aus der Krankenstube, wo sie gerieben werden. Zuweilen nimmt man ihnen ihre Wäsche; man läßt ihnen zur Ader, man purgirt sie, man badet sie, wie

*) Man läßt den Patienten vor und nach den Bädern zur Ader, und läßt sie purgiren.

wie es die Umstände erfordern; und alsdann fängt man die Cur wieder von vorn an, wann der Sturm vorüber ist. Jedoch verfährt man in unserm Hospitale mit der Friction so vorsichtig, daß wir nur selten dergleichen Zufälle entstehen sehen; welches eben so vortheilhaft für das Interesse des Königs, als für die Patienten selbst ist; indem diese gemeiniglich den dritten Tag nach ihrer Genesung schon wieder im Stande sind, auszugehn, welches sich von denen bey weitem nicht sagen läßt, welche die Marter der Speichelcur haben aushalten müssen.

§. 11.

Die Methode, so wir bisher beschrieben haben, will nach der Verschiedenheit der besondern Fälle, die uns die Praxis darbietet, manchmal verändert seyn, wie man in den Beobachtungen sehn wird. Aber der tägliche Nutzen, den wir im Königlichen Hospitale davon spüren, seit dem wir sie darinnen eingeführet haben, und der ganz besondre Antheil, den wir an der Erhaltung der Soldaten nehmen, möchten uns wohl zu dem Wunsche bewegen, daß diejenigen, welche die Macht in den Händen haben, derselben in allen übrigen Militär-Hospitälern Eingang verschaften. Denn es ist ausgemacht, daß die Unterlassung der Bäder zu sehr beträchtlichen Zufällen Anlaß giebt, und so gar fast jedesmal die ganze Wirkung der Cur vernichtet. Eben so gewiß ist es, daß die Curen in den Hospitälern, wo man sich mit vier Bädern begnügt, die der Patient gebrauchen muß, sehr unvollständig sind; noch übler

sieht es in denen aus, wo man die Kranken bloß mit Mercurialpillen, Panaceen, schweißtreibenden Gerstentränken, und andern dergleichen Mitteln gesund machen will. Es giebt auch heutiges Tages keinen einzigen guten Practicus mehr, der nicht das Gefährliche und Unzuverläßige solcher Methoden einsähe; und ich unterstehe mich, zu sagen, daß diese Sache von solcher Wichtigkeit sey, daß sie gar wohl die Aufmerksamkeit der Regierung verdiente.

§. 12.

Ich habe während meiner Praxis eine ziemlich sonderbare Beobachtung gemacht, die jedoch Andre vielleicht eben so gut gemacht haben, als ich. Wie nämlich gewisse Krankheiten, wie es mir vorkömmt, die Gewohnheit an sich haben, sich besonders zu gewissen Jahrszeiten zu äußern; so trägt es sich auch zuweilen in unserm Hospitale zu, daß wir von Zeit zu Zeit viel Soldaten auf einmal zu uns kommen sehen, welche alle zusammen einerley venerische Zufälle, als Chancres, Geschwüre am Gemächte, Phimoses u. d. gl. an sich haben. Im verwichnen Jahre (1762), z. E. haben wir eine sehr große Menge Soldaten in der Cur gehabt, welche allesamt mit Trippern von allerhand Art behaftet waren, besonders vom August-Monat an bis zu Ende des lezten Winters. Im Frühlinge des jetzigen Jahres kamen eine sehr große Anzahl Soldaten mit venerischen Beulen zu uns. Aber ob ich mich gleich über diesen seltsamen Umstand gewundert habe, so gestehe ich doch, daß ich niemals so sehr in Verwunderung gera-

gerathen bin, als den 28sten des October-Monats, da ich auf einmal zehn bis zwölf Soldaten ankommen sah, welche alle zusammen Phimoses oder Paraphimoses an sich hatten. Diese practische Anmerkung hat mir einiger Aufmerksamkeit werth zu seyn geschienen.

§. 13.

Es giebt bey der Behandlung der venerischen Krankheiten einen Punkt von der größten Wichtigkeit, und der oftmals die größten Kunstverständigen in Verlegenheit setzt; ich meyne das Urtheil über das Daseyn oder Nichtdaseyn des venerischen Giftes in sehr zweifelhaften und gefährlichen Fällen, worinnen sich die geile Seuche durch kein äusserliches Zeichen zu erkennen giebt. Was soll man bey so kritischen Umständen thun? Es ist eben so gefährlich, die Personen, die uns um Rath fragen, loszusprechen, als sie zu verdammen; und gleichwohl müssen wir uns entschließen. Will man dieses mit Verstande und gutem Grunde thun, und sich vor allen Vorwürfen in der Folge in Sicherheit setzen, so muß man 1) sehr ernstlich alle vorhergegangnen Umstände erwägen; 2) völlig überzeugt seyn, daß die geile Seuche, wie man sagt, ein Proteus sey, der sich unter allerhand Gestalten verkleidet; und 3) sich von dem nur gar zu allgemein ausgebreiteten Irrthume befreyen, daß gar keine geile Seuche da seyn könne, wo sie sich nicht durch irgend einige äußerliche Zufälle, als Chancres, Drüsengeschwüre, Tripper u. d. gl. zu erkennen gebe. Bey einer

sorgfäl-

sorgfältigen Aufmerksamkeit auf diese drey Stücke wird man eine ziemlich sichre Regel, nach der man sich in den zweifelhaftesten Fällen richten kann, und ein Verwahrungsmittel wider den Irrthum haben, welcher in dergleichen Fällen allemal Folgen von Wichtigkeit nach sich zieht. Die Wahrheit von dem, was wir bisher vorgetragen haben, wollen wir mit einigen Beobachtungen bestärken.

§. 14.

Erste Beobachtung.

Ich habe in meiner Praxis einen Menschen gesehen, der beständig die vollkommenste Gesundheit genossen, und niemals einen venerischen Schaden gehabt, ob er sich gleich nicht selten der Gefahr ausgesetzt hatte, dergleichen zu bekommen; endlich aber wurde er an der einen Seite des Gesäßes mit einer Eiterbeule befallen. Man behandelte diese Eiterbeule nach den gemeinen Regeln der Kunst, und sie heilte in ziemlich kurzer Zeit; allein ein Jahr darauf entstand an der nämlichen Stelle ein neues Geschwür, welches zween Tage nach dem Ausbruche geöffnet wurde. Nunmehr entdeckte man erst einen Canal, der an das Geschwür gränzte, und den man ebenfalls eröffnete; hierauf fand sich eine zwote, eine dritte und vierte Höhlung, welche alle nach einander erschienen und geöffnet wurden. Alle diese Canäle hatten durch verschiedne Wege ihre Richtung nach der Harnröhre und dem Gesäße. Ein angesehener Wundarzt, den man zu Hülfe gerufen hatte, versprach dem Patienten eine baldige Genesung.

sung. Nachdem er ihn aber eine Zeitlang verbunden hatte, erstaunte er nicht wenig, da er sah, daß eine große Menge eitriger Materie heraus drang. Er dachte jedoch noch immer, daß er die Quelle dieser Materien mit gewissen anhaltenden und in etwas ätzenden Einspritzungen würde austrocknen können; allein der Erfolg war gänzlich wider seine Erwartung. Der Patient ward immer schlechter; ein schleichendes Fieber bemächtigte sich seiner, und er starb als ein Schwindsüchtiger. Nun hat man die größte Ursache von der Welt, zu vermuthen, daß diese Schwindsucht, an welcher der Kranke sein Leben endigte, sowohl als die verschiednen Geschwüre, die an seinem Gesäße entstanden, nichts anders gewesen seyn, als die Wirkung eines in dem Blute verhaltnen Giftes. Vor seinem Tode hatte er mir oft gesagt, er habe immer das Glück gehabt, bey vielen Gelegenheiten, da seine lustigen Gesellschafter einen Schaden davon getragen hätten, frey auszugehn. Dieses Glück, womit er sich ohne Zweifel viel gewußt hatte, war allem Ansehen nach die Ursache seines Unglücks, indem es ihn in eine betrügliche Sicherheit einschläferte, welche ihn um den Beystand der Kunst brachte.

§. 15.

Zwote Beobachtung.

Man ließ mich zu einer Frau hiesigen Orts holen, welche voller Geschwüre und Blattern war. Einer von den größten Aerzten dieses Jahrhunderts, der die Patientin sah, bildete sich nichts weniger ein,

als daß diese Zufälle venerisch wären. Nachdem ich die Frau ausgefragt hatte, verlangte ich den Mann zu sprechen, welcher sehr wohl bey Leibe war, und einer vollkommenen Gesundheit genoß. Da er mir aber ohne Umstände gestand, daß er sich schon über funfzehn Jahre her mit einer venerischen Beule und einem Chancre geschleppt hätte; so giengen mir über den Zustand seiner Frau auf einmal die Augen auf, so, daß ich nichts weiter zu wissen verlangte. Ich ließ sie also in mein Haus kommen, und zeigte sie bey Gelegenheit dem sel. Herrn von Chycoineau, der damals Kanzler der medicinischen Universität war, und nachher erster Leibarzt des Königs worden ist. Dieser war auf den ersten Anblick, sowohl als ich, völlig der Meynung, daß hierunter venerisches Gift verborgen seyn müsse. Die stufenweise Abnahme der Zufälle, je länger die Frictionen fortgesetzt wurden, und die darauf erfolgende völlige Genesung der Patientin überzeugten mich demonstrativisch, daß ich mich nicht geirrt hatte.

Allem Ansehen nach konnte der Mann nichts bessers thun, als daß er sich gleichfalls der Cur unterwürfe. Aber ob er es gleich mit mir bereits verabredet hatte, so reiste er doch auf eine Messe, wohin ihn seine Handlungsgeschäfte riefen. Weit gefehlt daß er nach seiner Zurückkunft sein Vorhaben hätte ausführen sollen, so that er sich vielmehr wieder zu seiner Frau, welche er auch gar bald aufs neue über und über ansteckte. Dieses mal aber grif das Uebel die Brust an, und brachte die Frau nach

einigen Wochen ums Leben. Der Mann hatte zeitlebens keine Arztney gebrauchet, und hat nach dem Tode seiner Frau noch über fünf und zwanzig Jahr bey vollkommener Gesundheit gelebt.

§. 16.

Ich habe, ich weis nicht wie viel, Kranke gesehen, bey denen das Gift binnen kurzer Zeit erstaunlich um sich gegriffen hat; ich habe deren auch viele gesehen, an denen es erst nach zehen, zwölf, funfzehn oder zwanzig Jahren üble Wirkungen nach sich gezogen hat. Was fesselt es bey jenen so lange, und entwickelt es bey diesen so geschwind? Diese Frage läßt sich nicht so leicht beantworten. Da man aber die geile Seuche oft lange bey sich tragen kann, ohne sich dieses Uebels zu versehn, weil diese seltsame Krankheit die Maske aller andern annimmt, und sich unter allerhand Gestalten zeigt, wie dies allen Kunstverständigen, die auf ihren Gang und ihre Verkleidungen sorgfältig Achtung gegeben haben, sehr wohl bekannt ist; so sehe ich nicht ein, warum man seine Zuflucht nicht öfter zu antivenerischen Mitteln nimmt, wenn man die ordentlichen ohne Nutzen gebrauchet, und alle Hülfsmittel der Kunst vergebens erschöpfet hat. Indessen begehre ich doch meine Rathschläge in einer so zärtlichen Sache nicht zu weit auszudehnen; sondern meine Absicht ist bloß, die Aufmerksamkeit der Aerzte und Wundärzte auf den Zustand gewisser Patienten ein wenig rege zu machen, welche nicht so aussehen, als ob sie der großen Cur nöthig hätten, und die sie

doch würklich nöthig haben, wenn man ihre Umstände genauer untersucht.

§. 17.

Auch sind die Tripper noch eine Quelle von traurigen Irrthümern, wegen der falschen Begriffe, die man sich von diesen Krankheiten macht. Man steht gemeiniglich in dem Wahne, die Tripper, die mit keinem andern Zufalle von der geilen Seuche vermischt sind, und denen man binnen drey, vier bis fünf Wochen abhilft, dürfen weiter keine Besorgniß von geiler Seuche erwecken. Hierüber sind wir aber von ganz entgegengesezter Meynung; denn wir denken vielmehr, (und dabey gründen wir uns auf unzählige Fälle, welche erst umständlich zu erzählen unnöthig seyn würde, weil sich dergleichen täglich ereignen), daß ein jeglicher venerischer Zufall Anlaß dazu geben kan; und wir machen uns sogar kein Bedenken, zu behaupten, es würde für das Beste der Gesellschaft zuträglicher seyn, wenn dieses von allen Aerzten und Wundärzten, die sich mit der Behandlung von venerischen Krankheiten abgeben, als ein praktischer Grundsatz betrachtet würde, und man sich in der Cur derselben darnach richtete.

§. 18.

Die Eintheilung der venerischen Zufälle in ursprüngliche und nachfolgende ist an sich zwar gut; aber in dem Wesentlichen der Behandlung darf sie doch keine wichtige Aenderung machen. So viel ist gewiß, daß die ursprünglichen Zufälle noch keinen so

großen

großen Eindruck auf die Masse des Geblüts und Blutwassers (Lympha) gemacht haben; so werden in den Zubereitungen zu den Frictionen und der Verrichtung derselben nicht so viel Umstände erfodert, als bey denen Zufällen, die sich erst lange hernach äussern, nachdem der Patient das venerische Gift eingesogen hat: Aber es ist auch nicht weniger wahr, daß jeder Zufall von der geilen Seuche, er sey von welcher Art, und äußre sich wenn er wolle, allemal das specifische Arztneymittel erfodert; ausserdem kann man sich niemals auf eine vollkommene und gründliche Genesung Rechnung machen.

§. 19.

Die Patienten, die vernachläßiget worden sind, die verschiedne venerische Krankheiten bey sich zusammen gehäuft; die Personen von schwächlicher und zarter Leibesbeschaffenheit, welche eine Beschwerung an der Brust haben, diejenigen so mit fressenden Geschwüren am Zapfen, an der Decke des Gaumens behaftet sind, oder Gebeinschmerzen, Fäulniß der Knochen, Beingeschwulste u. d. gl. an sich haben; alle diese Leute, sage ich, erfodern viel Aufmerksamkeit, eine Cur, die weiter geht, umständlicher und mannigfaltiger ist, nach der Verschiedenheit der mancherley Zufälle, die man zu bestreiten hat.

§. 20.

Hier ist eine Vorstellung von dem Verfahren, das wir in denen schweren, bedenklichen und dringenden Fällen beobachten, wo man Ursache hat, zu

besorgen, daß der Patient unter der Heftigkeit der Zufälle gar bald erliegen möchte, wenn man ihm nicht geschwind zu Hülfe kömmt, und wo folglich Geschwindigkeit in der Cur vonnöthen ist. Nach den allgemeinen Arztneymitteln lassen wir sie täglich zweymal häusliche Bäder gebrauchen, und ihnen nach dem Abendbade eine Friction geben; und so fahren wir mit den Bädern und Frictionen wechselsweise fort, bis wir das venerische Gift in unsrer Gewalt, und die ungestümen Anfälle gebändigt haben, welches gemeiniglich binnen zwölf bis vierzehn Tagen geschieht. Alsdann lassen wir die Bäder allein fortsetzen, und die Frictionen aufhören, wann die Patienten fünf und zwanzig, dreyßig, fünf und dreyßig, ja bis vierzig mal, nachdem die Umstände sind, die Friction bekommen haben; hierauf lassen wir aufs neue die Frictionen bis zu einer Anzahl von zwölfen, dreyzehn, vierzehn, funfzehn, mehr oder weniger an ihnen verrichten. Wenn Beingeschwulste da sind, so lasse ich an dem Orte, wo sie sind, gelinde Frictionen anbringen, bis dieselben verschwinden, welches jedoch nicht allemal erfolgt: Aber in solchem Falle, und nach einer so regelmäßigen Behandlung kann und muß man versichert seyn, daß das Gift zerstöret sey, und muß die Beingeschwulste, die dem Mercurius widerstanden haben, als ein Ueberbleibsel von der geilen Seuche betrachten, welches auch unabhängig von der Ursache, die dasselbe veranlaßte, noch zurückbleiben kann, und daß man folglich Zeitlebens zu behalten sich entschließen, oder es lieber durch die verschiednen Mittel

tel

tel angreifen muß, welche uns die Wundarzneykunst an die Hand giebt.

§. 21.

Uebrigens bin ich gar nicht willens, mir dasjenige, was ich wegen der Abwechselung mit Bädern und Frictionen bisher gesagt habe, als ein Eigenthum zuzuschreiben. Herr Haguenot, Steuerrath, Professor der Arztneygelahrheit auf der Universität Montpellier, und Mitglied der dasigen Königlichen Akademie der Wissenschaften, hat es schon längst in einer sehr schönen Abhandlung, die er im Jahre 1732. der Akademie vorgelesen, und die im Jahre 1734. hier gedruckt worden ist, als eine allgemeine Methode vorgeschlagen. Dieses ist auch eine merkwürdige Epoche in der Geschichte der Behandlung venerischer Krankheiten; und die Abhandlung des Herrn Haguenot, eine sehr gründliche Schrift, worinnen die Gelehrsamkeit und Beurtheilungskraft eines erfahrnen Arztes eben so sichtbarlich glänzen, als der Eifer eines wahren Patrioten.

§. 22.

Ich kann der Methode dieses gelehrten Professors kein größres Lob beylegen, als wenn ich erzähle, wie viel Theil dieselbe an einer der glänzendsten Curen gehabt habe, die in langer Zeit bewerkstelligt worden sind, und davon ich die ganze Geschichte so umständlich, als sie es verdient, hier einrücken will.

§. 23.

Dritte Beobachtung.

Ein Edelmann von einer ausländischen Hofstatt hatte in seiner Jugend verschiedne sehr wichtige venerische Krankheiten gehabt, davon man ihn nur durch Palliativ-Mittel zu curiren gesucht hatte. Ein berühmter Professor, an den sich der Edelmann in Holland wendete, machte sich Hofnung, ihn mit bloßen Mercurial-Pillen, mit Panaceen und andern gleichen Mitteln aus dem Grunde heilen zu können; aber der Patient gerieth in einen sehr elenden Zustand. Ein andrer Arzt ließ ihn hierauf versüßende Mittel gebrauchen, und stillte dadurch die übeln Zufälle, welche die Arztneyen des holländischen Professors herbeygelockt hatten. Weil aber das Gift noch immer in der Masse des Blutes zurückblieb; so zog es zu verschiednen Zeiten eine Menge Zufälle nach sich, worunter der merkwürdigste eine Geschwulst war, die sich im Jahre 1758. hervorthat, und die ihn auch nöthigte, eine weite Reise zu thun, um sich unter die Hände eines erfahrnen Wundarztes zu begeben. Dieser legte ihm auf die Geschwulst einige Pflaster, welche ihren Sitz am Obertheile der Brust, nahe bey dem Ende des Schlüsselbeins hatte, welche sich mit der Schulterblattsspitze zusammenfügt, die dieselbe zur Vereiterung brachten. Die Vereiterung bahnte sich von selbst ihren Weg durch eine Oefnung, die man bloß mit Wieken und zusammengewickelten Karpeyen erweiterte. Endlich sah man, daß Knochenfäulniß

fäulniß da war; es giengen verschiedne Splitter von dem Theile des Schlüsselbeins heraus, welches mit der Geschwulst zusammenhieng; nach und nach heilte es zu, und der Patient begab sich einige Zeit darauf wieder nach Hause; von seiner Geschwulst war er freylich wohl geheilt, aber die Masse des Blutes blieb noch immer verdorben. Daher währte es auch nicht lange, so bekam er wieder eine ganze Menge neue Zufälle, als Wechselfieber, häufiges Nasenbluten, Durchfälle, Blattern am Kopfe und andern Theilen des Leibes, Beingeschwulsten, die am Stirnbeine saßen, u. d. g. ohne noch die scorbutischen Beschwerden zu rechnen, die zum größten Unglücke mit allen diesen Uebeln verbunden waren.

Da nun dieser Patient unter den Händen der verschiedentlichen Wundärzte, denen er sich einem nach dem andern anvertrauet gehabt, seine Gesundheit nicht wieder hatte erlangen können, und sich in einem gleichsam verzweifelten Zustande sah; so faßte er endlich den Entschluß, nach Montpellier zu gehn, und seine Genesung daselbst zu suchen. Ehe er hieher kommen konnte, muste er drey bis vier hundert Meilen zur See reisen; und ob er gleich mit Ausgange des verwichenen April-Monats zu Schiffe gegangen war, so langte er doch nicht eher als den 12ten Julius in dieser Stadt an. Den 13ten that er mir die Ehre, und ließ mich in das Wirthshaus holen, wo er sich eingemiethet hatte. Ich fand ihn mit dem Fieber in seinem Bette. Nachdem er mir die mancherley Zufälle seiner

Krankheit nach der Reihe erzählet hatte, gab ich ihm den Rath, sich nach meinem Hause bringen zu lassen, damit ich ihn desto bequemer in Obacht nehmen und warten könnte; jedoch gestehe ich gern, daß mir seine ausserordentliche Magerkeit, seine Blässe, das Fieber, und alle die Zufälle, mit denen er behaftet war, ungemein große Sorge für sein Leben erweckten.

Nicht allein sein Puls war schon fieberhaft gewöhnt; sondern er hatte auch noch Anfälle vom dreytägigen Fieber, die ihn in einen erbarmungswürdigen Zustand sezten. Ausserdem war er mit unerträglichen Schmerzen in allen Gliedern gequält, und die Blattern sowohl als die Beingeschwulsten waren äusserst schmerzhaft. Ich fieng an, ihm zu rathen, daß er möchte einen Arzt rufen lassen; aber bloß zur grösten Gefälligkeit ließ er sich bereden, den Herrn Haguenot dreymal zu sprechen; nachher blieb er hartnäckig dabey, daß er weder den Herrn Haguenot, noch sonst irgend Jemanden weiter sehn wollte.

Nachdem seine Fieberanfälle in Ordnung waren, bekam er ein Nasenbluten, welches mich wegen der ungemein großen Menge des abgehenden Blutes, und des entkräfteten Zustandes, darein es meinen Patienten gestürzt hatte, in die äusserste Bekümmerniß sezte. Dieser Blutsturz, dem er, wie wir bereits gesagt haben, schon vorher unterworfen gewesen war, hatte jedoch keine nachtheiligen Folgen. Wir stillten ihn damit, daß wir den Patienten

ten durch die Nasenlöcher eine Mischung von weissen Weine, Eßig und Extracto Saturni, nebst ein wenig Alaun einziehen lassen. Dieser Blutsturz kam zwar binnen Zeit von acht Tagen viermal wieder; aber er wurde endlich durch das Mittel, von dem wir gesprochen haben, so gut gestillt, daß er seit dem nicht wieder gekommen ist.

So glücklich ward es uns aber mit den dreytägigen Fieberanfällen nicht; sie fanden sich wieder ein, und es ward ihnen aufs neue Einhalt gethan; aber es ereignete sich ein Zufall, der fürchterlicher war als alles Uebrige; dieses war ein Durchfall, welcher den Patienten in eine unbeschreibliche Kraftlosigkeit stürzte. Weil ich ihn nun in augenscheinlicher Gefahr des Todes sah, und nicht gern wollte, daß man seinen Tod auf meine Rechnung schriebe; so gieng ich zu verschiednen Personen in der Stadt, denen er war empfohlen worden, und bat sie, mir ihn bereden zu helfen, daß er den Besuch einiger Aerzte annehmen möchte; aber auch ihre nachdrücklichsten Vorstellungen waren vergeblich, so, daß ich mich genöthiget sah, selbst an der Stillung des Durchfalles zu arbeiten, worinnen ich auch glücklich genug war, meinen Endzweck zu erreichen.

Ich gestehe gern, daß ich unter einigen tausend venerischen Patienten, die ich in meinem Leben in der Cur gehabt habe, noch nicht einen einzigen gefunden hatte, der mir so viel Unruhe verursachet hätte, als dieser. Ich überlegte aufs sorgfältigste, was wohl für Mittel gebrauchet werden müßten, um

ihn dem Tode, mit dem er bedrohet war, zu entreißen; und so gerieth ich auf die Gedanken, wenn man es dahin bringen könnte, die herrschende Ursache, aus welcher alle seine Zufälle herrührten, zu bezähmen, so möchte es vielleicht möglich seyn, ihn noch zu retten; das größte Vertrauen dabey sezte ich auf sein Alter, (er war nicht älter, als vier und dreyßig Jahr,) auf seine Herzhaftigkeit, und auf seine gesunde Brust. Dem zufolge fieng ich die häuslichen Bäder mit ihm an. Man mußte ihn ins Bad tragen, und er konnte es nicht länger aushalten, als eine Viertelstunde. Hierauf brachte man ihm gelinde Frictionen mit der Mercurial-Salbe bey; und so ließ ich die Bäder und Frictionen mit einander abwechseln, dergestalt, daß er binnen Zeit von funfzehn Tagen funfzehnmahl badete, und zehn Frictionen bekam. Zu gleicher Zeit ließ ich ihn antiscorbutische Suppen genießen. Dieses Verfahren hatte den herrlichsten Erfolg, den ich mir nur davon versprechen konnte. Die Wuth des Giftes wurde dadurch gelindert, die Heftigkeit der Zufälle gestillt, und wir in den Stand gesezt, die Cur nach dem gewöhnlichen Fuß fortzusetzen.

Nach den zehn gelinden Frictionen, davon die Wirkung so günstig war, ließ ich den Patienten mit Manna purgiren, und ihn den Gebrauch der Bäder fortsetzen, welche er nunmehr Kräfte genug hatte, täglich zweymal eine halbe Stunde, drey Viertelstunde, ja so gar manchmal eine ganze Stunde zu vertragen. Stufenweise brachte ich ihn in eine

gute

gute Ordnung. Und da er mit den Bädern, deren Anzahl auf fünf und vierzig stieg, fertig war, ließ ich ihm noch funfzehn Frictionen binnen noch fünf und vierzig Tagen geben, welche er vollkommen wohl aushielt. Er ist hernach wieder zu Kräften und zu seiner ehemaligen Leibesstärke gelangt; Blattern, Schmerzen, Beingeschwulste, alles ist verschwunden, und nunmehr genießt er einer ganz guten Gesundheit, zum großen Erstaunen aller derer, die ihn in dem kläglichen Zustande, darinnen er war, als er meiner Sorgfalt anvertrauet ward, gesehen hatten.

§. 24.

Anmerkung.

Ich hoffe, der Leser wird aus der bisher so umständlich beschriebnen Beobachtung ersehen haben, was für genaue Sorgfalt ich anwenden, und wie gewissenhaft ich mich habe in Acht nehmen müssen, dieser schrecklichen Krankheit glücklich ein Ende zu machen. Wenn man aufrichtig seyn will, so wird man einräumen, daß ich nach der gemeinen Methode unmöglich damit zu Stande kommen können, und dieselbe vielmehr dem Patienten unfehlbar hätte tödtlich werden müssen, so wie sie es auch vielen Andern seyn würde, die sich in beynah ähnlichen Umständen befänden. Nichts ist gewisser, als daß die zehn gelinden Frictionen, die wir nach der vom Herrn Haguenot bekannt gemachten Methode verrichten ließen, das Meisterstück thaten; und man kann nicht in Abrede seyn, daß diese Methode ein wichtiger

tiger Dienst für die Arzneykunst und Chirurgie sey, und bey den Kunstverständigen alle Achtung verdiene. Niemals aber ist es unumgänglicher nöthig, seine Zuflucht zu derselben zu nehmen, als wenn fressende Geschwüre inwendig im Munde da sind; denn diese drohen Unordnungen an, welchen sich gar nicht wieder abhelfen läßt, wenn man nicht eilfertig bey der Hand ist, dem Ungestüm des Uebels Gränzen zu setzen. Unter einer großen Anzahl Beobachtungen, die ich hierüber mittheilen könnte, will ich mich begnügen, deren nur zwo anzugeben.

§. 25.

Vierte Beobachtung.

Eine Frau in meiner Nachbarschaft bekam einen heftigen Husten, welcher dermaßen zunahm, daß man anfieng, die Schwindsucht zu besorgen, wozu sie von einem erfahrnen Arzte verurtheilet wurde, welcher der Meynung war, daß sie unter dieser Krankheit unvermeidlich erliegen müßte. Unterdessen entlief sie diesem Tode durch häufigen Genuß von Milch. Allein kurze Zeit darauf kam sie zu mir, mich wegen eines Geschwüres, das sie am Zapfen und an der Decke des Gaumens hatte, zu Rathe zu ziehn. Dieses Geschwür nahm so geschwind zu, daß ich mich für verpflichtet erachtete, diese Frau noch selbigen Tages dem Gebrauche der Bäder und der Frictionen zu unterwerfen: zu gleicher Zeit gurgelte sie sich mit dem vegeto-mineralischen Liquor. Dieses Gurgeln und der wechselsweise Gebrauch der Bäder und Frictionen sezten dem weitern Fort-

gange

gange des Geschwüres binnen vier und zwanzig Stunden bald Schranken. Hernach wurde die Frau nach der gewöhnlichen Methode behandelt, und völlig wieder hergestellt. Was aber das sonderbarste ist, so konnte dieses Weib, weil sie arm war, nicht Umgang haben, ihre häuslichen Geschäfte abzuwarten, in die Stadt zu gehn, Wasser zu schöpfen, und mit einem Worte so zu arbeiten, als wenn sie nicht krank gewesen wäre. Noch etwas seltsamers ist dieses, daß sich ihr Mann überaus wohl befindet, und nicht den geringsten Zufall von geiler Seuche an sich hat, ob er es gleich niemals ausgesetzt, seiner Frau beyzuwohnen.

§. 26.

Fünfte Beobachtung.

Ein Herr aus Turin hatte sich zu Lyon an einer venerischen Krankheit curiren lassen; und man versicherte ihn, daß er davon geheilt sey. In dieser Meynung reißte er wieder nach Hause; allein es währte nicht lange, so zwangen ihn Geschwüre an der Dekke des Gaumens und am Zapfen, sich mit Extrapost nach Montpellier zu verfügen. Um den Fortgang dieses Uebels zu hemmen, welches sehr schnell zunahm, ließ ich ihn wechselsweise Bäder gebrauchen, und ihm Frictionen geben, welches auch die gewünschte Wirkung that. Hierauf grif ich zu der gewöhnlichen Behandlung, und mein Patient wurde bald gesund.

§. 27.

Die bisher erzählten drey Beobachtungen, welche ich, wie ein jeder wohl einsieht, gar leicht mit einer großen Menge andrer hätte vermehren können, enthalten so wohl das Lob der Ertödtungs-Methode überhaubt, als des Verfahrens des Herrn Haguenot insonderheit. Diese Gelegenheit will ich ergreifen, um einige Betrachtungen über das Gefährliche und Vergebliche der Speichel-Cur zu machen, welche noch immer von vielen Aerzten für nothwendig gehalten wird, unerachtet der Demonstration vom Gegentheile, welche aus der Menge von glücklichen Curen folgt, die wir alle Jahre in dieser Stadt verrichten, wo die Ertödtungs-Methode bey allen Aerzten und Chirurgis, die sich mit der Behandlung venerischer Krankheiten abgeben, ohne Ausnahme eingeführt ist. Ich nenne diese Art vom Beweise mit großer Zuversicht eine Demonstration; und ich gestehe, daß es mir unbegreiflich ist, wie man derselben seinen Beyfall versagen könne. Kann man sich wohl überreden, daß die Aerzte zu Montpellier schon seit vierzig Jahren her alle mit einander hätten eins werden können, einer Heilungs-Methode, die da fehlerhaft und unzuverläßig wäre, den Vorzug vor allen andern zu geben; und daß sie, wenn man auch diese seltsame Verabredung annehmen wollte, dabey ohne Unterlaß immer neue Thoren gefunden hätten, die sich von ihnen hintergehen ließen? In der That, so etwas läßt sich nicht begreifen, und ich habe eine

so gute Meynung von dem menschlichen Verstande, daß ich glaube, man werde sich endlich einmal schämen, daß man so lange bey sich angestanden, ehe man die Ertödtungs-Methode angenommen; so wie man sich auch schämen wird, daß man so lange gesäumt hat, die Einpfropfung wider eine Plage, die nicht minder schrecklich ist, als die venerischen Krankheiten, endlich anzunehmen.

§. 28.

Die Speichel-Cur ist nicht allein vergeblich, sondern sie ist auch in vielen Fällen gar schädlich, zumal, wenn sie zu weit getrieben wird. Ich gestehe zwar gern, es haben verschiedne geschickte Aerzte, unter welchen Herr Petit vornehmlich mit Ehren erwähnet zu werden verdient, mit einigem Erfolge daran gearbeitet, das Gefährliche desselben zu verringern: aber würden sie nicht besser gethan haben, wenn sie sie gänzlich aufgegeben hätten; und kann man sich heut zu Tage, nachdem es so deutlich erwiesen worden, daß der Speichelfluß aus dem Munde vergeblich ist, wohl darüber noch bedenken? Unter den Fällen, die ich zum Beweise anführen könnte, daß die Speichel-Cur schädlich werden kann, will ich bloß der französischen Pocken erwähnen, welche tiefe Wurzel geschlagen haben, und wie man sagt, in das Mark der Knochen gedrungen sind. Dergleichen Pocken haben nur gar zu oft die Wirkung der Mercurial-Frictionen vernichtet; und der große Boerhaave war selbst überzeugt, daß man sie nicht anders heilen könnte, als durch Hutten's

Methode, welche darinnen besteht, daß man den ganzen Leib von dem animalischen Oele befreyt, worinnen das Gift der geilen Seuche nach Boerhaaven seinen Sitz hat, und zwar durch Beizungen im Rauche mit Weingeist, durch eine strenge Obacht, durch eine trockne Diät, von welcher alle fette Nahrungsmittel ausgeschlossen sind, und durch den beständigen Gebrauch eines schweißtreibenden Getränkes, als eines Trankes von Franzosenholz, u. d. gl.*) Aber ohne eben unsre Zuflucht zu einer so gewaltsamen Methode zu nehmen, welche nur wenige Menschen auszuhalten vermögend sind; so kann man sagen, es sey überaus wahrscheinlich, daß die Mercurial-Frictionen in dergleichen Fällen bloß darum fehl geschlagen haben, weil man noch nicht die Kunst verstand, sie nach den Umständen stufenweise anzubringen; und insonderheit, weil man ohne allen Zweifel den Speichelfluß nicht sorgfältig genug zu vermeiden suchte. Bey den eingewurzelten Franzosen ist nichts wichtiger, als vielen Mercurius in den Leib zu bringen, und es so zu machen, daß er drinnen bleibe. Dahin wird man es aber nicht füglicher bringen, als wenn man die Ertödtungs-Methode auf eine geschickte Art mit der Methode des Herrn Haguenot vereinbart, so bald es die Umstände erfordern. Die Geschichte des ausländischen Edelmanns, die wir oben erzählet haben, legt einen augen-

*) Man sehe die Vorrede zum Aphrodisiacus in der französischen Uebersetzung des Herrn de la Mettrie.

augenscheinlichen Beweis ab, wie viel man sich von der Verbindung dieser beyden Methoden selbst in den Fällen zu versprechen habe, welche die allerverzweifelsten zu seyn scheinen. Was hätte diesem Edelmanne Hutten's Methode wohl für Nutzen schaffen können? Wenn man sie auch für unfehlbar annimmt, woran aber sehr zu zweifeln ist*); so fällt jedoch so viel in die Augen, daß der schwächliche und kraftlose Zustand, darein er bereits versetzet war, schon ein Hinderniß gewesen wäre, ihn dieser Cur zu unterwerfen; und wie viel Patienten giebt es nicht, die sich beynahe in dergleichen Fällen befinden?

§. 29.

Ich komme wieder zur Speichel-Cur. Herr Fabre, der ein Anhänger derselben ist, wie Herr Petit, dessen Schüler er gewesen, und der uns vor kurzem einen Versuch über die venerischen Krankheiten geliefert hat, worinnen er die Methode seines berühmten Lehrmeisters aus einander sezt, macht einen ziemlichen sinnreichen Schluß, darauf er die Lehre von der Speichel-Cur gründet. Er betrachtet den Fluß im Munde, den der Mercurius erregt, als eine kritische Abführung; und daraus schließt er, man müsse demselben nicht entgegen arbeiten, indem die Natur die Absicht hätte, das Gift durch diesen Weg abzuführen**). Allein Herr

 Fabre

*) Man sehe den Herrn Astruc, im 2ten Buche im 11ten Kapitel nach.

**) Versuch über die venerischen Krankheiten, 4tes Kapitel.

Fabre setzt hier etwas voraus, dazu noch der Beweis fehlt; und bey einer mäßigen Aufmerksamkeit muß gar bald ein jeder die Schwäche von seinem Schlusse einsehn. In der That versteht man, und muß man unter kritischen Zufällen oder Crisibus nichts anders verstehn, als Abführungen, welche die Natur selbst erregt, und durch die sie sich von der krankmachenden Ursache befreyt. Hat man aber wohl jemals gesehen, daß die geile Seuche, so lange man sie sich selbst überlassen hat, durch den Speichelfluß geheilt worden sey; so wie man in der medicinischen Praxis täglich sieht, daß sich gar schwere Krankheiten auf einmal durch einen starken Durchfall, durch einen Blutfluß, durch einen Schweiß u. d. g. endigen, welche ganz unversehens und oftmals so gar, ohne daß der Arzt den mindesten Anlaß dazu gegeben hätte, entstehen? Mithin fällt es in die Augen, daß man aus einem falschen Grundsatze schließt, und auf seichten Grund baut, wenn man den Fluß im Munde, den der Mercurius verursacht, wie eine kritische Abführung betrachtet, und auf diesen Irrthum die Heilungsart der venerischen Krankheiten gründen will. Dieses soll jedoch keinesweges zum Nachtheile der Hochachtung gesagt seyn, welche die Schrift des Herrn Fabre sonst verdient, indem man übrigens viel nützliche und lesenswerthe Untersuchungen darinnen findet.

§. 30.

Eben dieser Herr Fabre beschwert sich, daß die Schriftsteller, welche Anhänger der Ertödtungs-

Methode

Methode sind, so viel Mühe, wie er sagt, angewendet haben, von der Speichel-Cur ein ekelhaftes Bild zu machen *). Es kann wohl seyn, daß einige von diesen Schriftstellern das Gemälde wirklich übertrieben haben; allein die Farben mit denen er es selbst schildert, sind sicherlich hinreichend, die Speichel-Cur dem Leser als etwas sehr Unangenehmes und Widerliches vorzustellen. Will man hiervon überzeugt seyn, so darf man nur den 2ten §. des 5ten Kapitels seines Werks nachlesen. Wir hingegen wollen uns hier begnügen, unsern Lesern nur so viel zu Gemüthe zu führen, daß man, wenn die Speichel-Cur einmal angefangen ist, nach dem Herrn Fabre **), den Patienten von Stunde zu Stunde aufwecken muß, damit er nicht ersticke.

*) Versuch, S. 112.

**) „Während der Speichel-Cur ist das Aufschwellen „der Zunge, der Backen, der Mandeln u. s. w. ganz „unvermeidlich; aber gemeiniglich hatte es damit „nicht viel zu bedeuten, wenn nur der Speichel un„unterbrochen fortfließt; Nur wenn der Schlaf „den Abfluß desselben unterbrochen hat, wird es „stärker und beschwerlicher; daher hat man sorg„faltig darauf Achtung zu geben, daß man den „Patienten lange Zeit hinter einander nicht schlafen „läßt. Man läßt ihn so ins Bette legen, daß der „Speichel von selbst fließen kann; eine oder zwo „Stunden lang erlaubt man ihm, zu schlafen; „hernach weckt man ihn auf, und laßt ihn eine „Weile herum gehn, damit das Speichelauswerfen „wieder in seinen Gang komme: Und indem man „ihn so wechselsweise vom Wachen zum Schlafe, „und

§. 26.

Ob ich gleich gar kein großer Anhänger der Speichel Cur bin; so will ich mich doch nicht damit abgeben, hier ein Gemählde davon zu entwerfen, theils, damit ich mir keine Beschuldigung auf den Hals lade, als ob ich dasselbe übertriebe, theils auch, weil sich über diese Materie nichts Neues mehr sagen läßt. Aber ich will über diesen Punct ein Paar Anmerkungen machen, davon die eine ziemlich sonderbar, und die andre sehr merkwürdig ist. Die erste betrift eine vorübergehende Verminderung des Gehörs, von der ich nicht weis, ob ihrer irgend ein Schriftsteller Erwähnung gethan hat, und die in dem Königl Hospitale sehr vielmal an Personen beobachtet worden ist, denen der Mercurius bis zum Munde gedrungen war, welches zu vermeiden nicht allemal möglich ist Es ist sehr wahrscheinlich, daß der entzündete und aufgeschwollene Zustand aller innerlichen Theile des Mundes auf eine Zeitlang den Gehörgang des Eustachius im Munde verstopfet, und diese Art von zufälliger Taubheit veranlasset hatte, welche wieder nachläßt, je mehr die Entzündung abnimmt und aufhört.

Aus

„und vom Schlafe zum Wachen kommen läßt, bringt „man es binnen vier und zwanzig Stunden dahin, „daß seinem Bedürfnisse, zu schlafen, Genüge ge„schieht, ohne dem Aufschwellen des Mundes zu ge„statten, daß es gar zu gewaltsam zunimmt.„ Herr Fabre in seinem Versuch über die vener. Krankheiten, S. 118.

Aus dieser Beobachtung scheinet sehr deutlich die Folge zu fließen, daß der Gehörgang des Eustachius etwas zum Gehör beyträgt, wie man auch bisher geglaubt hat; obgleich Herr Robert von Limburg*), ein junger Ausländer von großen Verdiensten, andrer Meynung ist, indem er sagt, er habe Erfahrungen gemacht, woraus die Folge fließe, daß derselbe keinesweges diesen Nutzen habe. Dieser Umstand konnte noch zum Theil von der Geschwulst der Drüsen hinter den Ohren herrühren, welche wegen der Vergrößerung ihres Umfangs vielleicht den knorplichen Theil des Gehörgangs verengerten. Jedoch, es verhalte sich mit diesen Erklärungen, die wir nur als bloße Muthmaßungen vortragen, wie es wolle; so ist doch so viel gut zu wissen, daß wir uns in dergleichen Fällen unsers vegoto-mineralischen Wassers, sowohl zum Gurgeln, als zu Einspritzungen ins Ohr mit glücklichem Erfolge bedienet haben.

§. 32.

Die andre Anmerkung die ich zu machen habe, betrift gewisse Blutflüsse, die aus dem Innern des Mundes kommen, und die so widerspänstig sind, daß sie sogar das Leben der Patienten in Gefahr sezzen. Eben bey den großen Speichel-Curen hat man nachmals dergleichen Blutflüsse sich ereignen gesehen. Herr Fabre macht hierüber eine Anmerkung,

*) Er ist besonders durch eine Preisschrift aus der Naturlehre bey der Akademie zu Bourdeaux bekannt worden.

merkung, welche man hoffentlich hier nicht ungern lesen wird.

„In dem stärksten Speichelauswurfe", sagt dieser Schriftsteller, *) „blutet zuweilen das Zahn„fleisch ungemein stark—— Worauf er folgendes hinzusezt: „Es giebt Patienten, welche der „Fluß aus dem Munde auf eine sonderbare Art „verstopft; sie geben die Clystiere, die man ihnen „täglich beybringt, ohne die geringste Mischung von „Galle wieder von sich. In diesem Zustande ver„zögert die Zusammenziehung der Fibern und der „Eingeweide den Lauf des Blutes, besonders in den „Zweigungen, die die Pfortader bilden; derge„stalt, daß das Blut, welches vom Herzen ausge„stoßen wird, weil es von Seiten der untern Thei„le mehr Widerstand findet, in viel größrer Menge „und mit viel mehrerer Geschwindigkeit, durch die „Halspulsadern in die Höhe steigt, und einen Riß „nach der äussern Seite thut, indem es das vereiter„te Zahnfleisch aufrizt. Um alsdann dem Blut„flusse Einhalt zu thun, ist es oftmals schon hin„länglich, wenn man den Unterleib durch Cly„stiere entweder von abgekochten erweichenden Pflan„zen, zu welchen man jedoch drey Unzen Mercuri„al-Rosenhonig nimmt, oder auch von dünner „Milch und Caßia erleichtert." Bey Gelegenheit wollen wir hier eine Beobachtung anbringen, die es mit der Speichel-Cur zu thun hat, und die mir ehemals

*) S. den Versuch über die venerischen Krankheiten, S. 116. und 117.

mals von dem Wundarzte, Herrn Baranci, welcher hier in dem grösten Rufe und Ansehen stand, mitgetheilt worden ist.

§. 33.

Sechste Beobachtung.

Herr Baranci hatte in seinem Hause, nebst den Herrn Chyrac und Barbeyrac, einen Mann vom Stande, der mit der geilen Seuche behaftet war, in der Cur. Weil man damals, (es war gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts,) die Gewohnheit hatte, mit den Frictionen dem Munde ziemlich nahe zu kommen, um dadurch den Speichelauswurf rege zu machen, welchen man nach dem damaligen Vorurtheile zur Heilung der venerischen Krankheiten für nothwendig hielt; so gerieth der Mund des Patienten gar bald in einen sehr elenden Zustand; aber was das schlimmste war, so entstand bey ihm ein Blutfluß, den man mit allen Gurgelwassern, die man nur erdenken konnte, nicht zu hemmen vermochte, und der den Patienten binnen kurzer Zeit in so große Gefahr des Lebens stürzte, daß ihn die Herren Aerzte ohne Rettung verloren gaben, ihn dem Herrn Baranci allein überließen, und ihn nicht weiter besuchen wollten. Herr Baranci stellte hierauf dem Patienten seinen gefährlichen Zustand vor, und sagte ihm endlich, er sähe nicht mehr als ein einziges Mittel, ihn zu retten, welches darinnen bestünde, daß man mit Hülfe einer Mundschraube ein Brenneisen an die Mündung des eröfneten Gefäßes brächte, welches

sich der Kranke gefallen ließ. Das Brenneisen that dem Blutflusse, welcher aus dem Innersten des Bundes bey dem lezten Backzahne herkam, augenblicklich Einhalt; und der Patient hatte der glücklichen Kühnheit seines Wundarztes wirklich das Leben zu danken. Die Herrn Aerzte, da sie von dieser Begebenheit Nachricht bekamen, legten dem Herrn **Baranci** das verdiente Lob bey, und vereinigten sich nunmehr wieder mit ihm, um die Cur vollends zu Stande zu bringen *).

§. 34.

*) Herr **Astruc** erzählt (im 4ten Buche, 8ten Kapitel) eine fast ähnliche Beobachtung. "Ich erinnere mich", sagt dieser verdienstvolle Arzt, " daß man in einem „Falle von dieser Art, da der Blutfluß stark war, „und aus dem Innersten der Nasenlöcher beym „Schlunde hervorströmte, genöthigt war, ein dünnes, „gebognes, und mittelmäßig warmes Eisen anzusez„zen, welches man mit Hülfe einer eigentlich dazu ge„machten Röhre hineinbrachte, und auf diese Art „auf gutes Glück einen Grund zu machen. Es war „ein hartes und grausames Hülfsmittel; aber es „war nothwendig, und hatte auch alle die glücklichen „Folgen, die man sich davon versprach."

Nunmehr würde man in einem Falle, der diesem gleich käme, eben nicht nöthig haben, seine Zuflucht zu dem Hülfsmittel zu nehmen, welches Herr Astruc in dieser Beobachtung angiebt. Es gibt ein andres, das viel gelinder, und eben so sicher ist, wenn man auch weiter nichts zu seinem Lobe sagen könnte. Es besteht darinnen, daß man die Nasenlöcher zustopft, indem man durch die Lacunas narium zusammen gewickelte Karpeyen daran bringt. Wie man dieses machen

§. 24.

Die Behandlung der venerischen Krankheiten führt niemals mehr Schwierigkeit bey sich, als wo diese Krankheiten noch von einer Mischung mit dem Kropfe oder Scharbock beschweret sind. Dergleichen Fälle verursachen den grösten Aerzten die meiste Angst, und erfordern die allersorgfältigste Aufmerksamkeit. In der That ist man überzeugt, daß es wider die geile Seuche kein unfehlbares Mittel giebt, als die Mercurial-Frictionen; und aus den Erfahrungen, die man zu Montpellier und an andern Orten gemacht hat, erhellet offenbar, daß eben diese Frictionen den Kröpfen sehr zuwider sind. Um den üblen Wirkungen, die der Mercurius nach sich ziehn konnte, vorzubeugen, hat man sich bisher an mehr als gewöhnlich langen Präliminar-Vorbereitungen begnüget, welche in häuslichen Bädern, in Durst erweckenden Suppen, in Milch u. s. w. bestehen; aber neuere Beobachtungen, die von Herrn Borden in einer gelehrten Abhandlung über die Kröpfe bekannt gemacht worden, welche man im dritten Bande der **Preisschriften der Königlichen**

machen soll, dazu habe ich in den Memoiren der Königlichen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1740. ein ganz leichtes Mittel angegeben; und wir haben vor nicht gar zu langer Zeit in unserer Stadt gesehen, daß ein beynah ähnliches Verfahren bey einem jungen Arzte von großen Verdiensten, welcher alle sein Blut durch die Nase verlor, vortreflich von statten gegangen ist.

chen Akademie der Wundarztneykunst findet, machen uns Hofnung, daß man künftighin an den Wassern zu Bareges ein Arztneymittel finden werde, welches uns in Verbindung mit den Mercurial-Frictionen, in den Stand setzen möchte, die Vermischung des venerischen Giftes mit dem kropfartigen, mit glücklicherm Erfolge zu bestreiten, als es bisher geschehen ist. Weil sich aber nicht alle Patienten nach Bareges bringen, und an dem Orte selbst curiren lassen können; so würde es sehr dienlich seyn, wenn man Versuche anstellen wollte, ob eben diese Wasser nicht vielleicht anderwärts eben diese Wirkung thun möchten, als zu Bareges; oder ob es nicht möglich wäre, dieselben durch andre mineralische Wasser, die in der Auflösung fast eben denselben Grundstof enthielten, oder auch wohl durch künstliche Wasser zu ersetzen. Dieses ist ein Punct von der grösten Wichtigkeit; und die Versuche, die wir hier vorschlagen, verdienen gar sehr, daß sie befolget werden. Uebrigens könnten die herrlichen Wirkungen, die das vegeto-mineralische Wasser an den kropfartigen Geschwulsten, wie wir gesehen haben, thut, uns auch wohl geneigt machen, den Gebrauch desselben zu Bestreitung des allgemeinen Verderbnisses der Säfte anzurathen; man müste es nämlich zu Bädern, Tropfbädern, und so gar unter der Gestalt einer Salbe, in Frictionen über den ganzen äußern Umfang des Leibes gebrauchen.

§. 35.

§. 35.

Die Vermischung des Scharbocks mit der geilen Seuche ist ein Fall, der den Arzt in noch größre Verlegenheit sezt. Denn wenn man den Zustand, darinnen sich die Säfte beym Scharbock befinden, und die Wirkungsart des Mercurius nur mit ein wenig Aufmerksamkeit erwägt, so fällt in die Augen, daß dieses Mineral bey solcher Gelegenheit nicht anders, als üble Wirkungen thun könne. Man weis, daß der Mercurius das Blut auflößt, und es zur Fäulniß geneigt macht, welches aus dem stinkenden Speichelauswurfe der Kranken, die mit der geilen Seuche behaftet sind, gar leicht abzunehmen ist; und nichts ist gewisser, als daß der Scharbock seinem Wesen nach eine durch Fäulniß auflösende Krankheit sey. *) Krammer berichtet, daß vier hundert mit dem Scharbocke behaftete Patienten, weil sie Mercurius gebrauchet hatten, elendiglich ums Leben gekommen sind **). Eben dieser Schriftsteller hatte das Collegium der Aerzte zu Wien über die Mittel um Rath gefragt, wie man einem schrecklichen Scharbock abhelfen sollte, der in Hungarn unter der kaiserlichen Armee die grausamsten Verwüstungen anrichtete; das Collegium erklärte in seiner Antwort diejenigen für ehrlose Leute, welche im Scharbock eine Mercurial-Speichel-Cur angepriesen hätten, indem sie mit

*) Man sehe Herrn Lind's Tractat vom Scharbock.

**) Lind, S. 66.

mit größerm Rechte Verderber des menschlichen Geschlechts, als Aerzte, genannt zu werden verdienten *). Der Doctor Grainger hat uns eine Beobachtung geliefert, welche ein sinnliches Beyspiel von den traurigen Wirkungen ist, die der Mercurius in dieser Krankheit nach sich ziehen kann. Diese Beobachtung, und eine andre, die mir selbst zugehöret, verdienen hier erzählet zu werden, damit sie den Aerzten zur Nachricht dienen können.

§. 36.

Siebente Beobachtung,

welche dem Doctor Lind von dem Doctor Grainger mitgetheilt worden.

Ein Soldat, der mit dem Scharbocke aber auch zugleich mit der geilen Seuche behaftet war, bediente sich eines Abends einer Friction, zu welcher man nicht mehr, als ein Quentchen Mercurius genommen hatte. Als ich ihn folgenden Morgen besuchte, fand ich, daß er einen wirklichen Mercurial-Speichelauswurf hatte, welcher bis den zehnten Tag immer mehr und mehr zunahm. Hierauf wurde ihm der Mund inwendig, die Lippen und die Backen auswendig ungeheuer dick; und sein Mund hatte einen unerträglichen Geruch. Er warf täglich eine Menge stinkendes Geblüt mit Stücken vom Zahnfleische aus; er verlohr auch beynah alle Zähne; und welches ein sehr merkwürdiger Umstand ist,

so

*) Lind im 2ten Bande S. 181.

so hatte sich der Umfang derselben beträchtlich ausgedehnt; sein Urin war überaus stinkend, dick, und fast ganz schwarz. Er fiel oftmals in Ohnmacht; mit einem Worte, er war in die kläglichsten Umstände gerathen, und entgieng noch mit genauer Noth dem Tode; auch nachdem man ihn von seiner Krankheit geheilt hatte, war er ein ganzes Vierteljahr lang noch ausser Stande, seine Dienste zu thun *).

§. 37.

Achte Beobachtung.

Es sind etwan fünf bis sechs Jahre her, als zween Soldaten, die mit dem Scharbocke behaftet waren, ins Königl. Hospital kamen. Weil alle Säle voll Patienten lagen, so sahen wir uns genöthigt, sie zu den venerischen Kranken zu lagern, und man bereitete sie zur Cur vor, wie gewöhnlich. Allein anstatt zu sehn, daß die Zufälle abnehmen sollten, so wurde vielmehr ihr Zustand ungleich schlimmer. Der Kopf schwoll, es entstand ein ungemein starker Speichelfluß, nebst Geschwüren in dem Munde. Endlich starb einer von diesen Unglücklichen am heißen Brande, weil man dem Fortgange desselben unmöglich Einhalt thun konnte; und der andre kam noch mit großer Noth und Schwierigkeit davon. Diese Beobachtung ist noch viel merkwürdiger, als die Beobachtung des Doctor Grainger. Denn zu geschweigen, daß sein Patient

(* Lind, im ersten Bande, S. 232. 233.

tient wieder gesund wurde, und Einer von den unsrigen elendiglich ums Leben kam; so sieht man noch überdieß, daß wir bey unserm Falle die üblen Wirkungen vom Mercurius bloß den mercurialischen Stäubchen zu danken hatten, mit denen die Atmosphäre des Saals angefüllt war.

§. 38.

In Fällen, die den Fällen der beyden vorhergehenden Beobachtungen ähnlich sind, begreift man leicht, wie viel daran gelegen sey, daß der Speichelfluß vermieden werde. Diese Absicht zu erreichen, muß man den Anfang damit machen, daß man den Patienten von aller Wäsche entblößt; wenn er die Cur braucht, muß man ihn aus dem Saale nehmen, wo die Frictionen verrichtet werden, den Mercurius aus dem Munde durch die bekannten Mittel, als zum Exempel, gelinde und wiederholte Purganzen zurück und vornehmlich nach dem ganzen äußern Umfange des Körpers treiben; indem der Mangel „an Ausdünstung, „nach Herrn Lind's Gedanken, „weil er in den scorbutischen Constitutionen gemei„niglich mit Verengerung der Schweißlöcher und „Krampfe in der Haut verbunden, die wahre und ei„gentliche Ursache ist, warum der Mercurius mit „solchem Ungestüm zu den Speicheldrüsen dringt *).„ Dem zufolge schreibt er Latwergen von Theriac nebst Kampfer und Schwefelblumen vor, welche man alle vier bis sechs Stunden eingeben muß, um den

*) Erster Band, S. 337. u. f.

den Schweiß zu treiben. Die krampfartige Zusammenziehung, darinnen sich die Haut befindet, scheint den Gebrauch des warmen Bades zu erfodern; es wäre denn, daß sich der Patient bereits in einem solchen Grade der Mattigkeit befande, der ihm nicht erlaubte, ein warmes Bad auszuhalten.

§. 39.

Da nun der Mercurius ein Arztneymittel ist, das dem Scharbocke so sehr entgegen ist, wie wir gesehen haben; so wäre gar sehr zu wünschen, daß man eine andre Methode, die Vermischung dieser Krankheit mit der geilen Seuche zu behandeln, erfinden konnte, als die Frictionen; aber so findet man zu allem Unglücke in den besten Schriftstellern bis itzo noch sehr wenig guten Rath. Es ist dieser wichtige und zärtliche Punct auch in dem großen Werke des Herrn Astruc über die venerischen Krankheiten noch nicht grundlich genug aus einander gesezt worden; und Herr Lind, der vom Scharbocke so gelehrt geschrieben, hat diese Vermischung nicht einmal mit einem Worte berühret. Hier scheint wohl am ersten der Fall zu seyn, da man seine Zuflucht zu der Methode des Herrn Van Switen nehmen könnte. Da der Mercurius, den man durch diese Methode ins Geblut bringt, wenig zu bedeuten hat, weil er sich nicht höher als auf etliche Gran beläuft: so scheint es wohl, daß man sich derselben bedienen könne, ohne den Unbequemlichkeiten der Mercurial-Frictionen ausgesezt zu seyn; iedoch müßte man ubrigens nicht verges-

sen, den Schaarbock zugleich mit den Arztneymitteln, die ihm eigen sind, zu bestreiten; worüber man das vortrefliche Werk des Herrn Lind zu Rathe ziehen muß. Hätte man aber eine unwiderstehliche Abneigung, sich des Mercurii sublimati corrosivi zu bedienen; so könnte man wohl, wenn der vorhandne Fall einigen Verzug verstattete, den Patienten so lange antiscorbutische Mittel gebrauchen lassen, bis man die Zufälle des Schaarbocks zerstreuet, oder doch sehr gelindert hätte. Alsdann könnte man zu den Mercurial-Frictionen schreiten, die man aber mit aller möglichen Vorsicht und Behutsamkeit verrichten müßte. Dieß ist, wie mich dünkt, alles, was uns die Klugheit über diesen Artickel an die Hand giebt und vorschreibt, bis wir hierinnen zu mehrern Einsichten gelangen*).

§. 40.

*) Was wir übrigens von den nachtheiligen Wirkungen des Mercurius hier sagen, ist vornehmlich von dem ausserordentlichen faulen Schaarbock zu verstehn, wie er bey den Seeleuten und Bewohnern kalter und morastiger Gegenden ist. Denn mit Anwendung der erforderlichen Vorsicht, (wie wir es, zum Exempel, mit dem ausländischen Edelmanne machten, dessen Cur in einer der vorhergehenden Beobachtungen beschrieben worden ist), behandeln wir in unserm Hospitale ziemlich oft die mit scorbutischem Uebel vermischte geile Seuche mit Mercurial-Frictionen, ohne daß es üble Folgen hätte; aber freylich ist es gut, dergleichen Frictionen, so viel möglich, allein, dieß heißt, von andern Patienten, die in der großen Cur stehen, abgesondert, zu curiren.

§. 40.

Nichts ist gewisser, als wenn man in einem Gemach eine große Anzahl mit der geilen Seuche behafteter Patienten curirt, daß gar bald eine ziemlich große Menge Mercurial-Stäubchen in die Atmosphäre aufsteigen müssen. Und da uns der Mangel an einer hinlänglichen Anzahl von Zimmern zuweilen zwingt, die Patienten, die noch unter der Vorbereitungs-Cur stehen, zu denen zu lagern, welche schon unter der großen Cur sind; so haben wir oftmals mit Bestürzung gesehen, daß die erstern schon anfingen zu saliviren, ehe sie noch eine einzige Friction bekommen hatten. Dieses beweist unter vielen andern Gründen, um es im Vorbeygehn zu sagen, daß sich der Mercurius auch durch andre Mittel, als Frictionen, ins Geblüt einschleichen könne. Dringt er in solchem Falle durch die Lungen, mit der eingeathmeten Luft, durch die Wege des Nahrungsaftes, oder durch den ganzen äussern Umfang des Leibes ein?

§. 41.

Herr Petit hatte über diesen Punct eine Anmerkung gemacht, welche unsre Aufmerksamkeit verdient. Er sagte oftmals*), es ließe sich in den Hospitälern, wo viele mit der geilen Seuche behaftete Patienten auf einem Platze beysammen

*) Herr Fabre in seinem Versuch über die venerischen Krankheiten, S. 107. u. 108.

wären, die nach der Verschiedenheit der Temperamenten erfoderliche Dosis von Mercurius nicht mit Genauigkeit bestimmen. Denn da die Atmosphäre eines solchen Orts voller Mercurial-Stäubchen wäre; so bekämen die schwächlichen und zärtlichen Patienten, weil sie ausser dem Mercurius, den man ihnen insbesondre beygebracht hat, auch noch Antheil an demjenigen nähmen, der sich in der Luft befindet, eine größre Menge davon in den Leib als ihre Kräfte auszuhalten vermöchten, und kämen nicht selten ums Leben, nachdem sie vom Fieber, von Convulsionen und außerordentlichen Geschwulsten am Kopfe genugsam gequält worden wären. Hieraus machte er den Schluß, daß die Kranken in diesen Hospitälern getrennt, und in besondre Stuben gelagert werden müßten, oder man wenigstens in eine ziemlich geräumige Stube nur eine geringe Anzahl legen, und von Zeit zu Zeit die Fenster öffnen sollte damit die äußre Luft den ausgedunsteten Mercurius mit sich wegführen könnte *).

Wir

*) Da die Oeffnung der Thüren und Fenster üble Folgen haben kann, sonderlich im Winter; so würde es wohl besser gethan seyn, wenn man ein andres Mittel brauchte, frische Luft herein zu bringen, ohne weder Thüren noch Fenster aufzumachen. Der Doctor Desaguins hat uns in den Philosophical Transactions die Beschreibung von einer Maschine geliefert, die sich sehr wohl dazu schickt, diese Wirkung zu thun; und es ist bekannt, daß die Herren Halles und Sutton auch Mittel vorgeschlagen haben, wie man frische Luft in die Hospitäler

Wir indessen haben in unserm Hospitale aus dem hier gemeldeten Grunde noch keinen Patienten umkommen sehen, als den scorbutischen, dessen wir oben gedacht. Jedoch gestehen wir sehr gern, daß die Beobachtung des Herrn Petit von Wichtigkeit ist, und man nicht vergessen muß, im vorkommenden Falle darauf aufmerksam zu seyn.

Hospitäler und Schiffe bringen solle. Dieser Mittel bedient man sich auch in England; und es wäre zu wünschen, daß sie in Frankreich ebenfalls möchten eingeführt werden.

Zweytes Kapitel.

Vom Tripper oder Saamenflusse.

§. 42.

Der bösartige Saamenfluß, von dem wir allein hier zu reden willens sind, besteht in einem Abflusse gelblicher, grünlicher oder andersfarbiger Materie, welcher durch die Ruthe geschieht, und sich nach einem Beyschlafe äußert. Die Patienten empfinden eine heftige Hitze und ein schmerzhaftes Brennen, wenn sie ihr Wasser lassen. Dieses hat Anlaß zu dem Namen Chaude-pisse gegeben, welchen man diesem Zustand im französischen beylegt; eine Krankheit, deren Ursprung sich, nach dem Zeugnisse des Brassavola, eines Arztes zu Ferrara, nicht eher in Europa gezeigt hat, als vierzig Jahre nach dem Einfalle der venerischen Krankheiten; und die nunmehr der allergemeinste Zufall von der geilen Seuche ist.

§. 43.

Der Tripper kann seinen Sitz an unterschiedlichen Orten haben, als in den Drüsen an dem Blasenhalse, (Prostatæ), in den Saamenbläschen, in den Drüsen des Cowper, in der Drüse des Lithre, und überhaupt in allen absondernden Werkzeugen, welche irgend eine Feuchtigkeit ins Innre der Harnröhre ergießen. Es scheint aber wohl, als ob die Prostatæ gemeiniglich der Sitz des Trippers wären. Vir-

sung hat allemal, und an allen den Personen, die an dieser Krankheit gestorben sind, und Er geöffnet hat, diese Drüse (nämlich die Prostatas) so gefunden, daß sie sehr vereitert gewesen ist, und eine scharfe und eitrige Materie von sich gegeben *). Boerhaave **) spricht von dieser Art des Trippers als von einem Zufalle, der die traurigsten Folgen nach sich ziehen könne. „ Der Harn „ sagt er, „ wird oft„ mals plözlich unterdrücket, ohne daß man irgend „ eine offenbare Ursache davon gewahr würde; aber „ nach langwierigen und empfindlichen Schmerzen „ sieht man endlich auf einmal eine eitrige Materie „ aus der Harnröhre kommen; und bald darauf „ fließt der Harn ziemlich ungehindert, bis er aufs „ neue von einer andern Menge Materie aufgehal„ ten wird „.

§. 44.

So gefährlich aber auch der Tripper an den erwähnten Drüsen manchmal seyn mag; so ist doch der Tripper, womit die Saamenbläschen behaftet sind, noch viel schlimmer. „ Was für Unglück, ruft Boerhaave voller Kummer aus, „ entspringt „ nicht aus dieser vergifteten Quelle' ich habe die „ ganze zellichte Substanz, welche die Saamenbläs„ chen, die Harnblase, der Mastdarm, die Nath „ zwischen dem Hintern und der Schaam (Peri„ naeum, u. d. g. umgiebt und einfaßt, in Fäulniß

*) Astruc im 3ten Bande, S. 11. in der Anmerkung.
**) In der Vorrede zum Aphrodisiacus.

„ aufgelöst gesehen. Es hatten sich daselbst unter-
„ schiedne Gänge und Fisteln angesetzt, die sich am
„ Geilensacke, an der Nath zwischen dem Hintern
„ und der Schaam, am Hintern öffneten, und alle
„ diese Theile verzehrten. Es war keine Möglich-
„ keit, allen diesen Uebeln abzuhelfen„ u. s. w. *)
Wir indessen haben überaus selten gesehen, daß der Tripper an den Prostatis, oder an den Saamenbläschen solche traurige Folgen gehabt hätte; es müßte denn das Gift außerordentlich bösartig gewesen, oder der Patient ungemein vernachläßiget worden seyn.

§. 45.

Der Tripper an den Drüsen des Cowper, der vom Herrn Littre **) sehr genau beschrieben worden, ist nicht so gefährlich, und kömmt nicht so häufig vor, als die beyden andern Arten; wie auch dieser berühmte Zergliederer selbst anmerkt. Denn von ungefähr vierzig männlichen Körpern, die mit dem Tripper gestorben waren, hat er diese Art nur an einem einzigen beobachtet.

§. 46.

Es giebt noch zwo andre Gattungen des Trippers, deren wir mit ein paar Worten Erwähnung thun wollen. Die erstre, deren Boerhaave in seiner Vorrede zum Aphrodisiacus gedenkt, hat, nach

*) Eben daselbst.

**) S. Memoiren der Königlichen Akademie der Wissenschaften, vom Jahr 1711.

nach dem Berichte dieses berühmten Schriftstellers, ihren Sitz in den Zellen der Substanz der Eichel selbst, von wannen sie sich bald mehr bald weniger in die Zellen des schwammichten Gewebes der Harnröhre, von dem die Eichel bekannter Maaßen nur eine Fortsetzung, und so zu sagen ein Ausbruch ist, ausbreiten kann. Es dünkt mich, obgleich Herr Astruc andrer Meynung ist, doch sehr wahrscheinlich, daß dieß eben die Art von Tripper sey, welche schon vom Sydenham und Vercelloni beschrieben worden ist. Denn diese beyden Schriftsteller sagen mit ausdrücklichen Worten, die Materie sey bey denen Patienten, die unter ihren Augen curiret worden wären, aus der porösen Substanz der Eichel gekommen. Der falsche Tripper hingegen, welcher die andre Gattung ist, von der ich zu reden habe, und die Herr Masson, ein Arzt zu Besiers, wo ich nicht irre, zuerst beschrieben, hat beständig und eigentlich seinen Sitz in den fettichten Drüsen der Crone der Eichel. Herr Masson hatte gehöret, daß dieser Tripper von dem berühmten Herrn Barbayrac, und einigen andern Aerzten von Montpellier bereits wäre beobachtet worden*).

§. 47.

Alles, was wir in Ansehung des verschiedentlichen Sitzes vom Tripper bisher gesagt haben, gründet sich entweder auf die Oeffnungen todter Körper,

*) Geschichte der Königlichen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1729.

per, oder es ist durch Beobachtung erkannt worden. Indessen ist es nicht allemal möglich, so genau zu unterscheiden, was für eine Art von Tripper man vor sich habe; jedoch thut dieses auch gemeiniglich keinen großen Schaden, weil in den meisten Fällen so ziemlich einerley Cur ist. Herr Littre hat in seiner Abhandlung vom Jahr 1711. die unterscheidenden Kennzeichen des Trippers an den Drüsen des Cowper angegeben, und verspricht, in einer andern Abhandlung noch von dem Tripper an den Drüsen des Blasenhalses und an den Saamenbläschen zu reden. Weil aber diese Abhandlung noch nicht erschienen ist; so muß man die Anzeige dieser beyden Gattungen aus dem Werke des Herrn Astruc schöpfen. Was aber diejenigen Tripper betrift, welche ihren Sitz in den fettichten Drüsen der Crone der Eichel, und in dem schwammichten Gewebe so wohl dieses Theils als der Harnröhre haben; so scheint die Anzeige davon ziemlich leicht zu seyn, weil man bey einiger Aufmerksamkeit die Quelle selbst, aus welcher die eitrichte Materie dringt, mit den Augen sehn kann.

§. 48.

Da uns die Gränzen dieser Schrift nicht erlauben, uns in umständliche Untersuchungen einzulassen; so wollen wir nur so kurz, als es sich wird thun lassen, das Verfahren beschreiben, welches wir bey der Behandlung der Tripper zu beobachten pflegen. In dem Königlichen Hospitale für venerische Patienten haben wir folgende Methode eingeführt. Vor allen Dingen läßt man dem Kranken zur Ader, und

und unmittelbar darauf läßt man sie purgiren; es wäre denn, daß uns die Hitze und die Erregung der Säfte nöthigten, die Purganz anstehn zu lassen. Nach geschehener Aderlaß und Abführung läßt man sie zehn bis zwölf, und öfters noch mehrere mal baden. Diese ganze Zeit über bekommen die Patienten nichts anders zu trinken, als Ptisane, und müssen die erforderliche Diät halten. Wann die Bäder vollendet sind; so läßt man ihnen aufs neue zur Ader, und giebt ihnen nochmals eine Purganz ein. Alsdann verrichtet man die Mercurial-Frictionen an ihnen, wechselsweise einen Tag um den andern, welches bis zu acht malen geschieht, vom Hosengurt an bis herunter, vier auf jeglicher Seite. Wenn der Tripper in den Hodensack gefallen ist, und die Geilen angeschwollen sind; so verrichtet man einige Frictionen mehr; und wenn es sich hingegen, welches nicht selten geschieht, zuträgt, daß der Tripper durch die Bäder, die Diät, das erfrischende Getränk von selbst ausbleibt, wenn er einfach und gutartig, und kein andrer Zufall von der geilen Seuche vorhergegangen ist; alsdann schränken wir die Anzahl der Frictionen auf vier oder fünf ein.

§. 49.

Ist die Hitze und Erregung der Säfte groß, so läßt man den Patienten reichlich von einem Gerstentranke trinken, der von Frauenhaar, Süßholz, Gerste und Eibischwurzel gemacht wird. Abends läßt man ihn ein Kühltränkchen von kalten Saamen und einer halben Unze Syrup, von weissem Mohn

oder Wasserlilien einnehmen; die Aderlässe werden wiederholet, nachdem es die Umstände erfodern. Wann die Erregung der Säfte weggefallen ist, und die eitrige Materie angefangen hat die Farbe zu verändern; so lasse ich den Patienten Abends und Morgens drey bis vier Gläser Salpeterwasser einnehmen, welches sehr gute Wirkungen thut.

§. 50.

Wann die Nath zwischen dem Hintern und der Schaam sehr schmerzhaft ist, welches anzeigt, daß die Prostatae, die Saamenbläschen, oder die Drüsen des Cowper, zusammen oder auch insbesondre, eine heftige Entzündung erdulten; so lasse ich auf den ganzen Umfang dieses Theils *) einen Umschlag von

*) Es giebt Schriftsteller, als Herr Desault, (Man sehe seine Abhandlung über die venerischen Krankheiten, 2ten Theiles 5tes Kapitel nach,) welche wollen, daß man Mercurial-Frictionen an der Nath zwischen dem Hintern und der Schaam, auch in Trippern verrichten soll, so gar, wenn sie steif sind; allein ich halte dieses Verfahren wenigstens in entzündetem Zustande mit und ohne Geschwulst, für sehr gefährlich; wovon man sich aus folgender Beobachtung überzeugen kann.

Ich wurde im verwichnen November-Monate gerufen, einen Patienten zu besuchen, der mit einem so bösartigen Tripper behaftet war, daß sich die ganze Harnröhre in der heftigsten Entzündung befand. Er konnte nur sehr wenig Urin lassen, und noch dazu geschah dieses nicht anders, als mit den empfind-

von Brodkrume mit vegeto-mineralischem Wasser auflegen, und von eben dem Wasser, welches sehr leicht mit Extract beladen und laulicht seyn muß, etwas in den Canal der Harnröhre einspritzen, um die Reizung derselben zu stillen. Man kann dasselbe mit Milch, oder mit abgekochtem Eibisch vermischen. Indessen begreift man leicht, daß diese Einspritzungen umsonst seyn würden, wenn man es mit einem

empfindlichsten Schmerzen, und mit einem Harnzwange, der ihn sehr oft vergebens nöthigte, sich auf den Nachtstuhl zu setzen. Ueber dieß alles war der Patient mit einem heftigen Fieber beschweret, und stand am ganzen Körper eine unerträgliche Hitze aus. Ich erkundigte mich, was man mit ihm gemacht, ehe man mich zu ihm gerufen hätte; und erfuhr, daß man ihm Frictionen mit der Mercurial-Salbe an der Nath zwischen dem Hintern und der Schaam beygebracht habe. Der ordentliche Wundarzt, den ich rufen ließ, war der Meynung, man müsse den Patienten sondiren, um den Urin von ihm zu schaffen. Weil ich aber versichert war, daß die Reizung in der Röhre (zu welcher der Mercurius, womit er ihm unbesonnener Weise die Nath zwischen dem Hintern und der Schaam gerieben, nicht wenig beygetragen hatte,) an dieser Verhaltung des Harns schuld wäre; so widersetzte ich mich der Sonde, und befleißigte mich einzig und allein, dem Patienten durch wiederholtes Aderlassen, durch dünne Hünersuppe, durch Kühltränkchen, durch Clystire u. s. w. Linderung zu verschaffen; welches ihm dieselbe auch bald zuwege brachte; und alsdann waren wir erst im Stande, den Tripper, wie gewöhnlich, zu behandeln.

einen falschen, oder solchen Tripper zu thun hätte, der seinen Sitz in der schwammichten Substanz der Eichel oder der Harnröhre hat. In solchem Falle müßte man zuförderst die Eichel entblößen, alsdann die Ruthe sehr oft in laulichem vegeto-mineralischem Wasser netzen, und diese Theile in der Zwischenzeit zwischen den Bädern unaufhörlich mit eben demselben Wasser betröpfeln, wobey man dasselbe bald stärker, bald schwächer machen müßte, nachdem die Reizung oder Empfindlichkeit größer oder geringer wäre.

§. 51.

Der falsche Tripper ist zuweilen mit Chancres und Phimosi verbunden. Wann sich dieses ereignet; so muß man Einspritzungen mit vegeto-mineralischem Wasser zwischen der Eichel und der Vorhaut vornehmen, und alsdann ein kleines Streifchen feiner und weicher Leinwand, das man in eben demselben Wasser genezt, und mit ein wenig von unserm Cerato Sarturni bestrichen hat, hinein zu bringen suchen.

§. 52.

Man sieht zuweilen, daß an der Oberfläche der Eichel, noch öfter aber an der Vorhaut, bey Gelegenheit der Chancres, Phimoses und Paraphimoses, durchsichtige Bläschen oder Wasserblasen voll von einer hellen und lautern Feuchtigkeit, und manchmal zum Theil von einer elastischen und windigen Materie entstehen, welche die Hitze der Entzündung losmacht und entwickelt. Man wird erfahren, daß unser vegeto-mineralisches Wasser ein vortreffliches

Arztneymittel wider dergleichen durchsichtige Geschwulste sey. Dabey habe ich angemerkt, daß die Chrystallinae, die bey der Paraphimosi entstehen, längre Zeit zubringen, ehe sie sich auflösen; jedoch ereignet es sich selten, daß wir genöthigt seyn sollten, sie zu schrepfen. Ich will bey dieser Gelegenheit eine Beobachtung mittheilen, die mir so seltsam vorgekommen ist, daß ich glaube, sie verdiene hier einen Platz, ob es gleich kein venerischer Fall ist.

§. 53.

Neunte Beobachtung.

Es sind einige Jahre her, daß ein Soldat, der von den Sevennergebirgen kam, weil er sehr müde war, sich in ein Feld legte, wo er eine Weile schlief. Da er wieder aufwachte, wunderte er sich sehr, daß ihm unterdessen die Ruthe und der Geilensack ungemein aufgeschwollen, leuchtend und durchsichtig worden waren. Ich urtheilte, dieser Mann müßte von irgend einem Insecte gestochen worden seyn. Er ward in unser Hospital gebracht, wo er vermittelst einer Aderlaß, die wir an ihm verrichteten, und Auflegung des vegeto-mineralischen Wassers gar bald wieder hergestellt wurde.

§. 54.

Ein ziemlich gewöhnlicher Zufall bey den bösartigen Trippern ist das, was man in den Hodensack getretne Tripper nennt. Damit wir die langweiligen Wiederholungen vermeiden, will ich mich hier

hier nicht auf die umständliche Anzeige der Ursachen einlassen, welche dazu Anlaß geben. Jedoch halte ich für sehr nöthig, meinen Lesern zu sagen, was für ein Mißbrauch es ist, wenn man sich in dergleichen Falle erweichender Umschläge bedient. Obgleich dieser Gebrauch fast allgemein eingeführt ist; so muß ich dennoch sagen, daß er vielen Unbequemlichkeiten unterworfen sey. Die Erschlappung, welche dergleichen Umschläge in den Gefässen der Hoden, wie auch in den Gefässen des Oberhödchens, die ohnedieß von Natur sehr schlapp sind, verursachen, befördert in der That das Wachsthum der Verschleimung, und kann folglich Anlaß zur Vereiterung geben. In andern Fällen, wo sich keine Vereiterung findet, und gleichwohl der kranke Theil sich von der Last von Säften, damit er überladen ist, nicht befreyen kann, verlieren diese Säfte ihre Flüßigkeit, setzen sich fest, und die Hoden, noch öfter aber das Oberhödchen, werden beulenartig oder drüsengeschwulstig, welches mit der Zeit das Verderben oder gar den Verlust dieses Werkzeuges nach sich ziehen, oder den Kranken selbst ums Leben bringen kann, sobald die Beule ein krebsartiges Wesen annimmt *), oder die Härte längst der Saamenschnur

*) Vornehmlich sind die Verhärtungen der Hoden sehr geneigt, in Krebs auszuarten. Denn die Verhärtungen des Oberhödchens sind dieses verdrüßlichen Ausschlages an sich selbst nicht fähig, wenn man dem Herrn Sharp, welcher sich davon in seiner Praxis überzeugt zu haben versichert, Glauben

schnur immer weiter um sich greift, und die Operation unmöglich macht. Es ist nicht gar zu lange her, daß wir in dem hiesigen Hospitale Saint-Eloi einen Fall von dieser Art an einem Soldaten gesehen haben, der von Puerto Mahon dahin kam, um sich curiren zu lassen. Es wurde seinetwegen eine allgemeine Berathschlagung unter den Wundärzten und dem Arzte dieses Hauses angestellt. Weil aber die beulenartige Härte schon sehr weit in der Schnur der Saamengefäße eingerissen war; so fiel die Entscheidung dahinaus, daß die Operation unthunlich wäre. Der Patient, welcher mit dem grösten Eifer darum bat, muste das Hospital in der größten Bekümmerniß verlassen; und aller Wahrscheinlichkeit nach muß er nunmehr schon todt seyn. Die erweichenden Umschläge können auch noch einen andern Zufall veranlassen, der jedoch würklich nicht so beträchtlich, als derjenige, welchen wir eben erzählet haben, aber dessen unerachtet immer von Wichtigkeit ist. Ich meyne den Krampfaderbruch, der bekannter Maaßen in einer krampfädrigten

ben beymessen will. Eine neue und sehr wichtige Anmerkung, welche bey den Wundärzten alle Aufmerksamkeit verdient! Man sehe in seinen Tractat von den Operationen das Kapitel von der Castration, wie auch das vom Fleischbruch an den Hoden, in den kritischen Untersuchungen des gegenwärtigen Zustandes der Wundarzneykunst nach; ein Werk, das aus vielen Betrachtungen gar sehr angepriesen zu werden verdient, das man aber mit Vorsicht lesen muß.

adrigten Erweiterung der Gefäße des Oberhödchens besteht. Wenn man sich unsrer Arztneymittel bedient, so hat man davon nichts dergleichen zu besorgen. Dieses behaupten wir auch hier keinesweges ohne Grund. Denn wir haben eine Praxis von mehr als zwölf Jahren an Patienten zu Tausenden, so wohl als die Erfahrung vieler geschickten Wundärzte in den Hospitälern, zu unsrer Gewährleistung hiervon, indem sie sich allesammt sehr wohl dabey befunden, daß sie die erweichenden Mittel fahren lassen, und an deren Statt die Bähungen mit vegetomineralischem Wasser, und die Umschläge von Brodkrume mit eben demselben gebraucht haben. Unsre Umschläge sind nicht allein der Unbequemlichkeiten, die man den Arztneymitteln, welche aus der Classe der erweichenden entlehnet werden, ohne Unbilligkeit zur Last legen kann, gar nicht fähig; sondern ich kann sogar sagen, ohne daß ich darum den geringsten Widerspruch besorgen darf, daß man sie Tag vor Tag in allen den Fällen, wo Entzündungs-Verschleimungen, die aus Trippern, so in den Hodensack getreten sind, entstanden waren, zerstreuet, oder beulenartige Verhärtungen, die aus solchen Verschleimungen herrühren, zertheilet werden sollen, die erstaunlichsten Wirkungen thun sieht. Wenn ich auch nur einen Theil der Fälle von dieser Art, die vor meinen Augen im Hospitale für venerische Kranke vorgefallen sind, und die Studenten in der Medicin und Chirurgie, welche mir seit zehen bis zwölf Jahren bey meinen Besuchen Gesellschaft geleistet, zu Zeugen gehabt haben, umständlich aus einander

setzen

setzen wollte; so hätte ich schon Materie genug, ein großes Buch davon zu schreiben. Da ich aber keinesweges Willens bin, dieses Werk ohne Nutzen zu vergrößern, so mag es sein Bewenden dabey haben, daß ich einige dieser Fälle nur schlechthin erzähle; worauf ich sogleich zwo Beobachtungen mittheilen will, welche beyde eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen, besonders die lezte.

§. 55.

Montplaisir, von dem Bataillon von Provence, kam mit überaus dicken und sehr harten Hoden und Saamenschnur ins Hospital. Seine Krankheit hatte sich mit einer kleinen drüsengeschwulstigen Beule in der Größe einer Erbse angefangen, welche nach einem in den Hodensack getretnen Tripper entstanden war. Die bloßen Bäder in vegetomineralischem Wasser, womit er seine kranken Glieder netzen ließ, und Compressen in eben demselben Wasser eingeweicht, nach den Bädern, haben die Wiederherstellung dieses Patienten binnen Zeit von vierzehn Tagen bewirket.

Sans-Quatier, von dem Bataillon von Bourges in Berry, war mit einer drüsengeschwulstigen Härtigkeit an den Hoden behaftet, welche sich bereits auf die Schnur ausgedehnt hatte, und von einem in den Hodensack getretnen Tripper entstanden war. Der Gebrauch unsrer Umschläge, womit man einen Monat lang anhielt, zertheilte diese Verhärtung; und der Patient wurde völlig wieder hergestellt.

Beau-Sejour, von dem Bataillon von Provence, befand sich in gleichem Falle, und ist auch auf gleiche Art geheilt worden.

Gegenwärtig und in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, haben wir zween andre Soldaten bey uns, von denen ein jeder eine starke Verhärtung an Einer Hode und an der Schnur der Saamengefäße hatte, wobey diese Theile auch von einer beträchtlichen Dikke waren. Unsre Umschläge haben diese Zufälle vertrieben, und die kranken Theile, so ziemlich wieder zu ihrem natürlichen Zustande gebracht, daß wenig mehr daran fehlt; welches Herr Paul, der Arztneywissenschaft Beflißner, der sie zu dem Ende besehen hat, bezeugen kann. Nach dieser kleinen Anzahl von Fällen, welche unsern Gedanken nach hinreichend seyn konnten, wollen wir nunmehr unsern Lesern umständlichen Bericht zwoer Curen vorlegen, die wir am Ende des vorhergehenden Paragraphen angekündigt haben.

§. 56.

Zehnte Beobachtung, über einen Wasser- und Fleischbruch.

Es sind ungefähr funfzehn Jahre her, als Herr Hernst, ein schweitzerischer Officier, von Bern nach Montpellier kam, um sich hierselbst an einem Wasser- und Fleischbruche curiren zu lassen, der so ungeheuer groß war, daß sich der Patient genöthigt sah, seinen Rock von oben an bis herunter zuzuknöpfen, damit der Anblick davon nicht Jedermann so

gleich

gleich in die Augen fiele. Dieser Officier brachte ein Empfehlungsschreiben an mich mit; aber ein geschickter Arzt, an den er sich zu erst wendete, ehe er mich besuchte, beredete ihn, sich den Händen eines hiesigen Wundarztes, der in großem Rufe steht, anzuvertrauen. Weil er sich in den Umständen befand, daß er der großen Cur nöthig hatte, so schritt man zu derselben, ohne Zweifel, mit aller der Vorsicht und Behutsamkeit, welche eine so beträchtliche Krankheit, bey einem sehr geschwächten Temperamente, und bey den häufigen Fieber-Anfällen, die ihn von Zeit zu Zeit befielen, erfodern konnte. Das große Arztneymittel zerstörte, dem Anscheine nach, die venerische Ursache; aber die Geschwulst der Hoden blieb noch immer zurück, worüber man sich auch nicht wundern darf. Der Wundarzt, der sich allem Ansehen nach vorstellen mochte, dieser Fall wäre über alle Hülfsmittel der Kunst, unterstand sich nicht, die Cur davon zu übernehmen. Der Patient hielt sich, nachdem er ihn verlassen hatte, noch ein ganzes Jahr zu Montpellier auf, wo er viele Kunstverständige darüber zu Rathe zog. Er gieng so gar nach Lünel-la-Ville, um daselbst den Rath eines erfahrnen Wundarztes, der sich dort aufhielt, einzuziehn; aber Jedermann fällte einmüthig das Urtheil, daß die Operation unthunlich wäre. Endlich wurde ich ganz zulezt noch um Rath gefragt; der Patient gab mir zu erkennen, wie leid es ihm thäte, daß er nicht gleich anfangs zu mir gekommen wäre, wie ihm der Freund, der ihn an mich gewiesen, gerathen hätte. Ich sprach ihm wegen

seines Zustandes Trost zu, so gut ich konnte, und schritt hierauf so gleich zur Besichtigung und Untersuchung seines Schadens. Ich fand also, daß die Geschwulst in der That von ungeheurer Dicke war. Da ich gewahr wurde, daß sie einige Feuchtigkeit enthielt; so gerieth ich auf den Einfall, an dem abhängigsten Theile eine Oefnung mit einem Trocar zu machen. Dadurch zapfte ich ihm ungefähr zwey Pfund einer röthlichen Feuchtigkeit ab. Alsdann hob ich den kranken Theil mit der einen Hand auf, und mit der andern untersuchte ich den Zustand der Saamengefäße. Ich bemerkte also, daß sie bloß geschwollen waren, ohne verhärtet zu seyn. Dieses bewog mich, dem Patienten augenblicklich die Versicherung zu geben, daß man ihn operiren könnte. Er freute sich, als er dergleichen Sprache von mir hörte, und fragte mich sogleich, ob ich es auf mich nehmen wollte. Ich antwortete ihm, ja; jedoch bäte ich mir aus, daß ich vorhero noch eine Berathschlagung anstellen dürfte. Diese wurde dann auf den folgenden Tag angesagt, wobey sich Herr Montagne, ein Arzt von sehr großem Rufe, und Herr Baranci, ein berühmter hiesiger Wundarzt, einfanden. So bald wir beysammen waren, that uns der Patient die Erklärung, daß er operiret seyn wollte, wenn auch sein Leben durch die Operation in Gefahr gerathen möchte. Dieses ward einige Tage darauf wirklich ins Werk gerichtet. Ich entblößte die Geschwulst, und zerschnitt sie; alsdann sonderte ich sie gänzlich von den benachbarten Theilen und den Saamengefäßen ab, welche ich nicht

verband,

verband, sondern mich bloß begnügte, viel rohe geschabte Leinwand, Compressen, und eine schickliche Binde darauf zu legen, wo ich mich wechselsweise von der Hand zweener Gehülfen unterstützen ließ, welche einander alle zwo Stunden ablößten: Den Verband netzte man unabläßig mit vegeto-mineralischem Wasser. Den dritten Tag nahmen wir die ersten Stücken dieses Verbandes ab, und den fünften gieng es von selbst los, und fiel gänzlich ab. Es blieb uns weiter kein Zufall übrig, als das aufgedunsne Wesen der Saamengefäße, welches sich jedoch in zween bis drey Tagen verlor; und binnen Zeit von fünf Wochen ward der Patient völlig wieder hergestellt.

§. 57.

Betrachtung.

Man muß anmerken, wenn die Schnur der Saamengefäße drüsengeschwulstig gewesen wäre, daß ich diese Operation nicht unternommen haben würde. Man wird auch beobachten, daß ich für meine Pflicht erachtete, das Verbinden der Saamengefäße zu unterlassen, indem ich diesen Verband schon längst für die gewöhnliche Quelle der schlimmen Zufälle gehalten habe, welche gemeiniglich nach der Castration entstehen. Und ich will gern gestehn, daß ich meine Verwunderung gar nicht bergen kann, wenn ich in fast allen Büchern, die von chirurgischen Operationen gehandelt haben, gesehen, wie sorgfältig man das Verbinden der Saamenschnur, als eine Sache, die zur Operation der Castration

stration nothwendig seyn soll, zu empfehlen sucht; da man doch so leicht wahrnehmen könnte, daß der gar kleine Umfang derer Gefäße, welche Blut geben können, und der glückliche Umstand dabey, daß das Schaambein eine sehr gründliche Stütze von selbst darbietet, hinlängliche Gründe sind, uns wider die Besorgiß vor einem Blutflusse in Sicherheit zu sezzen. Uebrigens überhebt man nicht allein durch Unterlassung dieses Verbandes den Kranken der Gefahr, womit derselbe verbunden seyn kann; sondern man erspart ihm auch die Schmerzen, welche damit unausbleiblich verknüpfet sind, und die Zerschneidung von einem der Pfeiler des Ringes, den man zuweilen zu zerschneiden gezwungen ist *).

§. 58.

Obwohl die folgende Beobachtung eigentlich nicht zu unsrer gegenwärtigen Absicht gehört, indem sie

*) Es ist zum Erstaunen, daß Herr Sharps, der sich in der Wundarztneykunst eine Art von Richterstule aufgerichtet, vor welchen er alle Schriftsteller fodert, deren Meynungen er scharf beurtheilt, nicht angemerkt hat, daß das Verbinden der Saamenschnur bey der Castration die meisten male ohne Nutzen ist. Er bemüht sich bloß, zu beweisen (Man sehe seine kritischen Untersuchungen des gegenwärtigen Zustandes der Wundarzneykunst S. 141. u. f. nach,) daß dasselbe nicht gefährlich sey: Aber wenn man ihm dieses auch zugestünde, ist es nicht Bewegungsgrund genug, dasselbe zu unterlassen, weil es unnöthig ist?

sie keinen venerischen Zufall betrift; so habe ich doch geglaubt, es würde diese Art von Ausschweifung bey den Lesern um deswillen leicht Entschuldigung finden, weil der Fall ganz ausserordentlich seltsam ist, und zu vielerley Aussichten Anlaß geben kann.

Eilfte Beobachtung,

über einen krampfadrichten Fleischbruch an den Saamengefäßen.

Im Monat Septemper 1734. befand ich mich zufälliger Weise zu Londres, einem Dorfe, welches vier französische Meilen von Montpellier liegt. Der Herr **Ricome**, ein Einwohner des Orts, ließ mich ersuchen, einen Schaden zu besehn, mit dem er schon seit einigen Jahren beschweret wäre. Es war ein krampfadrichter Fleischbruch an den Saamengefäßen. Die gar zu weit ausgedehnten Gefäße waren in den Hodensack getretten, welches eine so ausserordentliche Aufdunsung dieses Theiles veranlasset hatte, daß der Geilensack fast bis auf die Knie herunterhieng: dergestalt, daß dem Patienten seine Hosen ganz unbrauchbar worden waren, und er sich eines Weiberrocks bedienen muste. Die ungeheure Dicke des Hodensacks sezte mich aufs äusserste in Erstaunen, und erinnerte mich an den Malabaren in Indien, dessen Geschichte uns **Dionis** in seinen Operationen mitgetheilt hat. Ich untersuchte diese Krankheit mit der größten Aufmerksamkeit, und fällte gar bald das Urtheil, daß man den Patien-

ten hintergangen hätte, da man ihn beredet, als ob sein Schaden in einem Bruche am Leibe bestünde; indem mir die große Spannung und Gleichförmigkeit des kranken Theils gar keinen Zweifel übrig lassen konnte, daß sich in dem Geilensacke eine Sammlung von Feuchtigkeiten befinden müsse, die von nichts anders herrühren könnte, als von einer Krankheit der Hoden oder der Saamengefäße, welche mir ungemein aufgelaufen und hart vorkamen. Dieser Gedanke bewog mich zu dem Entschlusse, einen Stich an der Stelle zu thun, welche mir hierzu am schicklichsten zu seyn schien; und ich gestehe, daß ich mich nicht wenig wunderte, als ich durch die Röhre des Trocars dunkelrothes Blut herablaufen sah, welches ungefähr so dick seyn mochte, wie Hefen vom Weine*). Diese Menge von Feuchtigkeit,

*) Die Farbe dieses Blutes gab hinlänglich zu erkennen, daß es nicht ganz neuerlich aus seinen Gefäßen getreten war. Ich habe eben dieses auch bey einem andern Patienten gesehen. Die krebsartigen Geschwulsten der Geilen sind gar oft mit einer eben solchen Ergießung des Blutes vermischt, als ich hier beschrieben habe, und allem Ansehen nach sind es die krampfadrichten Gefäße, die dasselbe durch die Risse, die daran entstehen, von sich geben. Es sind einige Jahre her, als ich einen Stich in einen Wasserbruch that; da ich dann, nachdem etwan anderthalb Glas Wasser abgeflossen war, bemerkte, daß Blut zur Röhre herauslief. Dieses Blut war roth und frisch, weil es gerades Weeges aus einem Gefäße kam, welches durch den Trocar geöfnet worden war. In solchem Falle räth Herr Petit, den Geilensack zu öfnen,

keit, welch binnen Zeit einer kleinen halben Stunde herausfloß, konnte wohl auf sechs Pfund geschätzt werden, ohne daß doch der Umfang des Hodensacks sehr merklich verringert worden wäre. Als ich sah, daß nichts mehr durch die Röhre abfloß, zog ich dieselbe heraus. Der Patient spürte große Linderung; ich empfahl ihm, eine gute Diät zu beobachten, sich keine zu heftige Bewegung zu machen, und den kranken Theil mit einem Decoct von aromatischen, in Wein abgesottenen Pflanzen zu bähen. Den Hodensack ließ ich ihn mit einem guten Suspensorium zusammen halten, dessen feste Puncte um den Leib herum, und über die Schultern herauf hiengen.

Nach diesem Stiche wurde die Krankheit zween Monate lang erträglicher. Weil sich aber der Patient einsmals angestrenget hatte, einen Kornsack aufzuheben, empfand er augenblicklich einen heftigen Schmerz am obern Theil der rechten Hüfte, und ein großes Gewicht im Geilensacke. Er schickte sogleich

öfnen, damit man das Gefäß entdecke, aus welchen das Blut rinnt. Ehe ich es aber hiezu kommen ließse, wollte ich vorher einen Versuch machen, ob es nicht möglich wäre, den Blutfluß durch ein gelinderes Mittel zu stillen. Zu dem Ende bediente ich mich einer Mischung von Eßig und Extracto Saturni, worinnen man Compressen nezte, die den ganzen Geilensack deckten; doch war ich entschlossen, diesen Theil zu öfnen, wenn eine neue Zusammenhäufung von Blut daselbst entstehn sollte. Diese Operation war aber nicht nöthig.

gleich zu mir, und ließ mich zu Hülfe rufen. Ich machte es, wie das erstemal, und that einen Stich fast auf der nämlichen Stelle: Und da nicht mehr als etwan drey bis vier Pfund eben solche Feuchtigkeit, als bey dem ersten Stiche herausgekommen war, durch die Röhre abflossen; so faßte ich den Entschluß, den Trocar bis den folgenden Morgen im Hodensacke stecken zu lassen. Die Menge von Feuchtigkeit, welche die Nacht über abgeflossen war, kam mir sehr beträchtlich vor; und ich entschloß mich, die Röhre noch ferner darinnen zu lassen. Ich empfahl dem Patienten, sie nicht heraus zu ziehen, bis man mir Nachricht gegeben hätte; nach Verlaufe von acht Tagen aber sollte Jemand kommen, und mir von dem Befinden des Patienten Bericht erstatten. Es kam auch in der That Jemand, und meldete mir, es wäre eine ungeheure Menge stinkender Materie, noch viel dicker als die obige Feuchtigkeit, herausgegangen, die mit kleinen Körnern, wie Haber, vermischt gewesen. Ich war also der Meynung, man solle die Röhre noch länger stekken lassen; und nach Verlauf von anderweitigen acht Tagen brachte man mir die Nachricht, es gienge viel überaus stinkender Eiter heraus, und der Hodensack nähme zusehends ab. Dieser Abfluß dauerte ganzer zween Monate: und es ist eben so erstaunlich als schwer zu beschreiben, was für eine Menge Materie durch die Röhre abgelaufen sey. Da man sah, daß der Geilensack fast wieder zu seinem natürlichen Umfange gebracht war; so glaubte man der Röhre entbehren zu können, und zog sie heraus.

Indessen blieb eine Fistel übrig, durch welche noch zwo bis drey Wochen lang eine reichliche Vereiterung vorgieng, und die alsdann sehr fest zuheilte. Gegenwärtig lebt dieser Patient bey völliger Gesundheit.

§. 59.

Betrachtung.

Die Cur, deren Geschichte ich hier erzählet habe, schreibt sich von einer Zeit von ohngefähr fünf und zwanzig Jahren her; und wie mich dünkt, so ist sie die einzige in ihrer Art. Sie ist vielen Aerzten und Wundärzten bekannt; und wenn Jemand den geringsten Zweifel darein setzen wollte, so würde es ihm etwas leichtes seyn, sich nähere Erläuterungen darüber zu verschaffen, weil ich so wohl den Kranken, als die Gegend genannt habe, wo er her ist. Uebrigens ist es offenbar, daß man die Auflösung dieser ungeheuren Geschwulst bloß der Fäulniß zuschreiben müsse, welche durch das Eindringen der Luft in den Geilensack vermittelst der Röhre veranlasset ward, und daß der Kranke diesem Umstande seine Genesung zu danken gehabt habe. Als ich den Stich an ihm that, war ich noch weit von der Hofnung entfernt, daß ich ein solches Glück haben würde. Ich betrachtete diese kleine Operation vielmehr als ein bloßes Linderungsmittel, welches eine übrigens unheilbare Krankheit erträglicher machen könnte. Mithin ist der Erfolg davon weit über meine Erwartung gewesen. So lenkt die Natur, immer aufmerksam auf ihre Erhaltung,

rung, machmal eben die Dinge, welche die Patienten mit einem unvermeidlichen Tode zu bedrohen schienen, zu ihrem Besten. Indessen überlasse ich es den Meistern der Kunst, zu beurtheilen, ob es nicht Fälle gebe, da es möglich wäre, Nutzen aus der Fäulniß zu ziehn; und wie weit uns die Klugheit verstatte, darauf zu rechnen. Dies ist eine sehr schwere Aufgabe, deren Auflösung ich ihnen hier überlassen haben will, um wieder zu meinem Hauptzwekke zu kommen.

§. 60.

Wir wollen den Beschluß dieses Kapitels damit machen, daß wir noch ein Paar Worte von den eingewurzelten Trippern sagen. Es ist bekannt, daß dergleichen Krankheiten nur allzuoft die Klippe der Chirurgie, und die Quaal der Patienten so wohl als der Wundärzte sind, indem sie die Geduld beyder Theile in gleichem Grade ermuden. Wegen der großen Hülfe, die man in meinen Kerzen findet, um ein so hartnäckiges, so ekelhaftes Uebel, dessen Folgen oftmals so sehr beschwerlich sind, zu bestreiten, hat man diese Kerzen allerdings als einen der merkwürdigsten Progressen in der Heilkunst zu betrachten. Die große Begierde, welche man bezeiget, dieselben kennen zu lernen; der Gnadengehalt, mit dem mich der König beehret, weil ich die Composition derselben bekannt gemacht habe; und das Vertrauen, welches mir das Publicum vor und nach der Epoche beständig bewiesen hat, berechtigen mich, wie ich glaube, sie anzupreisen, ohne eben dabey die

Beschei-

Bescheidenheit zu verletzen. Ich erkühne mich so gar zu sagen, daß mir das Opfer, so ich dem gemeinen Besten gebracht, indem ich mein Geheimniß von den Kerzen geoffenbaret habe, einiges Recht auf die Erkenntlichkeit des Publici giebt. Mein Vermögen, das gestehe ich, hat gar merklich darunter gelitten; aber kurz, ich habe doch dadurch die Pflicht eines guten Bürgers erfüllet, ich habe demjenigen, was die Menschenliebe von mir forderte, Genüge geleistet, und dies ist meine Belohnung. Es wäre zu wünschen, daß Herr Daran ein solches Beyspiel der Uneigennützigkeit gegeben, oder es wenigstens nachgeahmet hätte; das hat er wohl bleiben gelassen. Seine Kerzen sind noch immer ein Geheimniß, womit er noch nicht für gut befunden hat, das Publicum zu begünstigen.

Die Erfahrung lehrt uns, daß die venerischen Abflüsse nicht allemal der Wirksamkeit der Arzneymittel gänzlich weichen, wenn die Patienten auch unter den Händen der geschicktesten Leute sind. Nur gar zu oft sind solche Kranken, nachdem sie noch so methodisch curiret worden, in Gefahr, einen unwillkührigen Fluß des Saamensaftes zu bekommen, weil die Quelle davon nicht hat vertrocknet werden können. Dieser Beschwerlichkeit hat man den Namen eines eingewurzelten Trippers beygelegt. Herr Astruc erkennt zwo Gattungen desselben. Bey der Einen dauert der Abfluß unabläßig fort, wenn man auch noch so ängstlich besorgt ist, die genaueste Diät zu beobachten. Was die andre betrift, so spürt man sie nur in gewissen Fällen, als zur Zeit der Friction,

ction, welcher sie gar bald ein Ende macht; ingleichen wenn die Stulgänge schwierig sind, und folglich die Behältnisse dieses Saftes stark zusammen gedrückt werden. Jede von diesen beyden Gattungen hat ihre verschiedne Ursache. Die erstre scheint von den Oefnungen der absondernden Canäle abzuhängen, welche der Schärfe des Giftes wegen, das ihre Ränder verzehret hat, viel größer sind, als in ihrem natürlichen Zustande. Die andre rührt aus dem Mangel der Federkraft so wohl der Fibern, welche die Wände der Saamengefäße ausmachen, als auch derer her, die dieselben umgeben. Herr **Daran** hat sich viel Mühe gegeben, diesen lezten Begrif von der Ursache des eingewurzelten Trippers zu widerlegen; indem er behauptet, daß derselbe allemal von einem oder mehrern Geschwüren unterhalten werde, die nicht aus dem Grunde hätten geheilt werden können; aber die Gründe, womit er seine Meynung bestätigen will, sind offenbar nicht hinlänglich, dieselbe zu beweisen. Er giebt vor, man habe, um die Krankheit der Harnröhre, von welcher hier die Rede ist, zu erklären, seine Zuflucht bloß darum zur Ausdehnung der Gefäße genommen, weil man die gewöhnliche Wirksamkeit der Arztneymittel, die man zur Behandlung derselben braucht, nicht anders erklären kann. Und da man zu gutem Glücke, sezt er hinzu, eine Arztney erfunden hat, welche vermögend ist, diese Unpäßlichkeit aus dem Grunde zu heilen; so sollte man sie nicht länger der Lähmung der Gefäße beymessen. Ich glaube nicht, daß es sich leicht beweisen läßt,

was

was die Grundlage von Herrn Daran's Schlusse sey; ich meyne den, da er behauptet, die einzige Ursache, welche die Meister der Kunst gezwungen hat, in dem eingewurzelten Tripper eine Erschlaffung zu erkennen, habe in dem üblen Erfolge bestanden, den sie bey der Cur desselben gespürt. Aber noch mehr, kann nicht das Arztneymittel, dessen sich dieser Wundarzt bedient, indem es die Wände derer Gefäße zernagt, auf die es drückt, indem es durch seine Thätigkeit verdickte Feuchtigkeiten in ihren Röhren auflößt, den natürlichen Ton wieder herstellen, und die Quelle eines Abflusses, der aus der Erschlaffung herrührte, verstopfen? Verhält sich die Sache auf diese Art, so ist Herr Daran's Schluß sehr unrichtig. Zudem, ist es wohl wahrscheinlich, daß ein Abfluß, der nichts schmerzhaftes an sich hat, der nach einer regelmäßigen Cur noch übrig bleibt, der schon eine Menge Geschwüre äusserlich vertrieben hat, noch durch verborgne Geschwüre inwendig in der Harnröhre unterhalten werde? Warum sollte sich die Kraft des Arztneymittels und seine Thätigkeit bloß auf die Heilung der äusserlichen Geschwüre eingeschränkt haben? Es hat seine Richtigkeit, wenn man sagt, der Tripper rühre die meisten mahle von einigen Geschwuren her, die sich in dem Canale der Harnröhre ausgebreitet haben: Aber wann die Schärfe des Giftes, welche diese Geschwüre erzeugte und sie unterhielt, durch die gehörige Cur einmal getilgt ist; so sieht man auch nichts mehr, das ihre gänzliche Heilung hindern sollte. Mithin darf man von den Ursachen des

Trippers überhaupt nicht nach der Analogie auf die Ursachen des eingewurzelten Saamenflusses schliessen. Ueberdies ist man wohl gewohnt, Geschwüre an irgend einem Theile des Leibes, er sey welcher er wolle, zu sehn, die eine Zeit von zehn, zwanzig und dreyßig Jahre fortdauerten, ohne weiter um sich zu greifen? Dieses Paradoxon in der Chirurgie würde kein Paradoxon weiter seyn, wenn Herr Daran Recht hätte; indem nichts gewöhnlicher ist, als Leute zu sehn, die der Beschwerlichkeit, wovon wir hier reden, seit einem eben so langen Zeitraume unterworfen sind. Hierzu kann man noch dieses setzen: Es ist schwerlich zu begreifen, wie häßliche Geschwüre in dem Canale der Harnröhre festsitzen können, ohne die Weite derselben zu verengern, und folglich eine Veränderung im Harnlassen zu bewirken. Gleichwohl sehen wir nicht, daß dergleichen Patienten so etwas begegnete. Also kann uns auch nichts bewegen, von der Ursache dieser Krankheit anders zu denken, als die gelehrten Männer dachten, die über eben dieselbe Materie geschrieben haben.

§. 61.

Wenn sich unter der großen Menge von Patienten, die uns in dem Königlichen Hospitale für venerische Kranke vor die Augen kommen, einmal ein solcher hartnäckiger Abfluß findet; so mache ich mir kein Bedenken, nächst dem Gebrauche der Frictionen mein vegeto-mineralisches Wasser ein wenig gewärmt zum Einspritzen zu gebrauchen. Die ganz ausserordentlich zertheilende, auflösende und reini-

reinigende Kraft dieses Arztneymittels giebt ihm einen Vorzug vor allen andern, die Geschwüre der Harnröhre, die noch nicht zugeheilt sind, zuzuheilen, oder den Gefäßen ihren naturlichen Ton wieder zu geben; indem es die dicken Säfte, die sich darinnen aufhalten, zertheilt. Vermittelst dieser Einsprizzungen habe ich viele Tripper geheilt, welche bereits einige Jahre alt waren. So bald aber dieses Mittel nicht hinlänglich ist, bediene ich mich meiner Kerzen.

§. 62.

Diese nun brauche ich folgendergestalt. Den Anfang mache ich mit den einfachen Kerzen, um der von Natur sehr großen Empfindlichkeit des Canals zu schonen. Wann aber drey bis vier Tage verstrichen sind; so ist die Harnröhre bereits an den Eindruck der Kerzen gewohnt; und so kann man gar füglich die zusammengesezten Kerzen anstatt der einfachen unterschieben, des Morgens eine Stunde, und des Abends wiederum eine Stunde. Dieses sezt man vier bis fünf Tage fort; worauf man die mineralischen Wasser drey Morgen hinter einander einnehmen läßt. In solchem Falle gebe ich den Wassern von Vals oder Camaretz den Vorzug vor andern. Wann die drey Wassertage verflossen sind; so nehme ich den Gebrauch der Kerzen, der unterdessen ausgesezt gewesen ist, wieder aufs neue vor: Und so fahre ich wechselsweise zwölf Tage lang fort, so wohl die Wasser als die Kerzen zu gebrauchen. Gemeiniglich ist dieser Zeitraum

hinlänglich, dem Abflusse Einhalt zu thun. Wann er aber ja noch fortdauerte; so könnte man sich aufs neue zu den Kerzen wenden, und an statt der mineralischen Wasser mit unserm Liquor Einspritzungen in die Harnröhre vornehmen. Die guten Wirkungen, die derselbe unter meinen Augen gethan hat, wann er bey dem unwillkührlichen Harnflusse inwendig gebraucht worden ist *), machen mich sehr geneigt, ihn in den venerischen Saamenflüssen, welche allen Arztneymitteln widerstanden, so gar zum Getränke anzurathen **).

§. 63.

Zu den Beobachtungen über alte venerische mit wilden Fleische vermischten Saamenflüsse, die wir in unsrer Abhandlung über die Krankheiten der Harnröhre bereits mitgetheilt haben, wollen wir hier noch einige andre beyfügen, die noch eigentlicher zu diesem Artikel gehören, und die zu immer mehrerer Bestätigung von der Kraft unsrer Arztneymittel dienen können.

Zwölfte

*) Man sehe in unsrer Abhandlung von den Zubereitungen des Bleyes ꝛc. das Kapitel vom unwillkührlichen Harnflusse nach.

** Dieses darf man sich gar nicht als etwas ausserordentliches vorstellen, indem Herr Astruc so gar der Meynung ist, daß man in eingewurzelten Trippern den Bleyzucker (saccharum Saturni) innerlich und mit Nutzen gebrauchen könne. Man sehe seine Abhandlung über die venerischen Krankheiten im 3ten Buche, 2ten Kapitel, 6ten Artickel nach.

Zwölfte Beobachtung.

Im Jahre 1758. hatte ich einen Wittber aus Italien in der Cur, der sich schon funfzehn bis achtzehn Monat lang vergebens an einem venerischen Saamenflusse hatte curiren lassen. Seine Leibes-Constitution muste sehr stark seyn, weil er schon eine solche Menge von allerhand Arztneymitteln, die man ihm eingegeben, als antivenerische, anhaltende, absorbirende Holztränke, und eine ungeheure Anzahl wäßriger Feuchtigkeiten, abführender und antivenerischer Purganzen ausgehalten hatte. Alle diese Arztneymittel hatten weiter keinen Nutzen gehabt, als daß sie das Temperament des Patienten, welches bey ihm von Natur sehr gut war, geschwächt hatten. Diese Beschwerlichkeit war ihm desto unerträglicher, weil sie ihn am Heirathen hinderte. Er faßte daher endlich den Entschluß, zu mir zu kommen. Mein Urtheil war, er müsse sich der Cur unterwerfen. Nachdem ich ihn also gehöriger Maaßen vorbereitet hatte, ließ ich ihn zuförderst sechs Tage lang die Wasser von Camaretz brauchen, und darauf wiederum sechs Tage lang sich meiner Kerzen bedienen. Durch diese Mittel sah er sich binnen sechs Wochen, indem er immer wechselsweise die Wasser und Kerzen gebrauchte, von einem Tripper völlig wieder hergestellt, mit dem er sich vielleicht Zeitlebens hätte schleppen können. Noch ist anzumerken, daß die Mercurial-Frictionen den Saamenfluß nicht verminderten, und die mineralischen Wasser zu kleinen Dosen gebraucht wurden.

Dreyzehnte Beobachtung.

Im Jahre 1757. begab sich eine Frau aus Italien, die mit einem ziemlich veralteten Saamenflusse behaftet war, unter meine Hände, um sich curiren zu lassen. Sie muste sich der gewöhnlichen Cur unterwerfen, und alsdann ließ ich ihr die Wasser von Cameretz zu kleinen Dosen brauchen. Zugleich verrichtete man an ihr Einspritzungen von vegeto-mineralischem Wasser in die Mutterscheide; wobey man besorgt war, ein kleines Stückchen in eben diesem Liquor genezte Leinwand in dem Eingange der Schaam zurück zu lassen. In einigen Tagen ließ der Fluß nach, und in sechs Wochen war er gänzlich gestillt. Diese Frau ist nachher schwanger worden, und seitdem hat sich der Fluß nicht wieder gezeigt.

Vierzehnte Beobachtung.

Ein vornehmer Officier war seit sechs Jahren her mit dem Tripper behaftet gewesen. Zuförderst muste er die gewöhnliche Cur aushalten; und alsdann ließ ich ihn die mineralischen Wasser, die Kerzen und Einspritzungen von vegeto-mineralischem Wasser gebrauchen, so daß er binnen fünf Wochen völlig wieder hergestellt war.

Funfzehnte Beobachtung,

vom Herrn Barthe, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente Royal-Comtois, mitgetheilt.

„Ich hatte einen Sergeanten zu besuchen“, sagt

Herr

Herr Barthe, „der mit einem bösartigen Tripper
„ behaftet war, welcher ihm zur Zeit der Erection
„ unerträgliche Schmerzen verursachte. Dazu kam
„ noch eine heftige Entzündung an der ganzen Ru-
„ the, welche das Schaambein ergrif, und sich auf
„ den Unterleib ausbreitete, der sich ungemein spann-
„ te, nebst Verhaltung des Harns. Einige Ader-
„ lässe, kühlendes Gerstenwasser und vier Goular-
„ dische Kerzen haben ihn binnen vierzehn Tagen
„ völlig geheilt. „

Sechzehnte Beobachtung.

Den 18ten Junius 1750. kam der Soldat La-Forge, von dem Regimente von Brie, ins Königliche Hospital, um sich daselbst an einem veralteten Tripper, den man ihm in unterschiedlichen Hospitälern nicht hatte heilen können, curiren zu lassen. Er hielt die gewöhnliche Cur aus, und muste so dann meine Kerzen und die Einspritzungen von vegeto-mineralischem Wasser gebrauchen; wodurch er binnen zehn Tagen wieder hergestellt wurde.

Siebenzehnte Beobachtung.

von meinem Collegen, Herrn Brüguiere, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von La-Tour-Dü-Pin, mitgetheilt.

Zu Hannover besuchte ich einen Officier, der mit einem der bösartigsten Tripper behaftet war. Die Materie war von so übler Beschaffenheit, und so fressend, daß sie alle die Theile, welche sie berührte, anfraß. Sie hatte die Eichel nach unten zu

bis an die schifförmige Höhle in zween Theile getrennt, so daß die Spitze des Fingers Raum dazwischen gehabt hätte. Die Schmerzen, die der Patient empfand, waren so übermäßig, daß er darüber verzweifeln wollte, und ihm schon einige mal die Lust angekommen war, sich mit einer Pistole zu erschiessen. Er hatte bereits in zehn Tagen und Nächten nicht schlafen können, als er mich zu sich holen ließ. Ich fand die Ruthe in Compressen eingewickelt, die in Milch genezt waren. So gleich ließ ich den Patienten ein häusliches Bad gebrauchen; hierauf ließ ich ihm die Ruthe in vegeto-mineralischem Wasser waschen, und ihm in den Zwischenzeiten zwischen den Bädern Compressen, in eben demselben Wasser eingeweicht, auflegen, welche man von Zeit zu Zeit wieder anzufeuchten besorgt war. Diese Arzneymittel, nebst einem versüßenden Gerstentranke, und schlafmachenden Kühltränkchen, die der Patient Abends einnahm, verschaften ihm glücklich Ruhe. Die Schmerzen legten sich; er konnte wieder schlafen; und den zehnten Tag, von der Zeit an zu rechnen, da man mich gerufen hatte, befand er sich von seinem Tripper völlig geheilt. Hierauf ließ ich ihn die ordentliche Cur brauchen, nachdem ich vorher die nöthigen Vorbereitungsmittel angewendet hatte; Und weil nach diesem noch ein Hinderniß in dem Canale der Harnröhre zurückblieb, so bediente ich mich der goulardschen Kerzen, welche ihm wieder völlige Freyheit verschaften. Diese Begebenheit ist allen Regimentsfeldscheerern bekannt, welche sich damals in Hannover befanden.

Drittes

Drittes Kapitel.

Von den venerischen Beulen.

§. 64.

Venerische Beulen nennt man die Aufdunsung der Drüsen an der Weiche, wenn dieselbe nach einem unreinen Beyschlafe, und als eine Folge davon entsteht. Die Art und Weise, wie man die Entstehung der Drusengeschwulste erklärt, ist ziemlich unverständlich, auch bey den berühmtesten Schriftstellern, und manchmal wegen des Verfahrens, welches sie in der Praxis veranlaßt, um desto gefährlicher. Gemeiniglich macht man sich die irrige Vorstellung, als dürften die venerischen Beulen, die sich unmittelbar nach dem Beyschlafe zu erkennen geben, und die man aus diesem Grunde ursprüngliche Bubones nennt, gar keine Besorgniß von der geilen Seuche erwecken, wenn man sie nur eitern ließe, oder, indem man sie auflößte, die Mercurial-Zubereitungen innerlich eingabe. Der berühmte Herr Petit hat aber in seiner Abhandlung über die Krankheiten der Knochen *) deutlich bewiesen, wie verführerisch diese Lehre sey. Indessen folgen derselben noch immer einige berühmte Schriftsteller, als die Herren Astruc und Col-de-Villars. Dieser leztre, dessen Irrthümer um desto gefährlicher sind, weil sein

*) Im 2ten Bande, S. 457. u. f.

Werk eine von den klaßischen Schriften ist, die sich in den Händen aller jungen Leute befinden, hält zwar wohl den Weg der Auflösung für verdächtig; aber er verläßt sich doch zugleich gänzlich auf die Vereiterung, und sagt mit ausdrücklichen Worten *): Das sämmtliche Gift werde dadurch fortgeschaft. Dessen unerachtet verordnet er, einige Seiten nachher, man solle den Patienten, so lange die Cur währt, die Panacee zu kleinen Dosen eingeben. Hierbey kann man anmerken, erstlich, daß dieser Schriftsteller offenbar mit sich selbst nicht einig ist, indem er die Panacee vorschreibt, nachdem er doch schon behauptet hat, die Vereiterung wäre hinreichend zur Fortschaffung des Giftes; und zweytens, daß heut zu Tage Jedermann weis, wie wenig man sich von den Mercurial-Zubereitungen zu versprechen habe, wenn sie innerlich eingenommen werden; indem es die Erfahrung ausgewiesen hat, daß die Frictionen die einzige zuverläßige Methode zur Anwendung des Mercurius sind. Diese Anmerkung ist von der größten Wichtigkeit, und ich habe sie für desto wichtiger gehalten, weil dadurch junge Wundärzte noch abgeschreckt werden können, sich durch das Ansehen gewisser, übrigens gar ehrwürdiger Schriftsteller verführen zu lassen, und die Methode nach der Mode mitzumachen, welche ganz gewiß vielerley Unbequemlichkeiten unterworfen ist.

§. 65.

*) Einleitung in die Wundarzneykunst, 1ster Band, S. 328.

§. 65.

Nunmehr wollen wir die Methode beschreiben, deren wir uns in dem Königlichen Hospitale für venerische Kranke bey den verschiedentlichen Gattungen der Venus-Beulen zu bedienen pflegen. Man kann diese Beulen in viererley Gattungen abtheilen. Die erste enthält die einfachen venerischen Beulen, welche in einer blosen Aufdunsung der Schaamdrüsen bestehen, und mit wenig oder gar keinen Schmerzen verknüpfet sind. Die zwote sind die Beulen, welche man blutgeschwürig nennt, weil sie die Eigenschaften und die Natur der Blutgeschwüre an sich haben. Die dritte begreift die Venus-Beulen, welche die Eigenschaften einer harten Drüsengeschwulst haben. Und die vierte Gattung endlich besteht aus gewissen venerischen Beulen von sehr schlimmer Beschaffenheit, welche man wohl bösartig nennen kann. Diese Eintheilung der Venus-Beulen gründet sich auf die Erfahrung, welches sich von der andern, da man dieselben in ursprüngliche und nachher entstehende (in der Bedeutung, worinnen man es gemeiniglich versteht,) eintheilt, nicht behaupten läßt: Und überdies ist sie zur Praxis eben so nöthig, als die andre gefährlich, oder wenigstens ohne Nutzen ist.

Ordentlicher Weise ist es etwas sehr leichtes, die erste Gattung von Venus-Beulen mittelst der Aderlässe, der Purganzen, der Bäder und gelinder Mercurial-Frictionen an den kranken Stellen aufzulösen; Diese Stellen bedeckt man hierauf mit einer

etliche

etliche mal zusammen geschlagen, und in vegeto-mineralischem Wasser getränkten Compresse. Den einigen leztern Umstand ausgenommen, ist auch dieses Verfahren schon alt, und hat sonst nichts an sich, das uns eigen wäre.

§. 66.

Was aber gänzlich neu ist, und worauf Niemand einen Anspruch haben kann, das ist die erstaunliche Wirkung, die unsre Umschläge von Brodkrume und vegeto-mineralischem Wasser Tag vor Tag vor unsern Augen an den blutgeschwürigen Venus-Beulen thun, welche sich zur Vereiterung lenken. Unsre Umschläge zertheilen die Materie von dergleichen venerischen Beulen, und machen, daß dieselben durch die Schweislöcher der Haut ausdünsten; welches auf eine so sinnliche und so wenig zweydeutige Art geschieht, daß man diese Materie oftmals bey dem Abnehmen des Verbandes mit den Augen sehen kann. Unser Amt giebt uns gar häufige Gelegenheit, diese wunderbare Erscheinung zu beobachten, so wohl wegen der Menge von Leuten, die sich immer zu unserm Hospitale einfinden, als auch weil die Soldaten immer erst so spät als möglich zu uns kommen, und es uns daher nichts seltnes ist, daß die venerischen Beulen schon gänzlich, oder doch zum Theil, zu eitern angefangen haben, wenn wir sie zum ersten male zu sehn bekommen. Unsre Muthmaßungen über die Art und Weise, wie die metallischen Theilchen diese sonderbare Wirkung thun können, haben wir schon an

einem

einem andern Orte angezeigt *); und hier wollen wir uns begnügen, nur so viel anzumerken, daß diese Wirkung auf die ungezweifeltste und demonstrativischste Art, auch das Größte von allem dem zu Tage legt, was wir von der theilenden und auflösenden Kraft dieser Arztneymittel bisher behauptet haben.

§. 67.

Ehe wir diese Materie, welche eben so wichtig als anmerkenswürdig ist, verlassen, wollen wir noch einige Anmerkungen beyfügen. Es ist so ganz ungewöhnlich eben nicht, zu sehn, daß Eiterbeulen, die schon in völliger Reife sind, sich zertheilen, und dadurch verschwinden, daß der Eiter in die Masse der Säfte zurücktritt. Die Beobachter erzählen uns eine ganze Menge Exempel hiervon, und Herr Quesnay hat einige derselben in seiner **Abhandlung über die Vereiterung** **) gesammlet. So gar ist es nichts Unerhörtes, daß vollständige Eiterbeulen auch durch die Ausdünstung vergangen sind. Einige Wundärzte, sagt Herr Quesnay ***), melden uns, sie hätten beobachtet, daß vollkommene Geschwüre sich auf eine sehr sinnliche Art durch die Haut aufgelößt hätten, obgleich die Materie, die dabey

* Man sehe unsre Abhandlung über die Wirkung der Zubereitungen vom Bley in chirurchischen Krankheiten nach.

**) Im 2ten Kapitel, S. 24. u. f.

***) Abhandlung über die Vereiterung, 7tes Kapitel. S. 113.

dabey weggieng, so flüßig war, daß sie dem Eiter gar nicht ähnlich sah. Allein dergleichen Fälle, von denen uns Herr Quesnay eine recht gut scheinende Erklärung giebt, zeigen sich, nach dem eignen Geständnisse dieses gelehrten Schriftstellers, nur höchstselten; da hingegen die Ausdünstung, die eine Wirkung von unsern Umschlägen ist, ein gewöhnliches und fast alltägliches Ereigniß ist. Diese Ausdünstung der vereiterten Materie ist auch ganz und gar nicht bloß ein Gegenstand einer unnützen Neugier oder Bewunderung; sondern sie überhebt fast allemal unsre Patienten der schmerzlichen Operationen, zu denen man in andern Hospitälern seine Zuflucht zu nehmen nur gar zu oft gezwungen ist, und des langwierigen und schmerzhaften Verbindens, welches darauf folgt. Man könnte uns zwar den Einwurf machen, wenn wir die venerischen Beulen nicht reichlich eitern ließen, wie es andre Wundärzte zu halten pflegen; so brächten wir uns dadurch um den ganzen Nutzen der Vereiterung, welche, nach der Meynung dieser Wundärzte, das Gift, das sich in den Drüsen an der Weiche gesezt hätte, und so gar dasjenige, welches in das Geblüt eingedrungen wäre, abführt: Allein diesen Einwurf zu heben, darf man nur erwägen, daß wir auf diese Art von Reinigung nicht so gar viel rechnen, und hingegen das venerische Gift allemal mit dem Specifico angreifen.

§. 68.

Hieraus sieht man also, daß unser Verfahren gar oft die Patienten der Operationen überhebt, ohne

ohne doch dabey die mindeste üble Folge nach sich zu ziehn. Ich zweifle sehr, ob sich von der Methode des berühmten Herrn De-La-Peyronie in dem Puncte, von welchem hier die Frage ist, eben dieses behaupten ließe. Ich bin vor nicht gar langer Zeit, sagt Herr Quesnay*), ein Augenzeuge von einem sehr seltsamen Falle gewesen. Herr De-La-Peyronie hatte einen mit der geilen Seuche behafteten Patienten in der Cur, der eine Venus-Beule hatte, an welcher eine sehr merkliche Ergießung der Säfte schon eine beträchtliche Menge von Eiter, dies heißt, eine schon vollständige Eiterbeule zu erkennen gab, die sich bereits in dem Stande befand, daß sie geöfnet werden konnte. Indessen hielt es Herr De-La-Peyronie doch nicht für rathsam, dieselbe öfnen zu lassen, indem er dergleichen Eiterbeulen schon aus andern Erfahrungen kannte und davon unterrichtet war. Er behauptete vielmehr wider die gemeine Meynung, diese Eiterbeule könnte ohne äusserliche Vereiterung gehoben werden. Herr De-La-Peyronie, sezt Herr Quesnay hinzu, machte sich eben so wenig Kummer über die vereiterten Materien in dieser Venus-Beule, als über die zu besorgende allgemeine Ansteckung der Säfte; weil die Reinigung, die das Specificum verschaffen sollte, durch den ganzen Körper gehen würde. Dieses Geschwür verlor sich auch in der That zugleich mit allen andern Zufällen der Krankheit. Herr De-La-Peyronie hat auch vereiter-

*) Eben daselbst, im 2ten Kap. S. 24. und 25.

vereiterte venerische Knochenanwüchse oftmals auf eben die Art, und mit gleich gutem Erfolge geheilt.

§. 69.

Ob nun gleich dieses Verfahren von einem Wundarzte vom ersten Range herrührte, für den ich die größte Ehrerbietung hege, welche man seinem erhabnen Geiste, und dem patriotischen Eifer, aus welchem er ein Wohlthäter an seiner Kunst geworden ist, nicht versagen kann; und ob es gleich noch überdieß den Beyfall des Herrn Quesnay vor sich zu haben scheint, eines Mannes, dessen Einsicht ich verehre; so will ich mir doch die Freyheit nehmen, zu sagen, daß dasselbe nicht frey von aller Unbequemlichkeit ist. In der That rechnete Herr De-La-Peyronie, wie man sagt, zu sehr auf die Reinigung, welche das Specificum bewirken sollte. Ein solches Zutrauen auf dasselbe würde unstreitig rechtmäßig gewesen seyn, wenn es eine einfache venerische Beule, die noch nicht zur Vereiterung gelangt wäre, betroffen hätte. Da man aber noch niemals den Mercurius für ein specifisches Verbesserungsmittel wider vereiterte Materien gehalten hat, und er es auch in der That nicht ist; so sieht man leicht ein, daß diese Materien, wenn sie in den Strom des Umlaufes zurücktretten, anstatt durch eine Oefnung abgeführt zu werden, und durch die Schweislöcher der Haut auszudünsten, wie sie vermöge der Wirkung unsrer Verbindemittel gar zu oft thun, sehr leicht in einen zum Leben sehr wesentlichen Theil übergehn, und den Patienten ums Leben bringen

bringen könnten; welches uns leicht seyn würde, mit den Zeugnissen der Beobachter, und selbst mit dem Ansehn des Herrn Quesnay zu bestätigen.

§. 70.

Die venerischen Beulen, welche die Eigenschaften einer harten Drüsengeschwulst haben, erfodern keine andre Behandlung, als wir bey der zwoten Gattung beschrieben haben. Unsre Umschläge thun auch bey dieser Art von Venus-Beulen Wunder. Herr Fabre sagt, Herr Petit hätte den Gebrauch der erweichenden Umschläge so lange fortsezzen lassen, als noch einige Härte übrig geblieben wäre; da hingegen andre die venerische Beule zu öffnen pflegten, so bald sie nur angefangen hätte zu eitern: weil ihn die Erfahrung gelehret, daß die Venus-Beulen, wenn sie auf solche Art in ihrem ganzen Umfange geöffnet worden wären, manchmal in knorrichte, fistulöse Geschwüre, und in Krebsschaden ausarteten, oder doch wenigstens die Cur derselben langwieriger und mühsamer würde. Was die Unbequemlichkeiten betrifft, die aus einer gar zu übereilten Oeffnung entstehen können, so bin ich völlig der Meynung dieses berühmten Wundarztes; aber doch glaube ich, und eine lange Erfahrung berechtigt mich, es zu glauben, daß unsre Umschläge von Brodkrume und vegeto-mineralischem Wasser, wegen ihrer vorzüglich guten Wirkungen, vor den erweichenden Umschlägen, deren sich Herr Petit bediente, und die man noch heutiges Tages zu gebrauchen pflegt, den Vorzug verdienen. Dieser Vor-

zug muß ihnen alsdann mit noch größerm Rechte zugestanden werden, wann die venerischen Beulen, die die Eigenschaften einer harten Drüsengeschwulst haben, eine krebsartige Beschaffenheit annehmen, welches sich mit denselben ziemlich oft zuträgt *). Aus den Wirkungen, die unsre Umschläge an heimlichen und offenbaren Krebsschäden an Weiberbrüsten gethan haben, kann man leicht ermessen, was man sich in dem Falle, von welchem hier die Frage ist, von derselben versprechen dürfe**).

§. 71.

Ausser den venerischen Beulen, von denen ich bis hieher gesprochen, giebt es noch eine andre besondre Art derselben, welcher ich den Beynamen bösartiger Venus-Beulen beygelegt habe; eine Benennung, die sie nur gar zu wohl verdienen. Denn die Bösartigkeit dieser Gattung von venerischen Beulen ist fast gar nicht zu bändigen; und man hat alle Mühe von der Welt anzuwenden, wenn man sie nicht gar zu weit einreissen lassen will. Ich habe davon unter andern im Jahre 1752. zwey erschreckliche Beyspiele an ein Paar Soldaten gesehen, wovon der eine am heißen Brande umkam, welcher von der Weiche in den Unterleib trat, so daß es keine Möglichkeit war, dem Uebel Einhalt zu

*) Astruc im 3ten Buche, im 5ten Kapitel.

**) Man sehe in unsrer Abhandlung von dem Nutzen der Zubereitungen vom Bley in chirurgischen Krankheiten, das Kapitel von Krebsschäden nach.

zu thun; und der andre an einem Blutfluße starb, weil die Materie bis zu der Schenkelpulsader gedrungen war, und zu allem Unglücke diese große Pulsader öffnete.

§. 72.

Unsre Betrachtungen über die venerischen Beulen wollen wir mit einigen Anmerkungen über gewisse überaus seltsame Geschwüre beschließen, die zuweilen aus der Oeffnung solcher Geschwulsten entstehen. Die Geschwüre, von denen ich hier rede, sind sehr häßlich; die Ränder derselben sind wie eine Säge gezackt; angefressen und aufgedunsen; sie bluten leicht, und sind gemeiniglich höchst empfindlich; der Grund davon ist zwar nicht tief, aber desto geifriger, man mag auch thun was man will, um das wilde Fleisch zu tilgen. Gemeiniglich ist die vereiterte Materie schleimig und nur wenig ätzend; indessen bahnt sie sich zuweilen Wege nach den benachbarten Theilen; Und es giebt sogar Fälle, da es ohne den Beystand unsrer Arztneymittel vielleicht unmöglich fallen dürfte, dem Fortgange der Geschwüre, von denen wir hier reden, Einhalt zu thun. Es giebt Hospitäler, zumal in Italien, da man sie als unheilbar betrachtet. Wegen der Hartnäckigkeit, mit der sie der sorgfältigsten und überlegtesten Cur nach der Methode widerstehen, muß man auf die Gedanken gerathen, daß sie von irgend einem geheimen Uebel genährt oder unterhalten werden, welches mit dem Uebel der geilen Seuche vermischt ist, das man aber auf keines der übrigen bekannten Uebel ziehen

kann; indem sich viele von solchen Patienten finden, an denen man auch mit der größten Aufmerksamkeit, die man immer anwenden mag, nicht das geringste äußerliche Merkmaal findet, welches weder eine scorbutische noch kropfartige Gährung vermuthen ließe. Dergleichen Geschwüre haben auch noch dieses Sonderbare an sich, daß die ersten Spuren von der Narbe, die sich durch eine feine rothe und überaus zarte Haut ankündigen, oftmals in der Mitte erscheinen, von wannen sie alsdann nach den Rändern fortschreiten, wider die Gewohnheit andrer Geschwüre, als in welchen die Narbe sich erst an den Rändern sezt, und alsdann nach und nach stufenweise bis zum Mittelpuncte gelangt.

§. 73.

Der geringe Erfolg von den Verbindemitteln, deren man sich gemeiniglich in dergleichen Geschwulsten bedient, hat mich bewogen, meine Zuflucht zu den Zubereitungen vom Bley zu nehmen; und ich habe mich dabey ungemein wohl befunden. Ich lasse die Verbände öfter erneuern, als ich bey andern Geschwüren zu thun gewohnt bin, und lassen das Ceratum Saturni auflegen, dessen Composition man in unsern Formeln finden wird; wobey zu beobachten ist, daß das Geschwür vorher mit vegeto-mineralischem Wasser gewaschen wird, worinnen man auch die zusammengewickelten Karpeyen und die erste Compresse einweicht, und womit man auch den Verband den Tag über von Zeit zu Zeit wieder anfeuchtet. Außerdem muß man noch Tages einmal,

mal, um das geifrige Fleisch zu tilgen, ein Pulver von dem Mark des Extracti Saturni, Terpentin, und ein wenig zu Asche gebranter Alaun auf das Geschwür schütten, und diesen Verband so lange fortsetzen, als es die Umstände erfodern.

§. 74.

Wir wollen dieses Kapitel mit einigen Beobachtungen beschließen, welche dasjenige bestätigen werden, was wir von der üblen Beschaffenheit der Geschwüre, welche manchmal nach der Oeffnung venerischer Beulen entstehen, gesagt, wie auch, was wir von der Ausdünstung der vereiterten Materie durch die Schweißlöcher der Haut auf den Fall behauptet haben, wenn die Venus-Beulen zur Vereiterung kommen.

Achtzehnte Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von La Marine, Namens Clairac, kam im Jahre 1751 ins Königliche Hospital, weil er mit unterschiedlichen venerischen Zufällen behaftet war, welche aus einer Beule herrührten, die man nicht nach den Regeln der Kunst behandelt hatte. Ein junger Feldscheer beym Regimente hatte dieselbe geöffnet; Weil aber die Verbände nicht methodisch gewesen waren; so entstand ein Geschwür mit knorrichten, umgekehrten, und überaus schmerzhaften Rändern. Zudem war durch die Beschwerlichkeit der Reise das Uebel um ein beträchtliches ärger geworden; bey dem allen war der Patient von schwächlichem Temperamente,

peramente, und durch seine Krankheit, weil sie schon ein halbes Jahr gedauert hatte, ungemein ausgemergelt. Wir machten also den Anfang der Cur damit, daß wir das Geschwür zwey bis drey mal des Tages mit vegeto-mineralischem Wasser wuschen, mit welchem wir auch von Zeit zu Zeit die Compressen anfeuchteten. Binnen zween Tagen war die Entzündung gestillt. Da aber der Grund des Geschwüres geifrig war; so bemüheten wir uns, das wilde Fleisch, das sich der Vertheilung widersetzte, dadurch zu tilgen, daß wir gestoßnes Pulver von dem Mark des Extracti Saturni darauf streueten. Weil sich nun der Zustand des Patienten in wenig Tagen gar sehr änderte; so ließen wir ihn häusliche Bäder, und alsdann auch Mercurial-Frictionen gebrauchen: Bald darauf verließ er das Hospital bey vollkommener Gesundheit.

Neunzehnte Beobachtung.

Ein Corporal von dem Regimente von Bourgogne, Namens Sans Souci, kam ins Hospital mit einer venerischen Beule an der linken Schaambuche, welche schon angefangen hatte, in Vereiterung überzugehn. Die Oeffnung derselben wurde nach den Regeln der Kunst verrichtet, und die Frictionen geschahen mit vieler Behutsamkeit. Allein, anstatt daß man das Geschwür hätte sollen abnehmen sehn, so sah man es vielmehr täglich zunehmen. Die Ränder desselben waren häßlich, roth und schärtig wie eine Säge. Wenn man sie mit etwas Beizendem berührte; so sezte es sie in heftige Bewegung

gung

gung und Entzündung. Faßte man den Entschluß, sie wegzuschneiden; so entstanden wieder andre, welche schlimmer waren, als die vorigen. Die Vereiterung war auch überaus stinkend. Und da der Patient dabey einen Anfall vom Fieber und vom Durchfall bekommen hatte; so erweckte sein Geschwür so gar Besorgniß vor dem Brande. Dieses fürchterliche Uebel abzuwenden, verband man das Geschwür mit einem lebendigen reizenden Digestiv, mit etwas Fieberrinde, und andern Arztneymitteln, die wider den Brand dienen; aber es wurde mit dem Kranken immer schlimmer. Zum größten Unglücke für ihn war ich damals eben abwesend; und bey meiner Wiederkunft fand ich ihn in einem Zustande, der mir für sein Leben bange machte. Nunmehr ließ ich an statt der Verbindemittel, deren man sich bisher bedienet hatte, vegetomineralischen Liquor auf das Geschwür legen, worinnen auch die Compressen und zusammengewickelten Karpeyen eingeweicht wurden. Diese leztern überzog man mit unserm Cerato Saturni; und zugleich war man besorgt, den ganzen Verband von Zeit zu Zeit mit dem Liquor anzufeuchten. Gleich den ersten Tag spürte der Patient große Linderung; und die folgende Nacht schlief er gut. Es hatte sich ein Grind angesezt, der aber binnen zweymal vier und zwanzig Stunden abfiel. Vier Tage drauf blieben auch das Fieber und der Durchfall weg; und in weniger Zeit erlangte der Kranke seine völlige Gesundheit wieder *)

 Zwan-

*) Herr Delan, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente

Zwanzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente Royal-Barrois hatte nach einer venerischer Beule, unterschiedliche Auswüchse oder Schwämme in der Weiche bekommen, wovon einer gegen den andern gestellt war, und die eine Vereiterung von sehr schlimmer Beschaffenheit gaben. Wir ließen diesen Patienten die gewöhnliche Cur aushalten; und im übrigen behandelten wir ihn folgender Maaßen: Man bestrich die Auswüchse mit einem in das Extractum purum getauchten Pinsel; das Geschwür wusch man mit vegeto-mineralischem Wasser, und die zusammengewickelten Karpeyen überzog man mit unsrer Salbe. Den Verband war man besorgt mit Liquor anzufeuchten; und so währte es nicht lange, daß der Patient wieder zu seiner Genesung gelangte.

Ein

mente von Bresse, hat uns eine Beobachtung mitgetheilt, welche dasjenige bestätigt, was wir hier von der Kraft unsrer Verbindemittel, dem Brande Widerstand zu thun, behauptet haben. „Ein Soldat,„ sagt Herr Delan „hatte eine venerische „Beule an der rechten Schaambuche, zu welcher „der Brand schlug; die Schaamdrüsen wurden „ganz schwarz, und überdieß wurde der Patient „mit einem heftigen und beständigen Fieber behaftet, so daß sein Leben in augenscheinlicher Gefahr „stand. Man legte ihm Mark vom Extracto Saturni, und in vegeto-mineralischem Liquor getränkte Compressen auf; wodurch dem Wachsthum des Brandes Einhalt gethan, und mit Hülfe innerlicher Arztneymittel, dem Patienten endlich binnen drey und dreyßig Tagen wieder zu „seiner Gesundheit geholfen wurde.„

Ein und zwanzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Bastan hatte eine venerische Beule, worauf man bereits alles gelegt, was man erdenken können, um sie aufzulösen. Die Local-Frictionen wurden auch nicht vergessen, und dabey gebrauchte man alle andre auflösende Arztneymittel, welche aber doch nicht abwenden konnten, daß die Beule nicht zur Vereiterung gekommen wäre. Die Ergießung der Säfte ließ sich schon sehr merklich spüren, als er ins Hospital kam. Weil ich dergleichen vereiterte Geschwulste schon aus der Erfahrung kannte, ließ ich den Umschlag von vegeto-mineralischem Wasser mit Brodkrume auflegen. Binnen vier und zwanzig Stunden ließ die Ergießung der Säfte merklich nach, und in weniger Zeit verlor sich die Geschwulst völlig. Verschiedne Doctoren von der Universität, und einige Studenten waren Zeugen dieser Cur.

Zwey und zwanzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Hainault, von der Compagnie des Herrn Ritters Descaule, Namens La-Fidelite', war seit einem Monat mit einer venerischen Beule an der rechten Schaambuche behaftet, womit er den 21sten October 1758. ins Hospital kam. Die Ergießung der Säfte war gar nicht mehr zweifelhaft. Doch der Gebrauch unsrer Umschläge, welcher etwan einen Monat fortgesezt wurde, hat die Geschwulst völlig vertrieben; und der Patient hat das Hospital bey vollkommner Gesundheit verlassen.

Drey und zwanzigste Beobachtung.

Herr Chalmas, der älteste von unsern Gesellen am Königlichen Hospitale, besuchte einen Patienten in der Stadt, welcher in ieder Schaambuche eine venerische Beule von der Dicke einer Faust hatte, nebst Entzündung, heftigen Schmerzen, und verschiednen schon in Vereiterung gegangenen Stellen. Weil Herr Chalmas es oft mit angesehen, daß wir uns in dergleichen Fällen unsers gewöhnlichen Umschlages bedienet hatten; so bewog ihn dieses, auch bey seinem Patienten einen Versuch damit zu machen. Binnen vier und zwanzig Stunden legte er denselben zweymal auf, und nach vier Tagen sah er, daß die beyden Venus-Beulen vergiengen; indem die Materie, aus welcher sie bestanden, sichtbarlich durch die Schweislöcher der Haut ausgedünstet war; gerade wie es in den Fällen ergangen, welche wir in den vorhergehenden Beobachtungen beschrieben haben, und in den gleich folgenden beschreiben werden.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Ein Grenadier vom Regimente La-Roche-Aimont, Namens Pontoise, kam ins Hospital mit zwey sehr dicken Geschwüren, worinnen eine sehr merkliche Ergießung der Säfte bereits einen Anfang der Vereiterung anzeigte. Beyde Geschwüre wurden mit Hülfe unsrer Umschläge binnen zwölf Tagen geheilt.

Fünf und zwanzigste Beobachtung.

Ein Soldat vom Regimemte La-Roche-Aimont, Namens Michel, kam mit einer sehr beträchtlichen venerischen Beule ins Hospital. Eine fühlbare Ergießung der Säfte ließ uns gar keinen Zweifel mehr übrig, daß die Vereiterung schon herrschend wäre. Indessen haben unsre Umschläge diese Venus-Beule binnen Zeit von einem Monate völlig vertrieben.

Sechs und zwanzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente Angoumois, Namens La-Guillautiere, kam ins Hospital mit drey venerischen Beulen von ungeheurer Dicke; zwo saßen an der rechten, und eine an der linken Schaambuche. Dieser Patient wurde durch den Gebrauch der Umschläge binnen zwanzig Tagen geheilt, obgleich schon einige Stellen da waren, wo sich die Ergießung der Säfte äußerte, als er ins Hospital kam.

Sieben und zwanzigste Beobachtung.

Im verwichnen April Monat kam der Soldat Beau-Soleil ins Königliche Hospital, um sich an einer venerischen Beule von sehr beträchtlicher Dicke curiren zu lassen. Diese Beule hatte sich schon zur Vereiterung gelenkt, welche auch wirklich erfolgte; indem sich die Materie durch eine Oeffnung von der Große eines Nadelknopfes einen Weg bahnte. Nichts desto weniger sezten unsre Umschläge dem Size der Vereiterung mit Macht Schranken, und ver-

verdünneten die eiternde Materie dermaaßen, daß sie größten Theils durch diese kleine Oeffnung, und der Ueberrest durch der Weg der Ausdünstung durch die Schweißlöcher der Haut abgeführt wurde, ohne daß wir genöthigt gewesen wären, das Messer anzusetzen.

Acht und zwanzigste Beobachtung.

Ein Sergeant von dem Regimente Narvarra hatte eine überaus dicke venerische Beule, nebst Röthe, Schmerzen, empfindlichen Stechen und Ergießung der Säfte. Die Mercurial-Frictionen, die man an dem Patienten verrichtete, thaten auch dem Fortgange dieses Uebels keinen Einhalt; aber der Gebrauch unsrer Umschläge, welchen man acht bis neun Tage fortsezte, vertrieb alle diese Zufälle damit, daß die Materie durch die Schweißlöcher ausdünstete.

Neun und zwanzigste Beobachtung.

Der Soldat Brin-d' Amour, von dem Regimente von La-Roche-Aimont, kam ins Hospital mit einer venerischen Beule von beträchtlicher Größe, die schon in Vereiterung übergegangen war. Unsre Umschläge haben die Geschwulst auf die gewöhnliche Weise, durch den Weg der Ausdünstung, binnen Zeit von vierzig Tagen vertrieben. An der Stelle, wo der Hauptsitz der Vereiterung war, ist eine ziemlich beträchtliche Lücke übrig geblieben, weil sich allem Ansehen nach die Decken nicht recht wieder zusammen geleimt hatten; wie auch eine Röthe von der

der Größe eines halben Guldens, welche iedoch gar nicht schmerzhaft ist.

Dreyßigste Beobachtung.

Der Soldat Belle-Fleur, von dem Regimente von Bourgogne, hatte an der rechten Schaambuche eine venerische Beule, die fast von der Dicke einer geballten Faust war, und wobey die Ergießung der Säfte schon sehr merklich ihren Anfang genommen hatte. Binnen vierzehn Tagen ist dieselbe durch den Gebrauch unsrer Umschläge gänzlich vertrieben worden; und der Patient hat bey völliger Gesundheit unser Hospital verlassen.

Ein und dreyßigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Cambis, Namens Sans-Quartier, kam den 16ten des verwichnen Maymonats ins Königliche Hospital, weil er mit zwo sehr beträchtlichen venerischen Beulen behaftet war. Er hatte dieselben eine Zeitlang vernachläßiget, und sich nicht eher entschlossen, nach besagtem Hospitale zu gehn, als die Vereiterung an beyden schon Fuß gefaßt hatte. Der Gebrauch unsrer Umschläge bewirkte an der größten derselben die Ausdünstung durch die Schweißlöcher der Haut; an der andern entstand eine Oeffnung von der Größe eines Nadelknopfes, durch welche ein guter Theil von der vereiterten Materie, und der Ueberrest durch den Weg der Ausdünstung abgieng. Auf solche Art wurde dieser Mann binnen zwanzig

Tagen,

Tagen, und ohne Schnitt von seinen beyden Venus-Beulen geheilt.

Zwey und dreyßigste Beobachtung.

Der Soldat Saint-Doux, von dem Bataillon von Provence, kam mit einer beträchtlichen venerischen Beule ins Hospital. Der Gebrauch unsrer Umschläge vertrieb die Materie durch die Ausdünstung binnen vierzehn Tagen.

Man kann leicht urtheilen, daß es in einem Hospitale, wo es eine so große Anzahl venerischer Patienten giebt, als in dem hiesigen, etwas leichtes sey, eine Menge Beobachtungen über die Heilung der unterschiedlichen venerischen Zufälle zu sammeln. Aber ich würde die Gedult des Lesers zu mißbrauchen glauben, wenn ich eine größre Anzahl von Beyspielen solcher Kranken hersetzen wollte, die durch den Weg der Ausdünstung geheilt worden sind, und noch Tag vor Tag geheilt werden: Und wenn ich derer ja bereits zu viele beygebracht haben sollte; so ist es wegen der Neuheit geschehen, weil man bisher noch fast gar kein Arztneymittel gekannt hat, das so unfehlbar dergleichen übereinstimmende Wirkung gethan hätte.

Viertes

Viertes Kapitel.

Von den Chancres.

§. 75.

Jedermann kennt die venerischen Chancres. Sie bestehen in kleinen, runden, hartnäckigen, bald mehr, bald weniger tiefen, gemeiniglich knorrichten, und im Grunde mit einem weißlichen oder schwarzgelben Schleime angefüllten Geschwüren, womit in den meisten Fällen die Oberfläche der Eichel, oder das Innere der Vorhaut befallen wird. Diejenigen, welche bis an den Zaum oder das dünne Häutchen der Ruthe reichen, sind die schlimmsten, und dringen bis zur Harnröhre. Herr Astruc sagt *), die Chancres an der Vorhaut wären insgemein schlimmer, als die an der Eichel; und der Grund, den er hiervon angiebt, ist die größre Empfindlichkeit des kranken Theiles. Aber ich zweifle, ob man einräumen werde, daß die Vorhaut empfindlicher, oder auch nur so empfindlich sey, als die Eichel. Denn das Gegentheil hiervon ist offenbarlich schon genugsam erwiesen.

§. 76.

Eben dieser Herr Astruc **) hält dafür, daß die fettichten Drüsen, welche auf der innern Oberfläche

*) Im 3ten Bande, S. 356.
**) Eben daselbst, im 3ten Buche, 7ten Kapitel, §. 2.

fläche der Haut, und nach seiner Meynung, auf der ganzen Oberfläche der Eichel, insonderheit aber an den Seiten des Zaumes, und um die Crone herum zerstreuet liegen, bey den Mannspersonen ausschließungsweise der Sitz der Chancres wären; und dem zu folge läugnet er, daß sich dergleichen jemals an dem Aeußerlichen der Vorhaut ereignen, so wenig als an der übrigen Haut, welche die Ruthe bedeckt. Aber zu geschweigen, daß **Boerhaave** das Gegentheil sagt*); so habe ich sie selbst mehr als einmal an der Ruthe selbst gesehen, wie es auch aus den Beobachtungen erhellt, die wir hernach mittheilen wollen. Hieraus urtheile man von der weitläufigen Erklärung, welche Herr **Astruc** giebt, um seine Meynung zu behaupten.

§. 77.

Man nennt diese Chancres gutartig oder bösartig, nachdem die Materie, die daraus abfließt, mehr oder weniger Schärfe bey sich führt, nachdem die Ränder derselben mehr oder weniger knorricht sind: und insonderheit, nachdem sie geschwinder oder langsamer um sich greifen.

§. 78.

Man nennt sie auch wesentlich oder symptomatisch, oder welches auf eins herauskömmt, ursprünglich und nachher entstanden, und dieses nach der längern oder kürzern Zeit, in der sie sich nach dem Bey-

*) Boerhave in seiner Vorrede zum Aphrodisiacus.

Beyschlafe geäussert haben. Diese leztre Eintheilung verdient eben sowohl Aufmerksamkeit, als die vorhergehende, weil sie einen Einfluß auf die Cur hat. In der That, da die Chancres, welche sich erst lange nach einem unreinen Beyschlafe, und ohne eine uns bekannte Ursache veroffenbaren, ein ungezweifeltes Merkmal der geilen Seuche sind; so versteht es sich, daß der Patient in solchem Falle sich mit der größten Strenge der großen Cur unterwerfen muß: da man es hingegen bey sieben bis acht Frictionen bewenden lassen kann, wann sich die Chancres binnen weniger Zeit äussern. Uebrigens aber mag die Epoche ihrer Erscheinung, und ihre besondern Eigenschaften seyn, welche sie wollen, so glauben wir, man könne es niemals überhoben seyn, seine Zuflucht zu dem Specifico zu nehmen. Wir wissen freylich wohl, daß diese Meynung nicht von Jedermann gebilligt werde, und man uns hierinnen das furchtbare Ansehen berühmter Männer entgegen setzen könne, wenn es auch nur die Autorität des großen Boerhaave wäre.*). Dieser berühmte Schriftsteller hat, wie er sagt, das Herz, eine völlige Genesung zu versprechen, ohne ein Körnchen Mercurius anzuwenden, so oft nur ausgemacht ist, daß das Gift ganz neuerlich mitgetheilt worden; daß nur ein äusserlicher Theil damit angesteckt, und der Hauptsitz der Krankheit nur in einem geringen Geschwüre ist;

*) In der Vorrede zum Aphrodisiacus.

ist: Und die Methode, die er zur Heilung der Chancres vorschlägt, besteht also darinnen, daß er den kranken Theil in warmen und erweichenden Bädern netzen, und Umschläge von eben der Art darauf legen läßt, um eine beständige Ausdünstung darinnen zu unterhalten, durch deren Hülfe das Gift herausgetrieben werden könne. Es ließe sich nichts wider Boerhaavens Schluß einwenden, wenn man nur die Vordersätze einräumen könnte, worauf derselbe gegründet ist; nämlich, daß das Uebel, welches man zu bestreiten hat, bloß local sey und sich nicht weiter erstrecke, als es äusserlich sinnlich ist. Da aber dieses einmal für allemal ohne Beweis angenommen wird, indem wir kein Mittel haben, in der Sache gewiß zu werden; so folget, daß man, unerachtet der Meynung dieses großen Mannes, niemals recht sicher seyn könne, wenn man, wie Er, die Chancres heilen will, ohne die Mercurial-Frictionen zu gebrauchen*). Herr Col-de-Villars, dessen Meynungen für eine Menge von Wundärzten

*) Boerhaave glaubt, das venerische Gift dringe nicht eher in die schwammichte Substanz der Eichel, als bis die Ausschießung geschehen sey, weil alsdenn die Erection aufhörte, und die Zellen der Eichel, welche sich leer befinden, gar leicht alle giftigen Theilgen, die an der Oberfläche sind, an sich ziehen. Allein erstlich, sieht man wohl, daß dieses bloß ein Hypothesis ist; und zweytens, wenn man auch den Vordersatz einräumte, so erhellt dennoch, daß das venerische Gift in die Zellen

ärzten gleichsam ehrwürdige Gesetze sind, denen sie sich nicht unterstehen zuwider zu handeln, schränkt die Cur der Chancres bloß darauf ein, daß er äusserliche Umschläge auflegen, die Panacee innerlich gebrauchen läßt, und Holztränke von gewöhnlicher Art, und zuweilen abführende Tränkgen eingiebt; um, wie er sagt, einige giftige Theilchen zu vertreiben, die in die Masse des Geblütes getretten seyn konnten. Ich überlasse dem Gelehrten Leser, von der Sicherheit dieser Methode, und dem Grade von Vertrauen, das sie verdienen mag, selbst zu urtheilen.

§. 79.

Es giebt eine Art von venerischem Chancre, die man um desto leichter mit dem Tripper verwech-

Zellen der Eichel eindringen müsse, so bald dieselben anfangen sich auszuleeren; dieß heißt, so bald die Erection sich mindert; denn man weis ja, daß sie nur stufenweise völlig aufhört. Wer wird uns nun dafür stehn, daß dieser Theil von dem venerischen Gifte, der sich in die Zellen der Eichel eingeschlichen hat, nicht sollte in den Strom des Umlaufes mit dem Blute fortgezogen werden, welches sich noch in den Zellen befand, wann die Ursachen der Erection aufhören zu wirken? Ueberdies, kann es nicht durch die einschlingenden Poros, die sich in eben diesen Zellen eröfnen, in die Säfte einschleichen? Es ist traurig, daß sich fast die ganze Theorie der Heilkunst auf weiter nichts, als Hypothesen, die man zu Grundsatzen erhoben hat, die Ausübung einer Kunst gründet, welche das Leben der Menschen entscheidet.

seln kann, weil sie mit eben dergleichen Zufällen verbunden sind, als mit Harnstrenge, Schmerzen bey der Erection, Abfluß von eitriger Materie u. d. g. Die Chancres, mit denen wir es hier zu thun haben, sind diejenigen, welche ihren Sitz am Ende des Canals der Harnröhre haben, und im Aeusserlichen nicht sichtbar werden. Allein man kann gleichwohl diesen Irrthum vermeiden, wenn man Achtung giebt, erstlich, daß in dergleichen Chancres nicht so viel vereiterte Materie abgeht, als im Tripper; zweytens, daß der Schmerz, der sich während der Erection spüren läßt, seinen Sitz nicht, wie beym Tripper, im Perinaeo, sondern am äussersten Ende der Ruthe hat; drittens, daß der Patient selbst gemeiniglich den Sitz des Schmerzens, und folglich auch den Sitz der Krankheit bey der Wurzel der Eichel angiebt; und viertens, daß man dergleichen Geschwüre sehr leicht erkennen kann, entweder bloß indem man sie anrührt, wenn sie knorricht sind, oder mit einer Sonde oder einer Kerze, die man in die Harnröhre steckt *).

§. 80.

*) Astruc, im dritten Bande, S. 361. und 362. der zwoten Ausgabe. Man findet auch über diesen Punct in des sel. Herrn Deydier Abhandlung über die venerischen Krankheiten eine Beobachtung, (es ist die dritte in der Reihe) welche hier erzählet zu werden verdienet.

Im Jahre 1702. wurde Herr Lollier, ein berühmter Meister der Wundarztneykunst zu Montpellier, nebst mir von einem Manne von dreyßig bis fünf und dreyßig Jahren, um Rath gefraget, welcher

§. 80.

Nach dieser kleinen Anzahl von Vorbereitungs-Anmerkungen wollen wir nunmehr auf die Cur selbst kommen, welche unser Hauptzweck ist. Man

welcher sich seit langer Zeit über einen Abfluß von eitriger Materie durch die Harnröhre, und nachher über einen giftigen Tripper beklagte, wider den er alle in dergleichen Fällen gewöhnliche Arztneymittel, als Aderlässe, erfrischende Gerstentränke, Pillen von Terpentin und Mercurio dulci, wie auch schweißtreibende Tränke gebrauchet hatte. Nachher hatte er zweymal die große Cur ausgehalten, da er dann beydemal einen überaus reichlichen Speichelfluß aus dem Munde erduldet, ohne daß der Abfluß von eitriger Materie durch die Harnröhre aufgehöret hätte; worüber er sehr unruhig war, indem er immer in Sorgen stand, daß er seiner Frau und seinen Kindern die geile Seuche mittheilen möchte, wenn er sich etwan verheirathete; wozu er sich schlechterdings nicht eher entschließen wollte, als bis er sich von dieser Beschwerlichkeit befreyet sähe. Da wir den Patienten über die Natur seines Trippers befragten, so sagte er uns, es wäre derselbe wie zugeschnürt gewesen, und noch itzo empfände er zur Zeit der Erection einige, obwohl erträglichere Schmerzen im Gange der Harnröhre, drey Querfinger weit unter der Eichel, woraus wir schlossen, daß dasjenige, was man für einen bloßen einfachen Tripper gehalten hatte, ein venerischer Chancre seyn, und an der Stelle, wo sich der Schmerz spüren ließ, seinen Sitz haben müste; und ob man gleich bey den lezten beyden Curen eine große Menge Mer-

kann sagen, daß es wenig chirurgische Krankheiten giebt, für die man eine größre Mannichfaltigkeit von Arzneymitteln zu Umschlägen erfunden hätte, als die Chancres. Wenn man sich bey der Cur solcher Geschwüre vorsichtig verhalten will, so muß man sie aus dreyerley unterschiedlichen Gesichts-

curial-Salbe angewendet, so hatte doch dieser Mercurius seinen Ausweg mit gar zu großer Uebereilung durch den Mund genommen, und hatte nicht so lange in dem Geblüte rollen können, daß er darinnen das venerische Gift, (welches sich in den kleinsten Gefäßen der Gegenden, die den Chancre der Harnröhre umgeben, festgesezt hatte,) zu tilgen vermocht hatte; wozu noch das kam, daß der Harn, welcher beständig abfloß, der Genesung ein Hinderniß in den Weg legte. Wir waren daher der Meynung, daß wir uns nicht einfallen lassen durften, einen neuen Speichelfluß im Munde zu veranstalten, sondern uns vielmehr bestreben müsten, diesen venerischen Chancre dadurch zu heilen, daß wir die Mercurial-Salbe in dem Gange der Harnröhre anbrächten, wo derselbe seinen Sitz hätte, und an welchem wir gelinde Frictionen verrichten und oft wiederholen müsten. Dieses ward auch in unsrer Beysorge, und zwar mit Hülfe eines kleinen Trichters bewerkstelliget, der mit gedachter Salbe angefüllt war, und dessen Ende in die Harnröhre geführt wurde; hierauf brachte man mit einer kleinen Kerze die Mercurial-Salbe an die Stelle, wo sich der Schmerz spüren ließ. Anfänglich entstand ein wenig Brennen des Harns, wozu die ersten Frictionen den Anlaß gaben; aber dieses verlor sich wieder in etlichen Tagen. Und da wir mit diesem Handgriffe fortfuhren,

sichts-Puncten betrachten. Erstlich: in dem Zustande der Entzündung mit oder ohne Geschwulst, welche allemal bey dem Anfange des Uebels bald mehr bald weniger Statt findet; zweytens, als Uebel, die mit Härtigkeiten der Haut verknüpfet sind, welche zu heben, bald mehr, bald weniger Arbeit erfordert; und drittens, im Verhältnisse gegen die bald mehr, bald weniger schnellen Progressen, deren sie nach den verschiednen Graden von Schärfe und Bösartigkeit der giftigen Materie fähig sind.

1) In dem Entzündungszustande ist es ausser Zweifel, daß man sich zu beeifern hat, den Ungestüm dieses Zufalles durch Aderlässe, die nach den Umständen bald öfter, bald seltner wiederholt werden, und durch schmerzstillende Umschläge zu bändigen. Nun aber giebt es gewiß kein beßres niederschlagendes Antiphlogisticum, als die Zubereitungen vom Bley, und zwar namentlicher unser vegeto-mineralischer Liquor, welcher nicht zu sehr überladen seyn muß, und in welchem man die Ruthe warm netzen läßt. Dies ist ein geprüftes

ren, hatten wir das Vergnügen, zu sehn, daß unser Patient aus dem Grunde geheilt wurde. Nach Verlaufe eines Monats gieng er nach seiner Vaterstadt Marseille zurück, wo er eine vollkommene Gesundheit genossen hat, ohne daß ihm der geringste Abfluß von eitriger Materie weiter wiederfahren wäre, ob er sich gleich oftmals den großen Beschwerlichkeiten der Seereisen, die er gewohnt war, blos stellte.

Arztneymittel, dessen ich mich seit länger als zehn Jahren mit dem glücklichsten Erfolge bediene.

2) Wann die Entzundung gestillt ist, so muß man auch bedacht seyn, die Härtigkeiten der Haut zu tilgen. Wenn man aber die ungeheure Menge von nervichten Enden betrachten, mit denen die Oberfläche der Eichel so zu sagen gespickt ist, und die diesen Theil zum zärtlichsten Werkzeuge am ganzen Leibe machen; so wird man leicht begreifen, wie vorsichtig man bey dem Gebrauche der kräftigen und ätzenden Arztneymittel verfahren müsse, die die meisten Schriftsteller doch so zuversichtlich anpreisen, und deren sich die Wundärzte Tag vor Tag auf jener Worte bedienen. In Betracht der ungemein großen Empfindlichkeit, mit welcher die Eichel begabt ist, schreibt der große Boerhaave *) nichts anders, als schmerzstillende und erweichende Arztneymittel vor; und eben so hielt es auch der berühmte Herr Petit **). Diese Methode hat doch nicht die Unbequemlichkeiten der erstern; aber man sieht leicht ein, daß sie nicht anders, als sehr langsam, wirken könne, und daß es so gar Fälle gebe, wo sie gänzlich unzureichend seyn würde. In unsern Arztneymitteln, das getraue ich mir zu behaupten, wird man finden, was man anderwärts vergebens suchen würde;

*) Man sehe seine Vorrede zum Aphrodisiacus, in der französischen Uebersetzung des Herrn de la Mettrie nach

**) Man sehe Herrn Fabre's Versuch über die venerischen Krankheiten, S. 55. und 56. nach.

würde; ich meyne, ein kräftiges, und dabey doch gelindes Zertheilungsmittel, welches die hartnäckigsten Härtigkeiten der Haut tilgt, ohne noch dem Patienten Schmerzen zu verursachen; und zugleich das wirksamste und wohlthätigste Reinigungsmittel, um den klebrigen Schleim fortzuschaffen, welcher gemeiniglich den Grund der Chancres bedeckt.

3) Aber dies ist noch nicht alles. Wann die gar zu große Schärfe der Materie diese Geschwüre fressend macht, so daß dieselben einen Fortgang gewinnen, welcher dem kranken Theile eine baldige Zerstörung droht; alsdenn ist ebenfalls nichts dienlicher, als unser metallisches Arztneymittel; weil es sonst kein einziges giebt, das binnen kürzrer Zeit, und auf eine kräftigere Art die schlimmen Eigenschaften der stinkenden und ätzenden Vereiterungen verbesserte; zu geschweigen, daß seine Kraft, der Faulniß zu widerstehen, die es in einem sehr hohen Grade besitzt, es auch geschickt macht, dem heißen Brande mit Nachdruck Einhalt zu thun. Im übrigen gründet sich alles, was ich hier behaupte, auf tausendfältige Beobachtungen, und muß als das Resultat von einer mehr als zehnjährigen Erfahrung, welche sich niemals verläugnet hat, betrachtet werden. Denn ich unterstehe mich, den Leser mit der Zuversicht, welche die Wahrheit giebt, zu versichern, daß ich mich binnen diesem langen Zeitraume nicht ein einzigesmal genöthigt gesehen habe, es bey den Chancres zu Operationen kommen zu lassen; ausgenommen

men einzig und allein in solchen Fällen, wenn die Patienten schon in einem solchen Zustande in unser Hospital gekommen sind, da offenbarlich kein Rettungsmittel mehr übrig war, als das Eisen.

§. 81.

Drey und dreyßigste Beobachtung.

Der Patient, dessen Cur wir hier erzählen wollen, wurde mit einem venerischen Chancre befallen, welcher einen beträchtlichen Theil der Eichel und der Crone einnahm, und sich bis an das Ende der schwammichten Körper erstreckte. Dieses Geschwür erregte eine Entzündung, die eine **Phimosis** veranlaßte, welche sich gar bald in eine **Paraphimosis** verwandelte, weil der Patient seine Eichel mit Gewalt hatte entblößen wollen. Diese Gewaltthätigkeit vermehrte die Entzündung, und mit ihr die Verengerung der Vorhaut. Unter diesen Umständen befand sich der Patient, als mich der geschickte Arzt, der ihn in der Cur hatte, dazu ruffen ließ. Weil der Fall keinen Verzug litt, so eilte ich, meine Zuflucht zu meinen gewöhnlichen Arztneymitteln zu nehmen, und war zugleich der Meynung, den Patienten durch häusliche Bäder zu den Mercurial-Frictionen vorzubereiten; aber wir sahen uns gar bald genöthigt, dieselben auszusetzen und die Einreibungen selbst vorzunehmen, um dem Fortgange, den das Uebel, nicht sowohl über die Eichel, als vielmehr über die schwammichten Körper gewann, welche überaus aufgedunsen und hart waren, Ein-

halt zu thun. Man wurde gewahr, daß eine Geschwulst so gar an der Stelle entstand, wo dieselben ihren Ursprung nehmen. Die Vereiterung war sehr reichlich, und von überaus schlimmer Beschaffenheit, schwarz wie Dinte, und sehr fressend. Weil die Paraphimosis durch die äusserlichen Umschläge nicht hatte gehoben werden können, so sahen wir uns gezwungen, die Vorhaut abzuzäumen. Da ich gewahr worden war, daß das Uebel die cavernösen Körper ergrief, erweiterte ich diesen ersten Schnitt, und entschloß mich endlich, die Decken der Ruthe von einem Ende dieses Theils bis zum andern zu spalten, um wenigstens die Harnröhre zu retten, die von eben dem Uebel, wie es mir vorkam, bedrohet zu werden schien, als die schwammichten Körper. Diese Erweiterung machte ich vermittelst einer gezackten Sonde. Einige Zeit darauf entstand an der rechten Weiche eine Lücke, welche daselbst von der Schärfe der vereiterten Materie ausgehöhlt worden war, und mich zu einem neuen Schnitte nöthigte. Für diesesmal aber wollte ich mich nicht auf meine Sonde verlassen, und zwar wegen der Saamengefäße, die ich unfehlbar beschädiget haben würde. Daher bediente ich mich lieber des Zeigefingers meiner linken Hand, welcher mir für das Messer zum Wegweiser dienen muste. Ehe ich diese lezte Operation verrichtete, besprach ich mich vorher mit verschiednen erfahrnen Kunstverständigen darüber, welche sie fur nothwendig, und für das einzige Mittel erkannten, den Canal der Harnröhre

röhre zu retten. In der That blieben auch, so bald dieselbe geschehen war, die vereiterten Materien gar nicht mehr in den umliegenden Gegenden; und einige Härtigkeiten, die sich in diesem Theile angefangen hatten zu setzen, verloren sich nach und nach wieder. Währender Zeit, daß wir alle diese Handgriffe verrichteten, brachten wir dem Patienten die Mercurial-Frictionen bey, welche bis an den Hosengurt getrieben wurden. Da wir aber gewahr wurden, daß der Mercurius stark nach dem Munde zu drang, so hielten wir uns verpflichtet, dieselben auszusetzen; und dieses um desto mehr, weil das Zahnfleisch schon vom Scharbocke dergestalt zerrüttet war, daß die Zähne, von denen nur noch eine sehr geringe Anzahl übrig geblieben, fast bis auf ihre Wurzeln vom Fleische entblößet waren. Die Vereiterung blieb bis zur gänzlichen Auflösung der cavernösen Körper immer sehr reichlich, und die Zuheilung erfolgte ein wenig langsam; welches nicht anders kommen konnte, weil die Stelle, von welcher diese Körper ihren Ursprung hernehmen, mit keinen fleischigten Theilen versehen ist. Endlich aber wurde der Patient, ungeachtet der Vermischung von unterschiedlichen Giften, damit sein Geblüt angesteckt war, völlig wieder gesund.

Anmerkung.

Man hat Ursache zu glauben, daß der bösartige Chancre, dessen Geschichte wir hier erzählt haben, die ganze Ruthe aufgefressen haben würde,

de, wenn wir nicht unsre Umschläge gebrauchet hätten, welche denselben auf die Eichel einschränkten. Aber das war nicht möglich, daß der Gebrauch dieser Umschläge hätte die Verschleimung verhindern können, welche in der ganzen Substanz der schwammichten Körper entstand; indem sie aus der Vermischung unterschiedlicher Gährungen im Geblüte herrührten, zu welcher auch die Verschnürung, die von der Paraphimosis veranlasset wurde, viel beygetragen hat. Es ist gewiß etwas höchst Seltnes und vielleicht einziges in seiner Art, daß ein Patient, nachdem er die cavernösen Körper durch die Vereiterung eingebüßt, doch noch die Harnröhre behalten hat.

§. 82.

Vier und dreyßigste Beobachtung.

Der Soldat Düpleßis, von dem Regimente von Bourgogne, war mit verschiednen Chancres behaftet, worunter besonders einer sehr bösartig war, welcher ihm den ganzen Zaum zerfressen hatte. Die Bäder der Ruthe in vegeto-mineralischem Wasser, und die Auflegung unsers Cerati Saturni, haben ihn binnen Zeit von zwanzig Tagen wieder gesund gemacht.

Fünf und dreyßigste Beobachtung.

Der Soldat Pertuis, von dem Bataillon von Provence, hatte einen Chancre, der die Eichel umgab. Binnen Zeit von vier und zwanzig

Stunden wurde ihm Linderung, und in weniger als acht Tagen völlige Genesung verschaffet.

Sechs und dreyßigste Beobachtung.

Ein Trommelschläger von dem Regimente von Bourgogne, Namens Printemps, kam ins Königliche Hospital mit einem Chancre, der ihm schon die Hälfte der Eichel angefressen hatte. Die Vorhaut war äusserst entzündet, und drohete den heißen Brand. Die Einspritzungen von vegeto-mineralischem Wasser mit ein wenig abgezognem Kampferwasser zwischen der Eichel und Vorhaut, und das Hineinstekken kleiner, in dem Liquor eingeweichter, und mit unserm Cerato überzogner Striefchen feiner Leinwand, haben die Genesung binnen Zeit von einem Monate bewirket.

Sieben und dreyßigste Beobachtung.

Der Soldat La-Generale, von den Regimente von Bourgogne, kam mit drey sehr beträchtlichen Chancres ins Hospital, wovon zween mitten auf dem Rücken der Ruthe, und der dritte auf der Wurzel saßen.

Diese drey Chancres waren allesammt von Wichtigkeit, indem der kleinste darunter größer war als ein Drittelstück. Sie sind aber allesammt binnen Zeit von einem Monate durch unsre Verbindemittel geheilt worden.

Acht und dreyßigste Beobachtung.

Ein Dragoner von der Königinn Regimente kam ins Hospital mit einem Chancre, der ihm zwey Drittel

Drittel von der Eichel und dem dünnen Häutchen weggefressen hatte; er ist durch eben diese Arztneymittel binnen sehr kurzer Zeit gesund worden.

Neun und dreyßigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regiment von Bresse, hatte an der Wurzel der Ruthe einen Chancre von der Größe eines Guldens, und wurde durch eben diese Mittel binnen einem Monate wieder hergestellt.

Vierzigste Beobachtug.

Der Soldat Sans-Facon, von dem Regimente von La-Roche-Aimont, hatte einen beträchtlichen Chancre mit an der Ruthe, und einen andern an der Vorhaut von der Größe eines Viergroschenstücks; er wurde vermittelst unsrer Verbindemittel binnen kurzer Zeit geheilt.

Ein und vierzigste Beobachtung.

Im verwichnen Julius-Monat kam ein abgedankter Soldat von der alten Marine ins Königliche Hospital, der den heißen Brand an der Vorhaut hatte, welche man sogleich ablösen muste. Die Eichel und das Ende der schwammichten Körper fiengen auch an vom heißen Brande angesteckt zu werden. Die Bäder in vegeto-mineralischem Wasser mit ein wenig abgezogenem Kampferwasser thaten dem Fortgange dieses Uebels gar bald Einhalt. Die Vereiterung des Geschwüres

drang

drang bis zur Harnröhre bey der schifförmigen Höhle, und der Harn gieng auch nirgends weg, als hier. Ich lies eine kleine bleyerne Röhre durch das Ende der Harnröhre hineinstecken; durch dieses Mittel und den Gebrauch des Cerati Saturni, und durch das vegeto-mineralische Wasser wurde er wieder gesund, ehe er noch die verordneten Mercurial-Frictionen alle bekommen hatte.

Ich kann die Kraft unsers metallischen Arztneymittels, sowohl wenn es darauf ankommt, daß die Schärfe der Vereiterungen gemildert, und der Fortgang des heißen Brandes gehemmt werden soll, als auch seine specifische Wirkung wider allerhand Entzündungen nicht genug anpreisen. Man kann hiervon aus denen, welche die Phimoses und Paraphimoses betreffen, wie man im folgenden Kapitel finden wird, urtheilen.

Fünftes Kapitel.

Von den Phimosen und Paraphimosen.

§. 83.

Der beständige und sich immer gleich gebliebne glückliche Erfolg unsers metallischen Arztnenmittels in allen äusserlichen Entzündungsfällen, hat mich vermöge einer sehr natürlichen Analogie auf den Einfall gebracht, mich in denen Krankheiten der Ruthe, welche unter dem Namen Phimosis und Paraphimosis bekannt sind, des vegeto-mineralischen Wassers und des Cerati Saturni zu bedienen; und die Wirkungen davon sind nicht weniger sicher und entscheidend gewesen. Der überzeugendste Beweis, den ich geben könnte, ist, daß es in dem Königlichen Hospitale für venerische Kranke, wo man ehemals, wie an allen andern Orten, viel Operationen von Phimosen und Paraphimosen verrichtete, nunmehr von mehr als zehn Jahren her, da unsre Arztneymittel an statt der vor dem in diesem Hospital gewöhnlichen eingeführt worden sind, etwas höchstseltnes ist, wenn wir uns einmal genöthigt sehen, es dazu kommen zu lassen. Giebt es wohl jemals einen stärkern und nachdrücklichern Beweis, und kann man demselben wohl widerstehn, ohne den Augenschein abzuläugnen?

§. 84.

Es ist bekannt, daß es unterschiedliche Arten von Phimosen giebt. Die einfachsten bestehen bloß in einer Entzündung der Vorhaut, welche in den meisten Fällen aus der Schärfe der giftigen Materie herrührt, die bey Gelegenheit der Tripper aus dem Canale der Harnröhre fließt, und ein Hinderniß wird, daß man die Eichel nicht blößen kann. Es giebt Phimosen, welche mit bald mehr, bald weniger bösartigen Chancres vermischet sind; und endlich wieder andre, welche die Ruthe mit einer nahen Ertödtung bedrohen. Was die Paraphimose betrift, so weis wohl ein jeder, was man unter diesem Worte versteht; und man begreift leicht, was für traurige Zufälle sowohl die eine, als die andre dieser beyden Krankheiten nach sich ziehen könne, wenn man nur erwägt, daß die gewaltsame Verengerung, welche sie veranlassen, die Rückkehr des Geblütes, welches in die Ruthe kömmt, verhindern, und noch ausserdem den Abfluß des Harns unterdrücken kann, wenn man nicht eilfertig bey der Hand ist, dieser Verengerung abzuhelfen.

§. 85.

Was wir oben in dem ersten Paragraphen dieses Kapitels gesagt haben, läßt gar keinen Zweifel mehr übrig, daß unsre Arztneymittel nicht alle diejenigen, deren man sich bisher bedienet hat, um dieser Anzeige Genüge zu thun, gar weit übertreffen sollten. Wo sich eine Phimosis findet, sie mag nun mit Chancres vermischt seyn oder nicht; so verrichtet

verrichtet man Einspritzungen zwischen der Eichel und Vorhaut, und sucht auf eine geschickte Art, mit unserm Cerato Saturni überzogne Striefchen von feiner Leinwand zwischen diese Theile zu bringen. Die Ruthe läßt man zu verschiednen malen des Tages in warmen, jedoch nicht gar zu starkem vegetomineralischem Wasser netzen, zumal wenn man eine beträchtliche Entzündung zu bekampfen hat. So einfach diese Methode ist, so thut sie doch täglich vor unsern Augen Wirkungen, die den Wunderwerken ähnlich sehen; doch darüber hat man gar nicht Ursache sich zu verwundern, wenn man erwägt, daß unser metallisches Arztneymittel die schmerzstillende, antiphlogistische, auflösende und der Fäulniß widerstehende Kraft, alles zusammen im höchsten Grade besizt.

Diese Kraft der Zubereitungen vom Bley, der Fäulniß zu widerstehen, kann nicht in Zweifel gezogen werden; sie ist sehr gründlich nicht allein auf meine, sondern auch auf vieler andrer Kunstverständigen Erfahrungen gebauet. Wir haben, zum Exempel, in der **Einleitung zu unsrer Abhandlung von den Wirkungen der Zubereitungen vom Bley in chirurgischen Krankheiten** gesehen, daß sich Herr **Raulin**, einer von den Königlichen Hofärzten, und Herr **Boucher**, ein sehr erfahrner Arzt zu Ryssel in Flandern, in gewissen brandichten Bräunen, worinnen viele andre Arztneymittel bereits gescheitert hatten, ungemein wohl befunden haben. Herr **Malouin** sagt in seiner **Medicinischen Scheidekunst**

dekunst, (1sten Bande S. 60.) Die Chineser bedienten sich des Bleyweißes wider den Gestank aus dem Munde, welcher von dem schlechten Zustande des Zahnfleisches herrührt. Ich will mich demnach bey der Kraft der Zubereitungen vom Bley, dem Brande zu widerstehn, nicht länger aufhalten; jedoch glaube ich, es wird nicht undienlich seyn, wenn ich bey dieser Gelegenheit eine Anmerkung über den häufigen Gebrauch spirituöser Mittel in dem Falle drohender oder schon ausgemachter Brandschäden mache. Die Wundärzte wissen in dergleichen Fällen fast von gar keinen andern Arztneymitteln. Gleichwohl fallen mancherley Umstände vor, wo dieselben sehr schädlich seyn können; zum Exempel, in allen den Brandschäden, welche aus einem Irritationsgrunde entstehen, als die Brandschäden, welche von einer Verschnürung der Vorhaut entstehen, die von einer übermäßig heftigen Entzündung herrühren, u. d. g. Die Ursache hiervon ist leicht zu begreifen: Spirituöse Dinge geben in solchem Falle der zergenden Ursache neue Kräfte, kräuseln die Gefäße auf eine gewaltsame Art, und widersetzen sich der Ergießung des kranken Theils. Man kann ihre Wirkung gewisser Maßen mit der Wirkung vergleichen, die das Feuer in den Brandschäden thut, welche vom Froste entstehen, wenn man so unbedachtsam ist, das erfrorne Glied in eine beträchtliche Wärme zu bringen. Die Anzeige, wornach man sich in allen den Brandschäden, die aus Irritation entstehen, zu richten hat,

ist,

ist, daß man der leztern durch schmerzstillende und schlaf-machende Arztneymittel abzuhelfen suche. Aus diesem Grunde gebrauchte Herr De-la-Peyronie, nach des Herrn Quesnay Berichte, *), in einer schleimigen, rosenartigen und brandigen Wassergeschwulst am Beine, welche sich bis an die Mitte der Hüfte erstreckte, ein Bad von warmen Wasser, worein er den kranken Theil, Morgens und Abends vor dem jedesmaligen Verbande, einige Stunden lang legen ließ. Wir sind aber der Meynung, daß es in dergleichen Falle aus allen Betrachtungen besser gethan seyn würde, wenn man unsern vegeto-mineralischen Liquor zum Bade gebrauchte. Denn nicht zu gedenken, daß derselbe geschickter ist, die Irritation zu tilgen, so wirkt er auch kräftiger, als bloßes warmes Wasser, auf die halb geronnenen und ihrer Bewegung beraubten Säfte; welches die Ergießung des kranken Theils beschleunigt, und ihn von der Gefahr befreyt, unter der Last von Säften, womit er überladen ist, zu erliegen. Aus eben dem Grunde verdient es den Vorzug vor allen spirituösen Mitteln in den Brandschäden, welche aus dem Verluste der Federkraft und einer Zerreißung der Gefahr herrühren; dergleichen sind die Brandschäden, die aus starken und heftigen Contusionen entstanden sind, welche eine beträchtliche Verschleimung nach sich ziehen. Aber im leztern Falle muß man den Liquor um ein gut Theil stärker machen, und ihn so gar, wenn man

*) Abhandlung vom heißen Brande, S. 79. und 81.

es für gut erachtet, mit Salmiac beleben, welches bekannter Maaßen eines von den kräftigsten Mitteln ist, die Faulniß zu zertheilen *). Es wäre wohl auch der Mühe werth, Versuche anzustellen, ob die Bäder vom vegeto-mineralischen Wasser nicht dienlich seyn möchten, die abscheulichen Schmerzen zu stillen, die man in gewissen trocknen Brandschäden beobachtet, welche allen gewöhnlichen Linderungsmitteln widerstehen. Die Linderung, welche die Zubereitungen vom Bley in den Schmerzen von den bösartigsten Krebsschäden verschaffen, giebt mir Ursache zu glauben, daß man vielleicht Nutzen davon haben wurde, wenn man in den Fällen, von denen hier die Rede ist, seine Zuflucht zu denselben nähme.

Was die erweichenden Verbindemittel betrift, deren man sich gemeiniglich in den Phimosen und Paraphimosen bedient; so wollen wir hier nicht wiederholen, was wir anderwärts von ihren üblen Wirkungen bey Entzundungen gesagt haben, und uns begnügen, gegenwärtig nur so viel anzumerken, daß sie den Wundarzt keinesweges des Verdrusses überheben können, die Operation vorzunehmen, wenn die Verengerung nur einiger Maaßen von der Art ist, daß sie nicht leicht nachgiebt.

§. 86.

*) Man sehe des Herrn Quesnay Abhandlung vom heißen Brande; wie auch das Memoire des Herrn Du-Fouvart, im 1sten Bande der Memoiren der Akademie der Wundarztneykunst.

§. 86.

Ueberdies da nichts so überzeugend, als wirkliche Fälle, und dies ein Artikel von der größten Wichtigkeit ist, weil es darauf ankömmt, die Operationen der Phimosis und Paraphimosis, so zu reden, aus der Wundarztneykunst zu verbannen; wollen wir eine gute Anzahl Beobachtungen mittheilen, welche unsrer Lehre dienen werden. Wir werden also hier fortfahren, der Ordnung zu folgen, der wir bisher gefolgt sind; dieß heißt, wir werden unsern eignen Beobachtungen diejenigen beyfügen, welche uns von erfahrnen und geschickten Kunstverständigen mitgetheilt worden sind, damit das Vertrauen derer, die sich zum Gebrauche unsrer Arztneymittel entschließen, desto besser befestiget werde.

§. 87.

Zwey und vierzigste Beobachtung.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Audran, Regimentsfeldscheer bey dem Schweizerregimente von Breech, aus Saragossa in Spanien geschrieben, unterm 22sten Jul. 1758.

Mein Herr,

„ Ich kann Ihnen unmöglich die wunderbaren „ Wirkungen verschweigen, die Ihr Extractum Saturni bey verschiednen Gelegenheiten vor meinen

„ Augen gethan hat, besonders aber in dem seltsa-
„ men Falle, womit ich die Ehre haben will, Sie zu
„ unterhalten. Die Wirkungen derselben sind so
„ erstaunlich und so geschwind gewesen, daß sie sie-
„ ben Generals-Personen, die ihren Aufenthalt hier
„ haben, in Verwunderung sezten. Mein Obrister,
„ und alle unsre Officiers haben diese geschwinde Ge-
„ nesung nicht weniger bewundert; und sie hat mir
„ in diesem Lande einen sehr großen Ruf gemacht,
„ den ich Ihnen zu danken habe.

„ Ein Officier von unserm Regimente hatte eine
„ der ausserordentlichsten Phimosen; die Eichel
„ war fast bis an die Wurzel der Ruthe zurück ge-
„ tretten; der Patient erduldete unaufhörliche und
„ empfindliche Schmerzen: es wurde ihm unge-
„ mein schwer, den Harn zu lassen: zwischen der
„ Vorhaut und der Eichel drang eine vereiterte und
„ überaus stinkende Materie heraus, die von Chan-
„ cres geliefert wurde, welche zu der Phimosis
„ Anlaß gegeben hatten; und endlich ward dieser
„ kranke Theil von einem nahen heißen Brande
„ bedrohet. Drey von den berühmtesten unter
„ den hiesigen Wundärzten hatten ihm schon ange-
„ kündigt, daß man einen großen Theil von dem
„ männlichen Gliede ablösen müste, um den übri-
„ gen nur noch zu erhalten. Diese drey Wund-
„ ärzte wollte der Patient von dem Augenblicke
„ an nicht weiter sprechen, und wendete sich des-
„ halb an einen meiner Collegen, der sich drey Ta-
„ ge lang vergebens mit seinem Uebel beschäftigte,
„ worauf man mich zu Hülfe rufen ließ. In

„ meinem

„ meinen Leben habe ich keinen abscheulichern An-
„ blick gesehen, als mir die Ruthe dieses Patienten
„ darbot; und ich gestehe Ihnen, daß ich anfäng-
„ lich bey mir selbst zweifelhaft war, ob ich ihm
„ nicht die Operation vorschlagen sollte, die man
„ ihm bereits vorgeschlagen hatte; ehe ich mich aber
„ gänzlich hierzu entschloß, wollte ich vorher einen
„ Versuch machen, was für Wirkungen Ihre Arzt-
„ neymittel thun würden. Dem zufolge machte
„ ich Ihr vegeto-mineralisches Wasser zu rechte,
„ und machte es ein wenig stärker, als gewöhnlich,
„ um die Wirksamkeit desselben zu vermehren.
„ Die Cur selbst fieng ich hierauf damit an, daß
„ ich den kranken Theil eine Stunde lang in ge-
„ dachtem Wasser baden ließ; sodann sprizte ich
„ zwey oder dreymal davon ein zwischen der Eichel
„ und Vorhaut; worauf ich mit großer Mühe
„ und Vorsicht kleine Streifchen Leinwand, die ich
„ in eben diesem Liquor eingeweicht und mit Ih-
„ rem Cerato Saturni überzogen hatte, zwischen die-
„ se Theile steckte; und endlich wickelte ich den gan-
„ zen kranken Theil mit Compressen ein, die ich in
„ etwas warmen vegeto-mineralischem Wasser ein-
„ geweicht hatte, und die man von Zeit zu Zeit
„ wieder anzufeuchten besorgt war. Nach Ver-
„ laufe von vier Stunden empfand der Patient
„ keine Schmerzen mehr, und konnte seinen Urin
„ ohne Schwierigkeit lassen. Es wurde ihm et-
„ lichemal zur Ader gelassen; ferner purgirte ich
„ ihn, und ließ ihn erfrischende versüßende und er-
„ quickende Mittel gebrauchen. Nach eben dieser Ord-

„ nung sezte ich auch die Cur fort; nach Verlaufe
„ von acht Tagen war die Vereiterung ausgetrock-
„ net; und nach acht Tagen hatte man schon so viel
„ Freyheit, daß man die Eichel entdecken konnte.
„ Allein es blieben noch zweyerley Schäden übrig,
„ welche schwerer zu heilen waren; dieses waren ei-
„ ne kleine knorrichte Beule am Rande der Vor-
„ haut, und zween drüsenschwulstige Stränge an der
„ Crone der Eichel. Da nun dergleichen Härtig-
„ keiten gar leichtlich, troz der regelmäßigsten Be-
„ handlung einen krebsartigen Hang annehmen kön-
„ nen; so war mir in der That wegen der Folgen
„ noch immer bange. Mein Patient hingegen
„ meynte aller Gefahr schon entlaufen zu seyn, weil
„ die Eichel bedeckt war, und er keine Chancres mehr
„ sah. Ich überzeugte ihn aber, wie viel daran ge-
„ legen wäre, daß man den noch übrig gebliebnen
„ Schaden nicht vernachläßigte; um demselben vor-
„ zubeugen und die Cur vollkommen zu machen, be-
„ diente ich mich von neuem Ihres Cerati Saturni,
„ welches ich auf die Härtigkeiten legte, wobey ich
„ dann immer noch fortfuhr, die Ruthe in Compres-
„ sen einzuwickeln, welche in vegeto-mineralischen Li-
„ quor genezt wurden. Mit einem Worte, mein
„ Herr, man muß niemals einen glücklichern Erfolg
„ gesehen haben. Alle Zufälle verschwanden bin-
„ nen zwanzig Tagen, von der Heilung der Phimo-
„ sis an zu rechnen; und indem der Patient noch
„ acht Tage lang eine schweistreibende Ptisane ge-
„ trunken hatte, befand er sich völlig wieder her-
„ gestellt."

Drey und vierzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimemte von Bourgogne hatte nach einem bösartigen Tripper eine Phimosis bekommen, die ihm, und mit der er sich schon lange geschleppt hatte, niemand heilen können, als er in unser Hospital kam, um sich daran curiren zu lassen. Er wurde durch unsre Verbindemittel binnen kurzer Zeit wieder hergestellt.

Vier und vierzigste Beobachtung.

Ein Sergeant von eben dem Regimente kam auch ins Königliche Hospital mit einer der beträchtlichsten Phimosen, welche mit verschiednen Chancres um die Eichel herum verbunden war, aus der eine mit Blute gefärbte und ätzende Vereiterung abfloß. Die Schmerzen, so der Patient empfand, waren übermäßig; binnen vier und zwanzig Stunden spürte er große Lindrung, bekam den verlornen Schlaf wieder, und wurde binnen weniger als vierzehn Tagen völlig gesund.

Fünf und vierzigste Beobachtung.

Ich hatte Gelegenheit, in dieser Stadt einen Schanzgräber zu sehn, der mit einer sehr beträchtlichen Phimoses behaftet war, welche einer meiner Collegen operiren sollte. Meine Arztneymittel, die er nach oben beschriebner Methode brauchte, behüteten ihn vor der Operation, und er wurde binnen weniger Zeit gesund.

Sechs und vierzigste Beobachtung.

Ein hiesiger junger Herr besuchte mich im Jahre 1750, um mich wegen einer Phimosis, mit der er sich seit anderthalb Jahren geschleppt hatte, zu Rathe zu ziehn. Er war darüber ungemein bekümmert, weil er sich nicht operiren lassen, und doch gern von dieser Beschwerlichkeit befreyet seyn wollte, um sich alsdenn zu verheirathen. Ich ließ ihn meine gewöhnlichen Arztnenmittel gebrauchen, wie ich oben die Methode beschrieben habe; und er wurde binnen vierzehn Tagen gesund, welches ihm viel Freude machte.

Sieben und vierzigste Beobachtung.

Der Soldat Andreas Minard, von dem Regimente von Bearn, hatte eine Phimosis nebst einer beträchtlichen Verhärtung an der Vorhaut; er wurde im Königlichen Hospitale binnen Zeit von achtzehn Tagen durch unsre Arztneymittel, nach obenbeschriebner Methode geheilt.

Acht und vierzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Septimaine, Namens Peter Arcilier, mit dem Beynamen Saint-Pierre, war mit einer Phimosis befallen, die mit einem Saamengefäßbruche vermischet war, wovon er durch Hülfe unsrer Arztneymittel binnen Zeit von zwey und zwanzig Tagen geheilt wurde.

Neun

Neun und vierzigste Beobachtung.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Laumont, Regimentsfeldscheers bey dem Regimente Royal-Marine.

„Eben habe ich durch den bloßen Gebrauch des „vegeto-mineralischen Liquors und ein wenig abge„zognen Kampferwassers, worinnen man die Ruthe „netzen ließ, eine der schlimmsten Paraphimosen „geheilt, in welcher die Eichel beynahe hätten verlo„ren gehn können.„

Funfzigste Beobachtung,

über eine Phimosis von ausserordentlicher Dicke.

Einem alten Officier war bey Gelegenheit eines Phimosis und unterschiedlicher Chancres die Ruthe ganz ausserordentlich, und die Eichel noch mehr geschwollen. Die Vorhaut war hart und mit dem heißen Brande bedrohet. Dessen unerachtet wurde der Schade durch Hülfe unsrer Arztneymittel binnen zwanzig Tagen geheilt, ohne daß man nöthig gehabt hätte, es zu einer Operation kommen zu lassen.

Ein und funfzigste Beobachtung.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Gautier, der Wundarztneykunst Meisters zu Aix, in der Provence, vom 9ten März 1754.

„Ich halte mich für verpflichtet, Ihnen, mein „Herr, Nachricht von einem sonderbaren Falle zu

„geben,

„geben, welcher einen jungen Menschen betrift, bey „dem wegen einer Phimosis die Vorhaut, die Ei„chel und ein Theil der Ruthe mit dem heißen Bran„de bedrohet waren. Dieser junge Mensch ist, „unerachtet so sehr beschwerlicher Umstände, doch „vermittelst Ihres vegeto-mineralischen Wassers, „welches ich so brauchte, wie ich es im Königlichen „Hospitale zu Montpellier, da ich die Ehre hatte, „unter Ihrer Aufsicht in demselben zu arbeiten, „brauchen gesehen, ohne Schrepfen glücklich geheilt „worden.„

Zwey und funfzigste Beobachtung,

über eine Paraphimosis, von meinem Collegen, Herrn Brüguiere, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von La-Tour-dü Pin mitgetheilt.

Man brachte uns in das Hospital für venerische Kranke zu Hannover, worüber ich die Aufsicht hatte, einen jungen Menschen, der mit einer Paraphimosis, und zugleich mit einem bösartigen Fieber behaftet war. Das Phantasiren hatte ihn gehindert, etwas von der Paraphimosis zu sagen. So bald er aber wieder zu sich selbst kam, merkte er, daß ihm der Harn wider seinen Willen entgieng, und seine Ruthe sich in sehr üblem Zustande befand; welches die Ursache war, warum man ihn in das Hospital für venerische Kranke brachte, indem er noch das Fieber hatte. Ich gestehe, daß ich alle Hofnung verlor, ihm sein krankes

krankes Glied zu retten; ich löste ihm die Vorhaut ab, und ließ auf die ganze Ruthe einen, in vegeto-mineralischem Wasser genezten Verband auflegen, mit der Verordnung, daß man denselben fleißig mit gedachtem Wasser anfeuchten sollte. Binnen sechs bis sieben Tagen verlor sich der stinkende Geruch, den die Ruthe zuvor weit um sich her gab; die natürliche Wärme fand sich wieder ein; es giengen verschiedne Grinde davon ab, und in drey Wochen war der Patient völlig wieder hergestellt. Diese Begebenheit ist verschiednen meiner Collegen bekannt.

Drey und funfzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Bourgogne kam in unser Hospital, um sich darinnen an einem Tripper und einer Phimosis, womit er sich schon lange geschleppet hatte, curiren zu lassen. Die ganze Oberfläche der Eichel war mit Chancres bedeckt; und man war so unbesonnen gewesen, ihm Vitriol aufzulegen, welches eine beträchtliche Entzündung nach sich gezogen hatten. Aber durch Hülfe unsrer Verbindemittel tilgten wir gar bald so wohl die Entzündung, als auch alle die andern Zufälle, die den Patienten ins Hospital gebracht hatten.

Vier und funfzigste Beobachtung.

Der Soldat la-Pierre, von dem Regimente von La-Roche-Aimont, hatte eine Paraphimosis von ausserordentlicher Dicke, nebst einem Chancre,

cre, der das dünne Häutchen zerstöret, und einen großen Theil der Vorhaut weggefressen hatte; es waren auch bereits einige kleine Stellen von heißen Brande da. Durch Hülfe unsrer Verbindemittel ward er aus dem Grunde geheilt.

Fünf und funfzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Nice, Namens La-Tulipe, war seit anderthalb Monaten mit einer Paraphimosis nebst einer beträchtlichen Verengerung befallen gewesen, als er den 16ten December 1758. ins Königliche Hospital kam. Den 23sten eben desselben Monats verließ er dasselbe wieder, indem er vermittelst des vegeto-mineralischen Wassers und ein wenig vom Extracto Saturni vollkommen geheilt war.

Sechs und funfzigste Beobachtung,

vom Herrn Delan, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Bresse, mitgetheilt.

Der Sergeant De-Ligny, von dem Regimente von Bresse, hatte Chancres an der Eichel, und eine Phimosis, nebst einer starken Entzündung und dem Fieber. Es war mir sehr leid, daß ich vielleicht genöthigt seyn möchte, es zur Operation kommen zu lassen; aber die goulardischen Arztneymittel retteten ihm das kranke Glied, und er wurde binnen zwölf Tagen wieder hergestellt.

Sieben

Sieben und funfzigste Beobachtung,

vom Herrn Labori, der freyen Künste und Chirurgie Magister, Professor und Demonstrator am St. Cosmus-Collegio, mitgetheilt.

Herr Dümas, ein Krämer, ließ mich zu sich bitten, eine Paraphimosis zu besehen, mit welcher sein fünf- bis sechsjähriger Sohn seit zwanzig Tagen befallen war. Man hatte bereits vergebens erweichende Umschläge gebrauchet. Ein Umschlage von Brodkrume mit Milch hatte eben so wenig ausgerichtet; welches mich zu dem Entschlusse bewog, einen Versuch mit vegeto-mineralischem Wasser und Brodkrume zu machen. Der Umschlag hiervon hob binnen Zeit von vier Tagen die ganze Paraphimosis.

Acht und funfzigste Beobachtung.

Der Soldat La-Grandeur, von dem Regimente von Cambis, hatte eine Phimosis nebst unterschiedlichen kleinen Flecken vom heißen Brande, und zween sehr beträchtlichen Chancres an der Vorhaut. Er ist binnen Zeit von einem Monate ohne Operation, bloß durch den Gebrauch des vegeto-mineralischen Wassers, womit er die Ruthe täglich einige Stunden nezte, und des Cerati Saturni, welches vermittelst kleiner Striefchen von feiner Leinwand zwischen die Vorhaut und Eichel hinein gesteckt wurde, glücklich geheilt worden.

Neun und funfzigste Beobachtung.

Der Soldat Besansson, von dem Regimente von Cambis, hatte eine so ungeheure Phimosis, daß die Ruthe mit großer Schwierigkeit kaum in einen geräumigen Becher gebracht werden konnte, worinnen dieser Theil das Bad mit vegeto-mineralischem Wasser gebrauchen muste. Uebrigens wurde er eben so behandelt, wie der Patient, der die vorhergehende Beobachtung veranlasset hat, und zwar binnen zwanzig Tagen wieder hergestellt.

Sechzigste Beobachtung.

Ein Soldat bey dem Regimente von Cambis, Namens Dürasoir, kam im lezt verwichnen August-Monate (1763.) mit einer Paraphimosis von übermäßiger Dicke ins Hospital. Man ließ ihm verschiednemal zur Ader; man legte ihm Compressen, in vegeto-mineralischem Wasser eingeweicht auf, welche er Tag und Nacht immer wieder anfeuchten muste, um die Gefahr des heißen Brandes, mit dem er bedrohet war, abzuwenden. Bey der Fortsetzung dieses Verfahrens spürte er merkliche Linderung, indem sich die Geschwulst der Paraphimosis verminderte. Weil aber nachher das Fieber dazu schlug, so geschwoll die Paraphimosis aufs neue. So bald man jedoch dem Fieber Einhalt gethan hatte, wurde der Patient ohne Operation binnen einem Monate geheilt.

Ein und sechzigste Beobachtung.

Ein Grenadier von dem Regimente von Cambis, Namens Cheraux, kam zu Anfange des September-

September-Monats, mit einer sehr beträchtlichen Paraphimosis, und einem Chancre ins Hospital, welcher den Theil der Vorhaut, der die Verengerung jenseits der Krone der Eichel verursachte, aufgerissen hatte. Der Gebrauch des vegeto-mineralischen Wassers hatte ihn binnen vierzehn Tagen geheilt. Man merke hierbey den Umstand, daß eine einzige Einreibung der Mercurial-Salbe, die man doch erst an ihm verrichtete, nachdem er achtzehnmal gebadet, bey diesem Patienten eine so nachtheilige Folge hatte, daß ihm eine der allerheftigsten Entzündungen an den Mandeln entstund. Man ließ ihm sieben bis achtmal zur Ader, weil er nichts hinunter schlucken konnte, nicht einmal die Suppe. Endlich verlor sich die Entzündung; aber es blieb ein sehr beträchtliches Geschwür zurück, das sich von den großen Schurfen absonderte. Er bediente sich des Gurgelwassers von vegeto-mineralischem Liquor und Brandtwein, und ist binnen Zeit von vierzehn Tagen gesund worden, hat aber keinen Mercurius wieder brauchen wollen.

Nota.

Obgleich die Heilungen der Phimosen, Paraphimosen, Chancres u. d. g. durch die Wirkung unsrer Verbindemittel allein bewirket worden sind; so hat uns doch diese Cur niemals an dem Gebrauche der Frictionen verhindert, um die venerische Ursache zu tilgen.

Sechstes Kapitel.

Von der Cur an schwangern Weibern, Ammen und Kindern.

§. 88.

Giebt es irgend Personen, die eine besondre Sorgfalt erfodern, wenn sie mit venerischen Krankheiten befallen werden; so sind es unstreitig schwangre, oder auch säugende Weiber und Kinder. Die Wichtigkeit dieses Punctes, und die häufigen Gelegenheiten, so ich gehabt habe, mich darinnen umzusehn, haben mich bewogen, hierüber ein kleines Kapitel insbesondre zu schreiben.

§. 89.

Der Zustand der Schwangerschaft ist gemeiniglich ein Umstand, der die Aerzte und Wundärzte am meisten in Verlegenheit sezt. Einige glauben, man müsse so lange warten, bis die Frau niedergekommen sey, ehe man sich an die Cur wagen könne. Aber diese Denkungsart ist ganz gewiß nicht recht wohl überlegt. Nach der Strenge könnte man den Satz wohl als wahr gelten lassen, wenn man nichts dabey in Erwegung zu ziehn hätte, als die Mutter, und nicht zugleich auch eben so unumgänglich für die Erhaltung ihrer Frucht sorgen müste. Es ist gewiß, daß der

Zustand einer schwangern Frau, die sich unglücklicher Weise mit der Lustseuche behaftet findet, der Cur einer so schweren Krankheit gar nicht vortheilhaft sey. Freylich wäre wohl zu wünschen, daß man sie aufschieben könnte; aber wenn man es darauf ankommen läßt, so sezt man allemal das Leben dieses Kindes in Gefahr, und stellt die Mutter einer unzeitigen Geburt bloß, deren Folgen oftmals sehr fürchterlich sind. Diese Betrachtungen sind, wie mich dünkt, wichtig genug, daß man sich wohl zur baldigen Cur entschließen kann, indem der Verzug für Mutter und Kind gleich traurig seyn kann *). Nach diesem aus der Erfahrung geschöpften Grundsatze habe ich mein Betragen jedesmal eingerichtet, wenn ich

*) Ausser der Gefahr einer unzeitigen Geburt haben die schwangern Weiber, die mit der Lustseuche behaftet sind, noch die Zufälle zu befürchten, welche aus dem Daseyn einer todten oder gar halb verfaulten Frucht in der Gebärmutter entstehen können. Ich habe Weiber gesehen, die dieselbe gar nicht los werden konnten, und zu dem Ende des Beystandes der Wundarztneykunst benöthigt waren. Eine andre Schwierigkeit ist diese: Wenn das Kind auch unglücklich zur Welt kömmt; so befindet man sich in der Verlegenheit, daß man nicht weis, wem man ein solches Kind zu säugen geben soll. Man hat in dergleichen Falle wohl eher gesehen, daß sich die Aeltern geldsplitternde und schimpfliche Processe von Seiten der Ammen über den Hals gezogen haben. Petit's Ein und dreyßigste Beobachtung im Anhange zu Herrn Fabres Versuche.

schwangre Weiber an der Lustseuche zu curiren gehabt habe.

§. 90.

Jedoch gebrauche ich in dergleichen Fällen alle Sorgfalt und Vorsicht, die der Zustand der Patienten erfodert; und verordne dem zu Folge, weil ich die Aderlaß, bey solcher Gelegenheit, als eines der wichtigsten Stücke der Cur betrachte, ein dreymaliges Aderlassen, jedesmal zu sechs bis sieben Unzen, zum Anfange, zur Mitten und zum Ende der Bäder. Und was diese leztern betrift, so wende ich die sorgfältigste Aufmerksamkeit darauf, daß das Wasser nicht allzu heiß sey, damit das Blut, welches mit Gewalt in die Gefäße der Bärmutter treten würde, nicht etwa die Nachgeburt ganz, oder doch zum Theil losreißen möge, welches gefährliche Blutstürze und vielleicht gar eine unzeitige Geburt nach sich ziehen könnte. Zu eben dem Ende, (ich meyne, zu verhüten, daß nicht eine allzu große Menge Blut in die Gefäße der Gebärmutter trerten möge,) bin ich auch besorgt, die Frau waagrecht ins Bad legen zu lassen, so daß nur der Kop höher zu liegen kömmt, als der Leib. Vermittelst dieser, und andrer ähnlicher angewendeter Vorsicht, hat es mir geglückt, die beyden Weiber zu heilen, welche mir zu den folgenden Beobachtungen Anlaß gegeben haben *).

Zwey

*) Was den Gebrauch der Frictionen anbelangt; so werden dieselben mit mehrerer Vorsicht verrichtet,

Zwey und sechzigste Beobachtung.

Ich habe dieses Jahr eine schwangere, und mit der geilen Seuche behaftete Frau in der Cur gehabt, welche bereits viermal unzeitig geboren hatte. Ein Arzt, den man deswegen zu Rathe zog, war nicht der Meynung, daß man sie in die Cur nehmen sollte; aber ein andrer Arzt, den man ebenfalls um Rathe gefragt hatte, fällte das Urtheil, dieses wäre das einzige Mittel, eine nochmalige unzeitige Geburt zu verhüten, und sich der Gesundheit des Kindes nach seiner Geburt zu versichern. Weil diese leztre Meynung die Oberhand behalten hatte, so schritt ich zur Cur, und zwar mit aller oben angegebnen Vorsicht *); es ist auch dieselbe durch keinen einzigen neuen Zufall gestört worden. Alle venerische Zufälle haben sich verloren, die Frau genießt nunmehr einer vollkommenen Gesundheit; und man hat alle Ursache, zu vermuthen, daß sie, wenn ihre Zeit gekommen ist, glücklich niederkommen werde.

richtet, als in den gewöhnlichen Fällen. An statt eines einzigen Tages Zwischenraum zwischen einer Friction und der andern, nehmen wir zween und wohl mehr Tage, zumal wenn einer von den Zufällen dazu schlagen sollte, von denen wir im allgemeinen gesprochen haben.

*) Mit den Vorbereitungen der Bäder verband ich so gar das Trinken der mineralischen Wässer von Poset, zu einer Dosis von sieben bis acht Gläsern alle Morgen, zwo Wochen lang, um der Patienten, die sich von einer großen Menge vergeblicher

Drey und sechzigste Beobachtung.

Mit eben so glücklichem Erfolge habe ich nur vor kurzem eine andre schwangre Frau curiret, welche sich die geile Seuche durch die Brust zugezogen, indem sie ein Findelkind aus dem allgemeinen Hospitale gesäuget hatte. Wir hatten bey dieser Frau so wenig, als bey der, deren Fall die vorhergehende Beobachtung ausmacht, keinen besondern Zufall zu bestreiten; und gegenwärtig befindet sich die Frau vollkommen wohl.

Diese und viel andre Begebenheiten von eben der Art, die man hin und wieder bey den Schriftstellern antrift *), müssen auch die furchtsamsten Aerzte beruhigen, und sie beherzt machen, die Cur schwangrer Weiber, welche mit der geilen Seuche behaftet sind, zu unternehmen; zumal, da nunmehr die Kunst, die Frictionen stufenweise zu verrichten, und allen (den) Zufällen, welche die Cur etwan stören könnten, vorzubeugen, einen solchen Fortgang gewonnen hat, daß wir es gar viel weiter bringen und gebracht haben, als die Aerzte, die in den vorigen Jahrhunderten lebten. Ob diese Kunst indessen gleich zu den Zeiten eines Hildanus noch bey weitem nicht zu der Vollkommenheit

geblicher Arztneymittel, die man ihr hatte einnehmen lassen, ehe sie nach Montpellier gekommen war, einige Kühlung zu verschaffen.

*) Man sehe Desault's Abhandlung über die venerischen Krankheiten, die vierzehnte Beobachtung, und weiter unten die Beobachtungen des Hildanus und des Herrn Deydier.

menheit gebracht war, als sie in unsern Tagen seit ungefähr funfzig Jahren her ist; so hatte jedoch dieser berühmte Arzt das Herz, die Cur einer Frau zu unternehmen, welche nicht nur schwanger war, sondern auch dabey ein Kind säugte; in der Hofnung, wie er sagt, mit Einem Steine dreyerley Schläge zu thun; welches er auch wirklich bewerkstelligte. Ich habe seine Beobachtung aus mancherley Betrachtungen für anmerkenswerth gehalten; und dieses hat mich bewogen, sie mit allen ihren Umständen hier einzurücken; wozu ich mich einer altfranzösischen Uebersetzung bedienet habe, welche im Jahre 1619. zu Genf gedruckt ist.

Vier und sechzigste Beobachtung, aus des Hildanus 5ten hundert, die sieben und neunzigste Beobachtung.

Im Jahre 1590, da ich mich zu Hilden befand, wurde die ganze Familie Medman von der venerischen Krankheit auf folgende Art angesteckt. Der Herr des Hauses, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, war mit einem Bedienten, den er hatte, und der mit diesem Uebel behaftet war, ausgereißt, und schlief einige Nächte mit ihm in Einem Bette. Als er nun wieder nach Hause gekommen war, steckte er seine Frau damit an, von welcher es drey Kinder und die Magd gleichfalls bekamen. Weil nun seine Frau gemerkt hatte, daß sie schwanger wäre, ob sie gleich

gleich zu der Zeit noch einem Kinde von zwanzig Monaten, das schon mit dem Uebel angesteckt war; die Brust gab; so waren sie und ihr Mann in Verlegenheit, ob die Cur nicht müßte aufgeschoben werden, bis sie niedergekommen wäre. Ich war der Meynung, man solle die Cur bey Zeiten und unverzüglich anfangen, indem ich mir Hofnung machte, daß ich auf diese Cur mit Einem Steine würde drey Schläge thun können, zumal da der Schade noch nicht veraltet und eingewurzelt war. Ich fieng es demnach auf folgende Art an. Zuförderst verordnete ich ihr gute Nahrungsmittel; alsdann purgirte ich sie viermal mit Heiltränken; ich verordnete ihr auch einen Purgir-Syrup, wovon sie drey Stunden vor der Mittagsmahlzeit einen oder zween Löffel voll, entweder allein, oder mit ihrem Heiltranke zugleich einnahm. Währender Zeit, daß sie diese Arztneymittel gebrauchte, säugte sie immer selbst noch ihr Kind, welches zu gleicher Zeit purgiret wurde. Nachdem der Körper also hinlänglich gereinigt worden, ließ ich ihr die Gelenke, nämlich an den Füßen, an den Knien, an den Fäusten und an den Ellenbogen, einmal des Tages schmieren, bis sich der Speichelfluß zeigte; jedoch so gelinde, daß ich jedesmal nicht mehr als eine, oder anderthalb Unzen Salbe dazu brauchte. Und ob man gleich bey dem Kinde das Schmieren gar nicht anfieng; so ereignete es sich doch, daß dasselbe eine große Menge Speichel durch den Mund von sich gab. So bald ich dieses gewahr wurde, ließ

ich es entwöhnen, und mit Fleischbrühe, Mandelmilch, Kraftbrühen mit geriebnem Brode und andern Speisen nähren. Ich ließ es auch sogleich in eine besondre Wiege bringen, damit ihm die Mutter nicht mehr dergleichen Mercurial-Dünste mittheilen möchte. Sie warf eine Zeitlang viel Schleim von sich; indessen gab ich ihr viel herzstärkende Sachen, als Lattwergen von Alkermes, Zimmetwasser u. d. g. ein. Ich beugte auch der Entzündung des Mundes und des Zahnfleisches vor; also wurden Mutter und Kind gesund, und ein halbes Jahr darauf kam sie mit einem gesunden Kinde in die Wochen.

§. 91.

Wie man nun eine schwangre Frau in die grosse Cur nehmen kann, um einer unzeitigen Geburt vorzubeugen; so giebt es auch ausserdem Fälle, da es offenbar unvermeidlich ist, seine Zuflucht zu derselben zu nehmen, um die Geburt zu erleichtern, welche sonst sehr schwerlich erfolgen, oder vielleicht gar unmöglich werden würde. Die Fälle, von denen ich hier rede, sind solche, wo sich ein beträchtliches Hinderniß in der Mutterscheide findet, das vom venerischen Gifte herrührt, als Drüsengeschwulste, Härtigkeiten der Haut, die von einer großen Menge Chancres herstammen, ein übermäßiges Aufdrusen der Zeugungstheile, u. d. g. Von dieser Art ist der Fall, den die erste Beobachtung des sel. Herrn Deydier, Professors der Arztneygelahrheit auf der Universität zu Montpellier

lier erzählt *); eine lehrreiche Beobachtung, die es wohl verdient, daß wir sie hier mittheilen.

Fünf und sechzigste Beobachtung.

„Ich wurde im Jahre 1695“, sagt Herr Deydier, „von einer Frau von acht und zwanzig bis „dreyßig Jahren, die sich im siebenten Monate ih„rer Schwangerschaft befand, um Rath gefragt, „weil ihr bange war, daß sie wegen einer übermäs„sigen Aufdrüsung der Zeugungstheile, an welchen „ich eine unzählige Menge kleiner Chancres ge„wahr wurde, die an den beyden großen Lefzen ei„ne Geschwulst von der Dicke einer Faust gebildet „hatten, in der Geburt ums Leben kommen würde. „Die beyden Lefzen waren durch ihre Aufschwellung „so nahe an einander gekommen, daß es eben so „wenig möglich war, sie von einander zu sondern, „als etwas dazwischen hinein zu bringen. Und „wenn die Patientin ihren Harn lassen wollte, muß„te sie die empfindlichsten Schmerzen erdulten, weil „sich dieses Wasser nicht anders, als mit großer „Schwierigkeit heraus drängen konnte.

„Ob ich nun gleich für den Speichelfluß aus „dem Munde, für den Durchfall, für die Schweis„se, oder für einen Harnfluß, um der eingebilde„ten Ausleerung des venerischen Giftes willen, „damals noch eingenommen war; so besorgte ich „gleich-

*) Man sehe seine Medicinische Dissertation über die venerischen Krankheiten, S. 84. u. f. nach.

„ gleichwohl, daß diese Frau unter einer so gewalt-
„ samen Abführungen von dieser Art erliegen, und
„ währender Cur ums Leben kommen möchte, ohne
„ das Kind, mit dem sie schwanger gieng, zur Welt
„ bringen zu können. Dieser Meynung waren
„ auch selbst die erfahrensten Aerzte der damaligen
„ Zeiten, mit denen ich mich, ohne die Person zu
„ nennen, über den vorhandnen Fall besprach. In-
„ dessen überlegte ich, daß die Patientin, wenn man
„ sie ihrem unglücklichen Schicksale preis geben
„ wollte, ganz unfehlbar sammt ihrem Kinde um-
„ kommen würde, und ich vielleicht noch so glück-
„ lich seyn könnte, wenigstens der Mutter das Le-
„ ben zu retten, wenn ich die Frictionen allmählig
„ und mit großer Behutsamkeit verrichtete, damit
„ die Abführungen nicht eher erfolgten, als bis die
„ Geschwulst entweder getilgt, oder doch merklich
„ vermindert wäre, und verordnete daher, um die
„ Patientin wider die Stürme dieser Abführun-
„ gen, wenn sie sich etwan zu früh einfinden soll-
„ ten, vorzubereiten, eine Aderlaß am Arme, und
„ ließ den Leib durch einfache Clystiere von war-
„ men Wasser in Oefnung erhalten. Die Pa-
„ tientin brauchte zwölf häusliche Bäder, wor-
„ auf ihr Mann in meinem Beyseyn die Mercu-
„ rial-Frictionen mit ungefähr zwey Quentchen
„ Salbe, einen Tag um den andern, an ihr ver-
„ richtete, und die Patientin täglich selbst ein
„ wenig von dieser Salbe auf die Chancres
„ schmierte. Bey der dritten Friction nahm die
„ Geschwulst schon um die Hälfte ab; und nach

„ Verlauf

„ Verlauf von fünf und zwanzig Mercurial-Tagen „ hatte ich das Vergnügen zu sehn, daß die Geschwulst durch gänzliche Heilung aller Chancres „ völlig gehoben war, ohne daß sich irgend eine be- „ schwerliche Abführung ereignet hätte. Demnach „ war meine Patientin völlig geheilt, und kam drey „ Wochen darauf glücklich mit einer Tochter nieder, „ welche sich vollkommen wohl befand, und noch „ heutiges Tages, da sie schon zwey und dreyßig „ Jahre alt ist, einer vollkommenen Gesundheit „ genießt. „

§. 92.

Was die Ammen, die die Venus-Seuche an sich haben, und die Kinder, welche sie säugen, betrift; so lassen es verschiedne Aerzte dabey bewenden, daß sie die Ammen allein in die Cur nehmen: weil sie versichert sind, daß die mit der Kraft des Mercurius geschwängerte Milch ohnedies die Kinder heilen könne. Die Beobachtung des Hildanus, die wir oben eingerückt haben, und viel andre von eben der Art lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß dieses hinlänglich seyn könne; jedoch bin ich um mehrerer Sicherheit willen gewohnt, auch an dem Säuglinge selbst ganz gelinde Einreibungen verrichten zu lassen; eine Gewohnheit, bey der ich mich jederzeit wohl befunden habe, und von der ich doch etwas zu erwähnen für nöthig erachtete.

§. 93.

Was endlich die entwöhnten Kinder betrift, die die geile Seuche von ihren Aeltern, oder von ihren

ren Ammen bekommen haben; so muß man sie in die Cur nehmen, ohne erst so lange zu warten, bis das Uebel tiefe Wurzel geschlagen hat; jedoch mit aller der Vorsicht und Behutsamkeit, die ein so zartes Alter, und der schwache und kraftlose Zustand, darein sie gemeiniglich versetzet werden, erfodert. Uebrigens lassen sich diese Vorsicht und Behutsamkeit gar nicht in Regeln bringen; sondern es kömmt der Beurtheilung des Arztes oder Wundarztes, in der unendlichen Mannigfaltigkeit von besondern Fällen, welche die Praxis darbietet, eine vernünftige Anwendung von den allgemeinen Vorschriften zu nehmen. Unter den Händen eines erfahrnen Arztes, der die Cur geschickt abzuändern versteht, findet man fast allemal noch Hülfsmittel; ob uns wohl Herr Guisard, da er von Kindern redet, die die geile Seuche von ihren Aeltern geerbt haben, sagt, die leztern hätten noch Hülfsmittel, die diese armen Unschuldigen nicht hätten; Vater und Mutter könnten gesund werden, aber die Kinder wären unheilbar; und deswegen müste ein ehrlicher Mann bey dem mindesten Zweifel wegen seines oder seiner Frauen Zustandes die Quarantaine halten *).

*) Guisard in seiner Dissertation über die venerischen Krankheiten, siebenter Brief.

Siebentes

Siebentes Kapitel.

Von dem innerlichen Gebrauche der Zubereitungen von Bley.

§. 94.

Das Bley ist eines von denjenigen Arztneymitteln, von denen man zu allen Zeiten eben so viel Gutes, als Böses gesagt hat. Indessen getraue ich mir zu sagen, daß ich mir durch einen mehr als achtzehnjährigen ununterbrochenen Gebrauch dieses Metalles mehr Erfahrung von seiner Natur erworben habe, als jemals ein Arzt oder Wundarzt davon gehabt hat. Und bloß durch den häufigen Gebrauch desselben habe ich es nach und nach so hoch schätzen gelernt, als es wirklich verdient. Demnach wird man mir es zu gute halten, wenn ich die vorgefaßten Meynungen, mit denen man sich wider ein so vortrefliches Arztneymittel noch immer trägt, auszurotten suche. Aber so groß auch das Gewicht seyn möchte, das mir eine langwierige Erfahrung geben könnte, die sich niemals verläugnet hat, und die, wenn es mir erlaubt ist, dieses zu sagen, gar oft mit dem herrlichsten Erfolge gekrönet worden ist; so verlange ich doch ganz und gar nicht, daß man mir deswegen auf mein Wort glauben soll. Im Gegentheil ermahne ich vielmehr andre Aerzte

te und Wundärzte, mir nicht eher völlig Beyfall zu geben, als bis sie eigne Erfahrungen gemacht haben, und bitte mir nur die zur Gewogenheit von ihnen aus, was ich mir, so billig auch meine Bitte ist, doch schwerlich von ihnen versprechen darf; ich meyne, daß sie so wohl thun, und alle Vorurtheile, die von unsern Vätern auf uns fortgepflanzt worden sind, und heut zu Tage, trotz der Philosophie, deren sich unser Jahrhundert rühmt, bey den meisten Gemüthern gleichsam die Kraft unverbrüchlicher Gesetze haben, bey Seite setzen wollen. Es giebt keine gefährlichere Feindin der Wahrheit, als eine solche blinde Anhänglichkeit, vermöge deren wir alles, was das Siegel des Alterthums an sich trägt, ohne Einwendung verehren; und es ist auch nichts, was das Wachsthum der Wissenschaften und Künste mehr hinderte. Wir brauchen uns hierbey gar nicht auf entfernte Beyspiele zu berufen, sondern dürfen nur den Mercurius erwähnen. Das ganze griechische und lateinische Alterthum hat dieses wohlthätige Mineral für ein tödtliches Gift gehalten*); und ohne die glückliche Kühnheit der Araber, die zuerst das Herz gehabt haben, den Gebrauch desselben in der Arztneykunst einzuführen**), würden wir vielleicht noch jetzo des einzigen Mittels wider die geile Seuche entbehren müssen. Wir erfahren von dem Herrn Astruc, daß

*) Astruc, 2tes B. 7tes Kap.

**) Eben ders. eben das.

daß die abergläubische Ehrerbietung einiger Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts gegen den Hippokrates und Galenus ebenfalls eine von den Ursachen gewesen ist, warum sie sich vor dem Gebrauche des Mercurius in venerischen Krankheiten scheueten *). Denn diese Aerzte hatten das Joch der Araber bloß abgeschüttelt, um sich unter das Joch der Griechen zu beugen; daher verwarfen sie größten Theils ohne Beurtheilung alle Meynungen der erstern, und nahmen eben so unüberlegt die Meynungen der griechischen Schule als Orakel-Sprüche der Wahrheit an.

§. 95.

Wenn aber der Mercurius über zweytausend Jahre lang, bloß auf Treue und Glauben einen Hippokrates und Galenus, für ein Gift gehalten worden ist; darf man sich wohl wundern, daß das Bley auch seine Feinde gefunden, die es mit den Waffen des Vorurtheiles bestritten haben? Ich bin ganz gewiß nicht willens, die elenden Declamationen, die man in unzähligen Büchern wider dieses Metall liest, zu verschweigen: indem ich gleich zu Anfange dieses Kapitels erwähnet habe, daß eben so viel Gutes als Böses davon gesagt worden sey; aber ich getraue mir dem Leser die Versicherung zu geben, (und dazu berechtigt mich eine mehr als achtzehnjährige Erfahrung,) daß diejenigen, welche sich wider den innerlichen Gebrauch der Zubereitungen vom Bley erkläret,

*) Astruc 2tes Buch, 7tes Kap.

erkläret, entweder Andern nur nachgebetet, oder die Doses nicht einzurichten, und es zu rechter Zeit anzuwenden gewußt haben. Käme es auf weiter nichts an, als diejenigen zu überzeugen, welche selbst Augenzeugen bey meinen Versuchen gewesen wären; so würde ich nicht nöthig haben, mich auf die Zeugnisse der Schriftsteller zu berufen: Da sich aber meine Leser nicht in dem Falle befinden; so habe ich für meine Pflicht erachtet, ihnen das Verfahren einiger berühmten Aerzte, die den innerlichen Gebrauch der Zubereitungen vom Bley angepriesen haben, und das Beyspiel der chinesischen Aerzte, denen dieser Gebrauch etwas gewöhnliches ist, vor Augen zu legen.

§. 96.

Nach Friedrich Hofmanns Berichte *) liefert der Bleyzucker, wenn er in Terpentin-Oele aufgelößt und über einem gelinden Feuer von glühender Asche zerlassen wird, ein herrliches und beynahe göttliches Arztneymittel für den Tripper, besonders wenn man ein wenig Kampfer darzu thut.

§. 97.

Ein fast ähnliches Arztneymittel findet man im Mayerne unter folgender Formel **).

Nimm Kampfer, einen halben Scrupel.
Bleysalz, einen Scrupel.

*) Man sehe den Astruc im 3ten Bande, 2ten Buche, 2ten Kap. §. 6.

**) Ebendaselbst.

Weinsteinsalz, zwölf Gran.
Venetianischen Terpentin, ein Quentchen.

Alles zusammen mache zu einer Latwerge. Sie heilt den Tripper binnen zween Tagen, wenn man diesem Schriftsteller glauben will.

§. 98.

Paul Hermant giebt auch den Bleyzucker zu einer Dosis von einem halben Scrupel iedesmal, innerlich wider den Tripper ein; und Herr Astruc von dem ich die Nachrichten, **Friedrich Hofmannen**, **Mayerne** und **Paul Hermant** betreffend, entlehnet habe, ist auch der Meynung, daß man in dem zur Gewohnheit gewordnen Tripper das Bleysalz, oder den Bleyzucker glücklich eingeben könne *).

§. 99.

Es giebt Aerzte, die das Bley wider innerliche Geschwüre im Schlunde brauchen. Man gießt zu dem Ende geschmolznes Bley in Wasser, und trinkt dieses Wasser eben so, wie man gemeines Wasser trinken würde. Dieses mit Bley zubereiteten Wassers bedienet man sich auch zu einem Infuso vulnerario, als vom Johannis-Kraut, Teufels-Abbiß, Ehrenpreis, Gundelreben, Eibischwurzel, und Leinsaamen **).

§. 100.

*) Astruc im 3ten Bande. 3ten Buche, 2ten K. §. 6.
**) Malouin Medicinische Scheidekunst, 2ter Band, S. 46. u. 47.

§. 100.

Die Chineser schreiben dem Bley die Kraft zu, die Geister zu beruhigen, das Gift bösartiger Fieber zu bändigen, das Erbrechen zu heilen, die Würmer zu tödten, Verstopfungen und Geschwüre zu heben, den Durst zu löschen, der Schwermuth zu widerstehn, und die hysterischen Coliken zu stillen *).

§. 101.

Die Chineser glauben, das Bleyweis sey gut, die Convulsionen bey Kindern zu heben, wenn dieselben von Hitze herrühren; sie halten es auch für gut wider den hartnäckigen Durchfall der Kinder, und lassen es sie in getrockneten Brustbeeren einnehmen. Sie rühmen es auch wider die rothe Ruhr, und lassen es zu dem Ende in Eyweiß trocknen **).

Sie brauchen auch das Bleyweis mit Safte von Wallwurzel vermischt, wider die scharfe Hitze, die Beklemmungen, die Tollheiten und die Mutterbeschwerungen beym Frauenzimmer, wenn diese Uebel aus Verhaltung der monatlichen Reinigung herrühren ***).

§. 102.

Sie sagen, das Bley heile den Kropf, wenn es äußerlich in Feilstaub aufgelegt werde; es zerstreue

 die

*) Malouin Medicinische Scheidekunst, 2ter B. S. 48. 49.
**) Ebendas. S. 60.
***) Ebendas. S. 60.

die Kröpfe, wenn es mit runder Holwurz vermischet werde; es erhelle das Gesicht; es befestige die Zähne; es mache die Haare und den Bart wachsen. „Dieses Arztneymittel„, sagt der Chinesische Schriftsteller, „ist in der That vortreflich, es sey „innerlich oder äußerlich, wider alle diese Krank„heiten aber„ sezt er hinzu, „da es ungemein „kalt ist, so muß man es mäßig gebrauchen; indem „ein zu häufiger Gebrauch desselben dem Magen „schadet.„ Sie halten auch das Bley für ein gutes Arztneymittel wider die Würkungen der Arsenic *).

§. 103.

Ein Marktschreyer theilte ein pomeranzenfarbiges Pulver aus, woran man aufs deutlichste erkannte, daß Silberglätte und mineralischer Schwefel darunter war. Zehn bis zwölf Gran von diesem Pulver ließ er in die Hand thun; man wärmete die Hand erst recht, und hernach goß man zu diesem Pulver zween bis drey Tropfen Baumöl; und mit der andern Hand, die man auch gewärmet hatte, rieb

*) Malouin Medicinische Scheidekunst, 2ten B. S. 49. Da der chinesische Schriftsteller findet, daß das Bley ein vortrefliches Arztneymittel wider die Kröpfe, sowohl innerlich als ausserlich ist; warum sollte man nicht einen Versuch machen können, dergleichen Krankheiten mit einer Bleysalbe zu heilen, die man von unserm Liquor mit Schweinsfette machen, und damit Frictionen über den ganzen Umfang des Leibes verrichten könnte?

rieb man das Pulver und das Oel in den beyden Händen, ungefähr eine Viertelstunde lang, während dessen sich alles verlor, indem es durch die Schweißlöcher der Hände drang. Dieses zog hernach einen Schweiß, oder einen Harnfluß nach sich. Auf solche Art kann man das Bley in den menschlichen Körper bringen, wie man den Mercurius durch die Frictionen hineinbringt. Und eben dieses giebt Anlaß, auf eine Vereinigung von Bley und Mercurius in einer Salbe zu denken, womit man gewisse venerische und andre Geschwüre reiben könnte *).

§. 104.

Indessen muß man mit dem innerlichen Gebrauche des Bleysalzes immer sehr vorsichtig verfahren, weil es zu Coliken und Erbrechen Anlaß geben kann, wenn es unüberlegt eingegeben wird. Man läßt es wider die Harnstrenge, die Tripper, den weissen Fluß, und so gar wider den Bauchfluß einnehmen. Vornehmlich rühmt man es, die Hitze der geilen Begierden zu dämpfen. Man läßt es von einem halben Gran an bis zu vier Gran stark einnehmen, in einer Latwerge oder in einem Tränkchen, oder in irgend einem kühlenden Wasser oder einer Ptisane. Ich brauche es häufiger in Clystieren, als auf andre Art; zu iedem

 Clystiere

*) Malouin Medicinische Scheidekunst, 2ten Band. S. 56. wobey man auch die Memoiren der Königlichen Akademie der Wissenschaften, vom Jahre 1712. S. 274. nachschlagen kann.

Clystiere aber lasse ich achtzehn Gran, bis zu einem Quentchen nehmen *).

§. 105.

Ich wiederhole die Regel, daß man es mit Vorsicht eingeben müsse; iedoch empfehle ich auch den Aerzten, dasselbe einzugeben, wo es erforderlich ist. Darum, weil ein Arztneymittel gefährlich seyn könnte, wenn man es mißbrauche, muß man sich desselben eben nicht enthalten. Dieser Grundsatz scheint indessen heut zu Tagen sehr Mode zu werden, und man meynt dabey, dieses sey eine lobenswürdige Vorsichtigkeit. Das ist eben so, als wenn man sagen wollte, es wäre klug gehandelt, sich niemals eines Brechmittels, niemals des Opiums u. d. g. zu bedienen, weil der Mißbrauch dieser Arztneymittel gefährlich ist.

So viel ist gewiß, daß es besser seyn würde, dergleichen Mittel niemals, als am unrechten Orte, und zur unrechten Zeit zu gebrauchen; allein man brächte auch die Patienten um eine große Wohlthat, wenn man dieselben am rechten Orte, und zur rechten Zeit nicht gebrauchen wollte.

Es ist den kräftigsten Arztneymitteln eigen, daß sie gefährlich sind, wenn man sie nicht wohl anwendet; weil sie mehr Wirkung thun, als andre, die oftmals gar keine thun.

Es ist auch viel leichter, sich der Ordnung solcher Arztneymittel, deren Gebrauch mehr Geschicklichkeit

*) Malouin Medicinische Scheidekunst, 2ter B. S. 66. u. 67.

lichkeit erfodert, ganz und gar zu enthalten, als sie zu rechter Zeit zu verordnen. Auf jene Art giebt man die Ausübung der Kunst einem ieden in die Hände. Man macht dadurch die Praxis derselben ganz leicht, ob sie gleich nicht so heilsam ist, wenn man keine andern Mittel braucht, als die keinen Schaden thun können. Man muß es nicht darauf wagen, vielleicht Schaden damit zu thun, daß man ein gewisses Arztneymittel gebraucht; aber man muß ein solches Mittel, welches Schaden thun könnte, wenn man nicht wüßte, wie und wenn es gebraucht werden müsse, vortheilhaft zu gebrauchen wissen.

Wenn man bey der Cur der Krankheiten weiter keine Arztneymittel gebrauchen will, als die durch einen allgemeinen Gebrauch geheiligt sind, so versäumt man zu weilen, heftige Krankheiten zu heilen, die noch heilbar gewesen wären, und giebt oftmals anhaltende Krankheiten, die durch kräftigere Mittel hätten geheilt werden können, als unheilbar auf: Oder es kömmt gar ein Marktschreyer hinter uns her, der sie durch ein stärkeres Mittel heilt, weil er den Nutzen und Gebrauch desselben kennt *).

§. 106.

Diese Beobachtungen sind vom Herrn **Malouin**, der Arztneygelahrtheit Doctor von der pariser Facultät, und der Königlichen Akademie der

*) **Malouin Medic. Scheidek.** 2ter Band. S. 67. u. 68.

Wissenschaften Mitglied. Sollte man aber wohl glauben, daß ein Mann, der so scharfsinnig urtheilt, an einem andern Orte habe sagen können: „Wenn „man bedenkt, daß die Chineser das Bley inner„lich gebrauchen; so sollte man fast auf die Ge„danken gerathen, diese Völker wären von ganz „andern Bau und Temperamente, als die Euro„päer, oder ihr Bley müßte anders seyn, als das „unsrige.„ Dies ist, ich gestehe es, ein ganz seltsamer Gedanke. Aber ehe wir unsre Zuflucht zu einer so sehr unerweislichen Muthmassung nehmen, ist es viel natürlicher, zu glauben, daß die Chineser über den innerlichen Gebrauch des Bleyes nicht mit solchen Vorurtheilen eingenommen sind, wie wir, und daß sie dasselbe, durch die Aufmerksamkeit, so sie angewendet, die Dosis davon nach Regeln zu bestimmen, und es zu rechter Zeit zu brauchen, unschädlich und wirksam zu machen gewußt haben, Sonderbare Wirkung des Vorurtheils! Herr **Malouin** glaubt, man könne die Zubereitungen vom Bley innerlich mit Nutzen gebrauchen, wofern es nur mit gehöriger Behutsamkeit geschieht. Und so bald die Rede von den Chinesern ist, will er lieber, anstatt ihnen die Vorsichtigkeit zuzuschreiben, die er bey dem Gebrauche solcher Arztneymittel fordert, seine Zuflucht zu der schwankenden Vermuthung von einem eingebildeten Unterschiede zwischen ihrem Bley und dem unsrigen nehmen, oder gar annehmen, daß diese Völker von andrer Leibes-Constitutionen seyn sollen, als wir. Was diesen leztern Umstand betrift, so ist es freylich eine ausgemachte

Sache,

Sache, daß der Einfluß vom Clima, die Lebensart, und viel andre dergleichen Ursachen die Temperamente der Menschen gar mannigfaltig abändern: Allein sie verändern doch nicht ihre Natur, und es wäre etwas Widersinnisches, wenn man daraus den Schluß machen wollte, daß dasjenige, was in China ein vortrefliches Arztneymittel wäre, in Europa iemals ein Gift seyn könne.

Uebrigens, da man eben keinen Begriff von der Arztneygelahrtheit der Chineser hat; so wird man es vielleicht für seltsam halten, daß wir die Waffen wider die Vorurtheile, die wir in so aufgeklärten Gegenden, als die unsrigen sind, zu bestreiten haben, von einem so weit entlegnen Volke herholen. Es ist wahr, die Chineser haben es in der Zergliederungskunst und folglich auch in der Kenntniß von der Natur des menschlichen Körpers nicht weit gebracht; weil ihnen ihre Ehrerbietung für die Todten niemals verstattet hat, Körper zu öfnen. Aber die Berichte der jesuitischen Mißionarien, welche ihnen in den neuesten Zeiten die europäischen Wissenschaften und die christliche Religion zugebracht und mitgetheilt, melden uns, daß sie desto mehr Fleiß auf die Materiam medicam, und auf die Beobachtung gewendet haben. Uud sollten diese Ursachen nicht hinreichend seyn, daß sie angehört zu werden verdienten, so bald es die Praxis der Arztneykunst betrifft? Ehe wir daraus, daß die Chineser sich

in der Zergliederungskunst nicht viel umgesehen haben, Anlaß nehmen, sie zu verachten, lasse man sich vorher gesagt seyn, daß Hippokrates, der für uns noch immer der Fürst unter den Aerzten ist, niemals ein großer Kenner der Zergliederungskunst gewesen sey.

Am Ende dieses Buches wird man einige Formeln finden, deren wir uns zur Behandlung der venerischen Krankheiten bedienen, und deren Grundlage das Extractum Saturni ist. Auch wird man daselbst finden, wie die Dosis von diesem Extracto seyn müssen, wenn sie innerlich genommen werden sollen.

Ende der Anmerkungen und Beobachtungen über die venerischen Krankheiten.

Abhand-

Abhandlung

Von den Krankheiten der Harnröhre.

Erster Theil.

I.

Die Menge von Krankheiten, welche die Harnröhre treffen, die Schwierigkeiten, die man oft findet, den Sitz und die wahren Ursachen derselben zu erkennen, die Gefährlichkeiten, welche sie nach sich ziehen, und die mannichfaltigen Hindernisse, so sich bey der Cur ereignen, insonderheit wenn sie nicht methodisch ist, müssen uns die Beschwerden an diesem Canale als einen sehr wichtigen Theil von der Geschichte der Krankheiten betrachten lehren, und bey den Aerzten und Wundärzten die Aufmerksamkeit auf diese wichtige

Materie

Materie rege machen. Die Alten haben derselben fast gar nicht Erwähnung gethan; und es fällt gar sehr in die Augen, daß die Neuern ob sie gleich seit der Erfindung der Kerzen Gelegenheit genug gehabt, sich eine Kenntniß davon zu erwerben, uns doch noch keinen hinlänglich umständlichen Bericht davon geliefert haben.

2) Von der Erfahrung einzig und allein geleitet, habe ich nichts verabsäumet, alles zu erforschen, was auf diese Krankheiten einige Beziehung haben kann. Ich habe die Gelegenheiten, die Natur, die Kennzeichen und die Abänderungen derselben kennen zu lernen, begierig ergriffen. Nun kömmt es darauf an, ob ich, nach einer Arbeit von etlichen Jahren, so glücklich gewesen, und zur Bildung richtiger und bestimmter Begriffe von den Krankheiten, davon hier die Frage ist, gelangt seyn werde.

3) Wenn man sich völlig überzeugen will, daß man bisher mit gar zu wenig Umständen, auf eine gar zu schwankende Art, und manchmal mit zu viel Dunkelheit von den Krankheiten der Harnröhre gesprochen habe; so darf man nur lesen, was darüber geschrieben worden ist. Diese Klippen zu vermeiden, habe ich mich bemühet, diese Krankheiten aus allen Gesichtspuncten zu betrachten, die sie nur darbieten können. Bey allen meinen Untersuchungen habe ich die Natur selbst zu Rathe gezogen. Die Beobachtungen und Betrachtungen, welche den Innhalt meiner Schrift ausmachen, sind nichts anders, als was die Natur mich gelehrt hat. Man

ist allemal weniger in Gefahr, auf Irrwege zu gerathen, wenn man der Bahn, die sie zeigt, Schritt vor Schritt nachgeht.

Von den Verstopfungen des Ganges der Harnröhre überhaupt.

4) Viel Aerzte und Wundärzte, die in der Kenntniß von den Krankheiten der Harnröhre schlecht bewandert sind, belegen alle die Erhöhungen, die von den innern Wänden dieses Canals nach der Höhlung desselben fortschreiten, und darinnen mancherley Verstopfungen verursachen, die sich dem Abgange des Harns bald mehr, bald weniger widersetzen, sehr uneigentlich mit dem Namen von wildem Fleische (Carnositäten). Eine solche Benennung dient zu nichts weniger, als dergleichen Verstopfungen zu bezeichnen, und ist bloß fähig, Verwirrung in den Begriffen anzurichten, und eine an und vor sich schon allzudunkle Materie immer verwickelter zu machen. Denn zuförderst drückt das Wort wildes Fleisch, oder Carnositäten nichts anders aus, als einen fleischigten Auswuchs, oder eine von schwammichten Fleische entstandne Erhöhung. Hat man nun aber wohl jemals in dem Canale der Harnröhre einen fleischichten Theil erweislich gemacht, der zu dergleichen Auswüchsen und Schwammigkeiten Anlaß geben könne? Mithin ist nichts gewisser, als daß wildes Fleisch in der Harnröhre, wenn man den Ausdruck nach der Strenge seiner Bedeutung

nimmt,

nimmt, welches zu thun in der Arztneygelahrtheit sowohl als in der Chirurgie höchst nöthig ist, bloß in der Einbildung da sey. Erklärt man aber dieses wilde Fleisch nach dem Geschmacke derer, die diesen Ausdruck zu brauchen pflegen; so fallen sie darum doch nicht minder in Irrthum, weil sie behaupten, daß dasselbe das eigentliche Material von alten Verstopfungen in diesem Gange der Harnröhre sey.

5) Einige Neuern, welche besser unterrichtet waren, als die Alten und der gemeine Haufe ihrer Zeitverwandten, haben verschiedene Arten von Hindernissen unterschieden, die sich in der Harnröhre finden; aber ich finde dieselben bey keinem von ihnen umständlich genau, deutlich und methodisch genug beschrieben. Diese Absicht zu erfüllen, will ich fünf verschiedentliche Gattungen von Verstopfungen festsetzen, die an den innern Wänden der Harnröhre entstehen; nämlich, zuförderst die Aufdunsung des schwammichten Wesens der Harnröhre, welche macht, daß dasselbe in die Höhlung dieses Ganges heraustritt. Damit ich die Ausdrückung, welche das Alterthum geheiligt hat, doch nicht gänzlich verlasse, will ich diese erste Gattung schwammichte Carnositäten nennen. Die andre, ist die Aufschwellung verschiedner Drüsen, die in der Harnröhre sowohl, als in den Drüsen am Blasenhalse zerstreuet liegen. Die dritte, ist die gar zu große Erweiterung der Gefäße, die sich in dem Häutchen, welches diesen Canal inwendig bekleidet, umherschlingen. Die vierte

besteht

besteht in den aufgedunsnen Rändern der Geschwüre, die sich darinnen ansetzen, und der Narben, welche diese Geschwüre nach sich lassen. Die fünfte, in den Zäunen und Verdickungen des innern Häutchens der Harnröhre.

§. 1.

Verstopfungen der Harnröhre, sonst schwammichte Carnositäten genannt.

6) Ohne Hülfe der Zergliederungskunst kann man sich von der Entstehungsart der Carnositäten keine deutlichen und bestimmten Begriffe machen. Diese Wissenschaft aber lehrt uns, daß die Dichtigkeit der Harnröhre, fast in der ganzen Ausdehnung dieses Ganges, von einem schwammichten Wesen, oder deutlicher zu reden, von einer Zusammenhäufung unzählicher kleinen Zellen, die mit einander Gemeinschaft haben, gebildet sey; daß dieses schwammichte Gewebe mit zween Häutchen eingewickelt sey, wovon das Eine die Bauchrundung, und das andre die Bogenrundung der Harnröhre ausmacht; daß diese Bogenrundung mit einem sehr dünnen Häutchen bekleidet, und der Ausdehnung gar sehr fähig sey; daß der erste Antheil der Harnröhre bloß häuticht und gleichsam eine Fortsetzung der Häute der Harnblase ist; und daß sie längst der obern Fläche der Drüsen am Blasenhalse, an welche sie gar sehr verbunden und befestigt ist, eingebogen und eingedrückt sey; daß sich aus dem Grunde der Höhlung, an

diesem Orte des Canals der Harnröhre, eine Hervorragung heraufgebe, die den Namen Verumontanum führt; daß die Harnröhre, in ihrer Ausstreckung, eine zwote Hervorragung bilde, welche Cowper die Zwiebel der Harnröhre genannt hat; daß das schwammichte Gewebe, wann es die Zwiebel verläßt, sich verdünne, und den Canal der Harnröhre, den es bis zur Eichel begleitet, gänzlich umgebe, allwo eben dieses schwammichte Wesen einen großen Umfang annimmt; daß die kleinen Zellen, aus deren Zusammenhäufung dieses schwammichte Gewebe besteht, unaufhörlich mit einer bald mehr, bald weniger großen Menge Blut angefüllt seyn; und daß endlich, je mehr die Aufdunsung dieser kleinen Zellen zunimmt, desto mehr auch die Spannung der Häutchen der Harnröhre, insonderheit aber desjenigen Häutchens, welches diesen Gang innerlich bekleidet, zunehme.

7) Im gesunden Zustande muß man annehmen, daß die Wirkung des schwammichten Gewebes der Harnröhre gegen das Häutchen, welches die innere Wand dieses Ganges ausmacht, und der Widerstand dieses Häutchens, einander gleich sind: Dies heißt, sie halten einander im Gleichgewicht, ohne daß eins das andre überwältigen könnte. Diese Gleichheit an Stärke ist eine Folge von dem allgemeinen Gesetze, unter welchem alle Theile des menschlichen Körpers stehen. Sie bleiben bloß darum beständig an den Orten, wo die Natur sie hingestellt hat, weil

sie durch Kräfte, die ihnen widerstehen, daselbst fest gehalten werden.

8) Diese Bewandniß hat es aber nicht, so bald sich der Canal der Harnröhre in einem widernatürlichen Zustande befindet; zum Exempel, wenn das innere Häutchen dieses Canals bis zu einem gewissen Grade geschwächt ist: Denn von dem Augenblicke an stürzt sich das schwammichte Gewebe, welches dem geschwächten Orte entgegensteht, auf denselben herab, drängt sich gegen die Fibern, die ihm zu widerstehn zu schwach sind, spannt sie, dehnt sie aus, und stößt sie in die Höhlung des Ganges hinein; woraus eine kleine Geschwulst entsteht, die wir schwammichte Carnositäten nennen.

9) Um dasjenige, was ich denke, verständlicher zu machen, glaube ich, daß ich mich der Analogie bedienen könne, die man von der Entstehung der Pulsadergeschwulst entlehnt. Es ist bekannt, daß diese Geschwulst als die Folge von irgend einer Ursache entsteht, welche den Widerstand der Häutchen der Pulsader entweder dadurch, daß sie dieselbe verwundet, oder daß sie sie nur erweitert, vermindert hat; alsdann dringt das Blut mit größrer Kraft nach der Gegend, wo die Federkraft vermindert ist, erweitert dieselbe nach und nach, und macht daraus die Pulsadergeschwulst. Auf eben die Art kann die inwendige Decke des Häutchens der Harnröhre, so bald sie erweitert wird, dem Drucke, den die äusserliche Decke unaufhörlich auf das zwischen beyden lie-

gende cavernöse Gewebe thut, nicht mehr hinlänglichen Widerstand thun; also muß im Inwendigen des Canals eine Geschwulst entstehn. Die Analogie ist um desto größer, weil das Wachsthum der Carnosität eben so unmerklich geschieht, als das Wachsthum der Pulsadergeschwulst; weil dieses Wachsthum der Pulsadergeschwulst durch einen Druck, der nach der Kunst gethan wird, verzögert, aber nicht mit Sicherheit gehindert oder vernichtet werden kann, so wie auch das Wachsthum der Carnosität durch einen Druck eingeschränkt werden kann, der jenem gleichförmig, aber doch nicht vermögend ist, derselben auf immer vorzubeugen.

10) Wenn man auf die Feinheit des Häutchens, welches die Harnröhre inwendig bekleidet, auf den Mangel eines Ruhepunctes von Seiten der Höhlung dieses Canals, auf die häufigen Ursachen, welche die Fibern desselben schwächen können, und worunter die Narben der alten Geschwulste die gewöhnlichsten sind, und auf die Leichtigkeit, mit welcher das schwammichte Gewebe sich ausbreitet und erweitert, Achtung giebt; so glaube ich, dieses werde hinreichend seyn, den Leser zur Annehmung unsrer Denkungsart über die Entstehung der Carnositäten zu bewegen. Aber hier sind noch unterschiedliche Beweise, die zur Unterstützung dieser Betrachtungen kommen, und die die Sache, wie uns dünkt, in die größte Deutlichkeit setzen, so wenig es auch möglich ist,

durch

durch die Sinnen von der Natur der Carnositäten zu urtheilen.

11) Wenn man anfänglich die Ursachen erwägt, die vor den Carnositäten der Harnröhre vorhergehen; so wird man überzeuget werden, daß sie gemeiniglich die Folge von venerischen Flüssen sind, die entweder hartnäckig gewesen, oder nach einer Methode behandelt worden, welche den Fehler an sich hatte, daß dabey giftige Materien in dem Canale zurück bleiben musten, welche eine gute Praxis so geschwind, als möglich, daraus zu vertreiben befiehlt. In dergleichen Fällen, frage ich, ob es begreiflich ist, daß das innerliche Häutchen der Harnröhre, welches in seinem Gewebe so fein und so zart ist, vereitert und während eines beträchtlichen Zeitraums mit einem giftigen, scharfen, stinkenden, und durch seinen Aufenthalt, zur Zerstörung des Gewebes der Theile immer tüchtiger werdenden Liquor benezt, getränkt und eingeweicht seyn könne, ohne daraus zu folgern, daß die Fibern dieses Häutchens zum allerwenigsten äusserst geschwächt werden müssen, besonders an den Orten, wo sich die gesammelte giftige Materie am längsten aufgehalten hat? An eben diesen Orten werden sich die Zellen des schwammichten Gewebes, weil sie nur einen sehr schwachen Widerstand finden, der sich ihrer Ausbreitung entgegensezt, ihren Weg in die Höhlung der Harnröhre bahnen, und durch die Spannung einiger Theile des innern Häutchens gewisse Arten von kleinen häutichten Säckchen bilden, deren

Bogenrundung voll schwammichten Gewebes seyn, und die Bauchrundung bald mehr, bald weniger in die Höhlung des Ganges hervorragen wird. Auf eine scheinbarere und weniger systematische Art scheint sich die Entstehung der venerischen Carnositäten wohl nicht erklären zu lassen.

12) Vor der Erfindung des specifischen Arztneymittels wider die Carnositäten, ich meyne die Kerzen, wovon am gehörigen Orte eine Beschreibung geliefert werden soll, bestand das kräftigste Hulfsmittel, das man in dieser Krankheit zu brauchen pflegte, darinnen, daß man bleyerne Sonden, die in Grade eingetheilt waren, in die Höhlung der Harnröhre steckte. Dieses Mittel that oftmals gute Wirkungen, und linderte den Patienten die Schmerzen; aber es war eine bloße Palliativ-Cur, und man sah die vorigen Zufälle gar bald wieder kommen, ohne daß die Sonden, ob sie gleich zu widerholten malen hineingesteckt worden, jemals eine völlige Genesung bewirket hätten. Durch was für eine Kraft verminderten aber diese Sonden die Zufälle, und verschaften dem Harne, wenigstens auf eine Zeitlang, einen freyen Lauf? Bloß durch die Schwere ihres Metalls, welches die Carnositäten drückte, es platt machte, und die Höhlung des Ganges davon befreyte. Diese Geschwulste müssen also von solcher Beschaffenheit seyn, daß sie dem Drucke des Bleyes nachgeben können; eine Eigenschaft, die man augenscheinlich an den schwammichten Carnositäten findet. In der That, was ist auch wahrschein-

wahrscheinlicher, als an schwammichten Bündeln, die mit einem sehr feinen Häutchen eingewickelt sind, eine große Leichtigkeit zu erkennen, dem Gewichte eines so schweren Metalls, als das Bley ist, nachzugeben? Hieraus kann man alle Umstände, die sich bey den Patienten ereigneten, welche sich solcher Sonden bedienten, erklären, und selbst von dem manchmal sehr plötzlichen Stillstande der Zufälle, welche mit den Carnositäten verbunden sind, Rechenschaft geben.

13) Daß diese Krankheit, wie die Aerzte beständig beobachtet haben, kurze Zeit darauf, wann der Patient den Gebrauch der bleyernen Sonden ausgesezt hat, wiederkömmt, bestätigt das Daseyn der schwammichten Carnositäten beynahe demonstrativisch. Sie hatten der Gewalt des Druckes von Bley nachgegeben; die kleinen schwammichten Zellen waren wieder in die Stelle ihres Ursprungs zurück getreten; das Häutchen, welches sie umhüllte, war wieder platt worden; die Sonde, weil man sie eine Zeitlang stecken gelassen, und zu wiederholten malen in die Harnröhre gesteckt, hatte die Spuren der Carnositäten, von welchen sich nun der Canal befreyet fand, fernerweitig und mit Macht zusammen gedrückt. Diese betrügliche Ruhe verleitete die Patienten zu den Gedanken, daß sie völlig geheilt wären. Allein so bald überließen sie sich nicht der geringsten Unordnung, so bald wurde nicht die Reinigung des Geblütes durch irgend eine Ursache vermehret, oder dasselbe angereizt, mit größerm Ungestüm oder in größrer

Menge nach dem schwammichten Gewebe der Harnröhre zuzudringen; so spannten sich auch die kleinen Zellen, schwollen auf, stießen das schwache Häutchen in die Höhlung des Canals zurück, krümmten sich aufs neue mit demselben nach der Harnröhre, und sezten darinnen neue Carnositäten an. Dies ist ein Lauf der Natur, den man wohl schwerlich verkennen kann.

14) So gar in den todten Körpern findet man den Beweis, daß die Carnositäten in der That schwammicht sind. Denn wenn man den Canal der Harnröhre an Leuten, die bis an ihren Tod mit Carnositäten behaftet gewesen waren, untersuchet hat; so hat man mit Verwunderung gesehen, daß sich in diesem Gange keine einzige Spur von Geschwulst oder andern Verstopfungen fand, welche die Zufälle, die man vorher beobachtet, hätten veranlassen können. Ueberlegt man aber die Sache nur einen Augenblick, so wird die Verwunderung aufhören. Denn es ist offenbar, daß, so lange sich der Mensch noch am Leben befand, das Daseyn des Blutes, welches unaufhörlich nach dem schwammichten Gewebe der Harnröhre getrieben wurde, die Zellen, welche die innere Substanz der Carnositäten ausmachten, in einer bald mehr, bald weniger beträchtlichen Aufdunsung unterhielt: Weil aber bey der Annäherung des Todes die Bewegung des Umlaufs nach und nach abnahm, und die Lebenskräfte, die das Blut trieben, immer schwächer wurden; so haben sich diese kleinen Zellen durch ihr eignes Gewicht ausleeren,

leeren, senken, und wieder in ihre natürliche Stelle zurücktretten müssen. Diese Verschwindung der Carnositäten findet aber nicht anders Statt, als wenn diese Geschwulste noch neu, oder doch wenigstens nicht schon gar zu alt worden sind. Denn in dem leztern Falle hat man Ursache, zu glauben, daß die der Carnositäten in den kleinen Zellen zusammen gehäufte Feuchtigkeit sich darinnen verdicket, verhärtet habe, und oftmals der Auflösung ganz unfähig worden sey.

15) Die Gründe, so ich bisher vorgetragen habe, um meine Gedanken über die Art und Weise, wie die schwammichten Carnositöten in der Harnröhre entstehen, deutlich zu machen, heben die Meynung dererjenigen gänzlich auf, welche die Drüsen der Harnröhre, wenn sie geschwollen und hart worden sind, die verhärteten Narben, und die knorrichten Ränder der Geschwüre dieses Canals in die Classe der Carnositäten an den Drüsen der Harnröhre haben setzen wollen. Dieses sind allerdings wohl Verstopfungen, die in der Harnröhre entstehen; aber wie wir im Folgenden darthun werden, so lassen sich gar wichtige Unterschiede zwischen ihnen und den schwammichten Carnositäten, von denen hier die Rede ist, wahrnehmen. Jedoch wir müssen zu wichtigern Untersuchungen fortgehen.

16) Die Praxis lehrt uns in dem Umfange der Carnositäten in der Harnröhre viel Verschiedenheiten bemerken; indem sie bald sehr klein, bald mittelmäßig, und manchmal so dick sind, daß sie

den Canal gänzlich verstopfen. Die verschiedentliche Menge von schwammichten Gewebe, welche sich darein gebeugt hat, bestimmt die verschiednen Grade von Dicke in diesen Carnositäten: Ich habe in einem fliegenden Blatte, das ich im Jahre 1746 drucken ließ, eine überaus sonderbare Beobachtung angeführt, deren Zuverläßigkeit wohl hätte verdächtig scheinen können, wenn der Autor, der mir sie mittheilte, nicht schon vor allem Verdachte gesichert gewesen wäre. Diese Beobachtung betraf eine Carnosität, welche nach dem Berichte des Herrn Fits-Geral, der Arztneygelahrheit Professors, und der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften Mitgliedes, sich von Zeit zu Zeit dermaßen ausdehnte, daß sie an dem Ende der Harnröhre heraustrat, wodurch der Patient genöthigt wurde, sie abzuschneiden, wenn sich das ereignete. Wenn man diesem Auswuchse des Canals der Harnröhre noch den Namen wildes Fleisch beylegen kann; so muß man wenigstens gestehen, daß es in seiner Art einzig sey.

17) Die Harnröhre enthält manchmal nur eine oder zwo Carnositäten; andre mal giebt es deren mehrere. Ich habe Patienten gesehen, bey denen der Gang gleichsam damit gestopft war. Wann sie zahlreich sind, so sind sie entweder sehr nah an einander wie zusammengehäuft, oder sie sind von Abstand zu Abstand reihenweise gestellt.

18) Ob nun gleich die schwammichten Carnositäten in den mancherley Gegenden des Canals der Harnröhre ohne Unterschied entstehen können; so hat mich die Erfahrung gelehret, daß ihr Sitz gemeiniglich

meiniglich an der schifförmigen Höhle, und gegen das hinterste Ende der Zwiebel der Harnröhre, nahe bey dem Verumontanum sey. Daß aber derglei- chen Carnositäten in dem häutichten Theile der Harnröhre, welcher an den Drüsen am Blasenhalse liegt, entstehen, wie ich ehemals behauptet habe, davon bin ich so sehr noch nicht überzeuget; ja ich denke so gar Ursache zu haben, das Gegentheil zu glauben, und die häufigen Verstopfungen, welche in diesem erstern Antheile der Harnröhre entstehen, andern Ursachen zuschreiben zu müssen; welches ich in der Folge dieser Schrift deutlich zu machen, bemühet seyn werde *).

19) Es giebt ganz neue Carnositäten, es giebt auch alte. Jene werden einzig und allein durch die Aufdunsung des schwammichten Gewebes, welches sich mit seiner kleinen häutichten Hülle in die Höhlung der Harnröhre gebogen hat, unterhalten; sie sind ziemlich weich, ziemlich biegsam, und einer geschwinden Zertheilung fähig; diese sind bald mehr, bald weniger widerstehend hart, knorricht, sehr schwerlich und oftmals unmöglich zu zertheilen. Das Geblüt, welches in dem schwammichten Gewebe der neuen Carnositäten enthalten ist, behält noch eine gewisse Flüßigkeit; und die feinen Häutchen, welche einen Theil seiner Zusammensetzung ausmachen, genießen beynah noch aller ihrer natürlichen Geschmeidigkeit. In den alten Carnositäten hergegen ist das Geblüt verdickt, geronnen, und wie gehärtet; die festen Theile

*) Man sehe den folgenden 35sten §.

Theile haben sich darinnen gekrümmt, ausgedörrt, und ihre Biegsamkeit darinnen verloren.

20) Die Carnositäten haben sowohl, als andre Krankheiten, ihre Zeit, die sie nach der Reihe durchwandern. Im Anfange werden es die Patienten, die damit behaftet sind, kaum gewahr. Das Wachsthum, welches dergleichen Geschwulste nachher annehmen, ist manchmal sehr langsam, und andre mal wieder sehr geschwind. Wann das Uebel vollständig, dies heißt, zur höchsten Stufe seines Wachsthums gediehen ist; alsdann gerathen die Patienten, die vorher wegen ihres Zustandes ganz unbesorgt waren, in heftige Angst und Bekümmerniß, und empfinden nunmehr erst die beschwerlichen Zufälle, die wir im Folgenden auseinander setzen werden.

21) Das venerische Gift ist unstreitig die gewöhnlichste Quelle der Carnositäten in der Harnröhre. Sie entstehen vornehmlich bey denen, welche sehr bösartige, hartnäckige, vernachläßigte, schlecht curirte oder zahlreiche Tripper gehabt haben, oder auch nach Geschwüren in diesem Canale. Es ist auch gar nichts ungewöhnliches zu sehn, daß sich dergleichen Carnositäten nicht eher, als einige Jahre nach den venerischen Abflüssen äussern; unter andern Umständen erscheinen sie ganz kürzlich hinterdrein. Es trägt sich auch zuweilen zu, daß sie mit den venerischen Krankheiten verbunden sind, und man beydes auf einmal zu curiren hat, welches denn eine vermischte und schwere Behandlung erfodert.

22) Man

22) Man würde aber einen sehr ungeschickten Schluß machen, wenn man daraus, daß die Ursachen solcher Verstopfungen gemeiniglich venerisch sind, schließen wollte, sie wären es allemal. Ein solcher Schluß kann blos aus Unwissenheit, aus Vorurtheil, oder aus schändlicher Gewinnsucht gemacht werden. Es ist etwas Schimpfliches, daß man bey einer Kunst, die zum Besten und zur Erhaltung der Menschheit bestimmet ist, Leute findet, welche sich den Reiz des Goldes dermaßen verblenden lassen, daß sie Krankheiten erdichten, die gar nicht da sind. Zu gutem Glücke ist die Anzahl von dergleichen Leuten nicht groß. Jedoch, damit ich wieder zu meinem Zwecke komme, so habe ich mehr als einmal Patienten gesehen, die niemals eine venerische Krankheit gehabt hatten, und doch mit Carnositäten in der Harnröhre geplagt waren. Und in der That ist es nicht hinlänglich, dergleichen zu erzeugen, wenn, durch irgend eine Ursache, sie sey welche sie wolle, der Widerstand irgend eines Theiles von dem innern Häutchen der Harnröhre, geringer ist, als das Bestreben des schwammichten Gewebes, das demselben entgegen steht.

23) Das Hineinstecken einer Kerze in die Harnröhre, ist das wahre und einzige Mittel, sich des Daseyns der Carnositäten zu versichern. Durch eben dieses Mittel erkennt man auch, ob sie einfach oder vielfältig, klein oder groß seyn, und in welcher Gegend sie ihren Sitz haben. Die Antworten des Patienten, die er auf die Fragen

eines

eines Arztes von Einsicht giebt, die venerischen Krankheiten, welche vorhergegangen sind oder noch fortdauern, können ihm Erläuterungen über die Ursachen geben. Was die Wirkungen betrift, so kann man sich gar leicht überzeugen, daß der Gang der Harnröhre durch die Carnositäten nicht verengert werden könne, ohne daß bald mehr, bald weniger beträchtliche Zufälle dazu schlagen sollten. Die Patienten werden oftmals von einer Harnstrenge, oder großen Schwierigkeit, ihren Harn zu lassen, welche mit Brennen, Hitze und empfindlichen Schmerzen verbunden ist, gemartert. Ihr Harn ist trübe, roth, mit Blute vermischt, dick, und oftermals mit einem Bodensatze belastet, den man wohl für vereiterte Materie ansehn könnte; die Harnblase mit schleimigen Materien angefüllt, die der Patient gemeiniglich nicht anders von sich giebt, als mit eben so heftiger Anstrengung, wie diejenigen anwenden, die mit dem Steine beschweret sind. Er wird zuweilen von einer häufigen Begierde, seinen Harn zu lassen, gequält; und wenn er es thun will, so kommen doch nur einige Tropfen; vornehmlich aber ist der unwillkührliche Harnfluß die Folge, welche die Verstopfungen, die dem Halse der Harnblase benachbart sind, nach sich ziehen. Was die Patienten, von denen hier die Frage ist, ziemlich häufig wiederfährt, das ist, daß sie einen Augenblick, nachdem sie ihren Harn gelassen haben, einzelne Tropfen Harn von sich geben, welche die Wäsche verderben. Und dieses findet vornehmlich

lich Statt, wenn verschiedne Carnositäten da sind, die in einem gewissen Abstande von einander stehen. Manchmal wendet der Harn, wenn er über das Schliesmäuschen der Harnblase herausgetrieben, aber nachher durch Carnositäten aufgehalten wird, wiederholte Bestrebungen gegen die Wände des Canals an, und bahnt sich neue Wege; welches Fisteln nach sich zieht, wovon wir an einem andern Orte reden werden. Nach den Carnositäten kann eine gänzliche Verstopfung des Harns entstehn, und der Canal der Harnröhre für die Kerzen und die Sonde so unzugänglich werden, daß man die Patienten mit gespanntem aufgeblasenen Unterleibe, und viel andern Zufällen elendiglich umkommen sieht. Man sieht leicht ein, wie unvermeidlich in solchen Umständen der Tod ist; denn weil der Harn nicht durch seinen Auswurfsgang dringen kann, und sich gleichwohl aus den Harngängen in die Höhlung der Blase ergießt; so häuft er sich darinnen zusammen, und spannt die Wände derselben, bekömmt durch seinen Aufenthalt darinnen einen ungemein hohen Grad von Schärfe, irritirt das innere Häutchen, zerreibt es, und veranlaßt an demselben eine Entzündung, aus welcher binnen kurzem nichts anders werden kann, als ein heißer Brand. Dazu kömmt auch noch das Zurückpompen des Harns in die Masse des Geblüts, wenn der Patient seinem Zustande nur ein wenig Widerstand thut.

24) Nichts

24) Nichts anders, als eine genaue Erkenntniß von der Beschaffenheit und dem Wesen der Carnositäten, die sich in der Harnröhre befinden, und eine große Aufmerksamkeit auf alle, und so gar diejenigen Zufälle, welche die unwichtigsten zu seyn scheinen möchten, können den Wundarzt in den Stand setzen, ein sichres Prognosticon von der Möglichkeit der Genesung, von der kurzen oder langwierigen Dauer der Cur, mit einem Worte, von dem Erfolge, den man zu erwarten hat, zu fällen.

§. 2.

Verstopfungen der Harnröhre, die von den Drüsen herrühren, welche diesem Gange entgegen stehen.

25) Fürs erste. Wir haben oben gesagt, daß der Anfang der Harnröhre längst der obern Fläche der Drüsen am Blasenhalse eingebogen, und stark an dieselben befestiget sey. Diese Drüsen haben einen ziemlich beträchtlichen Umfang, eine ziemlich sichre Festigkeit, und beynah die Figur von einem unregelmäßigen Oval, dessen Grundfläche dem Halse der Harnblase, und die Spitze der Zwiebel der Harnröhre entgegen steht. Sie sind äusserlich mit einem Häutchen überzogen, welches man zum Theil für musculös hält. Sie bestehen in ihrem innersten Gewebe, hauptsächlich aus verschiedenen kleinen Säckchen oder Bläschen, von welchen eine jede ihren besondern Auswurfsgang

gang hat, der sich nach dem ersten Antheile der Harnröhre, um die Seitentheile des dicken Antheils des Verumontani herum eröfnet.

26) Fürs zweyte. Die Cowperschen Drüsen bestehen aus zwey Körperchen von der Größe einer kleinen Bohne. Sie sind von ovaler Figur, platt gedruckt, liegen neben dem Harngange bey dem Bulbus, sind mit Musculis acceleratoribus überzogen, und haben eine jede einen Auswurfsgang, der einen ziemlichen beträchtlichen Weg in dem schwammichten Gewebe thut, ehe er durch die innere Haut des Canals der Harnröhre dringt, wo sie sich alle zusammen überzwerg öfnen. Man schreibt Cowpern die Entdeckung einer dritten Drüse zu, welche noch viel kleiner ist, als die beyden vorhergehenden, in dem schwammichten Gewebe der Harnröhre bey der Krümmung liegt, die dieser Canal unter dem Schaambeine macht, und sich durch zwo kleine Mündungen in die Höhlung ergießt.

27) Fürs 3te. Herr Litre hat eine Drüse beschrieben, die einen Zoll lang, röthlich ist, unter den Drüsen am Blasenhalse in dem schwammichten Gewebe, zwischen den beyden Häutchen der Harnröhre liegt, und das innere Häutchen dieses Ganges umschließt, durch welches sie mit verschiednen kleinen Löchern dringt, die sich so wenig, als die kleinen Gänge, worinnen sie sich endigen, leichtlich wahrnehmen lassen.

28) Fürs 4te. Eben so schwerlich läßt sich eine besondre Drüse entdecken, die Herr Mor-

gagni unter dem Ende der Zwiebel gesehen hat, und die sich in die Harnröhre ergießt.

29) Fürs 5te. Dieser berühmte Zergliederer hat die Falten des Inwendigen der Harnröhre besser beschrieben als alle Andere. Die beträchtlichsten unter denselben öfnen sich an denen Stellen der Höhlung dieses Canales, welche dicht an der Eichel liegen, besonders unter dem Zaume und in der schifförmigen Höhle; und die kleinsten bahnen sich ihren Weg ohne Unterschied längst dieses ganzen Ganges, und sind in sehr großer Anzahl da. Diese Falten stehen gewissen Auswurfs-Canälen entgegen, welche aus den drüsigten Körpern herkommen, die bald mehr, bald weniger empfindlich und in dem schwammichten Gewebe der Harnröhre zerstreuet liegen; so, daß die Bauchrundung des innern Häutchens mit diesen Drüsen gleichsam überladen ist.

30) Dieser ganze Vorrath von Drüsen sondert verschiedne Feuchtigkeiten aus der Masse des Geblütes ab, arbeitet sie aus, und ergießt sie so dann in den gemeinschaftlichen Canal der Harnröhre. So lange nun die Absonderungen und die Auswürfe dieser Feuchtigkeiten nach den von der Natur festgestellten Gesetzen vor sich gehen; darf man sich vor keiner Verstopfung dieser Drüsen bange seyn lassen. Aber wenn aus irgend einer Ursache, sie sey welche sie wolle, die abgesonderten, und in den Bläschen, oder andern Behältnissen dieser Drüsen verwahrten Säfte sich dergestalt verdicken, daß sie nicht mehr durch die engen

gen Gänge und Mündungen der Auswurfsröhren dringen können; wenn sie schleimig, klebrig, leimicht werden, sich an die Wände dieser Behältnisse anhängen und daselbst zusammen häufen; wenn in diesen Drüsen eine gar zu überflüßige Absonderung entsteht, und der Auswurf nicht mit derselben verhältnismäßig erfolgt; wenn ein äusserlicher Druck dem Laufe der Feuchtigkeiten in dem drüsichten Wesen hinderlich ist, und in demselben hin und wieder ein Stillstehn der Säfte veranlaßt; wenn die Falten und die Mündungen der drüsichten Auswurfsröhren durch verdickte Materien, die ihren Aufenthalt in der Harnröhre haben, verstopft werden, und gewisse Stellen von ihren Wänden übertünchen; wenn die Schärfe dieser Materien diese Mündungen irritirt und eine Verengerung derselben veranlaßt; wenn sich mit den Feuchtigkeiten, die sich in den drüsigten Körper seigen, ungleichartige giftige Theilchen, besonders von einer verdickenden Kraft vermischen; wenn diese Drüsen in den Zustand einer harten Geschwulst gerathen, welches insonderheit den Drüsen am Blasenhalse zu wiederfahren pflegt; wenn diese Drüsen geschwieren, und gegen ihre obere Fläche zu, worein der Anfang der Harnröhre gebogen und gedrückt ist, eine Erhebung (eine Beule) machen: in diesen verschiedentlichen, oder auch andern ähnlichen Umständen wird man drüsichte Verstopfungen bemerken, welche diesen Auswurfsgang der Harnröhre bald mehr, bald weniger zustopfen.

31) Die Drüsen der Harnröhre können sich also verstopfen, dick werden und Geschwulsten bilden, deren Umfang, nachdem er mehr oder weniger weit in die Höhlung dieses Canals vorrückt, die Weite derselben verringert.

32) Unter den drüsichten Verstopfungen muß man diejenigen, welche neu sind, von denen die schon alt und eingewurzelt sind; diejenigen, welche nur einen einzigen Theil der Harnröhre treffen, von denen, die verschiedne Stellen darinnen zugleich einnehmen; diejenigen, welche mit der Eichel benachbart sind, von denen, die von derselben entfernt liegen; diejenigen, deren Umfang so beträchtlich ist, daß er dem Harne den Weg gänzlich sperrt, von denen, die diesen Weg nur verengern; diejenigen, welche mit andern Krankheiten zusammenhängen, von welchen sie bald die Ursache, bald eine Folge sind, von denen, welche einfach und ohne Vermischung sind, unterscheiden.

33) Wenn diese Verstopfung von der Zuschnürung der kleinen drüsichten Körper, oder der Falten, welche hin und wieder in dem Gewebe der Harnröhre liegen, herrühren; so ist ihnen leichter abzuhelfen, als wenn die Drüsen am Blasenhalse zugeschnürt sind, in welchem Falle die Hindernisse der Genesung schon beträchtlicher werden. Man kann auf die Krankheiten, welche diese Drüsen angreifen, gar nicht eine zu sorgfältige Aufmerksamkeit wenden. Ich habe diesen Punct zu einem der vornehmsten Zwecke meiner Untersuchungen gemacht. Diese Krankheiten sind häufiger, als man

man es sich einbildet; und man hat Ursache zu glauben, daß die Aerzte sie nicht sonderlich gekannt, indem sie so wenig davon gesagt haben.

34) Eine große Menge von sehr genauen Beobachtungen hat mich belehret, erstlich, daß die Drüsen am Blasenhalse gar leichtlich schwellen und aufgedunsen werden; welches von dem Stillstehn der Feuchtigkeit, die sich in ihrem Gewebe durchseigt, und vornehmlich von dem Aufenthalte derselben in den Bläschen herrührt, wo sie sich zusammen häuft, verdickt, eine üble Beschaffenheit annimmt, und die Wände dieser kleinen häutichten Säckchen immer mehr und mehr spannt; zweytens, daß diese Drüsen oftmals eine harte Geschwulst annehmen, welches man einem gewissen natürlichen Hange zuschreiben muß, der die Ursache ist, warum die Materia prostatica dicht und hart wird. Ich habe die Substanz von diesen Drüsen so gesehen, daß sie wirklich knorplicht waren; manchmal habe ich sie auch voll von einer knorrichten Materie gesehen, drittens, hat mich die Erfahrung auch gelehret, daß die Drüsem am Blasenhalse leicht ein Geschwür bekommen können.

35) Wenn man die Drüsen am Blasenhalse auch in der leidlichsten dieser drey Gattungen von Krankheiten, das ist, in ihrer bloßen Aufdunsung, betrachtet; so wird man doch immer sehn, daß für den Patienten noch Gefahr vorhanden sey; zumal wenn die Aufdunsung zu einem hohen Grade gestiegen ist. Denn alsdenn kann es nicht an-

ders kommen, als daß der erste Antheil der Harnröhre, welche längst der ganzen obern Fläche der Drüsen am Blasenhalse eingebogen und eingedrückt ist, mit welchen sie fest zusammenhängt und vereiniget ist, von unten nach oben, und auf den Seiten mächtig zusammengedrückt werden muß. Daher entsteht denn die Verminderung, und oftmals die gänzliche Zustopfung dieses Theils des Canals der Harnröhre, und folglich auch eine gänzliche Verstopfung des Harns oder völlige Verhaltung desselben. Nach den unterschiedlichen Graden von Aufdunsung dieser Drüsen richtet sich auch die größre oder geringere Beträchtlichkeit verschiedner Verstopfungen, die sich in diesem ersten Antheile der Harnröhre ereignen. Diese Verstopfungen fallen sehr häufig vor, wie die tägliche Erfahrung alle diejenigen belehrt, welche in der Cur der Krankheiten der Harnröhre nur ein klein wenig bewandert sind. Eine Schwierigkeit, die sich hierbey aufzulösen findet, ist, wie man erfahren soll, ob auch unabhängig von den Aufdunsungen der Drüsen am Blasenhalse, in dem ersten Antheile der Harnröhre Verstopfungen entstehn können, die von schwammichten Carnositäten herrühren. Die bloßen anatomischen Begriffe allein entscheiden die Frage, daß keine darinnen entstehen; indem so viel erwiesen ist, daß die Harnröhre auf dem Wege, den sie über die Drüsen am Blasenhalse macht, ein bloßer häutichter, in seiner Dickigkeit von dem cavernösen oder schwammichten Gewebe entblößter

Gang sey, dessen Daseyn zur Bildung solcher Carnositäten schlechterdings nothwendig ist. Es ist also nichts gewisser, als daß die Verstopfungen der Harnröhre, die mit dem Halse der Harnblase benachbart sind, und die man für wirkliche Carnositäten hält, in nichts anders bestehen, als in einer Aufdunsung der Drüsen am Blasenhalse, oder vielmehr in dem Aufschwellen des dicken Antheils vom Verumontanum, von welchem ich der Meynung bin, daß es der Ausdehnung sehr fähig sey. Ich habe in der Gegend der Harnröhre, wo diese kleinen Drüsen liegen, sehr oft Verstopfungen angetroffen, die mit einer Verengerung des Ganges, von dieser Gegend an bis zu dem Halse der Harnröhre verbunden waren. Ich habe so gar fast bey allen Patienten, die ich in der Cur gehabt, bemerket, daß dieser Theil der Harnröhre empfindlicher war, als der ganze übrige Gang. Diese Empfindlichkeit geht manchmal so weit, daß sie durch den bloßen Eindruck der Kerze eine fieberhafte Bewegung entzündet, welche jedoch gemeiniglich ohne Folgen ist *).

36) Daß die Drüsen am Blasenhalse oftmals ein hartes geschwollenes Wesen annehmen, hat man als eine ungezweifelt ausgemachte Sache zu betrachten.

*) Vor der Erfindung unsrer Kerzen hat man wohl eher gesehen, daß dergleichen Patienten an Verhaltung des Harns gestorben sind; und wenn ich hernach den Canal der Harnröhre eröfnete, so fand ich, daß sich die verengerte Gegend in einem Entzündungszustande befand.

trachten. Ob sie sich in diesem Zustande befinden, kann man sehr leicht erkennen, wenn man einen oder zween Finger, mit Oele beschmieret, in das Gefäß steckt, und sie nach dem Halse der Harnröhre lenkt, in dessen Nachbarschaft diese Drüsen liegen. Die harte Geschwulst der Drüsen am Blasenhalse veranlaßt in dem ersten Antheile der Harnröhre eine Verengerung, welche stufenweise und nach dem Maaße des Wachsthums der Geschwulst zunimmt. So dürfen wir auch nicht vergessen anzumerken, je dicker die Drüsen am Blasenhalse werden, desto mehr verändern sie von Zeit zu Zeit die Richtung des Halses der Harnblase, welcher alsdenn jenseits dieses unüberwindlichen Hindernisses, und niedriger, als in seinem natürlichen Zustande, liegt. Und von diesem Augenblicke an können auch die Augen oder die Oefnungen der Sonde nicht mehr im Stande seyn, den Urin einzunehmen; und der Patient muß jämmerlich ums Leben kommen. Jedoch kann man in solchem Falle seine Zuflucht noch zu einer chirurgischen Operation nehmen, deren wir in der Folge gedenken werden. Man muß die vollkommenen harten Geschwulsten der Drüsen am Blasenhalse sehr sorgfältig von denen unterscheiden, welche unvollkommen sind. Jene zu heilen, würde man sich vergeblich schmeicheln; wider diese aber giebt es noch Rettungsmittel. Die Verdikkungen und geschwollenen Verhärtungen der Drüsen am Blasenhalse rühren nicht allemal aus einer venerischen Ursache her. Ich habe verschiedne

ne Patienten gesehen, bey denen diese Drüsen sehr hart waren; ohne daß sie jemals einen venerischen Schaden gehabt hätten. Ich habe ihrer auch eine große Menge gesehen, bey denen das venerische Gift diese Krankheit veranlasset hatte und ihr noch Nahrung gab. Bey Andern wiederum ist es mir so vorgekommen, als ob dieselbe aus einer venerischen Ursache, die mit etwas Kropfartigem vermischet wäre, herrührte. Alle diese verschiedentlichen Ursachen verdienen viel Aufmerksamkeit und eine scharfe Beobachtung von Seiten der Aerzte und Wundärzte, ohne welche gar sehr zu besorgen steht, daß sie in ihrer Cur nicht glücklich seyn werden.

37) Die Geschwüre an den Drüsen am Blasenhalse sind wieder eine andre Art von Krankheit, welche zu hemmen höchst nöthig und die mir während meiner Praxis oft vorgekommen ist. Man müßte in demjenigen, was uns die Zergliederungskunst von der Lage dieser Drüsen lehrt, ganz unwissend seyn, wenn man nicht begreifen wollte, daß sie, wenn sie vereitert sind, nicht allein in dem ersten Antheile der Harnröhre dem Laufe des Harnes ein Hinderniß verursachen; sondern daß auch, wenn sich die vereiterte Materie einen Weg nach den benachbarten Theilen, als nach dem Hodensacke, nach dem Perinäum, nach der Weiche, nach der Harnblase, ja nach dem Mastdarme selbst bahnt, über welchem der Körper der Drüsen am Blasenhalse liegt, daraus sehr beschwerliche Zufälle entstehen müssen, von denen wir an einem an-

dern Orte weitläuftiger handeln wollen. Durch den Zeigefinger, wenn man ihn mit Oele nezt, in das Gefäß steckt, und von hinden nach vornen gegen den Sitz der Drüsen am Blasenhalse zu beugt, empfindet man ohne große Mühe schon die Ergiessung der Säfte in demselben. Es ist eine sehr schlechte Methode, wenn man erst die völlige Reifung dieser Geschwüre abwarten will. Denn es trägt sich oft zu, daß sie sich in die Harnblase, nahe an dem Halse derselben eröfnen, und daß das Fieber, welches dazu schlägt, den Patienten gar bald ums Leben bringt. Das Geschwür an den Drüsen am Blasenhalse kann sowohl, als andre Krankheiten dieser Drüsen, aus verschiednen Ursachen herrühren, welche bald venerisch, und bald von andrer Natur sind.

38) Die ernsthaftesten Betrachtungen über die Verstopfungen der Harnröhre, welche aus dem üblen Zustande der Drüsen herrühren, die diesem Canale entgegen stehen, sind um desto mehr nöthiger, weil sie uns oftmals die Ursache und den Sitz verschiedner andrer Krankheiten so wohl an der Harnröhre, als an der Harnblase unterscheiden lehren können. Denn man braucht die Arztneymittel wider dieselben ohne Nutzen, wenn man nicht den Local-Schaden angreift.

§. 3.

Vasculöse Verstopfungen der Harnröhre.

39) Ich sehe nicht ein, warum diejenigen, welche von den verschiedentlichen Verstopfungen der

Harnröhre geschrieben, dabey so sehr verabsäumet haben, Anmerkungen über die vasculösen Verstopfungen dieses Canales zu machen. Gleichwohl sind diese gar häufig die Ursache von jenen allen, wofern ich anders demjenigen Glauben beymessen darf, was mich meine Erfahrung an den Kranken gelehret, und mir die Besichtigung der Harnröhren, die ich nach dem Tode der Patienten, so mit dergleichen Verstopfungen behaftet gewesen waren, geöfnet oder öfnen sehen, bestätiget hat.

40) Ein wichtiger Umstand, den wir hier anmerken müssen, ist, daß das Häutchen, welches die Harnröhre inwendig bekleidet, mit einer erstaunlichen Menge der allerfeinsten Blutgefäße, von denen die pulsadrichten vornehmlich aus den Unterschmeerbauchs-Pulsadern, und die blutadrichten aus den gleichnamigen Adern versorget werden, übersäet ist; daß die lezten Classen dieser Puls- und Blutadern in dem schwammichten Gewebe der Harnröhre, und in den Häutchen, welche dasselbe umgeben, nicht in die Sinnen fallen, sondern man bloß an dem innern Häutchen ein unvergleichliches vasculöses dünnes Gewebe wahrnimmt, welches niemals sichtbarerer ist, als wenn es entzündet gewesen; daß der Entzündungszustand dieses Häutchens, er sey nun mit oder ohne Geschwulst, die Empfindlichkeit desselben gar sehr vermehre; daß eben dieser Zustand nothwendiger Weise eine größre Erweiterung der Blutgefäße, insonderheit der pulsadrichten, als in ihrem natürlichen Zustande, nach sich ziehe;

daß

daß sich wieder unter andern Umständen die blutadrichten Gefäße erweitern, und stark aufschwellen; und daß, in diesen beyderley Fällen die Höhlung der Harnröhre verengert werde, welches dann zu gewissen Zufällen Anlaß giebt, die man ungeschickter Weise wirklichen Carnositäten beymißt.

41) Die vasculösen Verstopfungen des Ganges der Harnröhre sind also nichts anders, als eine widernatürliche Erweiterung der Puls- oder Blut-Aederchen, die das innere Häutchen dieses Ganges benetzen. Wenn sich die Blutadern erweitern, und dadurch weiche, schwärzliche, unschmerzhafte und knotichte Geschwulste bilden; so werden Krampfadern entstehen: läuft aber das Blut nicht mit eben der Freyheit, wie im gesunden Zustande, in den leztern Classen der Pulsadern um, da es doch einer größern Bewegung darinnen genießt, und mehr Hizze daselbst erregt; so wird dieser oder jener Antheil der Harnröhre in einen Entzündungszustand, jedoch ohne Geschwulst, gerathen.

42) Eine gar zu große Mattigkeit oder Schwäche in dem Gewebe der Häutchen an den Blutadern des Häutchens, welches die Harnröhre bekleidet, die gewaltsame Spannung derselben, ein dickes und zum Umlaufe nicht recht tüchtiges Geblüt, das diese Gefäße verschleimt, besonders aber vorhergegangne Tripper veranlassen ziemlich die Entstehung von Krampfadern in diesem Auswurfsgange für den Harn. Diese krampfadrichten

ten Geschwulste sind bald mehr, bald weniger aufgedunsen, und verstopfen daher den Canal bald mehr, bald weniger. Sie entstehen in der Nachbarschaft des Blasenhalses häufiger, als in irgend einem andern Theile; worüber man sich gar nicht wundern wird, wenn man nur auf die Verwickelungen von Blutadern Achtung geben will, welche die obere Bauchrundung des ersten Antheils der Harnröhre, die in die Drüsen am Blasenhalse eingebogen ist, bedeckt. Diese Krampfadern öfnen sich zuweilen, nnd geben Blut von sich. Indessen vermehren sie die Empfindlichkeit der Harnröhre auf keine Weise; sondern vermindern dieselbe vielmehr, und machen sie unempfindlicher, so daß die Patienten, die damit behaftet sind, das Hineinstecken der Sonde und der Kerzen ganz geduldig, und fast ohne das geringste Gefühl von Schmerzen erdulten. Durch den Druck werden diese Krampfadern gar leichtlich platt gemacht; aber es währt nicht lange, so schwellen sie wieder auf, und erzeugen aufs neue die alte Krankheit, dies heißt, die Schwierigkeit, den Harn zu lassen, und die Zufälle, so damit verbunden sind.

43) Ob nun gleich die allgemeinen Ursachen der Entzündungsverstopfungen zu der zwoten Art von vasculösen Verstopfungen Anlaß geben können; so ist doch so viel gewiß, daß diese fast jedesmal eine Folge von den krampfigen Zuschnürungen der Harnröhre sind. Denn weil durch dieselben den Fibern des innern Häutchens Gewalt

geschieht;

geschieht; so wird dadurch zugleich ein Stillstand des Geblütes in dem Ende der Pulsadern veranlasset, welches bald an diesem bald an jenem Orte des Canals eine Entzündung, jedoch ohne Geschwulst, nach sich zieht. Diese Entzündung greift hauptsächlich den ersten Antheil der Harnröhre, nahe beym Blasenhalse, und folglich die Nachbarschaft des Verumontanum an. Die Harnwinde, Harnstrenge und zuweilen auch eine gänzliche Verstopfung des Harns sind die Zufälle, die sich bey dieser Entzündungsverstopfung finden. Man kann sie erkennen, wenn man die Sonde und die Kerze hineinsteckt. Denn wenn die leztre zu dem Orte der Entzündung gelangt ist; so findet sie daselbst keinen Aufenthalt, wie sie ihn finden würde, wenn die Drüsen am Blasenhalse, oder das Verumontanum verschwollen wären; sondern sie wird bloß auf ihrem Wege nach dem Halse der Harnblase eingeschränkt und stark zusammengedrückt, und erregt jedesmal daselbst einen heftigen Schmerzen. Diese Anmerkung ist keine Frucht der Einbildungskraft; sondern sie gründet sich auf eine langwierige Erfahrung.

44) Die vasculöse und Entzündungsverstopfung des innern Häutchens des Anfanges der Harnröhre ist selten ganz einfach; sie ist vielmehr gemeiniglich entweder mit krampfigter Verengerung des Theiles vom Canale, welcher entzündet ist, oder mit Geschwulst der Drüsen am Blasenhalse, der mit der Aufdunsung des Verumontanum,

num, oder mit Narben von alten Geschwüren, oder mit irgend einem venerischen Abflusse, oder mit den Zäumen, die über den Canal hingehen, oder andern fremden Körpern, die dem freyen Abgange des Harnes bald mehr, bald weniger Hinderniß in den Weg legen, verbunden.

45) Weil ich überzeuget bin, daß uns das beste Buch nicht so gründlich unterrichten kann, als die Oefnung todter Körper; so habe ich niemals die Gelegenheiten versäumet, dergleichen zu öfnen. Ich habe gesehen, daß bey denen Personen, welche schon lange Zeit her Verstopfungen am Verumontanum, und in dem ersten Antheile der Harnröhre gehabt hatten, dieser Theil des Canals, bis an den Hals der Harnblase, sehr verschnüret und roth war, und alle Zeichen einer vorhergegangnen Entzündung mit Geschwulst an sich hatte. Und beweißt dieses nicht schon allein die Wahrheit von dem, was wir bisher beobachtet haben, zur Genüge.

§. 4.

Verstopfungen der Harnröhre, die von den Rändern der Geschwüre dieses Canales und von den Narben herrühren.

46) Es ist nichts so veränderlich gewesen, als die Meynungen der Schriftsteller von der Bildung der Verstopfungen, die in der Harnröhre entstehen. Die meisten derselben sind in den Fehler verfallen, daß sie alle Verstopfungen dieses

Ganges,

Ganges, welche ganz gewiß von unterschiedlichen Arten sind, aus einer und eben derselben Ursache haben herleiten, und ihnen allen einerley Beschaffenheit beylegen wollen. Dieser Irrthum kam daher, weil ihnen die Wahrheit unbekannt war, welche ein Wundarzt zu Florenz erst bekannt gemacht hat, daß sich der Sitz der Carnositäten allemal am Verumontano befände, und dieselben nichts anders wären, als Geschwüre an diesem Theile, deren aufgeschwollene Ränder den Weg des Harnes verengerten.

47) Es ist kein Zweifel, daß unter gewissen Umständen in der Harnröhre Geschwüre entstehen; aber das ist sehr falsch, daß diese Geschwüre die Ursache von alle dem seyn sollen, was man Carnositäten, oder Verstopfungen dieses Ganges nennt.

48) Die Ränder dieser Geschwüre der Harnröhre sind entweder gleich und platt, oder geschwollen und schwammicht, oder auch knorricht. Im leztern Falle ist es offenbar, daß die Ränder, die über die ebne Fläche des innern Häutchens des Ganges erhoben sind, die Höhlung desselben verengern, und dem Abgange des Harnes ein Hinderniß entgegen setzen; welches Hinderniß um desto größer wird, je mehr die scharfe und giftige Feuchtigkeit, welche die Geschwüre liefern, das innere Häutchen dieses Ganges irritirt, und darinnen einen Kräuselungsstand veranlaßt.

49) Die alten und knorrichten Narben, die in der Harnröhre liegen, erzeugen in derselben auch Ver-

Verstopfungen, es sey nun wegen ihres Umfanges, oder es sey auch wegen einer Art von Zusammenziehung oder Zuschnürung, welche den Fiebern, die mit zugeheilten und genarbten Stellen benachbart sind, immer widerfährt; insonderheit wenn der kranke Theil sehnenhaft, spannadricht oder häutigt ist.

50) Wir werden in der Folge dieses Werkes Gelegenheit finden, uns über die Geschwüre und Narben, die wir hier nur als einen Theil von den Verstopfungen der Harnröhre betrachtet haben, deren Verzeichniß wir hier liefern wollten, weitläuftiger und umständlicher auszubreiten.

§. 5.

Verstopfungen der Harnröhre, die von den häutigten Zäumen und Anwüchsen herrühren, die in diesem Canale entstehen.

51) Die innere Oberfläche der Harnröhre, die in ihrem natürlichen Zustande platt und eben ist, wird durch gewisse krankmachende Umstände ungleich und uneben. Diese Ungleichheit entsteht nicht allemal aus den Carnositäten, Geschwulsten und Aufdunsungen, von denen wir oben geredet haben; sondern sie rührt auch manchmal von gewissen Anwüchsen des innern Häutchens der Harnröhre, oder von gewissen Zäumen her, die sich von einer Wand losmachen, und sich, nachdem sie über die Höhlung fortgeschritten sind, an der entgegen gesezten Wand festsetzen. Ich habe unterschiedliche mal, bey der Oeffnung todter Kör-

per, Falten an dem innern Häutchen der Harnröhre gefunden, welche den Valvuln, die man in den Blutadern findet, vollkommen ähnlich waren. Herr Sharp versichert in seinen kritischen Untersuchungen des gegenwärtigen Zustandes der Wundarzneykunst, er habe in der Harnröhre eines todten Körpers, nahe bey dem Verumontanum, ein Zäserlein gefunden, das queer über die Harnröhre gegangen wäre, und die Sonde am Durchdringen gehindert hätte, welches eine tödtliche Verhaltung des Harns verursacht. In einem andern bemerkte er ganz feine Zäserchen, von denen einige schlaff, und eines neun Linien lang, und an seinen beyden Enden an die Harnröhre befestiget war, aber nach der Richtung des Canals gieng. Und in einem dritten hat er, ausser der Zusammenziehung des Canals, einen kleinen Auswuchs gesehen, der einer von den dreygespizten Valvuln des Herzens ähnlich war.

52 Die Beobachtungen dieses Englischen Wundarztes, die Wahrnehmungen andrer Wundärzte, so er nicht nennt, und meine eigne Bemerkungen beweisen demonstrativisch das Daseyn dieser fünften Gattung von Verstopfungen des Canals der Harnröhre, welche der freyen Abführung des Harnes, und dem Hineinstecken der Sonde, in dem Falle der Verhaltung dieser auszuwerfenden Feuchtigkeit widersteht.

Zweyter Theil.

Von den Wirkungen des Arztneymittels, dessen ich mich aus Zutrauen auf meine Beobachtungen bediene.

53.

Nachdem wir in dem Ersten Theile dieser Abhandlung die Theorie der Krankheiten der Harnröhre, und zwar, wie ich glaube, viel umständlicher, als es bisher geschehen war, vorgetragen habe; so wollen wir nunmehr zu der Cur dieser Krankheiten selbst schreiten. Der kurze Abriß von den Uebeln, welche die Verstopfungen der Harnröhre nach sich ziehen, wie ich ihn bisher entworfen habe, wird wohl hinlänglich zur Ueberzeugung dienen, wie schäzbar ein Arztneymittel sey, welches den Wirkungen dieser Verstopfungen vorbeugen, und sie vernichten kann. Man hat dasselbe nicht erst von heute an gesucht. Die größten Meister der Kunst haben verschiedne Methoden auf die Bahn gebracht, die aber meistentheils schädlich, oder zum wenigsten ohne Nutzen gewesen sind. Indessen wird es nicht unschicklich seyn, wenn wir von denselben hier eine kleine Vorstellung machen, ehe wir zu der Erzählung der Wirkungen fortgehen, die das Arztneymittel thut, welches ich nach dem Herrn **Daran** zu erfinden, das Glück gehabt habe.

54) Man kann sie in viererley Haupt-Methoden eintheilen. Die erste; Man brauchte ätzende Mittel, die man vermittelst der Kerzen hinein steckte; alsdann heilte man mit Narbensetzenden die kleinen Geschwüre, so etwan zurückblieben: Allein dabey erkannte man aus unglücklichen Erfahrungen, daß diese ätzenden Mittel den gesunden Theil der Harnröhre entzündeten, ihn zerfraßen, ihn geschwären machten, und doch den kranken Theil nicht heilten. Alle Mittel der Behutsamkeit, die man auch dergleichen Unbequemlichkeiten entgegen sezzen wollte, wurden vergeblich, und konnten nicht hindern, daß die Patienten nicht häufigen Entzündungen an der Ruthe, Geschwüren am Perinäum, und so gar dem heißen Brande bloß gestellt gewesen wären.

55) Die Zwote: Auf diese Methode, welche von erfahrnen Wundärzten nun schon lange aufgegeben worden ist, folgte eine andre, die sich nicht besser verhält. Man that nämlich einen Schnitt, wie man sonst wohl zu thun pflegt, um den Stein auszuziehn. Alle Hindernisse oder Ursachen der Verstopfung, das ist, die Carnositäten, wurden entblößet. Nun konnte man leicht die ätzenden Mittel darauf legen. Wann aber die Wunde wieder geschlossen war; so befanden sich die Patienten schlimmer, als vorher; weil sich die Stelle der Harnröhre, wo man die ätzenden Mittel aufgelegt, durch die Narbe noch enger zusammen gezogen hatte.

56) Die

56 Die Dritte; Nachdem man die ätzenden Mittel und die Schnitte, die man bloß in der Absicht brauchte, daß man die Carnositäten zertheilen wollte, abgeschaft hatte; so hat man sich wiederum daran begnüget, daß man Mittel suchte, die Harnröhre zu erweitern, und die Hindernisse, so sich darinnen fanden, durch Hülfe einer kleinen silbernen Röhre, welche hohl und an beyden Enden offen war, dadurch eben zu machen, daß man Wieken, die man nach und nach verdickte, und in geschmolznem Wachs und Salbe tränkte, in den Canal steckte. Diese Wieken ließ man durch die ganze Röhre lang ziehn, indem man sie mit einem Griffel fortstieß, bis sie zu der verengerten oder zusammen gezogenen Stelle der Harnröhre gelangt wären. Alsdann zog man die Röhre heraus, und ließ die Wieke drinnen stecken; zog sie aber nach Verlauf einiger Stunden vermittelst eines daran befestigten, und herab hängenden Fadens wieder heraus. Allein man hat wahrgenommen, daß eben diese Wieken, indem sie den Canal an der Stelle, wo sie lagen, erweiterten, auf der andern Seite die äußersten Enden, nach Maaßgebung der Erweiterung zwischen den beyden Enden verengerten und verschnürten.

57) Die Vierte: Endlich hat man sich, um die Harnröhre wieder glatt und eben zu machen, bleyerne Sonden bedienet, die man nach und nach immer dicker machte. Und durch diese Methode gelangte man zuweilen zu einer scheinbaren Gene-

sung. Weil aber die Wurzel des Uebels nicht ausgerottet, dies heißt, weil die Carnositäten nicht zertheilet, und nur gedruckt oder platt gemacht waren; so erhoben sie sich wieder bey dem geringsten Anlasse, den die Patienten dem Geblüte gaben, sich zu erhitzen und zu verdünnen. Also mußte man immer wieder von neuem anfangen, wie wir oben, im ersten Theile, bey dem Artickel von den Carnositaten gesagt haben. So geht es aber nicht bey derjenigen Methode, welcher wir folgen. Das Arztneymittel, dessen ich mich bediene, wird vermittelst der Kerzen, die ich verfertige, in die Harnröhre gebracht. Die Heilung der Carnositäten, die sich längst des Canals der Harnröhre äußern, und die sich gemeiniglich an der schifförmigen Höhle und dem Verumontanum befinden, ist die erste Wirkung von der Kraft meiner Kerzen. Sie wirken binnen mehr oder weniger Zeit, nach dem Grade von Stärke, den ich ihnen gebe; ihre Wirksamkeit aber modificire ich nach der mehr oder weniger großen Empfindlichkeit der Harnröhre. Wenn die Carnositäten über den Drüsen am Blasenhalse, gegen den Hals der Harnblase zu liegen; so finden die Kerzen mehr Widerstand, und die Genesung erfolgt nicht so geschwind, zumal wenn die Carnositäten alt sind; welches man nicht so wohl den Carnositäten selbst, als vielmehr der Aufschwellung und Aufdunsung dieser Drüsen zuzuschreiben hat, welche man so lange bestreiten muß, bis die Kerze über diese Hindernisse hinweg gedrungen ist, und durch ihren

ihren Aufenthalt einen Abfluß erregt, der den Umfang der Drüsen nach und nach vermindert. Alsdann ist man mit der Sache auf gutem Wege zur völligen Heilung. Die gewöhnlichen Zufälle bleiben aus; die Patienten werden es selbst gewahr; der Harn geht nicht mehr von freyen Stükken ab; er fließt leicht, in Menge, und auf eine natürliche Art.

58) Man wird es ohne Zweifel für etwas Erstaunliches halten, daß die Wirkung der Kerzen den Drüsen am Blasenhalse ihre Geschwulst benimmt. Indessen ist es doch gewiß, daß dieses geschieht, und daß der Weg des Harnes immer mehr zu seinem natürlichen Zustande wieder hergestellt wird, ie häufiger der Abfluß aus diesen Theilen wird, und bis er durch die gänzliche Vertilgung der Materie, die ihn verursachet hat, völlig aufhört. Da die Drüsen am Blasenhalse manchmal eine knorplichte Festigkeit annehmen; so muß man sich, ob es sich gleich selten zuträgt, des Zustandes dieser Drüsen dadurch versichern, daß man einen oder zween mit Oele benezte Finger in das Gefäß und gegen den Hals der Harnblase zu steckt, wo diese Drüsen liegen. Die Geschwindigkeit, mit der diese Curen zu Stande kommen, und die wenigen Schmerzen, welche meine Kerzen verursachen, zeigen deutlich genug, daß mein Arztneymittel nicht äzend ist. Herr Daran will zwar auch versichern, daß das seinige diese Eigenschaft ganz und gar nicht an sich habe; wir kommen auch in diesem Stücke, und fast in allen

Wirkungen, welche die Kraft unsrer Kerzen thut, alle beyde mit einander überein; aber wegen der Ursachen, die diese Wirkungen hervorbringen, bin ich nicht allemal mit ihm einerley Meynung. Ich kan nicht, wie Er, glauben, daß der Abfluß, der nach dem Hineinstecken der Kerzen erfolgt, eine Vereiterung sey; weil mich die Erfahrung gelehret hat, daß man in einem gesunden Theile nicht eher vereiterte Materie zuwege bringen könne, als binnen einer geraumigern Zeit, dann vier, sechs, acht, zehn oder zwolf Stunden sind. Mit Hülfe der ätzenden Mittel kann man binnen Zeit von einer oder zwo Stunden eine Schorfe zuwege bringen; aber die Vereiterung, welche erfolgt, kömmt nicht so geschwind, und zeigt sich nicht eher, als bis die gesunden lebendigen Theile, die todten oder verbrannten, die die Schorfe ausmachen, verdrungen haben. Die Vereiterung ist ein Werk der Natur: und die Erfahrung zeigt uns, daß dazu eine Zeit von etlichen Tagen erfordert werde. Wenn Herr Daran beweisen will, daß die Kerzen, nachdem man sie hinein gesteckt hat, die Kraft haben, vereiterte Materie auszutreiben; so ist er genöthigt, ihnen noch eine andre Kraft beyzulegen, welche darinnen besteht, daß sie die Narben alter Geschwüre augenblicklich wieder eröffnen müssen. Diese Kraft aber haben sie eben so wenig, als die erstre. Und wenn sie auch diese beyden Tugenden hätten, und die Kraft, Schorfen zu bilden, oben drein besäßen; so ließe sich doch daraus noch nicht schließen, daß die Kerzen eine solche Vereiterung zu Stande bringen

gen könnten. Alles was man erwarten könnte, wäre, daß sie dergleichen in der Folge und binnen Zeit von etlichen Tagen bewirken möchten. Lasset uns daher mit mehrerm Grunde behaupten, daß dieser Abfluß nichts weniger als eine Vereiterung sondern eigentlich nichts anders ist, als eine vermehrte Absonderung des Saftes, welcher aus den Drüsen am Blasenhalse, aus der Drüse des Litre, des Cowper, oder des Morgagni, kömmt, welche fast in dem ganzen Umfange der Harnröhre, zerstreuet liegen.

59) Auch das müssen wir noch sagen, daß dieser Abfluß von einem gewissen Grade von Irritation herrührt, weil er von allen fremden Körpern bewirket wird, die man in die Harnröhre hineinsteckt, welche gemeiniglich eine sehr große Empfindlichkeit an sich zu haben pflegt. Wir sehen aus der Erfahrung, daß alle Arten von Kerzen, (diejenigen ausgenommen, welche so sehr irritiren, daß sie sogar Entzündung, bald mit, bald ohne Geschwulst erregen,) die bleyernen Sonden, die einfachen Kerzen, die Darmsaiten, ein kleines in diesem Gange allzu lange verhaltnes Steinchen einen Abfluß erregen, der sich nach dem Grade der Irritation richtet. Warum will Herr Daran denn einzig und allein seinen Kerzen diese vermeynte Vereiterung zuschreiben, indem er ihnen Kräfte beylegt, welche in der That ihre wahre Güte verringern würden? Und warum behauptet er wider alle die Begriffe, welche uns die Zerglie-

 derungs-

derungskunst und Erfahrung an die Hand geben, daß das Hineinstecken der Kerzen diesen Abfluß nur bey denen bewirken soll, welche mit Carnositäten behaftet sind, die von der venerischen Seuche herrühren? Demnach quillt dieser Abfluß bloß aus der Irritation, welcher ieder fremde Körper, der in die Harnröhre gesteckt wird, erregt. Man vergönne mir, die beyden folgenden Beobachtungen vorzutragen. Sie stimmen mit dem Falle, von welchem hier die Frage ist, überein. Die Irritation, welche der Tabak in der Nase erregt, befördert blos eine reichlichere Absonderung in den Drüsen des Schleimhäutchens Diejenige Irritation hingegen, welche das Niesewurz erregt, zieht eine Entzündung dieses Häutchens, iedoch ohne Geschwulst nach sich. Woher rührt dieser Unterschied, wenn er nicht von dem unterschiedlichen Grade von Irritation herrührt, den der Tabak oder das Niesewurz erregt? Die gemäßigten Hydragoga führen aus den Drüsen der Eingeweide eine große Menge schleimige Materie ab. Sind sie aber zu stark, und wirken auf innere Theile, die gar zu empfindlich sind; so sieht man an Statt des Schleimes Blut abgehn, und der Patient muß die Marter einer heftigen Darmgicht, oder eines Stulzwanges ohne Abführung erdulden. Woher können diese verschiedendlichen Wirkungen anders rühren, als von der allzugrossen Irritation.

60) Die Erfahrung, so ich aus der Wirkung meiner Kerzen ziehe, und die Herr Daran auch

aus

aus der Wirkung der seinigen hätte ziehen können, stimmt völlig mit den Beobachtungen überein, welche wir erzählet haben, und hätte ihn von der wahren Ursache dieses Abflusses, und dessen Natur überführen sollen. Die gelinden Kerzen erregen den Abfluß; die stärkern vermindern ihn, und halten ihn in einer sehr empfindlichen Harnröhre so gar zurück. Sie vermehren das Brennen, die Schwierigkeit, und häufig wiederkommende Begierde, den Harn zu lassen. Alsdann geräth der Patient in Angst. In solchem Falle hat Herr Daran die Gewohnheit, ihm Muth einzureden und ihm eine Kerze zu versprechen, die ihm die Schmerzen stillen, und deren Tugend darinnen bestehn soll, daß sie nicht so stark ist, als diejenige, welche zu der Irritation Anlaß gegeben hat. Ich glaube, es würde besser seyn, den Gebrauch der Kerzen einen oder zween Tage lang ganz und gar keine auszusetzen. Die wahre schmerzstillende Kerze ist, ganz und gar keine hineinzustecken. Herr Haguenot ist ein Zeuge von der guten Wirkung gewesen, die es gethan, daß man den Gebrauch derselben ausgesezt hat. Ich sage noch mehr; aus der Wirkung meiner Kerzen schließe ich, daß zur Zertheilung der Carnositäten der Abfluß gar nicht nothwendig ist. Die Wirkung der starken Kerzen erregt ihn nicht, und zertheilt sie besser. Die gelinden Kerzen erregen ihn, und zertheilen sie nicht so gut. Zu einem überflüßigen Beweise müssen wir noch hinzusetzen, daß die starken Kerzen, augenblicklich nach dem Hineinstecken, die Geschwulst der Carnositäten welche durch Ausschweifung

schweifung erreget worden sind, vermindern, und dem verhaltnen Harne freyen Weg verschaffen, ohne daß irgend ein Abfluß vorhergienge. Mit einem Worte, die Kerzen, die ohne Medicament, und bloß und allein mit Wachs versehen sind, kommen oft schwerer belastet heraus, als die andern: Und ist dieses nicht offenbarlich eine Demonstration wider den Herrn Daran?

61) Die Dauer der Zeit, welche so wohl meine, als Herrn Darans Kerzen brauchen, die Carnositäten zu zertheilen, hängt von ihrem Alter, von ihrer Beschaffenheit in Ansehen der Festigkeit, von dem Orte, wo sie sich befinden, und von den Arztneymitteln, deren man sich schon bedienet hat, ab; ich sage, von den Arztneymitteln, deren man sich schon bedienet hat, weil die Arztneymittel sie manchmal collös, und folglich die Zertheilung derselben schwerer machen.

62) Wenn die Wirkung der Kerzen nicht gar zu heftig ist, so erregen sie einen Abfluß, den ich nur in dem Falle für nöthig halte, wo man die Drüsen am Blasenhalse, welche oftmals aufgedunsen und geschwollen sind, reinigen muß. Die Irritation, so sie erregen, ist gerade so groß, als der Grad von Stärke, den man ihnen gegeben hat; und sie würde sich über den ganzen Umfang der Harnröhre ausbreiten, wenn ich nicht eine besondre Art erfunden hätte, ihre Wirkung bloß auf die kranken Theile zu lenken, und die gesunden davon auszuschließen; welches nicht wenig beyträgt, die Heilung zu beschleu-

beschleunigen, und dem Patienten mehr Ruhe zu verschaffen. Man sehe nur hierbey die Sechzehnte Beobachtung.

63) Sie verschaffen augenblicklich nach dem Hineinstecken das Vermögen, den Harn zu lassen, wenn die Verhaltung des Harnes von der Aufdunsung einer Carnosität herrührt, deren Umfang sie verringern. Diese Tugend an denselben ist um desto schätzbarer, weil sie eine Leichtigkeit verschaft, welche über die Geschicklichkeit der größten Steinschneider geht. Denn weil die Carnositäten gar oft dem Hineinstecken einer Sonde ein unüberwindliches Hinderniß entgegen setzen; so ereignet es sich wohl, daß die Patienten ums Leben kammen, ohne daß man ihnen die geringste Hülfe leisten könnte. Unter allen meinen Patienten ist kein einziger gewesen, der nicht augenblicklich nach dem Hineinstecken der Kerze eine größre Leichtigkeit, den Harn zu lassen, gespürt hätte.

64) Da das zertheilende Medicament nicht anders, als durch Irritation wirkt; so nimmt es uns gar nicht Wunder, wenn wir sehen, daß es den Patienten sauer wird, ihren Harn zu lassen, so bald wir starke Kerzen gebrauchen. Indessen darf man nicht meynen, daß dieses demjenigen widerspreche, was wir weiter oben selbst gesagt haben, indem es hier auf den beständigen und unausgesezten Gebrauch der Kerzen täglich einige Stunden lang hintereinander ankömmt; da hingegen

gegen oben die Frage nur von dem bloßen Hineinstecken einer Kerze in die Harnröhre war, um den Zustand derselben zu erfahren. Es trägt sich also bisweilen zu, daß die Kerzen, welche stark sind, eine Schwierigkeit den Harn zu lassen, verursachen; daß sie zu einem Brennen in der Harnröhre, und manchmal zu einem Anfalle vom Fieber Anlaß geben; aber kein einziger von diesen Zufällen ist gefährlich. Dem erstern hilft man damit ab, daß man den Gebrauch der Kerzen auf eine Weile aussezt; Die Dauer, wie lange man sie aussetzen soll, muß von den Umständen und der Einsicht des Wundarztes abhängen. Und was den andern von diesen beyden Zufällen betrifft, so sieht man eben so wenig, daß er eine schädliche Folge nach sich zöge; weil er nicht so wohl eine Wirkung von dem Medicamente, als vielmehr von dem Eindrucke der Kerze selbst ist. Den Beweis von dem, was ich hier behaupte, nehme ich daher, daß dieser verdrüßliche Umstand auch denen wiederfährt, welche sich ohne Medicament in der Nothwendigkeit befinden, die Sonde zu gebrauchen, um die Harnblase auszuleeren; oder die man sondirt, um sich über den Zustand dieses Theiles Licht zu verschaffen.

65) Die Kerzen heilen die schwersten und ältesten Tripper, und thun ihnen dadurch Einhalt, daß sie die Federkraft der schlaff gewordenen Gefäße, welche die Hauptursache davon sind, wieder herstellen, und die Geschwüre, wenn dergleichen da sind, zu heilen, wie bereits im Ersten Theile

Theile gesagt worden ist. Sie heilen auch die Fistelschäden am Perinäum. Herr Ledran behauptet in seinem Werke von Operationen mit Rechte, weil die Verstopfungen am Wege des Harnes den Anlaß dazu gegeben haben; so braucht man, um diese Fisteln zu heilen, weiter nichts, als die Ursache dieser Verstopfungen aus dem Wege zu räumen; das thun auch meine Kerzen. Und wenn die Hindernisse, die den natürlichen Canal sperrten, gehoben sind; so muß auch der Harn die fremden und durch den Zufall erzeugten Strassen verlassen, und sich wieder nach dem Wege lenken, den ihm die Natur angewiesen hat. Man sehe die **Sechzehnte** und **Neunzehnte Beobachtung**.

66) Indem sie die Carnositäten zerstören, stellen sie auch den Canal der Harnröhre zu seinem natürlichen Zustande wieder her; sie schützen den Patienten vor der Verhaltung des Harnes, vor der Entzündung, vor den Fistelschäden am Perinäum, in dem Hodensacke, und vor der gewaltsamen Todesart, welche nur gar zu oft eine Folge von diesen Zufällen ist. Sie setzen den Patienten in den Stand, daß sie ohne Mühe und ohne Gefahr sondirt werden können, und heilen endlich verschiedne Krankheiten der Harnblase, indem sie die vornehmste Ursache derselben, dies heißt, die Carnositäten aus dem Wege räumen.

67) Es ist ausgemacht, daß es der Wundarztneykunst bisher an diesem Arztneymittel gefehlt hat, und daß unter allen den Uebeln, darwider dasselbe

heilsam

heilsam ist, die meisten sehr schwer zu heilen, oder gar unheilbar gewesen sind. Vor der Entdeckung desselben kündigten uns alle chirurgischen Bücher die alten Tripper, und die Carnositäten, überhaupt als unheilbare Krankheiten an. Die bleyernen Sonden, welche das kräftigste Mittel sind, das man damals noch erfunden hatte, thun weiter nichts, als daß sie die Carnositäten platt machen, ohne sie zu vernichten; mithin bleibt die Ursache des Uebels immer noch zurück; aber das Mittel das ich vorschlage, vernichtet sie, indem es sie zertheilt. Denn ob ich mich gleich bald gelinderer, bald stärkerer Kerzen bediene; so geschieht es doch nicht, um den Canal in die Form zu drücken, wie man bey dem Gebrauche der bleyernen Sonden thut: Denn der Druck der Kerzen zertheilt die Carnositäten keinesweges, sondern die Stärke des Arztneymittels.

68) Ehe wir zu den Beobachtungen kommen, mit welchen ich diese kleine Abhandlung zu beschließen habe, halte ich mich meinen Gedanken nach für verpflichtet, das Verhältniß, welches sich zwischen meinen und Herrn Daran's Arztneymittel befindet, aus einander zu setzen.

69) Fürs Erste: Meine Kerzen bewirken noch an eben demselben Tage, da sie in die Harnröhre gesteckt werden, oder doch den Tag darauf, einen Abfluß.

70) Fürs Zweyte: Oftmals geht der Harn in den ersten Tagen leichter ab, als in den folgenden.

71) Fürs

71) Fürs Dritte: Die Kerzen, zu welchen viel Medicamente kommen, und die ich deshalb stark nenne, erleichtern den Abgang des Harnes aus der Harnblase, wenn er durch die Aufdunsung der Carnositäten darinnen zurückgehalten wird.

72) Fürs Vierte: Eben diese Kerzen wirken aber das Gegentheil, wenn man sie ferner und zu lange gebraucht. Der Harn geht einige Stunden lang nicht frey ab; manchmal schlägt zu diesen Zufällen noch ein kleiner Anfall vom Fieber: Aber eine gute Diät und die Aussetzung des Arztneymittels machen denselben gar bald ein Ende.

73) Fürs Fünfte: Meine Kerzen zertheilen die Carnositäten bald binnen kürzerer, bald binnen längerer Zeit; selten wird mehr als ein Monat erfodert, es müste denn der Patient von gar zu empfindlichem Temperamente, sein Schaden eingewurzelt seyn, und er schon alte Carnositäten, und eine Geschwulst an den Drüsen am Blasenhalse haben. Ich kann meinen Lesern die Versicherung geben, daß ich viele Patienten, die mit Carnositäten behaftet waren, den achten, den zehnten, oder den zwölften Tag mit vollem Canal habe sehn ihr Wasser lassen, ohne daß sie währender ganzen Cur die mindesten Schmerzen empfunden hätten. Mit der Materie des Abflusses sieht man oftermals Zäserlein abgehn; manchmal sind es auch kleine häutichte Blättchen von unterschiedlichen Figuren, und das alles ohne merkliche Schmerzen.

74) Fürs Sechste: Meine Kerzen erregen eine etwas schmerzhafte Empfindung zur Zeit der Erection, welche sie selbst veranlassen, zuweilen aber nur ein bloßes Kitzeln.

75) Fürs Siebente: Zuweilen ereignet es sich, daß die Vorhaut und die Eichel durch die Wirkung der Kerzen ein wenig irritirt werden: Aber zu geschweigen, daß ich ein Mittel erfunden habe, diese Zufälle beyde zu vermeiden; so stillt mein vegeto-mineralisches Wasser diese Irritation binnen sehr kurzer Zeit, und macht ihr ein Ende. Man sehe die Sechzehnte Beobachtung nach.

67) Fürs Achte: Daß meine Kerzen auf die Carnositäten wirken, erkenne ich daraus, weil ich es so leicht finde, sie weiter hinein zu stecken; und weil der Patient seinen Harn immer leichter zu lassen anfängt, je mehr die Hindernisse verschwinden.

77) Fürs Neunte: Da die Fistelschäden am Perinäum nichts anders sind, als Zufälle, die von den Carnositäten herrühren; so heilen meine Kerzen dieselben dadurch, daß sie diese schwammichten Auswüchse zertheilen. Der Harn nimmt wieder seinen natürlichen Weg, und leichter, als einen andern; die Fisteln werden trocken und heilen zu. Man sehe die Sechzehnte und Neunzehnte Beobachtung.

78) Fürs Zehnte: Weil die Carnositäten für den Weg des Harnes ein Hinderniß sind, so sind sie dieses auch für den Saamensaft; beyderley Hindernisse werden durch meine Kerzen gehoben.

79 Fürs

79) Fürs Eilfte: Meine Kerzen trocknen die Quelle der Tripper aus, indem sie die Federkraft der Auswurfsgefäße derjenigen Drüsen stärken und wieder herstellen, welche diesen Abfluß liefern. Seine Beschaffenheit ist nicht allemal venerisch, zumal wenn der Patient mit dem Specifico methodisch curiret worden ist.

80) So nützlich und bewährt auch neue Erfindungen befunden worden seyn mögen, so sind sie doch hin und wieder gewissen Einwendungen unterworfen. Dieses ist auch der meinigen wiederfahren. Da man sich aber gezwungen gesehen, die Heilungen, die durch meine Kerzen zu Stande gebracht worden sind, gut zu heißen; so hat man eine Zuflucht dazu nehmen müssen, daß man ihre Wirksamkeit auf die Zukunft verdächtig machen, und behaupten wollte, die Gesundheit würde nicht länger dauern, als bey den bleyernen Sonden; mit einem Worte, sie gäben eine bloße Palliativ-Cur.

81) Wenn man aber die Art und Weise, wie dieses Arztneymittel wirkt, ohne die vorgefaßte Meynung untersuchen wollte; so würde man überzeuget werden, daß die Genesung dauerhaft seyn müsse. Es heilen auch die Kerzen des Herrn Daran so wenig, als die meinigen, die Carnositäten durch den Druck, sondern dadurch, daß sie dieselben zertheilen und vernichten. Die bleyernen Sonden hingegen vernichten sie nicht; sondern sie thun weiter nichts, als daß sie dieselben zusammen drücken: Und folglich ist es kein Wunder,

daß die Heilung, so sie bewirken, nur scheinbar ist, und die Carnositäten gar bald wieder ihren alten Platz einnehmen. Aber das Mittel, dessen ich mich bediene, wirkt gut: Und wenn es den Schaden ja nicht in dem Grade heilte, daß er schlechterdings nicht wiederkommen kann; so ist doch wenigstens so viel gewiß, daß es ihn auf eine lange Zeit vernichtet. Der Beweis, den ich davon geben kan, gründet sich auf zwo Ursachen, die in die Sinnen fallen.

82) Die erste: Das Arztneymittel stärkt die geschwächten Stellen der Harnröhre wieder; und folglich werden sie durch dasselbe besser in den Stand gesezt, der Gewalt der schwammichten Substanz zu widerstehn.

83) Die andre: Diese schwammichte Substanz, welche die Materie zu den zertheilten Carnositäten hergegeben hat, muß nothwendig erschöpfet werden, und aus einer unausbleiblichen Folge nicht so viel Kraft haben, als vorher, das schwache Häutchen der Harnröhre aufzuschwellen oder sich einen Weg zu demselben zu bahnen.

84) Dieser leztre Grund ist um desto überzeugender, weil man bey Gelegenheit der Wunden und der Geschwüre, welche den Anlaß zu einem Verderbnisse der Substanz der Haut und des Fettes geben, deutlich sieht, daß die Theile, nachdem sie geheilt sind, tiefer liegen und mehr Runzeln haben, als vorher; welches von keiner andern Ursache herrühren kann, als daß die Zellen des Fetthäutchens, welche eben so wohl, als das Gewebe

Gewebe der Haut, zerstöret worden sind, die fettigte Materie nicht weiter einnehmen. Jmgleichen, weil die schwammichte Substanz, welche die Carnositäten ausmacht, durch das Arztneymittel zerstöret und zertheilet worden ist; so muß sie nicht mehr so gut im Stande seyn, neue Materie zu den Carnositäten zu liefern, und muß folglich mit weit minderer Geschwindigkeit, als vorher, die Wiederentstehung derselben verursachen. Dieses ist so wahr, daß mir verschiedne Patienten gesagt haben, sie hätten, nachdem sie sich vom Herrn **Daran** curiren lassen, einige Zeit darauf wahrgenommen, daß ihnen der Urin nicht mehr so leicht abgienge, als damals, da sie gleich aus den Händen dieses Wundarztes gekommen. Wenn sie aber zum andern male zu ihm gekommen wären; so hätte er seine Kerzen mit so gutem Nutzen gebrauchet, daß sie seitdem nicht die mindeste Schwierigkeit gespürt hätten, den Urin mit vollem Canale zu lassen.

85) Wenn es aber wahr ist, daß die Carnositäten wieder aufleben können, welches uns die Zeit allein entdecken wird; so ist wenigstens so viel gewiß, daß man in eben demselben Arztneymittel eine noch geschwindere Hülfe finden werde, als das erste mal. Denn wenn die Wirkung der Kerzen binnen vierzehn, zwanzig, dreyßig, vierzig Tagen vermögend ist, den Patienten von einem Uebel zu befreyen, dessen Ursprung sich von zwanzig, ja manchmal von dreyßig Jahren herschreibt; wie wenig Zeit wird sie nöthig haben, ein neuer-

lich wiedergebornes Uebel zu heilen? Ich sage, ein neuerlich wiedergebornes Uebel. Denn es wird bloß auf den Patienten selbst ankommen, die geringsten Veränderungen der Harnröhre bey der Verminderung des freyen Wasserlassens gewahr zu werden. In solchem Falle würde also das Arztneymittel nur neuentstandne Carnositäten zu besiegen haben; und so muß es binnen wenigen Stunden damit fertig werden, daß es die Harnröhre wieder in ihren vorigen Zustand sezt. Die Richtigkeit dieser Vermuthung darzuthun, muß ich hier erwähnen, daß das Hineinstecken einer Kerze, bey einem Verweilen von einer oder zwo Minuten, schon hinreichend ist, den Umfang der Carnositäten, die durch eine Ausschweifung aufgeschwollen sind, dermaßen zu verringern, daß der Harn sogleich freyen Weg findet. Wenn ich vom Größern aufs Kleinere schließen darf; so kann ich kühnlich annehmen, daß das Verweilen einer Kerze in der Harnröhre auf einige Stunden lang, ein Jahrlang hindurch, die Wirkung der Kerzen dauerhaft machen, und eine Genesung aus dem Grunde zu Stande bringen werde. Der genesene Patient wird andrer Leute Dienste dabey gar nicht einmal nöthig haben. Der Wundarzt, der ihn operiret hat, darf ihm nur eine gewisse Anzahl Kerzen von unterschiedlicher Stärke einhändigen, ihm die Grade derselben durch die an eine jede anzubringende Nummer bekannt machen, und ihm die Art und Weise lehren, wie er sich ihrer bedienen soll

89) Die-

86) Diese Gründe müssen unstreitig einen jeden vernünftigen Menschen, der über die Vorzüge dieses Arztneymittels nicht vorsätzlich die Augen verschließen will, völlig überzeugen. Der große Vorzug desselben vor allen anhaltenden, vor allen ätzenden Mitteln, deren Schädlichkeit ja schon bekannt ist, vor dem immerwährenden, und gemeiniglich vergeblichen Gebrauche der bleyernen Sonden, deren man sich bisher bedienet hat, und deren Unzulänglichkeit und Unnützlichkeit die Meister der Kunst schon hundert mal zugestanden haben, ist sichtbar. Ich hoffe, die einmüthige Stimme aller derer, die Herr Daran und ich, (und nach uns unzähliche andre Kunstverständige) geheilt haben, werde endlich die hartnäckigsten Leute überzeugen, und in ihrem Gemüthe das Vorurtheil wider die Wirsamkeit dieses Arztneymittels ausrotten; wo ja noch irgend Jemand ist, der hierinnen noch zweifelhaft seyn kann.

Beobachtungen.

Den 1sten des Weinmonats 1745. bat mich ein angesehener Mann hiesigen Orts, daß ich ihn einmal recht genau besehn möchte, weil er im Begriffe stünde, sich der Kerzen des Herrn Daran zu bedienen. Eine solche Gelegenheit war mir um desto lieber, weil ich seit einiger Zeit in unsrer Provinz und den umliegenden Gegenden von nichts anders hörte, als von den herrlichen Curen, die durch dieses Arztneymittel zu Stande gebracht worden wären. Bey dieser Gelegenheit überzeugte ich mich dennoch selbst persöhnlich von der Wirkung dieser Kerzen; und von Stund an gab ich mir alle Muhe ein Arztneymittel, das ich so unfehlbar fand, auszustudiren. Ich wendete meinen ganzen Fleiß darauf, und binnen kurzen verfertigte ich Kerzen von meiner eignen Erfindung.

Erste Beobachtung.

Ein hiesiger Notarius, der seit einiger Zeit einen heftigen Anfall von Verhaltung des Ha n s gehabt hatte, war der erste, bey dem ich mit meinem Medicamente einen Versuch machte. Da ich mich aber damals noch nicht auf die stufenweise Abänderung der Dosen verstand; so wiederfuhr mir der Verdruß, daß meine Kerzen den fünften Tag eine Irritation in der Harnröhre erregten,

regten, welche den Harn hinderte, so frey und leicht, als vorher, abzugehn. Dieser Zufall nahm mich um desto mehr Wunder, weil die ersten Kerzen alle Wirkung gethan hatten, die man nur wünschen konte. Er ließ seinen Harn gleich besser; gleich darauf zeigte sich der Abfluß, und ich fand mein Arztneymittel dem Mittel des Herrn Daran in allem gleichförmig. Aber diese Irritation schreckte den Patienten; und er weigerte sich, unerachtet der vorigen guten Wirkungen meiner Kerzen, den Gebrauch derselben fortzusetzen. Da aber die Irritation in kurzer Zeit nachgelassen hatte; so ereignete es sich, daß er seinen Harn viel besser ließ, als er vor dem Gebrauche der Kerzen gethan. Indessen rieth man ihm ab, den Gebrauch derselben fortzusezzen, indem man ihm sagte, daß ich an ihm einen Versuch mit einem neuen, und folglich gefährlichen Arztneymittel machte. Nach diesem geringen Versuche wagte ich mich jedoch, der Königlichen Societät der Wissenschaften eine Schrift zu überreichen, worinnen ich mir Commissarien ausbat, die die Wirkungen meines Arztneymittels bey den etwan vorfallenden Gelegenheiten bezeugen sollten. Herr Haguenot und Herr Fits-Geral haben die Gütigkeit gehabt, diese Mühe über sich zu nehmen; und sie sind auch Zeugen verschiedner Curen gewesen, die ich nachher verrichtet habe.

Zwote Beobachtung.

Ein gewisser Mann hiesigen Orts, der sich selbst vom Herrn Daran heilen lassen, hatte ge-

 höret,

höret, daß ich ein gutes Arztneymittel wider dergleichen Krankheit hätte, und schickte deswegen einen alten Kammerdiener des sel. Herrn De-la-Masson zu mir. Ich sondirte ihn, und fand bey ihm verschiedne Carnositäten, die er schon seit zehn Jahren gehabt, und die sich nach unterschiedlichen venerischen Abflüssen hervorgethan hatten. Er war zu Paris und Montpellier in der Cur gewesen. Weil ich nun damals schon hinter die stufenweise Abänderung der Dosen zur Verfertigung meiner Kerzen gekommen war, so gab ich ihm dergleichen; und sie wirkten nach meinen und seinen Wünschen. Schon den siebenten Tag konnte er sein Wasser sehr leicht, und fast ohne Schmerzen lassen; und nachdem die Kerzen binnen einer Zeit von zwanzig Tagen die Carnositäten zertheilet hatten, giengen sie ohne Hinderniß in die Harnblase. Diese Cur hat Herr Haguenot vom Anfange bis zum Ende mit angesehen, und genau darauf Achtung gegeben.

Dritte Beobachtung.

Msr. Thibal, ein hiesiger Wundarzt, vertraute mir einen jungen Menschen an, der nach einem mehr als jährigen venerischen Abflusse, daran man ihn zu Paris, in Italien und zu Montpellier curiret hatte, mit Carnositäten befallen worden war, welche binnen Zeit von drey Jahren so weit um sich gegriffen hatten, daß er den Harn Tropfen vor Tropfen lassen mußte. Den funfzehnten des verwichnen December-Monats (1762.) sondirte

ich

ich ihn mit einer Kerze: Und weil ich bey ihm verschiedne Carnositäten in der Harnröhre fand; so ließ ich ihn meine Kerzen gebrauchen, welche er täglich zehn Stunden lang zu zwey wiederholten malen an sich trug. Nachdem er eine Art von Hitze in der Harnröhre, und ein wenig Schwierigkeit den Harn zu lassen, (Erfahrungen, die bey diesem Arztneymittel sehr gemein sind,) empfunden hatte, konnte er sein Wasser schon besser lassen. Den fünften Tag gieng die Kerze schon weiter hinein nach der Harnblase zu. Den funfzehnten Tag gieng der Harn mit vollem Canale ab, und die Kerzen giengen schon ohne Hinderniß bis ins Innere der Blase hinein. Er sezte den Gebrauch derselben noch zehn Tage laug fort; und seit dem hat er sein Wasser eben so ungehindert lassen können, als er jemals vor dem venerischen Abflusse gethan hat. Den ganzen Verlauf dieser Cur hat Herr Haguenot mit angesehen und beobachtet.

Vierte Beobachtung.

Den funfzehnten December (1762.) hatte ich Gelegenheit, einen alten Thorwärter bey einem hiesigen Hause zu besuchen. Er war mit einer so großen Schwierigkeit, seinen Harn zu lassen, behaftet, daß der Urin nicht anders als tropfenweis, roth wie Blut, und sehr dick abgieng. Durch meine Kerzen erfuhr ich, daß der Canal der Harnröhre voller Carnositäten war. Den funfzehnten Tag war der Canal freyer; der Harn gieng

gieng viel leichter und in weit beßrer Beschaffenheit ab; den zwanzigsten Tag gelangte die Kerze schon bis zu der lezten Carnosität, welche sich dicht am Halse der Harnblase befand; und den acht und zwanzigsten konnte ich schon die Kerze in die Harnblase stecken.

Fünfte Beobachtung.

Im Jänner-Monate (1763.) besuchte mich ein hiesiger Rathsherr, und sagte mir, er wäre seit länger als zwanzig Jahren her mit Carnositäten behaftet gewesen; er hätte sich schon lange der bleyernen Sonden bedienet; aber ob ihm diese Sonden gleich manchmal Linderung verschaften, so könnten sie doch nicht hindern, daß er nicht von Zeit zu Zeit wieder die alte Beschwerde dermaßen empfinden müste, daß er mit Mühe kaum einige Tropfen Urin lassen könnte: Dabey berichtete er mir noch, weil er die Kerzen des Herrn Daran rühmen gehöret; so hätte er sich derselben seit ungefähr zween Monaten bedienet, aber ohne großen Erfolg. Ich versicherte ihn, er würde zu völliger Gesundheit gelangen können, wenn er sich der meinigen bedienen wollte. Dieses ließ er sich gefallen; und so hatte ich es schon am achten Tage dahin gebracht, daß ich die Kerze in die Harnblase stecken konnte, aus welcher sie mit den Merkmalen von der Carnosität wieder herauskam. In der fünften Woche endlich giengen die Kerzen gerade und trocken wieder heraus, als ob er sie gar nicht gebrauchet hätte. Er sezte demnach den

Gebrauch

Gebrauch der Kerzen aus, weil er sich vollkommen geheilt befand, unerachtet der Härtigkeiten der Haut, welche von dem Alter der Krankheit und den bleyernen Sonden herrührten. Diese Cur, welche der Patient hiermit selbst bekannt macht, ist vielen Leuten, und besonders dem Herrn Haguenot mit allen Umständen bekannt.

Sechste Beobachtung.

In eben demselben Monate ward ich ersuchet, einen alten Officier zu besuchen, dessen Krankheit dem Herrn Haguenot schon lange bekannt gewesen war. Ich sondirte ihn mit einer Kerze, und fand bey ihm an der schifförmigen Höhle eine so beträchtliche Carnosität, daß es nicht möglich war, weiter zu dringen. Ich wuste, daß der Patient seit länger als zwanzig Jahren her mit einer großen Schwierigkeit, seinen Harn zu lassen, geplagt gewesen war, und diese Schwierigkeit seit zwey Jahren her so gar zugenommen hatte. Er bediente sich meiner Kerzen, welche diese erste Carnosität binnen zween Tagen zertheilten. Der Patient wunderte sich, da er sah, daß ich die Kerze bis zum Halse der Harnblase hinein steckte. Da ich aber nunmehr den Gebrauch derselben, so gar der gelindesten, und ohne Medicament, noch ferner fortsetzen wollte; so fand ich, daß sich dieses nicht thun ließe, ohne ihm heftiges Brennen des Harnes zu verursachen. Indessen ließ er sein Wasser izt besser, als gewöhnlich, aber doch immer mit Brennen, welches mich bewog,

das Hineinstecken aller Arten von Kerzen überhaupt nachzulassen. Dieses Brennen schrieb ich dem Alterthum seiner Krankheit, der Schärfe des Geblütes, und dem hitzigen Temperamente des Patienten zu. Dritthalb Monate nach dem Aussetzen der Kerzen wurde der Patient mit einem bösartigen Fieber befallen, woran er den vierten Tag starb. Herr Haguenot, der ihn bey dieser Krankheit in der Cur hatte, wuste schon seit langen Jahren, daß er mit dieser Schwierigkeit, sein Wasser zu lassen, behaftet war.

Siebente Beobachtung.

Im Jahr 1742, da ich mich zu Montauban aufhielt, hatte ich Gelegenheit, einen Mann von Stande zu besuchen, der seit funfzehn bis sechzehn Jahren mit Carnositäten behaftet war. Ich suchte ihm mit bleyernen Sonden Linderung zu verschaffen. Weil aber ein Blutsturz dazu schlug, und er den dritten oder vierten Tag mit einem Fieber befallen wurde, so muste ich den Gebrauch derselben bey Seite setzen. Als ich aber nachher mein Arztneymittel erfunden hatte, meldete ich ihm dieses, und er kam im verwichnen Jänner-Monate um desto lieber hieher, weil sein Schade unerträglich um sich gegriffen hatte, und er sein Wasser nicht anders als Tropfen bey Tropfen von sich lassen konnte. Gleich nach seiner Ankunft sondirte ich ihn, im Beyseyn des Herrn Haguenot, mit einer Kerze, da ich dann drey beträchtliche Carnositäten bey ihm fand; die Eine an der schiffför-

schifförmigen Höhle, die andre am Verumontanum, und die dritte bey dem Halse der Harnblase und den Drüsen am Blasenhalse. Binnen Zeit von acht Tagen zertheilte ich die Carnosität, und der Harn gieng nun schon leichter ab. Den funfzehnten Tag konnte die Kerze schon bis zur dritten Carnosität vordringen; diese widerstand aber länger. Den sieben und dreyßigsten Tag gieng die Kerze endlich in die Harnblase hinein. Weil aber die Drüsen am Blasenhalse noch stark verschwollen waren; so sezte ich den Gebrauch derselben fort, um ihren Umfang zu vermindern. Und der Abfluß, den meine Kerzen erregten, brachte endlich den drey und funfzigsten Tag die völlige Genesung zu Stande.

Achte Beobachtung.

Um eben dieselbe Zeit sondirte ich den Haushofmeister eines vornehmen Herrn in unsrer Provinz; er hatte sich seit sieben bis acht Jahren bereits mit Carnositäten geschleppt, und ausserdem war ihm auch die Harnröhre von dem Verumontanum an bis zum Halse der Harnblase sehr verschnüret. Nachdem ich meine Kerzen bey ihm gebrauchet hatte, ließ er schon den eilften Tag sein Wasser mit vollem Canale. Hierauf sezten wir den Gebrauch derselben noch zehn bis zwölf Tage fort; nach deren Verlaufe der Patient in sehr guten Umständen Abschied von mir nahm und fortreißte. Mein College, Her Serres, kennt diesen Patienten, indem er ihn vor mir bey Gelegenheit ei-

nes

nes andern Schadens in der Cur gehabt hat, welcher den Inhalt einer andern Beobachtung ausmachen wird.

Neunte Beobachtung.

In eben demselben Jänner-Monate brachte mir mein College, Herr Briguyere, einen Studiosum Juris zu, der seit drey Jahren mit Carnositäten und einem Tripper behaftet war. Dieser wurde durch den Gebrauch meiner Kerzen binnen Zeit von achtzehn Tagen von beyderley Krankheiten geheilt. Mein College, Herr Broguenod, kennt diesen Patienten auch, indem er ihn vor mir in der Cur gehabt hatte. Der Patient hat ihm auch selbst seine Genesung berichtet.

Zehnte Beobachtung.

Den 20sten des Jänner-Monats ward ich ersucht, einen Patienten in der Stadt, einen Mann von neunzig Jahren, zu besuchen, der schon seit langer Zeit sein Wasser nicht anders, als Tropfen bey Tropfen hatte lassen können. Diese Beschwerlichkeit rührte bey ihm nicht von Carnositäten von gewöhnlicher Beschaffenheit her, sondern die Ursache davon war weit beträchtlicher; kurz, der Fall war der einzige in seiner Art. Die Vorhaut hatte die Eichel so über und über bedecket, daß ich das kleine Loch, welches den Harntropfen noch ihren Ausgang ließ, schlechterdings nicht gewahr werden konnte: Und bloß vermittelst der Harntropfen, die mit Mühe noch kaum abgiengen,

gen, konnte ich die Stelle wahrnehmen, wo sich die Spitze der Scheere anbringen ließ, um sie zu erweitern. Nachdem ich diese Erweiterung mit der größten Behutsamkeit gemacht hatte, gieng der Harn mit etwas geringerer Schwierigkeit ab. Hierauf steckte ich mit wenigerer Mühe einen Griffel in die Harnröhre; aber ich gerieth in ungemeines Erstaunen, da ich dieselbe mit der Vorhaut selbst angefüllt fand, welche sich dahineingezogen, und darinnen so wohl als über der ganzen Oberfläche der Eichel hin und wieder angeheftet hatte. Fünf bis sechs Tage darauf zerschnitt ich die Vorhaut, um den vordern Antheil der Eichel zu entdecken, welches mir aber auszuführen nicht leicht ward. Hierauf suchte ich mit einer Sonde die Harnröhre, von der ich nun schon wußte, daß sie mit den Anhängseln der Vorhaut angefüllt war. Auf solche Art hatte ich ein Mittel gefunden, eine der feinsten von meinen Kerzen hineinzubringen. Nach und nach nahm ich immer dikkere dazu. Daß ich es kurz sage, binnen Zeit von dritthalb Monaten gelang es mir, ihm einen Harngang zu formen. Währenden Verlaufes der Cur war ich besorgt, das wilde Fleisch, welches sich auf der Oberfläche der Eichel ansezte, wegzubeitzen. Durch diese Mittel ist der Patient so weit gebracht worden, daß er seinen Harn wider lassen kann, und sich vor dem Rückfalle in die nämliche Krankheit nicht leid seyn lassen darf. Von dieser Cur habe ich viele Zeugen, und unter andern den hiesigen Apotheker, Herrn Chambon,

der den Patienten nebst mir täglich besuchte; wie auch den Arzt, Herrn Montagne, den der Patient zu sich holen ließ, da die Cur am wichtigsten war.

Eilfte Beobachtung.

Ein hiesiger vornehmer Mann wurde zu Anfange des verwichnen Maymonats mit einer Verhaltung des Harnes befallen, wovon er bereits binnen Zeit von zwanzig Jahren zween Anfälle gehabt hatte. Man rufte mich so wohl, als den Herrn Haguenot, in der Nacht zu ihme Ich steckte ihm eine von meinen Kerzen in die Harnröhre, um die Ursache dieser Verhaltung des Wassers kennen zu lernen; da ich dann unterschiedliche Carnositäten vom Anfange an bis zum Verumontanum antraf. So bald ich aber zu diesem Orte gelangte, fand ich eine viel beträchtlichere, die meiner Kerze keinen weitern Zugang verstattete. Hierauf gab ich dem Patienten die Versicherung, daß er seinen Harn bald sollte lassen können; und nahm zu dem Ende eine andre Kerze, welche ich über die geschwollene Carnosität trieb. Nachdem ich sie etwan zwo Minuten darinnen gelassen hatte, zog ich sie wieder heraus, und fand sie mit den Merkmalen der Carnosität bezeichnet: Und eben da ich hierauf eine andre hineinstecken wollte, wurde ich durch den Urin, der schon abgieng, daran verhindert. Der Patient leerte die Harnblase binnen kurzer Zeit aus, und war hernach sehr ruhig. Fünf bis sechs Tage darauf

fieng

fieng ich an, an der Zertheilung dieser Carnosität zu arbeiten; ich machte diesem Patienten eigne Kerzen, wegen seiner gar zu großen Empfindlichkeit. Er trug dieselben nicht länger, als fünfthalb Stunden alle Morgen. Den achten Tag bekam er einen Anfall vom Fieber, der jedoch ohne Folge war; und nach Verlaufe von sechzehn Tagen ward endlich die Harnröhre frey, und der Harn gieng mit vollem Canale ab. Ich habe in allen nicht mehr als achtzehn Kerzen gebrauchet, um ihn völlig von einer Krankheit zu heilen, mit der er sich seit mehr als fünf und zwanzig Jahren geschleppt hatte. Herr Haguenot ist ein Augenzeuge von dieser Cur, und allen diesen Umständen gewesen.

Zwölfte Beobachtung.

Den 14ten des Monats Junius schickte Herr Haguenot zu mir, und ließ mich ersuchen, zu ihm zu kommen. Ich fand einen Mann bey ihm, der seit acht bis neun Jahren mit einem Tripper und einer Schwierigkeit, seinen Harn zu lassen, behaftet gewesen war. Diese leztre Beschwerlichkeit hatte seit ihrem ersten Anfange bis diesen Tag immer mehr zugenommen, so daß es der Patient nicht länger aushalten konnte. Er war im Begriffe, sein Amt niederzulegen, weil er sich nicht mehr im Stande befand, die Pflichten desselben zu erfüllen. Ich sondirte ihn mit einer Kerze, und fand bey ihm verschiedne Carnositäten, die sich an unterschiedlichen Stellen der Harnröh-

re befanden. Er bediente sich meiner Kerzen, welche auch einen reichlichen Abfluß beförderten. Binnen vierzehn Tagen waren die Carnositäten, die sich diesseits des Halses der Harnblase und der Drüsen am Blasenhalse befanden, zertheilet; und den fünf und zwanzigsten Tag drangen die Kerzen mit grosser Leichtigkeit in die Harnblase. Nach Verlaufe von einem Monate hat der Patient den Gebrauch derselben abgebrochen; weil der Canal der Harnröhre frey war, und der Urin mit vollem Canale abgieng. Der Herr von Greffeuille, ein alter Officier, der an dem Schicksale dieses Patienten grossen Antheil nahm, hat der Cur beygewohnt; und Herr Haguenot hat sie zu Anfange und Ende mit angesehen.

Dreyzehnte Beobachtung.

Im verwichnen Monat Junius schickte mir der Herr von Greffeuille, ein alter Officier, einen Schuster zu, der seit länger als funfzehn Jahren mit Carnositäten behaftet war. Die erste, welche sich an der schifförmigen Höhle befand, wurde durch die Wirkung meiner Kerzen binnen vier bis fünf Tagen zertheilet. Hierauf wendete ich mich mit den Kerzen zu der zwoten, welche am Verumontanum saß; sie erfüllte die ganze Mündung der Harnröhre, dergestalt, daß sich der Patient die größte Anstrengung von der Welt anthun mußte, um seinen Urin nur Tropfen vor Tropfen von sich zu schaffen. Den sechsten Tag, nachdem er angefangen hatte, meine Kerzen zu

gebrauchen,

gebrauchen, ward er mit einem heftigen Schmerzen an den Lenden und mit dem Stulzwange befallen. Dieses bewog mich, den Gebrauch derselben auszusetzen: Und ich gestehe gern, daß es mich Wunder nahm, als ich aus der Harnröhre eine große Menge vereiterter Materie, und ruckweise wiederum einen Haufen schleimichter Materien, die mit Urin, mit Blut und kleinen Läppchen untermengt, welche dem gehackten Fleische ähnlich sahen, herausdringen sah. Der Abfluß aller dieser Materien hat über sechs Tage lang gedauert. Indessen ist diese Carnosität, welche eine Art der festesten war, die ich noch gefunden hatte, doch mit dem sechzehnten Tage zertheilet worden. Freylich ist es wahr, daß ich durch Erreichung dieser Absicht die stärksten Kerzen gebrauchet habe. Kurz, der Patient hat sich derselben nicht länger als zwanzig Tage bedienet, und ist geheilt von mir gegangen. Herr Haguenot hat sich die Mühe genommen, auch diesen Patienten zu besuchen.

Vierzehnte Beobachtung.

Es sind etwan acht bis neun Monate her, daß mir ein angesehener Mann aus einer von den Städten unsrer Provinz die Ehre anthat, an mich zu schreiben, und mich wegen der Folgen verschiedner venerischen Abflüsse, mit denen er befallen worden war, um Rath zu fragen. Sein Zustand war in seinem Briefe so umständlich beschrieben, daß ich daraus urtheilte, er müsse eine Carnosität am Verumontanum, und eine andre

in der Nachbarschaft des Halses der Harnblase, oder der Drüsen am Blasenhalse haben. So bald dieser Patient erfahren hatte, daß ich ein vortrefliches Arztneymittel besäße, diese Krankheit zu heilen, kam er hieher, sich curiren zu lassen. Ich sondirte ihn mit einer Kerze, und fand auch in der That Carnositäten an den nämlichen Orten, die ich eben angezeiget habe. Nachdem er sich meiner Kerzen zwey und zwanzig Tage lang bedienet hatte, ließ er sein Wasser bey vollem Canale und war völlig geheilt. Herr Haguenot hat diesen Patienten auch gesehen.

Funfzehnte Beobachtung.

Es bewegen mich verschiedne wichtige Ursachen, die folgende Beobachtung weitläuftiger und umständlicher aus einander zu setzen, als die übrigen. Alle besondre Umstände, daraus dieselbe besteht, sind lauter Puncte, die im ersten so wohl als zweyten Theile dieser Abhandlung bereits angekündigt worden; Und da es eine Sache von Wichtigkeit ist, dieselben allesammt auf eine solche Art, zu bestätigen, daß kein Zweifel übrig gelassen werde; so habe ich für nöthig erachtet, keinen von allen den Puncten zu übergehn, die zu diesem Zwecke dienen könnten. Die Erfahrung lehrt uns täglich, daß die Carnositäten nur gewisse Stellen der Harnröhre einnehmen, und die übrigen Antheile dieses Canales sich in ihrem natürlichen Zustande befinden. Die Erfahrung belehrt uns auch, daß die Carnositäten fester oder knorrichter sind, wann sie alt oder mit bleyernen

Sonden

Sonden angegriffen worden sind, oder wenn sie mit Fistelschäden am Perinäum zusammenhängen, oder schon lange an dem Antheile der Harnröhre gelegen haben, welcher den Drüsen am Blasenhalse entgegen steht. Diese Beobachtungen haben zu wichtigen Betrachtungen über die Behandlung der Krankheiten der Harnröhre Anlaß gegeben.

Das Arztneymittel des Herrn Daran und das meinige übertreffen alle sonst bekannte Arztneymittel wider dergleichen Krankheiten; aber das gestehe ich gern, daß man große Schwierigkeiten zu übersteigen hat, wenn man die Kerzen vollkommen machen will; und ich getraue mir wohl, zu behaupten, daß den Kerzen des Herrn Daran der erforderliche Grad von Vollkommenheit noch fehle. Will man sich von dem, was ich hier behaupte, überzeugen; so darf man nur das folgende mit Aufmerksamkeit durchlesen. Der Canal der Harnröhre ist etwan zehn Zoll lang. Die Carnositäten, mit denen er befallen wird, nehmen gemeiniglich zwo oder drey Stellen dieses Canals ein, welche so viel als den Umfang von einem, zwey oder drey Zollen ausmachen. Nun haben wir gesagt, daß es Carnositäten gäbe, welche knorricht, und folglich sehr fest und unempfindlich wären. Diese zu tilgen, bedienen wir uns eines Medicaments, welches allemal unfehlbar seine Wirkung thut. Dieses Medicament wird längst unsrer ganzen Kerzen vertheilet, so daß es eben so kräftig auf den gesunden Theil der

Harnröhre wirkt, als auf diejenigen Stellen, welche mit Carnositäten behaftet sind. Diese Verfassung unsrer Kerzen nöthigt uns, sehr gelinde Kerzen in Bereitschaft zu haben, deren wir uns zu Anfange der Cur bedienen, um die Harnröhre zu dem Eindrucke der Kerzen zu gewöhnen. Denn die Patienten würden es nicht aushalten können, wenn die Kerzen mit der ganzen Kraft des Arztnenmittels belastet wären. Man kann daher auch den Kerzen eine gewisse Stärke nicht eher geben, als nach Verlauf einiger Zeit, wenn man dem Patienten nicht viel vergebliche Schmerzen verursachen will. Nun habe ich ein Mittel erfunden, meine Kerzen so zuzubereiten, daß sie alle ihre Kraft auf den kranken Ort der Harnröhre anwenden, und dem Ueberreste gar nichts thun. Kerzen, die auf solche Art gemacht sind, haben viel Vorzüge und Vortheile.

Ich setze dadurch die gesunden Theile vor einer Irritation in Sicherheit, welche den Patienten oftmals höchst beschwerlich fällt, und den Arzt manchmal zwingt, die Cur auszusetzen.

Ich mache mir das Ärztnenmittel mit seiner ganzen Kraft zu Nutze, und schränke seine Wirkung auf knorrichte und oft empfindliche Callositäten ein; da hingegen bey den gemeinen Kerzen ganze Monate erfordert werden, ehe man es dahin bringt, daß man sich des Medicaments mit seiner ganzen Stärke bedienen kann.

Ich heile binnen einem kürzern Zeitraume, als Herr Daran dazu braucht, die ältesten, die knorrichtsten

richtsten und übelgelegensten Carnositäten. Ich habe mich meiner verbesserten Kerzen bey vielen Patienten mit dem glücklichsten Erfolge bedienet. Und die folgende Beobachtung verdient um deswillen mit allen Umständen erzählet zu werden, weil sie alle die Dinge, welche die Genesung des Patienten verzögern könnten, zusammen in sich faßt, und man aus der wenigen Zeit, die ich gebrauchet habe, zu meinem Zwecke zu gelangen, den Vorzug dieser Kerzen vor denen, die bisher gebrauchet worden sind, recht wird beurtheilen können.

Den 2ten des September-Monats 1746. zeigte mir Herr **Fits-Geral**, der Arztneygelahrtheit Professor, und der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften Mitglied, einen Mann aus hiesiger Stadt, der mit Carnositäten und unterschiedlichen Fisteln am Perinäum uud am Hodensacke behaftet war, an welchen beyden Orten ihm der Urin wechselsweise abgieng. Als ich ihn mit einer von meinen Kerzen sondirte, konnte ich dieselbe nicht weiter hinein bringen, als einen Querfinger breit in die Länge, dies heißt, bis zur schifförmigen Höhle. Der Harn, den dieser Patient durch die gedachten Fisteln von sich gab, verderbte ihm die Wäsche, die Suspensorien so er trug, und seine Beinkleider. Sein ganzes Zimmer war mit einem unerträglichen Gestanke von Urin angefüllt. Die Decken der Ruthe waren dermassen aufgelaufen, daß sie das Ende der Harnröhre verbargen; und dieß war die Wirkung von der

Schärfe des Harnes, den er durch diese Fisteln von sich gab. Der Urin gieng nicht anders, als Tropfen bey Tropfen, und mit der größten Anstrengung von ihm; und er sah sich genöthigt, in seinen Beinkleidern, oder in einer von seinen Taschen beständig einen blechernen Nachttopf bey sich zu tragen, der so gemacht war, daß er den Urin, der in einerley Augenblicke zugleich durch die Fisteln und den gewöhnlichen Gang abgieng, mit einmal auffassen konnte. Ich brauchte mit meinen Kerzen nicht mehr als vier Tage Zeit, um mit der ersten Carnosität fertig zu werden.

Wegen der heißen Jahreszeit und der Schärfe des Urins, nahm so wohl die Phimosis, als auch die Geschwulst der Decken der Ruthe zu; welches uns bewog, den Gebrauch der Kerzen vier Tage lang auszusetzen. Da ich aber diesem unangenehmen Zufalle gern abhelfen wollte; so gerieth ich auf den Einfall, auf den ganzen Umfang der Ruthe einen Liquor aufzulegen, der mit dem modificirten Medicamente meiner Kerzen zusammen gesezt war, und womit ich auch Einspritzungen zwischen der Vorhaut und der Eichel vornahm. Die Erschlaffung, welche uns dieser Liquor binnen Zeit von vier und zwanzig Stunden zuwege brachte, gab uns nunmehr wieder Freyheit, den Gebrauch der Kerzen aufs neue zu versuchen, und ihn ununterbrochen fortzusetzen. Den sechsten Tag gelangten wir mit denselben zu der knorrichten Callosität, welche der ersten Fistel entgegen

stand.

stand. Sie war anfangs unempfindlich gegen das Arztneymittel, auch da es mit seiner ganzen Stärke ausgerüstet war; indessen wurde sie dennoch binnen zehn Tagen zertheilet; Und obgleich die Harnröhre dieses Patienten nicht anders, als wie eine Kette von Carnositäten war; so gelangten doch meine Kerzen schon den zwanzigsten Tag bis in die Harnblase, und der Urin hörte bereits einige Tage vorher auf durch die Fisteln abzugehn. Binnen diesem Zeitraume wurde der Patient von diesen Carnositäten so wohl, als von allen den unerträglichen Beschwerlichkeiten, die daraus entstanden waren, befreyet; und nunmehr ließ er sein Wasser mit vollem Strome. Es fällt in die Augen, daß dieser Patient eine viel längere Zeit würde zugebracht haben, ehe er wieder zu seiner Gesundheit gelaugt wäre, wofern ich nicht ein Mittel erfunden hätte, das Arztneymittel mit seiner ganzen Stärke gerades Weges auf die Carnositäten zu lenken, und die Theile der Harnröhre nach dem Maaße, daß sie von ihnen befreyet wurden, zu schonen. Herr Fits-Geral hat keinen Tag verabsäumet, den Patienten zu besuchen, und mir bey allen Gelegenheiten sein Erstaunen über die Geschwindigkeit dieser wichtigen Cur zu erkennen gegeben.

Diese Beobachtung ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß man gar nicht nöthig hat, die Fisteln am Perinäum insbesondre zu curiren, und daß es hinreichend ist, wenn man nur den natürlichen Lauf des Urins wieder herstellt, um der-

gleichen Fisteln zu heilen; wie auch im zweeten Theile meiner Abhandlung bereits gesagt worden.

Sechzehnte Beobachtung.

Den 15ten des September-Monats 1746. ließ mich ein Mann aus hiesiger Stadt, der mit einer sehr großen Schwierigkeit, seinen Harn zu lassen, behaftet war, auf Einrathen des Herrn Haguenot und des Herrn Laserme, Professors der Arztneygelahrheit, zu sich bitten. Er hatte eine Carnosität an der Stelle der Harnröhre, welche den Drüsen am Blasenhalse entgegen steht. Er bediente sich meiner Kerzen zehn Tage lang, und jeden Tag nicht länger, als eine Stunde: Und weil der Urin hierauf ohne Schwierigkeit abgieng; so hat er den Gebrauch derselben abgebrochen.

Siebzehnte Beobachtung.

Den 3ten des October-Monats 1746. war der Herr **** nach Montpellier gekommen, um daselbst Hülfe wider eine sehr große Schwierigkeit, sein Wasser zu lassen, wider einen unwillkührlichen Harnfluß, der ihm in der Nacht beschwerlich war, und wider einen Tripper zu suchen. Ehe sich dieser Patient bey mir selbst meldete, hatte er Jemanden besuchet, von dem er erfahren, daß ich ihn curiret hätte, um ihn zu fragen, ob er sich Hofnung machen dürfte, daß ich ihm eben die Dienste leisten würde. Dieser Herr, welcher den

Anlaß zu meiner fünften Beobachtung gegeben hat, sagte ihm, er getraute sich wohl, ihm über seine Wiederherstellung die Gewähr zu leisten. Er kam also zu mir, ich sondirte ihn mit einer Kerze, und fand, daß er eine Carnosität am Verumontanum, und eine andre in der Nachbarschaft der Drüsen am Blasenhalse hatte, welche sich bis an den Hals der Harnblase erstreckte. Diese leztre war bey ihm die Ursache von dem unwillkührlichen Harnflusse, indem sie zu gewissen Zeiten der Zusammenziehung des Schlußmäuschens hinderlich war. Ich ließ ihn meine Kerzen gebrauchen, welche schon in der andern Nacht dem unwillkührlichen Abflusse seines Urins Einhalt thaten. Den dritten Tag wurden die Kerzen in die Harnblase gesteckt, und der Urin gieng leichter ab, so, daß der Patient, welcher in allem nicht länger als achtzehn Tage bey mir geblieben ist, schon den zehnten oder zwölften Tag in sehr guten Umständen hätte von mir reisen können; indem ihm von allen seinen Beschwerlichkeiten nichts weiter übrig geblieben war, als der schon sehr verminderte Abfluß vom Tripper. Herr Lamûre, der Arztneykunst Doctor, und der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften Mitglied, hat ihn den ersten Tag mit der Kerze sondiren gesehen, und hat ihn auch vor seiner Abreise noch besuchet. Das Certificat von der Heilung dieses Patienten befindet sich am Ende der Abhandlung.

Achtzehnte Beobachtung.

Herr Manne, ein berühmter Wundarzt zu Avignon, that mir die Ehre an, an mich zu schreiben, und sich für einen Mann, der in den Diensten des Herzogs von Crillon steht, Kerzen auszubitten. Dieser Wundarzt meldete mir ausdrücklich, daß er bey der Sache gar keine Schwierigkeit sähe. Weil ich nun noch niemals Kerzen versandt hatte; so gestehe ich, daß nichts Geringeres erfodert wurde, mich dazu zu bereden, als der Bewegungsgrund, mir den großen Beschützer des Patienten, und noch mehr, einen so geschickten Mann, als Herrn Manne zu verpflichten, der sich wohl darein zu finden wußte, meine Kerzen zu führen; und das um desto mehr, weil es einen Mann betraf, der mit den allerschwersten Krankheiten der Harnröhre behaftet war. Man wird seinen Fall aus dem Zeugnisse des Herrn Manne, und aus dem Zeugnisse des Patienten selbst, welche wir hier beyde einrücken wollen, beurtheilen können.

Certificat vom Herrn Manne.

„Ich Endes Unterschriebner, Ober-Chirurgus an „den Hospitälern und hiesiger Stadt geschworner „Wundarzt, der Königlichen Akademie der Wund„arztneykunst zu Paris Correspondent, und des „Instituts zu Bologna Mitglied, bezeuge allen „denen, vor die es gehört, daß Herr Guibert, „ein Einwohner hiesiger Stadt, der seit verschied„nen Jahren wegen einiger Auswüchse und Här-

„tigkeiten

„ tigkeiten der Haut, die ihm den Canal der Harnröh-
„ re dergestalt verengert hatten, daß dieselbe nicht
„ einmal die Sonde annahm, mit einer großen
„ Schwierigkeit, den Harn zu lassen, behaftet gewe-
„ sen, durch den Gebrauch der Kerzen des Herrn
„ Goulard, berühmten Wundarztes zu Montpel-
„ lier, von dieser Krankheit, wie auch von einer Fi-
„ stel am Perinäum, durch welche er den Urin zu
„ verlieren bereits gewohnt war, vollkommen geheilt
„ und gänzlich wieder hergestellt ist; indem mir be-
„ sagter Herr Goulard aus einem Bewegungs-
„ grunde der christlichen Liebe, den man nicht genug
„ preisen kann, erwähnte Kerzen großmüthig zu-
„ schickte, damit ich sie selbst an dem Patienten ge-
„ brauchen könnte. Und um von dem vollkommen-
„ sten Erfolge, den man in dieser Art nur sehen
„ kann, ein Zeugniß abzulegen, habe ich gegenwär-
„ tiges Attestat von mir gestellt. Gegeben zu Avi-
„ gnon, den 14ten October 1746.

Unterzeichnet Manne.

Certificat von dem Patienten, welchen Herr Manne mit meinen Kerzen curiret hat.

„ Ich Endes Unterzeichneter bekenne es als
„ Wahrheit, daß ich mich seit verschiednen Jah-
„ ren in dem kläglichen Zustande befunden, daß ich
„ mein Wasser nicht anders, als mit vieler Mühe,
„ und sehr großen Schmerzen lassen können, wor-
„ an ich in der Folge wohl hätte ums Leben kom-
„ men dürfen, wie auch mit einer Fistel am Peri-

„ näum,

„näum, durch welche mir ein Theil von meinem
„Harne abgieng, behaftet gewesen; und von dieser
„Krankheit vermittelst der Kerzen des Herrn Gou-
„lard, geschwornen Wundarztes zu Montpellier,
„völlig befreyet worden bin, dem ich auch wegen des
„großmüthigen Mitleidens, womit er mir seine ge-
„dachten Kerzen zuschickte, welche der Oberwund-
„arzt bey den hiesigen Hospitälern, Herr Manne,
„bis zu meiner völligen Wiederherstellung an mei-
„nem Canale gebrauchet hat, meine Genesung zu
„danken habe; zu dessen Bescheinigung ich als laute-
„re Wahrheit Gegenwärtiges eigenhändig geschrie-
„ben und unterzeichnet habe. Avignon, den 13ten
„October 1746.

Unterzeichnet Guibert.

Ich glaube, es wird nicht undienlich seyn, hierbey noch anzumerken, daß das Besteck, welches ich dem Herrn Manne mit dem Boten zuschickte, nicht mehr als zwey und zwanzig Kerzen enthielt, mit welchen diese Cur zu Stande gebracht worden ist.

Neunzehnte Beobachtung.

Herr Vasse aus hiesiger Stadt, war wegen verschiedner Carnositäten, die bey ihm an unterschiedlichen Orten der Harnröhre saßen, seit achtzehn Jahren her mit häufigen Verhaltungen des Urins geplagt gewesen. Herr Haguenot und ich hatten ihn oft in dem elendesten Zustande von der Welt gesehen. So bald ich mein Arztney-

mittel erfunden hatte, rieth ich ihm, sich desselben zu bedienen. Ich steckte ihm eine Kerze hinein, und empfahl ihm, alle Tage eine zu nehmen, und mir von seinem Befinden wieder Bericht zu geben. Dieser Patient trug die Kerze, die ich ihm in die Harnröhre gesteckt hatte, eine ganze Nacht, und zog sie nicht eher wieder heraus, als folgenden Tag. Und weil er gleich darauf sein Wasser mit vollem Strome ließ; so kam er gar nicht wieder zu mir, andre Kerzen zu holen. Ich hatte es auch ganz aus der Acht gelassen, daß er sich der obigen bedienet hätte: Und als er etwa ein Jahr darauf in einer andern Angelegenheit zu mir kam, fragte ich ihn, ob er sich nicht wollte von seinen Carnositäten heilen lassen; worauf er mir antwortete, er habe seit dem, da ich ihn mit einer Kerze geheilt hätte, gar keine wieder gehabt. Dieses kam mir so außerordentlich vor, daß ich um ein Certificat hierüber ersuchte; wovon ich hier den Abdruck beyfügen will.

Certificat vom Herrn Vasse.

„Ich Endes Unterschriebener bezeuge hiermit,
„ daß ich achtzehn Jahre lang mit einer so großen
„ Schwierigkeit, mein Wasser zu lassen, behaftet
„ gewesen bin, daß ich dieses nicht anders, als mit
„ der größten Anstrengung verrichten konnte, wel-
„ ches dann häufige Verhaltungen des Urins bey
„ mir verursachte, worüber ich manchmal beynahe
„ des Todes gewesen bin, indem es den geschickte-
„ sten Wundärzten sehr schwer wurde, mich zu

„ sondiren. Herr Goulard, der meine Umstän-
„ de kannte, that mir im October-Monate 1745.
„ den Vorschlag, mich der Kerzen zu bedienen, wel-
„ che mich gesund machen sollten. Er selbst gab
„ sich die Mühe, mir eine in meine Urin-Röhre hin-
„ einzustecken, und ich ließ dieselbe die ganze Nacht
„ darinnen. Als ich sie den folgenden Morgen
„ heraus zog, ließ ich mein Wasser bey vollen Stro-
„ me, und befand mich so wohl, daß ich nicht für
„ dienlich hielt, mir mehr solche Kerzen erst zu ho-
„ len. Ich kann demnach bezeugen, daß ich zu mei-
„ ner Wiederherstellung nicht mehr als eine einzige
„ Kerze gebrauchet habe; und bezeuge noch über-
„ dies, daß ich von der Zeit an mein Wasser bey
„ vollem Canale lassen kann, und nicht die minde-
„ ste Beschwerlichkeit mehr empfinde. Zu dessen
„ Bescheinigung ich Gegenwärtiges unterzeichnet
„ habe. Montpellier, den 18ten Novemb. 1746.

Unterzeichnet Vasse.

Schreiben von dem Patienten, dessen Cur den Innhalt der Fünften Beobachtung ausmacht, vom 25sten October 1746.

Mein Herr,

„ Sie ersuchen mich um die Bestätigung des
„ Zustandes, worinnen ich mich befand, ehe ich
„ mich unter ihre Hände begab, und der Art und
„ Weise, wie das Arztneymittel gewirkt hat, die
unterschied-

„ unterschiedlichen Carnositäten, die ich in dem Laufe der Harnröhre hatte, zu tilgen. Dieses zu thun, bin ich um so weniger abgeneigt, weil ich vermittelst Ihrer Sonden von der Schwierigkeit, die mein Urin vorher fand, in den Canal zu kommen, völlig befreyet, und gegenwärtig so gesund bin, als ich iemals vorher war, ehe ich von dieser beschwerlichen und quälenden Krankheit befallen wurde. Ich würde mir so gar kein Bedenken machen, diesem Schreiben meinen Namen beyzusetzen, wenn ich es nicht darum thäte, weil man mit den Lastern, die heut zu Tage ohnedieß nur allzubekannt sind, nicht gern ein Gepränge macht. Ich will demnach meine Krankheit von ihrem Ursprunge an beschreiben, den Fortgang derselben anzeigen, und mit deren Heilung den Beschluß machen.

„ Im Jahre 1721. bekam ich einen Tripper mit der steifen Ruthe. Ich brauchte alle ersinnliche Arztneymittel, ohne demselben Einhalt thun zu können; von Zeit zu Zeit kam dieser Abfluß wieder, und stürzte mich in eine große Kraftlosigkeit. Im Jahre 1727. hielt ich die große Cur aus; ich bekam kein Speichelfluß, und binnen weniger als vierzig Tagen war ich von der Sache los. Weil aber auch nach dieser großen Cur der Saamenfluß noch immer fortdauerte; so brauchte ich einige Einspritzungen von Copaiba. Nun ließ der Fluß nach; aber zugleich merkte ich, daß der Urin nicht mehr so leicht abgieng, als vorher. Es war nicht anders, als wie ein

„ Springbrunnen, der sich in unterschiedliche Zwei-
„ ge theilte. Ich machte aber nicht viel daraus.
„ Indessen nahm das Uebel zu; ich konnte mein
„ Wasser nicht anders, als mit Schmerzen und
„ große Mühe lassen, und brauchte einige gelin-
„ de Arztneymittel, die meinen Urin beruhigten.
„ Im Jahre 1731. nahm ich Extrapost, und gieng
„ nach Paris; ich war dermaßen erhizt, daß ich
„ bey meiner Ankunft eine völlige Strangurie hat-
„ te, und mich in den allerelendesten Umstän-
„ den befand. Herr Petit linderte mir zwar mein
„ Uebel vermittelst der Bäder und der bleyernen
„ Sonde, deren ich mich drey bis vier Monate
„ hindurch, so lange meine Krankheit dauerte, be-
„ diente; indessen dauerte die alte Schwierigkeit,
„ mein Wasser zu lassen, noch immer fort. Wenn
„ der Urin in den Canal kam, so verursachte er
„ mir unsägliche Schmerzen. Unterdessen ge-
„ brauchte ich die bleyerne Sonde, deren Gebrauch
„ ich auch bis ins Jahr 1741. im Monat März
„ fortsezte, da ich das Unglück hatte, den Tripper
„ aufs neue zu bekommen, welcher mir dießmal in
„ den Hodensack trat; worauf ich aufs neue die
„ völlige Strangurie bekam. Ich ließ meinen ge-
„ wöhnlichen Arzt, den Herrn Haguenot, zu mir
„ bitten, welcher mir vor allen Dingen Bäder
„ verordnete, und mich die bleyerne Sonde gebrau-
„ chen ließ. Nunmehr bekam ich einmal über das
„ andre ein bösartiges Fieber; und der Urin, wel-
„ cher aufgehört hatte, durch den Canal zu gehn,
„ und nicht anders abgieng, als vermittelst der

Ein-

„ Einspritzungen von Oele, und durch die bleyerne
„ Sonde, wenn ich sie eine Viertelstunde lang
„ darinnen hatte stecken lassen, nahm wieder seinen
„ gewöhnlichen Lauf; unterdessen befand ich mich
„ dabey an den Pforten des Todes. Durch Herrn
„ Haguenots Bemühungen kam ich nach Ver-
„ laufe von fünf bis sechs Monaten wieder in
„ Stand, auszugehn. Allein binnen der Zeit be-
„ gegnete mir ein neuer Zufall. Gleich von den
„ ersten Tagen an, da ich wieder anfieng zu essen,
„ bekam ich eine völlige Verhaltung des Urins.
„ Ich nahm meine Zuflucht zu der bleyernen Son-
„ de, so daß ich mein Wasser nicht anders lassen
„ konnte, als wenn ich die Einspritzungen von Oe-
„ le, und den Gebrauch der Sonde fortsezte, wel-
„ che ich eine Weile bey mir behalten mußte.
„ Meine Stunden, den Urin abgehn zu lassen,
„ waren genau bestimmt, um sieben Uhr des Mor-
„ gens, um zehn, um drey, um sechs, um neun,
„ und um drey Uhr des Morgens. Es war wie
„ ein Wetterglas. Ich mochte seyn wo ich woll-
„ te, so mußte ich zu den gesezten Stunden nach
„ Hause kommen, um diese Operation vorzuneh-
„ men. Drey bis vier Monate lang befand ich
„ mich in diesen Umständen. Alsdann nahm der
„ Urin zwar seinen gewöhnlichen Lauf, aber doch
„ blieb allemal einerley Schwierigkeit, mein Was-
„ ser zu lassen: Und binnen Zeit von vier Jahren
„ wurde diese völlige Strangurie zu verschiednen
„ wiederholten malen erneuert. Sie können leicht
„ denken, wie sehr ich eines solchen Zwanges über-

 drüßig

„ drüßig gewesen seyn müsse. Da ich nun von
„ meinen Freunden gehöret, daß Herr Daran ein
„ Mittel erfunden hätte, dergleichen Carnositäten
„ zu zertheilen, und daß er hierher kommen sollte;
„ so verfügte ich mich zu ihm. Er sondirte mich und
„ fand bey mir eine Carnosität oben an der Ruthe,
„ eine andre am Verumontanum, und wieder eine
„ andre am Halse der Harnblase. Er that mir
„ den Vorschlag, daß ich ihm nach seiner Heimath
„ folgen möchte; dieses kounte ich aber meiner Ge-
„ schäfte wegen nicht thun. Es reisten ihm viel
„ Leute nach Toulouse nach; und da sie nicht völ-
„ lig geheilt waren, so gab er ihnen Sonden,
„ um ihre Heilung zu vollenden. Weil man aus
„ dieser Nachricht sah, daß man auf keine Weise
„ eben der Hand des erfindsamen Künstlers selbst
„ nöthig hatte: so that mir Herr *** den Vor-
„ schlag, mir einige Sonden, die er von ihm hatte,
„ zu geben; imgleichen schrieb ich an einen meiner
„ Freunde zu Aix, und ließ mir dergleichen schik-
„ ken. Der hiesige Wundarzt, Herr Bourgue-
„ nod, sah mich in diesem Zustande. Er steck-
„ te sie mir eine Zeitlang hinein, aber ohne Nuz-
„ zen. Die Carnositäten blieben wie vor und nach:
„ Und weil ich sah, daß die Sonden keine Wir-
„ kung thaten; so war ich bereits im Begriffe,
„ dieselben zu verlassen, als Sie mir den Vor-
„ schlag thaten, daß ich mich der Ihrigen bedienen
„ sollte. Ich hatte damals die Ehre, Ihnen zu
„ sagen, ich ließe mir dieses gerne gefallen; aber
„ das bäte ich mir von Ihnen aus, Sie sollten

mir

„ mir die Versicherung geben, daß sich bey der Zu-
„ sammensetzung Ihrer Kerzen nichts Aetzendes be-
„ fände. Dieses thaten Sie, und auf ihre Ver-
„ sicherung vertraute ich mich den 15ten des verwich-
„ nen December-Monats Ihren Häuden an. Sie
„ gaben mir sogleich einige von Ihren Kerzen, aber
„ sie thaten keine Wirkung. Sie machten mir
„ stärkere, von denen Sie mir zugleich die Versi-
„ cherung gaben, daß Ihre andern Patienten sie
„ nicht gebrauchen könnten; aber ich wurde ge-
„ wahr, daß auch diese keinen Eindruck bey mir
„ machten. Nun gaben Sie mir sie noch viel stär-
„ ker, welche ich sechs bis sieben Stunden lang,
„ bey Tage oder bey Nacht ohne Unterschied trug,
„ und uach meiner gewöhnlichen Art dabey meine
„ Geschäfte trieb. Diese leztern bissen schärfer,
„ und nun gelangte ich bis zur Harnblase. Im
„ Anfang zog ich sie am Ende in der Form der
„ Pfropfenzieher heraus; nach und nach richteten
„ sie sich wieder gerade; und endlich zog ich sie so
„ gerade wieder herans, wie sie hineingekommen
„ waren. Jedoch muß ich nicht vergessen, zu er-
„ wähnen, daß ich binnen Zeit von einem Mona-
„ te, da ich mich Ihrer Kerzen bediente, verschied-
„ ne Anfälle vom Fieber bekam; woran freylich
„ die Kerzen mit Ursache waren, indem Sie mir
„ die Verordnung gegeben hatten, den Gebrauch
„ derselben auszusetzen. Indessen kam ich doch im-
„ mer weiter zu meinen Zwecke, weil ich in den
„ Gedanken stand, diese Fieberanfälle wären ein
„ bloßer bey dergleichen Curen gewöhnlicher Zu-

„ fall, wie es auch die Erfahrung nachher bewie-
„ sen hat. Mit einem Worte, mein Herr! ich
„ kann mich nicht entbrechen, vor dem Publico das
„ Zeugniß abzulegen, daß ich von dieser verdrüs-
„ lichen Beschwerlichkeit völlig geheilt worden
„ bin. Nichts bleibt uns übrig, als zuzusehn, ob
„ die Cur nur auf eine Zeitlang hilft, oder ob
„ die Krankheit aus dem Grunde geheilt ist. Da-
„ für kann ich izt noch nicht stehen. Alles, was
„ ich sagen kann, ist, das ich seit diesem ganzen
„ Jahre keinen einzigen Zufall gemerkt habe, der
„ mir anzeigen könnte, daß meine Genesung nicht
„ aus dem Grunde hergestellt wäre. Zu alle
„ dem, was ich bisher gesagt, habe ich nichts vor-
„ gebracht, als was die Wahrheit ist; und bin so
„ gar bereit, den Besuch eines Jeden anzunehmen,
„ der etwa einigen Zweifel darwider hätte. Die-
„ ses Zeugniß bin ich Ihnen, als meinem Erret-
„ ter, zu geben schuldig. Ich habe die Ehre zu
„ seyn u. s. w.

Zwanzigste Beobachtung.

Der Herr Commenthur von P*** gieng im Jahre 1748. nach Paris, um sich daselbst an einer Carnosität curiren zu lassen, mit der er am Verumontanum behaftet war. Diese Cur wurde dem Herrn Daran aufgetragen; sie währte lange, und endlich wurde der Patient zurück in seine Provinz geschickt. Aber das Jahr darauf ward er mit einer gefährlichen Verhaltung des Harnes befallen, welche ihm großen Kummer verursachte; weil er schon

schon besorgte, daß er wieder genöthigt seyn würde, die langweilige Reise zu dem Herrn Daran zu thun. Aber es sagte ihm einer von seinen Freunden, er würde bey mir eben die Hülfe finden können. Er verfügte sich also nach Montpellier: Und da ich ihn mit einer Kerze sondirte, fand ich eine einzige Carnosität, die aber beträchtlich war, am Verumontanum. Ich versprach ihm, daß er mit Hülfe meiner Kerzen binnen vier bis fünf Wochen gesund werden sollte; er wurde es auch wirklich binnen dieser Zeit: Und ob es gleich bereits über zehn Jahr her ist; so hat doch der Patient seit dem keine Beschwerde weiter gespürt; wiewohl er von Zeit zu Zeit einige Kerzen in die Harnröhre gesteckt hat. Dieser Patient ist nicht der einzige, den ich nach dem Herrn Daran in die Cur bekommen habe, ohne daß jedoch seine Kerzen daran schuld wären, deren Wirkungen eben so bekannt sind, als die Wirkungen derer, die ich gebrauche, und deren Zusammensetzung ich dem Publico bekannt gemacht habe.

Ein und zwanzigste Beobachtung,

vom Herrn Passalaigue, Regiments-Feldscheer bey dem Regimente von Saint-Germain, mitgetheilt.

Mein Herr!

„Da ich Gelegenheit gehabt, die Kerzen zu ge„brauchen, mit denen Sie die Großmuth gehabt

„ haben, die Wundarztneykunst zu bereichern; so
„ habe ich nun die Ehre, Ihnen schriftlich zu mel-
„ den, daß ich mich derselben in unterschiedlichen
„ Fällen mit gutem Erfolge bedienet habe. Ge-
„ genwärtig gebrauche ich sie seit einem Monate her
„ bey einem Manne, dessen Canal in seinem gan-
„ zen Umfange voller Carnositäten war. Den
„ Anfang der Cur habe ich, nach Anleitung Ih-
„ res **Schreibens an den Königlichen Ober-**
„ **wundarzt**, mit der erstern Gattung von Ker-
„ zen gemacht. Hierauf tunkte ich die Spitze der-
„ selben in die Composition Ihrer zwoten Gattung
„ von Kerzen. Durch dieses Mittel habe ich es
„ binnen zehn Tagen dahin gebracht, daß ich die
„ Kerze bis zum Schließmäuschen treiben konnte,
„ wo sie ein, auf eine oder zwo Minuten lang un-
„ überwindliches Hinderniß findet, das sie aber
„ hernach von selbst durchbricht; sie bringt gar fast
„ keine Materie mehr mit sich zurück, und verur-
„ sacht nur sehr wenig Irritation. Die ersten
„ vierzehn Tage über war der Abfluß beträchtlich.
„ Der Patient hatte einen Monat vorher, ehe er
„ Ihre Kerzen gebrauchte, einen Tripper gehabt,
„ von dem er geheilt worden war. Vor diesem
„ Tripper hatte er zwölf Jahre her verschiednemal
„ dergleichen Saamenflüsse, oder besser zu sagen,
„ er hatte beständig einen venerischen Fluß gehabt;
„ und mit den Carnositäten war er nun seit vier
„ Jahren her behaftet gewesen. Im ersten Jahre
„ gieng der Harn nicht anders als mit großer
„ Schwierigkeit ab; er nahm deswegen seine Zu-
flucht

„ flucht zu dem Herrn Daran, der ihm vermittelst
„ seiner Kerzen die Hindernisse des Harnganges aus
„ dem Wege räumte. Aber es blieb bey dem
„ Patienten, unerachtet des Gebrauches besagter
„ Kerzen, noch ein halbes Jahr lang immer ein
„ Abfluß zurück: Und ob man ihn gleich schon die
„ große Cur aushalten lassen; so hat man denselben
„ doch nicht vertrocknen können. Ueber diesen Um-
„ stand, mein Herr, wünschte ich Ihre Meynung zu
„ erfahren, u. s. w.

Zwey und zwanzigste Beobachtung.

Im December-Monate 1751. besuchte ich in dem hiesigen Allgemeinen Hospitale einen Patienten, Namens Mattheus Audran, von Cournonteral. Er hatte von seinem funfzehnten Jahre an Carnositäten in dem Canale der Harnröhre gehabt, ohne daß irgend eine venerische Ursache den Anlaß dazu gegeben hätte. Er wurde mit meinen Kerzen curiret, und binnen sechs Wochen geheilt. Ich habe in meiner Praxis verschiedne andre ähnliche Fälle ohne venerische Ursache gesehen.

Drey und zwanzigste Beobachtung.

Im Jahre 1751. bediente sich ein Doctor der Arztneygelahrtheit, der bey meinem Collegen, Herrn Mejean, wohnte, meiner Kerzen wider veralterte Carnositäten, mit denen er seit langen Zeiten behaftet gewesen war, und die ihm solche gewaltsame Verhaltung des Harnes zugezogen hatten, daß man sich genöthigt gesehen, bey ihm einmal

einmal einen Stich am Perinäum, und ein andres mal am Unterschmeerbauche zu thun. Meine Kerzen heilten ihn binnen sehr kurzer Zeit.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Herr Bertraud, ein Mann von ungefähr fünf und sechzig Jahren, war seit etwa einem halben Jahre mit einer Geschwulst am Perinäum, von der Dicke eines kleinen Eyes behaftet; und dabey hatte er auch Verstopfungen in dem Canale der Harnröhre, welche ihm verschiedne mal Verhaltungen des Urins zugezogen hatten. Er hatte sich an seiner Geschwulst bereits von verschiednen geschickten hiesigen Wundärzten curiren lassen: weil ihm aber einer so wenig hatte Linderung verschaffen können, als der andre; so kam er zu mir, und fragte mich um Rath. Ich ließ ihn meine Kerzen gebrauchen, um die Carnositäten zu zertheilen, und legte ihm auf die Geschwulst täglich dreymal den Umschlag von Brodkrume und Extracto Saturni. Von beiderley Schaden war er binnen etwan zween Monaten geheilt, obgleich die Geschwulst von der Art der harten Drüsengeschwulste war. Ich habe verschiedne mal dergleichen Geschwulsten gesehen, welche beträchtlich waren, und die ich mich genöthigt gesehen habe, vermittelst der gehöhlten Sonde zu öffnen, die ich in den Canal steckte, welchen man in solchem Falle nicht schonen darf. Diese Geschwulste sind bey weitem nicht so gefährlich, als die Geschwulste der Drüsen am Blasenhalse. In dergleichen Fällen habe ich

mich des obigen Umschlages mit dem herrlichsten Erfolge bedienet, und hingegen die Fäulnißmachenden und die Zeitigung befördernden Umschläge iedesmal sorgfältig verworfen.

Fünf und zwanzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Conti, Namens Stephan Glaudou, kam ins Königliche Hospital, um sich daselbst an ganz frischen Carnositäten curiren zu lassen. Er hatte nicht mehr als sechs Kerzen nöthig, die er binnen Zeit von drey Tagen verbrauchte.

Sechs und zwanzigste Beobachtung.

Den 25sten des Märzmonats im Jahre 1750. kam ein Sergeant bey dem Regimente Poitou, Namens Bonneau, in das hiesige Hospital für venerische Patienten. Er hatte nach mehr als zwanzig Trippern, womit er in seiner Jugend nach und nach behaftet gewesen war, den Canal der Harnröhre voll überaus harter oder knorrichter Carnositäten bekommen. Er wurde mit meinen Kerzen curiret: und ob diese Cur gleich eine der schwersten war, so wurde dieser Patient doch binnen Zeit von zween Monaten und zehn Tagen völlig geheilt.

Sieben und zwanzigste Beobachtung.

Den 25sten März 1750. kam ein Sergeant von dem Regimente von Poitou, Namens Bonneau, ein Verwandter des vorhergehenden, ins Königl-

Königliche Hospital. Der Canal der Harnröhre war bey ihm voller Carnositäten. Er wurde mit meinen Kerzen curiret, und binnen Zeit von fünf Wochen wieder hergestellt.

Acht und zwanzigste Beobachtung.

Herr Rots, ehemaliger Wundarzt des hochseligen Herrn Marschalls von Sachsen, und nunmehriger Regiments-Feldscheer bey dem Regimente von Schomberg, that mir gegen das Ende des Jahres 1755. die Ehre an, mich wegen eines vornehmen Officiers um Rath zu fragen, der sich seit einer ziemlich langen Zeit der Kerzen des Herrn Daran wider einige Verstopfungen im Canale der Harnröhre, und wider einen alten und höchstbeschwerlichen Tripper, aber ohne merklichen Nutzen bedienet hatte. Ich schickte ihm Kerzen von meiner Arbeit, nebst der Anweisung zu, wie er sich ihrer bedienen sollte. Und nach dem Berichte des Herrn Rots ist der Patient durch Hülfe derselben binnen Zeit von etwan sechs Wochen völlig geheilt worden.

Anmerkung.

Allemal ist es nicht hinreichend, daß man die Carnositäten, die sich in dem Canale der Harnröhre befinden, zertheilt. Man muß auch den Patienten, die man in der Cur gehabt hat, die Anweisung geben, daß sie die Kerzen nach der Cur von Zeit zu Zeit gebrauchen müssen, zumal wenn die Krankheit alt gewesen ist. Denn es ist eben kein Wunder,

wenn

wenn man über lang oder kurz einmal sieht, daß die Carnositäten wieder zum Vorschein kommen, indem manchmal die Quelle derselben nicht gänzlich vertrocknet ist, ohne daß iedoch weder das Arztenehmittel, noch der Wundarzt hieran schuld wäre, er müßte denn unterlassen haben, dem Patienten den Gebrauch derselben von Zeit zu Zeit zu empfehlen. Dieses ist eine Behutsamkeit, die ich allemal angewendet habe, und die mir iedesmal unfehlbar geglückt ist.

Hiermit wollen wir unsre Beobachtungen über die einfachen Carnositäten beschließen. Man kann leicht urtheilen, daß es uns etwas leichtes seyn würde, deren viel mehrere aufzuweisen. Wir glauben aber, daß die bisherigen hinreichend seyn können und wir den Leser ohne Noth ermüden würden, wenn wir ihre Anzahl vergrößern wollten.

Beobachtungen

über die Krankheiten der Drüsen am Blasenhalse, die Fisteln am Perinäum, die Verhaltungen des Urins, und die Harngeschwüre.

Erste Beobachtung,

über ein Geschwür voll vereiterte Materie in den Drüsen am Blasenhalse.

Es sind einige Jahre her, daß man mich in eine Stadt unsrer Provinz zu einem Patienten holen ließ, der ein Geschwür voll vereiterte Materie in den Drüsen am Blasenhalse hatte. Die Vereiterung erstreckte sich bis in die Nachbarschaft des Gefäßes, und ans Perinäum: Und weil der Ort funfzehn bis sechzehn französische Meilen von Montpellier lag; so gehörte Zeit dazu, ehe man mir Nachricht geben, und ich mich zu dem Patienten verfügen konnte, den ich in den elendesten Umständen von der Welt antraf; indem sich nicht allein die Vereiterung in der Nachbarschaft gedachter Drüsen ausgebreitet hatte, sondern auch der Urin nicht einmal abgehen konnte. Ich war gleich anfänglich der Meynung, daß man die kranken Theile, und vornehmlich die Drüsen

sen am Blasenhalse öfnen sollte; aber ehe man hierzu gelangen konnte, mußte man vorher die gehöhlte Sonde erst bis an den Hals der Harnblase hineinstecken können; und hierzu war es nicht eher möglich zu gelangen, als bis man erst vielerley Schwierigkeiten überwunden hatte, die ich in dem Canale der Harnröhre antraf. Hierauf schnitt ich mit meinem Steinschneidemesser alle äusserlichen Theile des Perinäum durch, führte dasselbe nach Anweisung des Zeigefingers meiner linken Hand in die Rinne oder den Canal der Sonde, und stieß es bis an das Ende derselben. Die Drüsen am Blasenhalse, welche noch sehr viel vereiterte Materie enthielten, wurden so weit eröfnet, daß man die Einspritzungen und andre reinigende Arztneymittel hinein bringen konnte, um die Krankheit überhaupt auf den Fuß zu setzen, wie man es wünschen konnte.

Anmerkung.

Mein Steinschneidemesser, dessen Klinge mit dem Griffe eine krumme Linie beschreibt, hat in dergleichen Fällen große Vorzüge vor dem verborgenen Steinschneidemesser. Ich werde so gar zu seiner Zeit und an seinem Orte beweisen, daß jenes diesem in vielen Betrachtungen auch zur Operation des Steinschnitts vorzuziehen sey.

Zwote Beobachtung,

über eine Verhaltung des Harnes, welche durch Aufschwellung der Drüsen am Blasenhalse veranlasset worden war.

Ich wurde vor einigen Jahren sechs französische Meilen von hier zu einem vornehmen Abte von mehr als sechzig Jahren gerufen, der mit einer Verhaltung des Harnes behaftet war. Ich begab mich mit dem Herrn Fizes zu diesem Patienten; und gleich nach meiner Ankunft ließ ich meine erste Sorge seyn, ihn zu sondiren. Die Sonde wurde ganz in den Canal der Harnröhre hineingesteckt; aber am Halse der Harnblase fand ich eine unüberwindliche Schwierigkeit, welche mich hinderte, den Urin abzuzapfen. Ich machte mancherley Versuche zu unterschiedlichen Zeiten, aber alles war vergeblich. Keines von allen den Mitteln, die in dergleichen Fällen nur gebrauchet werden konnten, wurde so wenig innerlich als äusserlich verabsäumet. Es waren unser verschiedne Aerzte und Wundärzte um diesen Patienten. Herr Gautier, ein sehr geschickter Wundarzt aus der Stadt Lünel, der sich mit dem Sondiren großen Ruhm erworben hatte, wurde auch zu dem Patienten geholt, und fand eben die Hindernisse, die ich gefunden hatte, konnte also auch den Urin, der sich in der Harnblase befand, nicht abzapfen. Hierauf stellten wir sogleich eine Berathschlagung an: Und da ich zuerst reden muste, erklärte ich meine

meine Meynung, daß dieses Hinderniß von einer Aufschwellung der Drüsen am Blasenhalse herrührte, und diese Aufdunsung von der Art der harten Drüsengeschwulst wäre, indem der Patient schon seit langer Zeit mit einer Schwierigkeit, sein Wasser zu lassen, behaftet gewesen. Da nun auf diese Art eine Verhaltung des Harnes entstanden, so wäre eine Irritation an dem Schließmäuschen der Harnblase erfolget, welche an den aufgedunsenen Drüsen am Blasenhalse eine desto größre Geschwulst veranlasset, wie ich auch durch das Hineinstecken meines Fingers in der After schon versichert worden wäre. Dem zu folge schlug ich den Stich am Perinäum mit dem Trocar des Herrn Foubert vor; allein ich weis nicht, durch welchen unglücklichen Zufall die Herren Aerzte und Wundärzte, die von der Berathschlagung mit waren, ihren Beyfall hierzu nicht geben wollten. Man überließ den Patienten also seinem Schicksale, und er starb zween Tage darauf.

Dritte Beobachtung,

über eine Verhaltung des Urins, die von einer Geschwulst an den Drüsen am Blasenhalse herrührte.

Vor einigen Jahren ward ich zu einem hiesigen Manne vom Stande geholt, bey dem ich den Herrn Fizes, Professor bey der medicinischen Universität, und meinen Collegen, den Herrn Serres antraf. Dieser Patient war mit einer Ver-

haltung des Harnes behaftet: und ob man gleich die Sonde ziemlich tief hineinsteckte; so gieng der Harn doch nicht ab. Das Blut, welches in die Augen der Sonde trat, gelieferte augenblicklich, und hinderte den Harn am Abflusse. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, ließ ich Butter in die Augen der Sonde, so viel als möglich, thun; und nachdem ich sie auf diese Art bis in die Harnblase gebracht hatte, zerschmolz die Butter bald darauf. Nunmehr gieng der Urin ab, und der Patient spürte auf einige Augenblicke Linderung. Jedoch währte es nicht lange, so bekam er neue Zufälle, woran er etliche Tage darauf starb.

Als die kranken Theile nachher geöfnet wurden, fanden wir, daß die Drüsen am Blasenhalse beträchtlich aufgedunsen waren, und eine knorplichte Festigkeit an sich genommen hatten. Das Hülfsmittel mit der Butter und dem Fette, wenn es in die Augen der Sonde geschmieret wird, thut sehr große Dienste in dem Falle, wo sich der Canal der Harnröhre in einer Art von Entzündungszustande ohne Geschwulst befindet, und die kleinen Gefäße sich bey Annäherung der Sonde öfnen, und so viel Blut von sich geben, daß die Mündung derselben damit angefüllt, und dem Abgange des Harnes hinderlich wird. Man begreift leicht, daß die Butter oder das Fett, die in die Augen der Sonde geschmieret werden, Zeit verschaffen, dieselbe in die Harnblase zu bringen; wo sie durch die Wärme dieses häutichten Beutels zerschmelzen, und es dem Urin leichter wird, hinein zu dringen.

gen. Diese Erfahrung, welche mir eben nicht als eigen zugehört, ist mir bey verschiednen Gelegenheiten nützlich gewesen.

Vierte Beobachtung,

über eine Verhaltung des Harnes, die von der Aufschwellung der Drüsen am Blasenhalse veranlasset worden, vom Herrn Goutier, der Wundarztneykunst Meister zu Aix in der Provence, mitgetheilt.

Ein Canonicus vom St. Victor-Stift, zu Marseille, ein Mann von ungefähr fünf und siebenzig Jahren, wurde mit einer Verhaltung des Harnes, die von einer Verschnürung des Halses der Harnblase herrührte, und mit der Aufschwellung der Drüsen am Blasenhalse, befallen. Eine sehr gefährliche Krankheit für einen Mann von seinen Jahren. Die berühmten Herren Daran und sein Nachfolger Jourdan, ermangelten nicht, ihre Kerzen anzuwenden; aber es hatte nicht nur keinen guten Erfolg, sondern es schien vielmehr, als ob die Krankheit dadurch nur noch ärger würde. Der Patient, dem über alle diese Versuche die Gedult vergieng, da er sah, daß er von Zeit zu Zeit immer mehr ausstehn mußte, faßte den Entschluß, nach Aix zu gehn, und begab sich unter die Hände eines dasigen erfahrnen Wundarztes, des Herrn Maille. So bald dieser den wahren Zustand der Krankheit untersuchet hatte, ließ er den Patienten die allgemeinen

Arztneymittel, und die Kerzen des Herrn Goulard gebrauchen; und durch dieses Verfahren befreyte er ihn binnen einem Vierteljahre von seiner Beschwerlichkeit.

Fünfte Beobachtung,

über eine Verhaltung des Harnes, die von einer Entzündungsgeschwulst an den Drüsen am Blasenhalse herrührte, welche durch das Daseyn eines kleinen Steinchens irritiret worden waren.

Es sind etwan sechs Jahre her, daß ein hiesiger Peruckenmacher, Namens Janel, mit einer Verhaltung des Urins befallen wurde. Man hatte verschiedne mal vergebliche Versuche gemacht, ihn zu sondiren; und man konnte es nicht dahin bringen, ihm nur einige Tropfen Urin fortzuschaffen, ohne ihm die allerempfindlichsten Schmerzen zu verursachen. Weil man mich den dritten oder vierten Tag nach dem Anfalle dieses Uebels zu dem Patienten gerufen hatte; steckte ich ihm die Sonde bis in die Harnblase, welche ich auch von dem Urine, den sie enthielt, ausleerte; und dieses muste ich acht bis zehn Tage hinter einander wiederhohlen, weil er ohne dergleichen Hülfsmittel sein Wasser nicht los werden konnte: Aus der Schwierigkeit, die die Sonde fand, weiter vorzudringen, wenn sie bis zur Höhe der Drüsen am Blasenhalse gelangt war, urtheilte ich, daß die Schwierigkeit von diesen Drüsen herrührte,

te, und ich meine Kerzen dazu gebrauchen müste, welche mit vieler Behutsamkeit bis in die Harnblase gesteckt werden müsten. Man folgte meinem Rathe, und alsdann war der Kranke im Stande, sein Wasser zu lassen, ohne die Kerze, die in der Harnröhre stack, herauszuziehen; Und wenn er sie herauszog, so folgte ihr der Urin mit vollem Strome, und blieb alsdann durch den Druck der Drüsen am Blasenhalse, die zu der Zeit aufschwollen, auf einmal stehn. Nachdem aber der Patient den Gebrauch der Kerzen etwan zween Monate lang fortgesezt hatte, ward er damit von einem kleinen Steinchen befreyet, und auf solche Art völlig geheilt.

Sechste Beobachtung,

über ein Geschwür an den Drüsen am Blasenhalse, nebst einer Geschwulst am Perinäum.

Vor einigen Jahren ward ich nebst dem Herrn Haguenot, Königlichen Rathe und Professor der Arztneygelahrtheit, zu einem hiesigen vornehmen Manne gerufen, der am Perinäum eine Geschwulst von der Dicke einer Haselnuß hatte. Diese Geschwulst nahm nach und nach zu, ob wir gleich alles Mögliche thaten, um ihr Einhalt zu thun. Der Patient stand die allerheftigsten Schmerzen aus, wenn er nur einige Tropfen Urin von sich gab. Herr Fizes, Professor der Arztneykunst, und mein College, Herr Bourguenod, wurden

wurden auch dazu gerufen. Weil nun diese Geschwulst über den ganzen Umfang des Perinäum und des Hodensackes auf eine ungeheure Art zugenommen hatte; so ward in der Berathschlagung der Schluß gefaßt, daß man den Patienten operiren müste; jedoch besorgte man, daß diese Operation wegen eines Hindernisses, das sich am Verumontanum befand, nicht möglich seyn würde. Nachdem sich der Patient auf eine bequeme Art zu rechte gelegt hatte, wollte ich eine krumme und gehöhlte Sonde, als wie zum Steinschneiden, in die Harnröhre stecken. Da ich aber fand, daß die Krümmung derselben das Hineinstecken nicht zuließ; so richtete ich sie mit der Hand ein wenig aus, oder besser zu reden, ich verminderte ihre Krümmung, und alsdann steckte ich sie so weit hinein, als ich wollte. Ich schnitt alle äusserliche Theile vom Perinäum durch; der Hodensack ward auch nicht geschont, und gleich darauf gieng eine große Menge vereiterter Materie und Urin untereinander heraus. Das Steinschneidemesser steckte ich in die Höhlung der Sonde, und so öfnete ich die Harnröhre und die Drüsen am Blasenhalse bis zum Halse der Harnblase. Der Patient spürte gleich darauf große Linderung. Er wurde methodisch verbunden, und gelangte binnen vier bis fünf Wochen wieder zu seiner Gesundheit. Im Jahre darauf bekam er an eben dem Orte wieder eine eben solche Geschwulst. Ich verrichtete wiederum die nämliche Operation; der Kranke wurde auch aufs neue nach obiger Methode

verbunden,

verbunden, und beynahe auf eben die Art geheilt, wie das erstemal.

Auch so gar das dritte Jahr bekam der Patient zum drittenmale wieder eine solche Geschwulst, welche auf gleiche Art operiret wurde. Wir machten uns Hofnung, wenn wir die bisher gewohnte Bahn befolgten, daß es uns wieder eben so wohl glücken würde, ihn gesund wieder herzustellen, als die andern beyde male. Da ich aber gewahr wurde, daß der Patient seinen Urin nicht anders, als mit großer Schwierigkeit, von sich gab; so steckte ich ihm meinen Finger mit Oele genezt ins Gesäß, da ich dann die Drüsen an Blasenhalse ungemein geschwollen und geschworen fand. Die Vereiterung war auch schon bis an die Harnblase getretten; es schlug ein Fieber dazu mit immer heftiger wiederkommenden Anfällen, welches dem Patienten binnen etlichen Tagen den Garaus machte.

Beobachtungen
über die Verhaltungen des Urins.

Erste Beobachtung.

Den 16ten des Hornungs 1758. kam der Sergeant Claudius dû Moustoron von dem Regimente von Nice, in das Königliche Hospital für venerische Patienten, um sich an sehr alten Carnositäten, womit der Canal der Harnröhre bey ihm angefüllt war, curiren zu lassen. Er sagte uns, er wäre schon eine lange Zeit in dem Hospitale zu Toulon gewesen, und man hätte ihm daselbst keine Linderung verschaffen können. Ehe er in unser Hospital gekommen war, hatte er viele Ausschweifungen von allerhand Art begangen, so daß er wenig Tage nach seiner Ankunft von einem der schlimmsten und gefährlichsten faulen Fieber befallen ward. Er wurde daran curiret, und auch wieder hergestellt. Aber eben indem ihn das Fieber verließ, bekam er zu verschiednen malen Anfälle von Verhaltung des Harnes, wovon ich ihn durch meine Bemühungen loshalfe Allein den 15ten des Märzmonats bekam er einen so ausserordentlichen Anfall davon, daß es nicht möglich war, den Harn durch die Hülfsmittel, die wir vorher gebrauchet hatten, aus der Harnblase zu bringen; dergestalt, daß uns der klägliche Zustand des Patienten auf den Entschluß brachte, mit dem Trocar des Herrn Foubert einen Stich ins Perinäum zu thun.

Dadurch

Dadurch gieng, vermittelst der Röhre, eine sehr große Menge Harn, nebst vielem ungemein dikken Schleim aus der Harnröhre ab. Ich ließ die Röhre stecken, und band sie von aussen mit schicklichen Bändern fest. Den dritten Tag muste ich sie wieder wegnehmen, weil der Harn nicht mehr durch diesen Weg kam, und überdieß schon durch den Canal der Harnröhre abgieng. In der Röhre fand ich eine schleimichte Materie, womit dieselbe von einem Ende bis ans andre angefüllt war, und die sich ungemein verhärtet hatte. Hierauf gab der Patient den Urin und die schleimichte Materie über vierzehn Tage lang durch die Stelle, wo der Stich geschehen war, und durch die Harnröhre von sich. Unterdesstn entstand am Perinäum ein Geschwür voll eitriger Materie und Harnes, welches geöfnet wurde. Nunmehr bediente man sich der Kerze, und endlich wurde der Patient binnen Zeit von etwa dritthalb Monaten an dem Stiche und an den Schnitte, die man thun muste, geheilt; der Urin gieng mit ziemlicher Leichtigkeit ab. Auf solche Art hatten wir, was den Stich und die Verstopfungen des Canals der Harnröhre betrift, es so weit gebracht, als wir nur verlangen konnten. Dieser Patient befand sich aufs beste, und wäre unstreitig davon gekommen, wenn er nicht wider unser Wissen unaufhörlich die vorgeschriebne Diät übertretten, und alles gethan hätte, was ihm einfiel. Diese Lebensart aber zog ihm einen Durchfall zu, der so heftig war, daß wir ihm mit

allen ersinnlichen Hülfsmitteln, die dabey gebrauchet wurden, nicht abhelfen konnten. Er gerieth dadurch in eine Auszehrung, welche ihn den 22sten des August-Monats 1758. als fünf Monat und etliche Tage nach der Operation, die wir an ihm verrichtet hatten, ins Grab stürzte.

Zwote Beobachtung.

Ein Edelmann aus unsrer Provinz war über dreyßig Jahre her mit verschiednen Carnositäten im Canale der Harnröhre behaftet gewesen; und die bleyernen Sonden, deren er sich bediente, hatten ihm seinen Zustand erträglich gemacht. Im Jahre 1754. that er mir die Ehre an, mich deswege zu Rathe zu ziehen; und nachdem ich seinen Zustand mit großer Aufmerksamkeit untersuchet hatte, erklärte ich ihm, es sollte mir leid thun, wenn ich in der Folge die Nachricht bekäme, daß ihm ein verdrüßlicher Zufall begegnet wäre, aber ich würde mich nicht darüber wundern. Dieser Warnung unerachtet reißte er zurück auf seine Güter, ohne daß er meine Kerzen gebrauchen wollte. Im Jänner-Monate 1755. ward er mit einer Verhaltung des Harnes befallen, welche neun Tage lang bey ihm anhielt, ohne daß er sich, wegen des schlechten Wetters und vielen Schnees, die geringste Linderung oder Hülfe hätte verschaffen können. Sein ganzer Leib ward aufgedunsen, nicht anders, als wenn er mit einer Wassersucht durchs Eintröpfeln befallen worden wäre. Nach dem neunten Tage fieng der Harn an,

Tropfen

Tropfen bey Tropfen und neun Tage lang unabläßig abzugehen, so daß es ihm nicht möglich war, diesen Abfluß nur auf einige Augenblicke zu unterlassen. Als dieser unwillkührliche Harnfluß endlich aufgehört hatte, befand sich der Patient wieder in seinem vorher gewöhnlichen Zustande, und kam im Frühjahre zu mir, um sich mit meinen Kerzen curiren zu lassen. Nachdem er sich derselben sechs bis sieben Wochen lang bedienet, hatte er das Vergnügen, seinen Harn ungehindert lassen zu können. Jedoch blieb er noch mit einer kleinen Beschwerlichkeit behaftet, die in ihrer Art ausserordentlich war. Diese bestand in einer Erweiterung des Canals, vom Verumontanum an bis zum Halse der Harnblase; dergestalt daß er jedesmal, wenn er sein Wasser lassen wollte, dieser Erweiterung erst einen kleinen Druck mit dem Finger geben muste *), um den Harn nach dem andern Antheile des Canals der Harnröhre zu lenken, worauf der Urin sehr gut abgieng. Ich empfahl diesem Patienten, meine Kerze von Zeit zu Zeit zu gebrauchen. Da er aber dieses versäumte, so merkte er einsmals, daß der Harn mit einiger Schwierigkeit abgieng. Im Frühlinge

*) Man hat Ursache zu glauben, daß sich ein Stein von der Größe und Figur einer Olive, den der Patient eines Tages nach der größten Anstrengung und mit den empfindlichsten Schmerzen von sich gab, und den er zu mir schickte, an diesem erweiterten Orte der Harnröhre angesezt habe.

linge des Jahres 1757. kam er deswegen wieder nach Montpellier, brauchte meine Kerzen aufs neue; und gegenwärtig fließt bey ihm der Harn ungehindert.

Anmerkung.

Herr Louis macht in einer Abhandlung, die man im dritten Bande der Memorien der Akademie der Wundarztneykunst findet, die Anmerkung, daß sich in dem zellichten Gewebe des Perinäum ziemlich oft nach dem Steinschnitte mit der großen Zubereitung Harnsteinchen bilden. Der Grund, den er davon angiebt, ist, weil bey dieser Methode die Haut des Perinäum gespannt, und von dem Gehülfen, der den Hodensack hält, gegen das Schaambein gezogen wird. Wenn diese Verrichtung vorbey ist, sagt Herr Louis, so zieht sich der obere Winkel der Decken zurück, und bedeckt einen Theil von dem in die Harnröhre geschehenen Schnitte. Denn dieser Theil ist allemal höher. Daher heilt die Narbe des höhern Theils der Wunde der Decken den obern Winkel des in die Harnröhre gethanenen Schnittes nicht zu. Mithin bleibt eine Trennung des innerlichen Zusammenhanges übrig, wenn man schon die Wunde für völlig geheilt hält. Und durch diesen kleinen Punct schleicht sich der Harn in die Zellen des Gewebes, welches mit der Harnröhre benachbart ist, wo er auch die Materie zu den Steinchen ansezt.

Diese

Diese sinnreiche Vorstellung des Herrn Louis bringt mich auf die Gedanken, daß in dem Falle, worinnen sich unser Patient befand, der Urin, der wegen der Verstopfungen des Ganges nicht ungehindert abfließen konnte, sich gleichfalls in dem erweiterten Antheile der Harnröhre gesezt hatte, wo er auch eine Zeitlang stehn bleiben muste, ehe er den Widerstand, der sich seinem Abgange entgegen sezte, ich meyne den ersten Grundstof zu dem kleinen Steinchen, davon ich geredet habe, überwinden konnte. Auf diese Art entstehen in den Pulsadersäckgen, wo der Lauf des Blutes verzögert wird, allemal polypöse Schichten.

Ein Umstand, der der Aufmerksamkeit werth ist, und den ich im Vorbeygehn zu erwähnen mich für verpflichtet achte, ist, daß ich ziemlich oft, bey Gelegenheit der Verstopfungen der Harnröhre, kleine Harngeschwulsten am Perinäum gesehen habe, deren Auflösung jedoch durch die Umschläge von vegeto-mineralischem Wasser und Brode vollkommen bewirket wurde. Ich möchte wohl auf die Gedanken kommen, daß diese kleinen Geschwulste nicht so wohl von den Ritzen der Harnröhre, welche in dem Falle, da dieser Canal nicht frey ist, große Harngeschwüre an dem ganzen Perinäum und dem Hodensacke veranlassen würden, als vielmehr von der Ausdunstung dieser Liquors durch die Schweislöcher des innerlichen Häutchens der Harnröhre herrührten, welches durch die Anstrengung, die sich die Patienten anthun müssen,

müssen, wenn sie ihr Wasser lassen wollen, geschwächt wird.

Was diesen Gedanken zu bestätigen scheint, ist, daß die Geschwulste, von denen hier die Frage ist, langsam entstehen, und binnen Zeit von etlichen Tagen kaum zu der Größe einer sehr kleinen Nuß gelangen, und es überdieß oftmals noch eine geraume Zeit währt, ehe sie wieder zum Vorschein kommen. Ich habe in unsrer Stadt einen Patienten gesehen, der binnen Zeit von etwa drey Jahren wenigstens sieben bis achtmal damit befallen wurde; wie auch einen schweizerischen Officier, dem es binnen einem halben Jahre drey bis vier mal wiederfuhr. In meiner Praxis sind mir viel andre Fälle von dieser Art vorgekommen; und ich muß noch die Anmerkung machen, daß mir der Umschlag von Brodkrumme und vegeto-mineralischem Wasser jedesmal unvergleichliche Dienste gethan hat.

Dritte Beobachtung,

über die Cur eines schweizerischen Officiers, der mit alten Carnositäten, die in dem ganzen Umfange des Canals der Harnröhre saßen, nebst verschiednen Fisteln, Entzündungen der Vorhaut, und der Haut, welche die Ruthe deckt, Spannung und Härtigkeit der cavernösen Körper, und einer Geschwulst am Perinäum behaftet war.

Dieser Officier wurde eine Verminderung in der Geschwindigkeit des Abgangs seines Harnes gewahr, ohne daß er jemals vorher einen venerischen Schaden gehabt hätte, indessen nahm seine Beschwerlichkeit gewaltig zu. Es war im Jahre 1742. als das Uebel seinen Anfang bey ihm nahm. Im Jahre 1746. bekam er einen Tripper, woran er curiret wurde, und nunmehr glaubte er von seinen vorhergehenden Beschwerlichkeiten geheilt zu seyn, aber er merkte bald darauf, daß die Verstopfungen der Harnröhre zugenommen hatten. Im Jahre 1753. bekam er abermals einen Tripper, an dem er ebenfalls curiret wurde; aber die Schwierigkeit den Harn zu lassen, nahm immer mehr zu: Und da sich das vornehmste Hinderniß nicht weit von der schifförmigen Höhle befand, so muste er oftmals eine kleine bleyerne Sonde in den Canal stecken, die kaum über vier Querfinger breit lang war; durch dieses Mittel gab er seinen Harn leichter von sich. Im Jahre 1757. gebrauchte er an statt der bleyernen Sonde ein Stückchen von einer Kerze; dieses band er an die Eichel, und verrichtete immerfort seine Dienste, indem er dieses Stückchen Kerze in der nämlichen Lage ließ. Sein Urin war mit vielem Schleime vermischt, und er war alle Augenblicke genöthigt, sein Wasser zu lassen. Dieses Stückchen Kerze, welches immer von einerley Länge blieb, veranlaßte eine Erweiterung des Canals der Harnröhre an dem Ende derselben, und eine Geschwulst am Perinäum von der Dicke

einer kleinen Haselnuß. In diesem Zustande mußte der Patient in der größten Sommerhitze eine Reise thun. Hierauf entstand eine Entzündung mit Geschwulst an der ganzen Ruthe, so wohl an den gemeinen Hüllen, als an den cavernösen Körpern, welche sehr hart waren, und an der Harnröhre, nebst einer sehr großen Schwierigkeit, den Harn zu lassen; welches ihn nöthigte, sich unter die Hände des Oberwundarztes an dem Hospitale zum heil. Geiste zu begeben, welcher ihm Umschläge auflegte, zu welchen er die Mercurial-Salbe gebrauchte. Es entstund eine kleine Harnblase an der Seite der Ruthe, dnrch welche, nachdem man sie geöfnet hatte, der Harn abgieng. Einige Tage darauf wurden auch zwo Oefnungen an dem untern Theile der Eichel, neben der Sehne gemacht, welche dieselbe mit der Vorhaut verbindet. Diese Oefnungen heilten zu, und der Harn gieng durch verschiedne kleine Oefnungen ab, die um die Crone der Eichel herum waren, durch welche der ganze Urin eine Zeitlang fortgieng, ohne daß ein einziger Tropfen durch den natürlichen Gang abgegangen wäre.

Weil der Arzt beym Hospitale zum heil. Geiste den Patienten in diesen Umständen sah, so gab er ihm den Rath, daß er zu mir gehn, und sich bey mir von einer so seltsam vermischten Krankheit curiren lassen sollte. Das erste, worauf ich meinen Fleiß wendete, war, dem Fortgange der Entzündung der ganzen Ruthe Einhalt zu thun; und ich kann sagen, daß das vegeto-mineralische

Wasser

Wasser gar geschwind die Wirkung that, die wir verlangen konnten. Hierauf gebrauchte ich meine Kerzen, die aber, ob sie gleich sehr einfach waren, doch eine Irritation veranlaßten, welche uns zwang, das Hineinstecken derselben auszusezzen; weil sich der ganze Canal in einem Entzündungszustande, ob wohl ohne Geschwulst, befand. Die Geschwulst am Perinäum nahm beträchtlich zu. Ich ließ den Patienten unter diesen Umständen verschiedne mal vom Herrn Sarrau, der freyen Künste und Chirurgie Magister, besehn. Der Patient verlangte die Oefnung dieser Geschwulst, welche so hart war, daß ich glaubte, es wäre ein kleines Steinchen in dem Antheil der Harnröhre, die derselben entgegen stand, verschlossen. Indessen entschlossen wir uns, diese Oefnung noch zu verschieben, und Umschläge von Brodkrume und vegeto-mineralischem Wasser zu gebrauchen, welche diese Geschwulst in der Länge völlig zertheilen sollten. Der Patient bediente sich unterdessen beständig der Kerzen, so viel es ihm seine Umstände nur erlauben wollten; und binnen Zeit von funfthalb Monaten brachte er es auch so weit, daß er sie bis in die Harnblase hinein stecken konnte. Demnach wurde vermittelst unsrer Arztneymittel die Entzündung der kranken Theile völlig gehoben, und die Geschwulst am Perinäum so wohl, als die sämmtlichen Carnositäten, zertheilet. Weil aber der Patient sich genöthigt sah, wieder fortzureisen, so gieng ihm der Harn zwar größten Theil durch die Harnröhre,

aber doch ein Weniges durch die Oefnungen ab, die an der Crone der Eichel waren. Die Oefnung, welche an der Seite der Ruthe war, heilte zu; und der Patient war nunmehr versichert, daß er vor der Gefahr der Verhaltungen des Urins sicher wäre, und seine Genesung durch fortgesezten Gebrauch der Kerzen, wovon ich ihm einen Vorrath gab, zu Stande bringen konnte. Jedoch muß ich nicht vergessen, zu erwähnen, daß der Gebrauch innerlicher Arztneymittel auch nicht verabsäumet wurde.

Anmerkung.

Der Patient, welcher den Inhalt zu dieser Beobachtung hergegeben hat, wäre, wenn er sich nicht hätte curiren lassen, in Gefahr gewesen, eine viel heftigere Entzündung mit Geschwulst, die zum heißen Brande ausgeschlagen seyn würde, und eine Verhaltung des Harnes zu bekommen, die ihm hätte können das Leben kosten; indem es unüberwindlich schwer gehalten haben müßte, ihn zu sondiren.

Vierte Beobachtung.

Abdruck eines Schreibens vom Herrn Segui, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Brabant in Spanien, unterm 26sten Jul. 1756.

„Es sind etwan sechs Jahre her, daß ein gewis„ser Herr von Saint-Pons, nachdem er von

„seinem

„ seinem achtzehnten bis zum zwanzigsten Jahre ver„schiedne Tripper gehabt hatte, mit Carnositäten „befallen wurde. Und da er sein Wasser nicht „anders, als mit großer Schwierigkeit lassen „konnte, faßte er den Entschluß, nach Montpel„lier zu gehn, und daselbst Hülfe zu suchen. Er „brachte eine Empfehlung an den dasigen Arzt, „Herrn Recoule, mit sich, welcher ihm den Rath „gab, sich der großen Cur zu unterwerfen. Hier„zu entschloß er sich; demnach ward er auch auf „die gewöhnliche Art dazu vorbereitet: aber an „statt, daß ihm die Bäder hätten Linderung ver„schaffen sollen, so nahm die Schwierigkeit, den „Harn zu lassen, bey ihm nur noch mehr zu, so, „daß der Patient vielmals überlaut schrie. Man „rufte mich zu Hülfe, und ich fand ihn im Ba„de, daß er sich aus allen Kräften bewegte und „schrie. Ich ließ ihn hierauf das Bad verlassen, „und öfnete ihm eine Ader; und um ihm desto „geschwinder Linderung zu verschaffen, wollte ich „ihn sondiren; aber dieses war vergebens. Ich „fand unzähliche Hindernisse in dem Canale, wel„che dem Wege der Sonde widerstanden. Weil „ich sah, daß dieser Versuch fruchtlos ablief; so „faßte ich den Entschluß, meine Zuflucht zu den „Kerzen des Herrn Goulard zu nehmen, an „welchen ich im Namen des Herrn Sales, der „Wundarztneykunst Meisters zu Montpellier, „schrieb, bey dem ich mich damals aufhielt. Aus „Achtung gegen diesen Mann ließ mir Herr Gou„ard fünf bis sechs Kerzen zukommen. So

„ bald ich dieselben erhalten hatte, begab ich mich
„ damit zu dem Patienten, und nach ein klein we-
„ nig angewendeter Mühe gelang es mir, die Ker-
„ ze im Beyseyn des Herrn Recoule, ziemlich
„ weit hinein zu bringen. Der Patient bekam so
„ gleich Freyheit, etwas Wasser zu lassen. Die-
„ ses gewährte ihm Linderung, worauf er sich zu
„ Bette legte und schlief, welches er seit langer
„ Zeit nicht gethan hatte. Als ich ihn den folgen-
„ den Morgen besuchte, gab ich ihm den Rath,
„ er sollte seine Genesung durch den Gebrauch der
„ Kerzen zu befördern suchen. Er schien unent-
„ schlossen zu seyn, und ich sezte ihm daher nicht
„ weiter zu. Er hielt die große Cur aus, und be-
„ diente sich der bleyernen Sonden; aber am En-
„ de der Cur war er nicht weiter gekommen, als
„ vorher, und es dehnte sich vielmehr im Gegen-
„ theile eine drüsengeschwulstige Härtigkeit, die er
„ am Perinäum hatte, und die beynahe von der
„ Dicke eines Eyes war, ein wenig weiter aus,
„ wurde schmerzhaft, und dabey dauerte die Ver-
„ haltung des Harnes noch immer fort. Unter
„ diesen Umständen ließ er mich aufs neue zu sich
„ holen. Ich nahm nochmals meine Zuflucht zu
„ den Kerzen des Herrn Goulard; und ich muß
„ gestehn, daß ich mich über die glückliche Wir-
„ kung derselben selbst verwunderte. Ich sezte
„ den Gebrauch derselben einen Monat lang fort.
„ Auf die Verhärtung am Perinäum legte ich
„ Umschläge von Brodkrume und das Mark vom
„ Extracto Saturni in gemeinem Wasser auf. Diese
„ Umschlä-

„ Umschläge thaten Wunder; und zugleich mit
„ den Kerzen ließ der Patient sein Wasser ohne
„ Schmerzen, und bekam so gute Linderung, daß
„ er sich entschloß, wieder nach Hause zu reisen, nach-
„ dem er eine gewisse Anzahl Kerzen zu sich genom-
„ men hatte, mit welchen er fortfuhr sich zu sondiren.
„ Ich habe einen Brief von ihm erhalten, worin-
„ nen er mir meldet, daß er sein Wasser ganz unge-
„ hindert lassen kann, und sich Hofnung macht, bald
„ völlig und aus dem Grunde geheilt zu seyn.

Anmerkung.

Hat man einigen Zweifel an den üblen Wirkungen der Bäder, welche man diejenigen, so mit Carnositäten behaftet sind, so oft und so unschicklich, bloß in der Absicht gebrauchen läßt, um ihnen Linderung zu verschaffen, wenn sie Verhaltung des Harnes haben; so kann das, was dem Patienten wiederfahren ist, der den Inhalt zu vorstehender Beobachtung hergegeben hat auf eine sehr sinnliche Art beweisen, wie sorgfältig man den Gebrauch der Bäder bey solchen Patienten, die mit dergleichen Krankheiten behaftet sind, zu vermeiden habe.

Beobachtungen über die unwillkührlichen Harnflüsse.

Erste Beobachtung.

Anton le-Large, mit dem Beynamen La-Victoire, Soldat bey der Compagnie von Giversac, von dem Regimente von Penthievre, that in der Corps-de-Garde einen Fall, indem er plötzlich vom Schlafe aufwachte, um seine Dienste zu thun. Es stand vor dem Bette ein Tisch, über den er fiel, und zwar mit der grösten Gewalt fiel; so daß er augenblicklich die Würkung davon am Nabel und in der Gegend der Harnblase an einem Schmerzen empfand, den Er selbst mit dem Schnitte von einem Scheermesser verglich. Unterdessen gieng er doch fort, und führte die Wache auf. Als er aber eine Stunde darauf sein Wasser lassen wollte, empfand er ein unerträgliches Brennen des Harnes. Sein Harn war mit Blute vermengt, und dieses dauerte fünf bis sechs Tage bey ihm so fort. Zu diesen Zufällen kam noch ein unwillkührlicher Harnfluß, welcher drey Jahre und fünf Monate bey ihm anhielt. Wir müssen anmerken, daß die ersten sechs Monat über sein Schade noch erträglich war, und ihm sein Wasser nur in der Nacht ohne seinen Willen entgieng; wie auch, daß er währenden Verlaufes des ganzen ersten Jahres, so oft er sein Wasser ließ, jedesmal ein Jukken und Schmerzen an der Ruthe und an der

Eichel

Eichel empfand, die er fast nicht aushalten konnte. Unter diesen Umständen that der Patient alle die Märsche und Feldzüge mit, welche das Regiment thun muste. Sein Schade hatte dermaßen zugenommen, daß er nunmehr ganz unerträglich wurde. Während aller dieser Zeit war der Patient in verschiednen Hospitälern, als zu Pfalzburg, Marsal, und zu Tarascon in der Provence gewesen, ohne daß er in irgend einem von diesen Hospitälern die mindeste Hülfe gefunden hätte. Dieses gab den Anlaß, daß man ihn im Jänner-Monat 1746. in das hiesige Hospital Saint-Eloi schickte; wo man nicht für dienlich erachtete, Arztneymittel an ihm zu versuchen, weil man seinen Schaden hier eben so wohl, als in den andern Hospitälern, wo der Patieut schon gewesen war, für unheilbar hielt. Der arme Soldat konnte nicht Worte finden, die rührend genug waren, worinnen er sich über seinen Zustand beklagte. Sein Urin, der ihm unabläßig entgieng, verderbte die Wäsche und die Betten, darein er sich legte. Seine Beinkleider verfaulten, und sein Hemde war immer naß; daher er einen sehr üblen Geruch von sich gab. Herr Picarel, der damals nur noch Studiosus Chirugiæ war, wurde von seinem Zustande gerührt, und gab ihm den Rath, zu mir zu gehn und mich um Rath zu fragen. Ich untersuchte seinen Zustand mit der grösten Aufmerksamkeit; ich drückte die Ruthe, und drückte damit vereiterte Materie heraus. Ich steckte ihm ohne gar zu große Schwierigkeit eine

Kerze hinein, bis in die Harnblase; und da ich sie wieder herauszog, sah ich eine ziemlich große Menge vereiterte Materie herauskommen. Ich sah sogleich ein, daß ihm meine Kerzen nicht viel Dienste leisten könnten, und stand beynahe schon selbst im Begriffe, seinen Schaden als unheilbar zu betrachten, als ich plötzlich auf den Einfall gerieth, ihm überaus leichtes vegeto-mineralisches Wasser zu trinken zu geben, und Einspritzungen von eben demselben Wasser, jedoch von etwas mehrerer Stärke, in den Canal der Harnröhre an ihm verrichten zu lassen. Nachdem er sich dieses Mittels vier Tage lang bedienet hatte, ward er bereits eine Aenderung zur Besserung gewahr. Den sechsten Tag war er vor Freuden ganz ausser sich, weil er seinen Urin schon ein Weilchen zurückhalten konnte; den zehnten hörte der Urin auf, ohne seinen Willen abzugehn; und einige Tage nachher war er auch so völlig geheilt, als ob er niemals einen solchen Schaden gehabt hätte. Ich habe niemals einen Patienten gesehen, der über die Wiederherstellung seiner Gesundheit so vergnügt, oder so begierig gewesen wäre, wieder zu seinem Regimente zu gehn, um seine Dienste zu thun.

Zwote Beobachtung.

Ein Sergeant von dem Regimente von Lyonnois, bekam im Jahre 1753. einen Tripper, der ihm, weil er mit der Sache so nachläßig verfuhr, in den Hodensack trat. Ein Vierteljahr darauf brachte

brachte er ihn mit der Erde, deren sich die Messerschmiede bedienen, wieder herauf; Und nachdem er endlich wieder zu seinem vorigen Zustande gelangt war, behielt er denselben noch ein halbes Jahr lang, nach welcher Zeit der Tripper von selbst ausblieb, ohne daß etwas daran wäre gethan worden. Aber ein halbes Jahr hernach empfand er Schmerzen um die Lenden und an den Schienbeinen, welche von Tage zu Tage immer mehr zunahmen. Binnen dieser Zeit hatte er noch einen Umgang mit einer Weibsperson, welche ihn mit drey Chancres und einer Phimosis beschenkte. Mit allen diesen Zufällen behaftet, gieng er nach Douay in Flandern, wo er die grosse Cur aushielt, durch welche alle diese Beschwerlichkeiten getilgt wurden. Nunmehr genoß er binnen einer Zeit von neun Jahren eine vollkommene Gesundheit; worauf er aber aufs neue das Unglück hatte, drey Chancres zu erhaschen, welche er sich durch den Gebrauch des Präcipitats mit eiterziehendem Pflaster vermischt, selbst heilte. Aber bey den Strapatzen eines zweyjährigen Feldzugs, den er thun muste, und den Ausschweifungen von allerhand Art, darein er sich stürzte, brachen die alten Schmerzen aufs neue aus, und zogen ihm über dieses ein Blutspeyen zu, welches er zwey Jahre lang behalten hat; worauf dasselbe von sich selbst ausblieb, ohne daß er irgend ein Arztneymittel dawider gebraucht hätte. Zwey Jahre nach dem Blutspeyen ward er gewahr, daß ihm Blut, mit Urin vermischt, durch die Ruthe abgieng.

abgieng. Dieses bewog ihn, sich hieher ins Königliche Hospital zu begeben; wo ihm der innerliche Gebrauch des vegeto-mineralischen Wassers, und die Einspritzungen von eben demselben Wasser in die Harnröhre, wieder zu seiner Gesundheit verhalfen. Er war vorher zu Besancon, zu Straßburg, zu Perpignan und in andern Hospitälern gewesen, hatte aber nirgends die mindeste Hülfe finden können.

Dritte Beobachtung.

Den 11ten August-Monat 1750. Der Soldat Claudius Clement, bey dem Regimente von Conty, war seit zwey Jahren mit einem unwillkührlichen Harnflusse behaftet. Er hatte sich in dem Hospitale zu Nimes lange Zeit daran curiren lassen; aber endlich betrachtete man daselbst seine Krankheit als unheilbar. Dieser Patient hat binnen weniger als vierzehn Tagen in unserm Hospitale seine Gesundheit dadurch wieder erlanget, daß er sich eben der Arztneymittel bediente, wie die beyden vorhergehenden.

Vierte Beobachtung.

Ein Soldat von dem Infanterie-Regimente von Languedoc, war seit einem halben Jahre mit einem unerträglichen, unwillkührlichen Harnflusse behaftet. Es hatten schon verschiedne Wundärzte vergebens daran curiret. Endlich schickte man ihn in das hiesige Königliche Hospital für venerische Patienten, wo er mit meinen Arztneymitteln

teln curiret, und in sehr wenig Tagen wieder gesund wurde.

Anmerkungen.

Vorstehende Beobachtungen über die unwillkührlichen Harnflüsse werden hoffentlich hinlänglich seyn, daß wir eine praktische Vorschrift zu der Cur von dergleichen Krankheiten festsetzen können, welche bisher überhaupt für unheilbar angesehen worden sind. Wir haben in solchem Falle folgende Methode beobachtet:

Wenn die unwillkührlichen Harnflüsse von einem Geschwüre am Schließmäuschen der Harnblase, oder von der Erschlaffung dieses Theiles herrühren; so laße ich den Patienten das Extractum Saturni, innerlich zu einer Dosis von zwölf bis funfzehn Tropfen gebrauchen, die man in ein Maaß Wasser ungefähr tröpfelt, welches die Patienten täglich, die eine Hälfte des Morgens, und die andre Hälfte des Nachmittags trinken. Zu gleicher Zeit lasse ich täglich drey bis vier mal Einspritzungen von vegetomineralischem Wasser in den Canal der Harnröhre an ihnen verrichten. (Die Composition von dem zu dieser Absicht gehörigen Wasser wird man in den Formeln finden.) Dabey lasse ich die Patienten eine gute Diät halten, nichts als Suppe, Kraftbrühen von geriebnen Brode, Reis und einige Eyer essen, wobey sie sich des Fleisches und des Weines enthalten müssen.

Wenn die unwillkührlichen Harnflüsse von Verstopfungen der Harnröhre, und von der Erschlaffung

fung des Schliesmäuschens der Harnblase herrühren, wie ich dieses mehrmalen gesehen habe; so muß man die Kerzen, und innerlich das Extracto Saturni brauchen lassen, wie oben schon gesagt worden ist. Durch Befolgung dieser Methode ist es uns gelungen, die unwillkührlichen Harnflüsse, deren wir gedacht haben, zu tilgen; und ich getraue mir wohl, zu sagen, daß diese neue Methode einer großen Aufmerksamkeit von Seiten der Aerzte und Wundärzte schon werth ist. Da mich eine langwierige Erfahrung überzeuget hat, daß es ein großer Irrthum ist, wenn man den innerlichen Gebrauch des Bleyes für ein Gift hält; so habe ich dieses Vorurtheil schon an verschiednen Stellen meiner **Abhandlung über die Wirkungen der Zubereitungen vom Bley in chirurgischen Krankheiten** zu bestreiten gesucht.

Formuln.

Es war im Jahre 1751. da ich der Königlichen Akademie der Wundarztney die Composition meiner Kerzen vorlegte. Kurze Zeit nach meiner Zurückkunft nach Montpellier that mir der Herr de-la-Martiniere, Ritter, Königlicher Rath und Oberwundarzt, des Ordens von St. Michael Ritter, und der Königlichen Akademie der Wundarztneykunst Präsident, die Ehre an, sich bey mir einen schriftlichen und umständlichen Bericht von der Composition meiner Kerzen, und von der Art und Weise, sie zu gebrauchen, auszubitten; worauf ich die Ehre hatte, ihm folgendes Schreiben zuzusenden:

Mein Herr,

„ Sie haben Recht, was ich Ihnen in Betreff „ des Arztneymittels und Gebrauches meiner Ker„ zen zuzusenden, die Ehre gehabt habe, ist zu kurz „ abgefaßt; und es ist wohl nöthig, die Sache um„ ständlicher aus einander zu setzen, wenn die Wund„ ärzte im Stande seyn sollen, dieselben mit Nutzen „ zu gebrauchen.

„ Ich will mich demnach hiermit bemühen, Ih„ ren Absichten in diesem Stücke Genüge zu thun; „ denn diese Absichten sind allemal billig, der „ Wundarztneykunst rühmlich, und dem allgemei„ nem

„ nem Besten vortheilhaft. Vergönnen Sie, mein „ Herr! daß dieses Schreiben die Stelle der Ab„ handlung vertretten dürfe, die Sie von mir ver„ langt haben. Auf diese Art wird der Gebrauch „ meines Arztneymittels von dem Publico und allen „ meinen Mitbrüdern desto besser aufgenommen „ werden.

„ In der Abhandlung, welche ich im Jahre „ 1746. zu Montpellier drucken ließ, sind die Na„ tur der Krankheiten der Harnröhre, das Arzt„ neymittel, womit dieselben geheilt werden, und „ die Wirkungen desselben, schon mit hinlänglicher „ Deutlichkeit aus einander gesezt worden. Nach„ dem ich den Herrn Commissarien, die von der Kö„ niglichen Gesellschaft der Wissenschaften dazu er„ nannt worden waren, die Composition dieses Arzt„ neymittels vorgelegt, und diese die Wirkungen des„ selben bezeuget haben; so kömmt es nunmehr bloß „ darauf an, daß ich die verschiedentlichen Modifi„ cationen aus einander setze, die ich demselben gebe, „ damit man es in mancherley Fällen gebrauchen „ könne, wo die Chirurgie bisher wenig oder gar „ keine Arztneymittel gehabt hat. Hier folgen also „ die unterschiedlichen Formuln zu der Composition „ meines Arztneymittels und meiner Kerzen.

Compo-

Composition des Liquors zur Zertheilung der Carnositäten, Extractum Saturni genannt.

Es giebt wohl keinen Wundarzt, wenn er in dem Gebrauche der Kerzen nur ein wenig erfahren ist, der nicht wüßte, daß die Auswüchse, die unter dem Namen der Carnositäten bekannt sind, ihren Sitz gemeiniglich an der schiffförmigen Höhle, am Verumontanum, und in derjenigen Gegend des Canals der Harnröhre haben, welche den Drüsen am Blasenhalse entgegen steht. Manchmal ist nur ein einziger von diesen drey Theilen krank; manchmal sind es ihrer zween; manchmal sind sie es alle drey zusammen. In dem leztern Falle widersteht die Carnosität, welche an der Nachbarschaft der Drüsen am Blasenhalse sizt, der Genesung am längsten, und läßt sich am schwersten zertheilen. Von der Lage und Anzahl der Carnositäten kann man nicht anders vergewissert werden, als durch die Kerze, die man hineinsteckt. Sie wird gemeiniglich von der ersten Carnosität aufgehalten, auf die sie trifft. Wenn man es dahin gebracht hat, diese zu zertheilen, so geht man zur andern, und von dieser zur dritten fort. Daher weis man oftmals, bey dem Anfange der Cur, weder die Anzahl, noch die Lage der Carnositäten, und erfährt dieses nicht eher, als nach und nach. Die Composition des Arztneymittels, das ich zur Tilgung derselben verfertige, ist folgende:

Nimm so viel Pfund Goldglätte als Maaß Eßig; alles zusammen thue in einen Kessel, und laß es eine Stunde bis fünf Viertelstunden lang kochen, indem du es immer mit einem hölzernen Spatel umrührest. Alsdann nimm den Kessel vom Feuer, laß die Materie sich setzen, und gieß den Liquor, der über dem Mark schwimmt, oben ab. Sodann hebe ihn in einer oder mehrern Fläschgen auf, damit du dich desselben bedienen kannst, wenn du ihn brauchest.

Diesen Liquor werde ich in der Folge Extractum Saturni nennen; und eben dieses Extractum Saturni wird die verschiednen Modificationen annehmen, von denen ich gesprochen habe.

Erste Art von Kerzen.

Zu jeglichem Pfunde geschmolznen Wachses nimmt man eine halbe Unze vom Extracto Saturni, indem man es immer mit einem hölzernen Spatel umrührt. So bald die Vermischung zu Stande gebracht ist, nimmt man den Kessel vom Feuer, und dunkt in dieser Materie Striefchen Leinwand von etwan neun Zollen in die Breite, und ungefähr dritthalb Fuß in die Länge. Die Leinwand muß fein seyn, als Nesseltuch, Batist, oder holländische Leinwand. Wenn man diese Striefchen Leinwand eintunkt; so hält eine Person dieselben, eins nach dem andern, mit den beyden Daumen und Zeigefinger beyder Hände an einem Ende, und senkt die ganze übrige Leinwand in den Kessel; eine andre Person drückt dieselbe mit

mit einem Spatel hinein, damit die Leinwand überall gleich stark mit der Materie überzogen werde: Und wenn sie nun hinlänglich damit getränkt ist, so hebt sie der, der sie an den beyden Enden hält, nach und nach wieder in die Höhe, und läßt sie in den Kessel abtröpfeln. So bald sie ein wenig abgetröpfelt ist, ergreift ein Gehülfe die beyden herunter hängenden Enden derselben, und hebt sie in die Höhe, um das obere Ende der Leinwand wieder eintunken zu lassen, welches ohne diese Behutsamkeit mit der Materie nicht genugsam würde überzogen werden. Manchmal sieht man sich genöthigt, dieses zu verschiednen malen zu wiederholen, welches auf den Grad der Wärme der Materie ankömmt, die nicht in genugsamer Menge auf der Leinwand sitzen bleibt, wenn sie gar zu warm ist; und alsdann legt er sie an einen bequemen Ort, daß sie abkühlen kann. Auf eben die Art kann man mit jedem andern Striefchen Leinwand verfahren; wobey man immer darauf zu sehen hat, daß diese Materie weder zu heiß, noch zu kalt sey: Denn wenn sie zu heiß ist, so überzieht sie die Leinwand nicht stark genug, und man muß sie aufs neue eintunken; und wenn sie zu kalt ist, so nimmt sie dieselbe zu ungleich an. Diese Stücken Leinwand hebt man auf, und zerschneidet sie hernach in schiefe Striefchen, damit das Ende der Kerze, woran man sie hält, um sie in den Canal der Harnröhre zu treiben, dicker sey, als dasjenige Ende, welches hinein gesteckt werden soll. Diese Striefchen rollt man künstlich

zwischen den Fingern, und alsdann zwischen zwey Stücken Marmor auf; Auf diese Art erlanget sie den Grad von Festigkeit, der zu dem Gebrauche, wozu sie bestimmet sind, erforderlich ist. Die Dikke und die Länge der Kerzen läßt sich nicht auf das genaueste bestimmen. Die Länge muß gemeiniglich von neun Zoll seyn. Wenn sie geringer wäre, so würden die Kerzen bey den Verstopfungen, die mit dem Halse der Harnblase benachbart sind, oftmals unbrauchbar seyn. Am besten ist es, wenn man sie von unterschiedlicher Länge hat, damit man sich nach der Länge des Canals der Harnröhre, und nach den Verstopfungen, mit denen derselbe behaftet ist, bequemen könne. Auf eben die Art verhält es sich mit der Dicke, welche mit der Mündung der Harnröhre in ihrem natürlichen Zustande zu eben der Zeit proportionirt seyn muß, da sie dienen sollen, das Medicament zu der kranken Stelle zu bringen: Und das Medicament, damit sie zusammengesezt sind, wirkt hernach so, daß es die Carnositäten und andre Verstopfungen des Canals zertheilt.

Zwote Art von Kerzen.

Die erste Art von Kerzen, deren Composition ich im Vorhergehenden beschrieben habe, ist zur Tilgung der gewöhnlichen Carnositäten schon hinlänglich. Wenn dieselben aber alt, oder knorricht, oder mit Fisteln am Perinäum verbunden sind; so thun sie der Kraft dieser Kerzen schon viel längern Widerstand. In solchem Falle muß man

man also das Ende dieser Kerzen in folgende Composition tunken.

Nimm sechs Unzen Wachs, laß es in einem kleinen Tiegel zerschmelzen; thue anderthalb bis zwo Unzen Extractum Saturni dazu: iedoch gieb Achtung, daß das Wachs nicht allzu heiß sey. Alles zusammen rühre mit einem hölzernen Spatel um, bis die Vermischung zu Stande gebracht ist. Wann du denn den Tiegel vom Feuer genommen hast, so tunke darein das Ende der Kerzen, die ich vorher beschrieben habe; rolle eben dieses Ende zwischen zween Marmorsteinen, damit es dem übrigen Theile der Kerze gleich werde.

Wenn die Kerzen auf diese Art zubereitet sind, so thun sie wider die knorrichtsten Carnositäten allemal eine geschwinde und sichre Wirkung. Die Anzahl der Heilungen, die sie schon bewirket haben, könnte ein ganzes Buch ausmachen; ich glaube aber, mein Herr! daß sie diejenigen, welche ich in meiner 1746. herausgegebenen Abhandlung erwähnet habe, für hinlänglich erkennen werden, die Kraft dieses Arztneymittels zu bestätigen. Seit dem habe ich auch eine noch viel größre Anzahl Patienten geheilt, unter welchen viele gewesen sind, die sich von den größten Practicis in dergleichen Curen vergebens hatten curiren lassen: Aber es geht mit dieser Art Curen nicht so, wie mit andern; es würde die meisten Patienten sehr verdrießen, wenn man sie namhaft machen wollte. Es wird also hinreichend seyn, wenn ich Sie, mein Herr! nur daran erinnere, daß die

Curen, deren ich in der Abhandlung von 1746. Meldung gethan habe, von Commissarien, die von der Königlichen Societät der Wissenschaften dazu ernannt waren, bestätiget worden; sie sind Augenzeugen davon gewesen, und sind es bey vorfallenden Gelegenheiten noch. Mit einem Worte, es kömmt auf die Proben an, welche nunmehr jeder Wundarzt, so gut als ich, anstellen kann, dasjenige, was ich in der Abhandlung von 1746. behauptet habe, und was ich in diesem Briefe noch beyfügen will, zu bestätigen.

Wenn man den glücklichen Erfolg, von dem ich rede, haben will, so kömmt es blos darauf an, daß man mein Arztneymittel den verschiedentlichen Fällen, worinnen es dienlich ist, angemessen, anwendet; wie ich schon in der Abhandlung von 1746. gesagt habe. Jedermann weis, daß die Kerzen, ehe man sie hineinsteckt, mit Oele genezt werden müssen. Man ist gewohnt, sie mit einem baumwollenen Faden um die Eichel fest zu binden. Ich habe es für nöthig gehalten, mich von dieser Methode zu entfernen. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß die Genesung bey derselben in die Länge gezogen werde. Es ist nicht möglich, daß es anders gehen kann, weil die Kerzen, wenn sie auf solche Art angebunden werden, auf die Carnosität nur ganz wenig, oder gar nicht treffen können *).

Die

*) Nur auf den Fall, wenn die Kerze ganz und ihrer ganzen Länge nach hineingeht, muß man sie um die Eichel herum mit dem baumwollenen Faden fest binden.

Die Genesung zu beschleunigen, und es dahin zu bringen, daß die Kerze auf die Carnosität treffe und ihre Wirkung thue, lasse ich den Patienten aufs Bette, oder auf einen Stul setzen. Die Füsse lasse ich ihn auf einen andern gegen überstehenden Stul legen. Der Patient hält die Ruthe mit der einen Hand, und mit der andern steckt er die Kerze in den Canal: Und wenn dieselbe von der Carnosität aufgehalten wird, so hält er sie mit gelinder Art auf derselben fest, und sucht sie durch gelinde Bewegungen, wo möglich, weiter hinein zu bringen. Ist dieses aber nicht möglich, so wiederholt er die nämliche Uebung, die bey jedesmaliger Sitzung ungefähr anderthalb Stunden dauren muß, und die man täglich zweymal wiederholen kann. Auf diese Art erlebt man gemeiniglich die völlige Heilung binnen weniger als einem Monate. Aus eben dem Grunde mißbillige ich noch vielmehr, daß man dem Patienten erlaubt, mit der an die Eichel gebundnen Kerze auf den Gassen herumzulaufen.

Sie machen mir mit Rechte, mein Herr! die Einwendung, daß der bloße Liquor und das Wachs eine gar zu brüchige Materie geben müssen, als daß man daraus Kerzen verfertigen könnte, die ein wenig Biegsamkeit und Geschmeidigkeit an sich hätten. Ich weis, daß es den Zubereitungen vom Bley eigen ist, daß sie den Medicamenten zu Umschlägen, in deren Composition man sie gebraucht, eine Festigkeit ertheilen. Dieser Einwurf ist allerdings scharfsinnig, und ich hofte

demselben dadurch vorzubeugen, wenn ich die Composition meines Arztneymittels und meiner Kerzen nach allen Umständen beschriebe. Sie werden demnach, mein Herr! in der Folge dieser Sammlung von Formeln, Kerzen finden, die vom Extracto Saturni, von Wachs, Oele und Fette zubereitet werden, damit sie geschmeidiger, und zu denen Fällen, wozu sie bestimmet sind, bequemer werden. Indessen haben die Kerzen vom Extracto Saturni und Wachs allerdings ihren Nutzen, und verdienen so gar in gewissen Umständen den Vorzug aus verschiednen Gründen, welche hier vorzustellen, nicht undienlich seyn wird. Fürs Erste: Wenn diese Kerzen in den Canal kommen; so werden sie von der Hitze erweichet, und hören auf brüchig zu seyn. Fürs Zweyte, behalten sie die nöthige Festigkeit bey, daß sie mit Nutzen auf die Carnositäten getrieben werden, und die Kraft des Arztneymittels desto nachdrücklicher wirken, und die Heilung befördern könne. Fürs Dritte, thun die Kerzen, die auf diese Art zubereitet sind, sehr große Dienste in der Verhaltung des Urins; man kann sie oftmals bis in die Harnblase hinein bringen, durch ihre Kraft die verdünnten Säfte in den Carnositäten, welche die Verhaltung des Wassers veranlassen, verdicken, und dadurch den Abgang des Harnes befördern.

Dritte Art von Kerzen.

Die Behandlung der Carnositäten, die mit Fisteln am Perinäum, und mit alten und knorrichten

ten Narben verbunden sind, unterscheidet sich in nichts von der Cur, welche wir bereits beschrieben haben. Die Heilung dieser Fisteln hängt allemal von der Zertheilung der Verschleimungen oder Verstopfungen des Canals der Harnröhre ab. Die Verschleimung der Drüsen der Harnröhre ist gemeiniglich eine Folge von den Wirkungen der venerischen Gährung, oder giftiger Saamenflüsse, die von den Geschwüren in diesem Theile erzeuget werden. Sie setzen dem Wege des Harnes dadurch Hindernisse entgegen, daß sie den Gang verengern. Hierzu kann man auch noch die gar zu große Spannung oder Verschleimung der Gefäße des innern Häutchens des Canals rechnen, welches am öftersten dem Antheile widerfährt, der vom Verumontanum an bis zum Halse der Harnblase liegt. Die Erfahrung lehrt uns diese Art von Krankheit durchs Hineinstecken einer Kerze kennen, welche über diese Geschwulst dringt, ohne daß sie aufgehalten würde; es wird dieselbe nur gedrückt, und verursacht in der Gegend einen beträchtlichen Schmerz. Was ich bisher gesagt habe, betrifft iedoch nur die Drüsen der Harnröhre, die unter dem Namen der Drüsen des Cowper, des Litre, und des Morgagni bekannt sind, und deren Gefäße aufschwellen. Wenn die Drüsen am Blasenhalse in gewissem Grade geschwollen sind, so verstatten sie der Kerze keinen Zugang; sie verändern eben so wohl, als die Carnositäten, die Richtung des Halses der Harnblase, und verursachen gar oft eine Krank-

heit, die eben so schwer zu heilen, als gefährlich ist.

Die Kerzen, von denen wir gesprochen haben, die mit dem Extracto Saturni gemacht werden, sind das allersicherste Mittel, die Reinigung oder Auflösung der Säfte dieser Drüsen zu bewirken, und die Federkraft ihrer Auswurfsgefäße wieder herzustellen. Jedoch muß man sie auf eine in etwas verschiedne Art verfertigen, weil es nöthig ist, daß sie in ihrer ganzen Ausdehnung mehr Stärke haben, wenn sie gleich nicht so viel Dichtigkeit haben.

Vierte Art von Kerzen.

Nimm sechs Pfund Wachs, und ein halbes Pfund Bocks- oder Schöpsen-Talg. Wenn dieses zusammen über einem langsamen Feuer geschmolzen ist; so thue vier Unzen vom Extracto Saturni dazu, indem du es immer mit einem hölzernen Spatel umrührest, bis die Vermischung bewirket ist. Alsdann nimm den Kessel vom Feuer: Und wenn die Materie ein klein wenig abgekühlt ist; so tunke die Stückchen Leinwand darein, die du zu gehöriger Breite und Länge zugeschnitten hast, und beobachte dabey die nämliche Aufmerksamkeit, von welcher weiter oben gehandelt worden ist.

Fünfte Art von Kerzen.

Da es Patienten giebt, bey denen der Canal der Harnröhre ganz ungemein empfindlich ist, und denen das Hineinstecken der Kerzen, die mit Extracto

tracto Saturni gemacht sind, einen Schmerz verursacht, den sie bey dem Anfange der Cur kaum ertragen können; so habe ich ein Mittel erfunden, ihnen dadurch zu Hülfe zu kommen, daß ich einfache Kerzen verfertige, deren Gebrauch den Canal nach und nach zu dem Gebrauche der zusammengesezten Kerzen gewöhnt.

Nimm sechs Pfund Wachs in Körnern; thue dazu ein halbes Pfund frischen Bocks- oder Schöpsen-Talg; laß alles zusammen schmelzen. Alsdann gieße ein halbes Pfund frisches ausgepreßtes Mandelöl hinzu; rühre alles mit einem hölzernen Spatel um, bis die gänzliche Vermischung zu Stande gebracht ist; und alsdann tunke die Stücken Leinwand auf oben beschriebne Art ein, und schneide sie zurechte.

Diese einfachen Kerzen haben nicht allein den schon beschriebnen Nutzen; sondern man kann sich ihrer auch in gewissen Fällen bedienen, den Canal der Harnröhre vor der Irritation, welch die stärkern Kerzen verursachen können, dadurch zu verwahren, daß man das Ende dieser leztern Kerzen in die Materie von der zwoten Art, von der ich weiter oben geredet habe, eintunkt. Es giebt auch noch ein andres Mittel, den Canale vor der Irritation zu verwahren, oder derselben wieder abzuhelfen, wo sie sich schon ereignet hat; dieses besteht darinnen, daß man den Gebrauch aller Kerzen zu rechter Zeit einen, zween oder drey Tage lang auszusetzen wisse, wie ich in meiner Abhandlung

handlung von den Krankheiten der Harnröhre gesagt habe.

Der Canal der Harnröhre befindet sich manchmal in einem gewissen Umfange verhärtet und knorricht: welches entweder von dem Alter der Krankheit, oder von einem vielfältigen Gebrauche der bleyernen Sonden, der Darmsaiten, oder andrer fremden Körper herrührt, die weiter keine Kraft hatten, als daß sie die Carnositäten zusammen drükten. Zu solchem Falle muß man stärkere Kerzen gebrauchen; also nehme man alsdann an statt einer halben Unze vom Extracto Saturni zu ieglichem Pfunde Wachs, eine ganze Unze. Die Quantität dieses Extracts kann die Kraft dieser Kerzen eben sowohl vermehren als vermindern, und ertheilt ihnen verschiedene stufenweise Abänderungen, woraus geschickte Wundärzte große Vortheile ziehen können. Ich weis sehr wohl, daß man zu der Composition der berühmtesten Kerzen auch Pflaster, Salben und andre Specereyen von mancherley Farben nimmt; aber alle diese Ingredienzen dienen zu weiter nichts, als Irritation zu erregen, und diejenigen, welche die Composition der Kerzen gern ausstudiren möchten, auf einen falschen Weg zu verleiten. Eben diese Bewandniß hat es mit den eiterziehenden Kerzen, mit denen man die Carnositäten tilgen und heilen will. Man sollte sich nichts weniger vornehmen, als eine Vereiterung zu veranlassen; es ist vielmehr ein Medicament erforderlich, welches ganz andre Wirkungen schaffe. Die vornehmste dieser Wirkungen wird durch die

feinen

feinen Theilchen der Goldglätte hervorgebracht. Denn so bald die Kerze warm wird, lösen sich die Theilchen von der Goldglätte, von dem Wachse ab, dringen in die Substanz der Carnosität, und zertheilen die Säfte, welche dieselbe in sich enthielt. Die Säure des Eßigs, welche durch seine Aufsiedung mit der Goldglätte vermehret wird, zieht und zwingt die Carnosität nach und nach enger zusammen, und drückt den Saft, der durch die Theilchen von der Goldglätte zertheilet ist, vollends aus. Auf diese Art gelangt man zu dem Zwecke, die Verstopfungen des Canals zu heilen und zu zerstören, und zwar gar nicht durch eine Vereiterung, welcher man vielmehr dadurch vorbeugen muß, daß man mit der Composition der Kerzen alle die Medicamenten, welche dergleichen nach sich ziehen möchten, niederdrückt.

Wenn man es nun dahin gebracht hat, daß der Canal von dergleichen Verstopfungen befreyet ist, und der Urin mit vollem Strome wieder abgehn kann; so muß man auch dafür sorgen, daß die Wiederherstellung des Patienten von Dauer sey. Wenn die Auswüchse nicht hinlänglich zertheilet worden sind; so schwellen sie manchmal wieder auf; und veranlassen kurz darauf aufs neue die alten Zufälle; wie denn dieses nicht ohne Beyspiel ist. Das beste Mittel, einem solchen Rückfalle vorzubeugen, ist, daß man dem Patienten die Verordnung giebt, sich der Kerzen noch eine Zeitlang zu bedienen, wenn er schon aus der Cur

und

und den Händen des Wundarztes ist. Auf solche Art wird das, was etwa noch zurückgeblieben ist, vollends zertheilet.

Die Aufdunsung der Drüsen am Blasenhalse ist eine der schwersten und gefährlichsten Krankheiten der Harnröhre. Die Schwierigkeit der Heilung rührt gemeiniglich von der verdickten Beschaffenheit des Saftes her, der in den Gefäßen dieser Drüsen enthalten ist. Wenn er drüsengeschwulstig ist; so läst sich die Heilung derselben nicht durch die Kerzen zu Stande bringen, zumal wenn die Ursache dazu nicht venerisch ist, welches sich manchmal ereignet; wenn aber die Gährung vom venerischen Gifte herrührt; so können die allgemeinen und besondern Frictionen dem Zustande dieser Drüsen eine andre Gestalt geben. Die Kerzen können auch sehr große Dienste thun, diese Veränderung zu bewirken, insonderheit, wenn die Drüsen nicht einen gewissen Grad von Dichtigkeit angenommen haben. Ehe man die Cur solcher Krankheiten mit den Kerzen anfängt, ist vor allen Dingen nothwendig, daß man den Zustand dieser Drüsen zu erforschen sucht. Man kann ihn aber nicht besser erfahren, als wenn man einen oder zween Finger mit Oele genezt ins Gefäß steckt, und sie von hinten nach vorn zu, gegen den Hals der Harnblase hinbeugt, wo diese Drüsen liegen.

Man hat die zur Gewohnheit gewordne Tripper schon lange Zeit als die Klippe der Wundarztneykunst betrachtet. Die Ursachen derselben sind

entweder

entweder die Erschlaffung, oder die Anfressung der Auswurfsgefäße an den Drüsen der Harnröhre, oder auch Geschwüre in diesem Theile; welches leztre jedoch etwas höchst seltnes ist. Aber in beyderley Fällen ist die Cur mit meinen Kerzen einerley; indem sie die Kraft haben, die Verschleimungen der Gefäße zu zertheilen, die Federkraft derselben wieder herzustellen, und so gar die Geschwüre, wofern dergleichen da sind, zuzuheilen. Jedoch ist zu merken, daß die Tripper, die von Anfressung der Auswurfsgefäße herrühren, unendlich schwer zu heilen sind. Wider diese Abflüsse muß man sich der ersten und dritten Art von Kerzen bedienen, deren Gebrauch man auch so lange fortsezt, bis der Abfluß völlig gehoben ist.

Bis hieher, mein Herr! haben sie verschiedne Gedanken und Anmerkungen über die Krankheiten der Harnröhre gelesen, die Sie zum Theil bereits in meinem gedruckten Werke über diese Materie gelesen hatten. Einige derselben bin ich genöthigt gewesen, hier zu wiederholen; und ich thue dieses um desto lieber, weil mir verschiedne Schriftsteller, die seit der ersten Ausgabe meines Buches über eben diesen Artickel Bücher drucken lassen, (der Eine im Jahre 1748. und der andre im Jahre 1750.) die Ehre angethan haben, meine Gedanken sammt meinen eignen Worten an Kindes Statt anzunehmen. Es ist wohl freylich wahr, daß sie mir in ihren Büchern nicht ein einziges mal die Ehre angethan haben, mich oder

mein

mein Buch zu nennen. Vermuthlich aber müssen sie etwa vergessen haben, was sie von ungefähr in meinem Buche, das schon 1746. gedruckt war, gelesen haben mochten; oder vielleicht hat sich zwischen uns der wunderbare Zufall ereignet, daß wir über verschiedene Puncte der Wundarztneykunst, die eine Beziehung auf die Krankheiten der Harnröhre, und auf die Wirkungen des Medicaments haben, womit die Kerzen verfertiget sind, nicht nur einerley Gedanken hatten, sondern uns auch auf einerley Art ausdrückten (*).

Man kann ein kleines Fläschgen voll Extractum Saturni in der Tasche bey sich tragen, und dabey versichert seyn, daß man das größte und vornehmste von allen Arztneymitteln bey sich habe, dessen man sich in unzähligen dringenden und ganz unversehenen Fällen bedienen kann; als wider Contusionen, Quetschungen, Austretungen des Geblüts aus den Gefäßen, Entzündungen, Verrenkungen u. d. g. In dergleichen Umständen thut man weiter nichts, als daß man etwas von diesem Extracto in gemeines Wasser thut, Compressen darinnen einweicht, und die beschädigten Theile damit bedeckt. In allen den Fällen, deren wir erwähnet haben, muß man auf den Zustand und die Beschaffenheit des kranken Theiles Ach-

tung

(*) Herr Allies insonderheit hat mich so getreulich ausgeschrieben, daß ich unfehlbar, wenn er sich nicht die Mühe genommen hätte, seinen werthen Namen auf den Titel des Buches zu setzen, gemeynt haben würde, es wäre mein Buch.

kung haben: Denn je schmerzhafter derselbe ist, desto weniger Tropfen vom Extracto Saturni muß man ins Wasser thun. Die Vermehrung oder Verminderung derselben muß der Klugheit des Wundarztes überlassen werden.

Zu einem Glase gemeinen Wassers, das mit dem Extracto Saturni zubereitet ist, bin ich gewohnt, einige Tropfen Brandtwein zu thun; welches auch das allervortreflichste Verbindemittel wider die Augenschäden, und die neuerlich entstandnen Taubheiten abgiebt, die nach Flüssen aus den Ohren entstehen. An statt der Tropfen von reinem Brandtwein kann man auch einige Tropfen von abgezogenem Kampferwasser dazu gebrauchen.

Dieser vegeto-mineralische Liquor, der vom Extracto Saturni und gemeinem Wasser gemacht, oder der auch mit dem Mark zubereitet wird, ist von unvergleichlichem Nutzen, wenn man ihn auf die Phimoses legt, die mit eingewurzelten Chancres verbunden sind. Ich lasse den kranken Theil des Morgens eine Stunde und des Abends wieder eben so lange darinnen baden; und alsdenn lasse ich den Patienten auf folgende Art verbinden:

Ich nehme zehn Unzen Butter oder frisches Fett, welches ich eine Weile mit etwas stärkerm vegeto-mineralischem Wasser, als gewöhnlich, wasche. Hierauf schneide ich kleine Striefchen Lein-

wand von der Figur, welche sie haben müssen, daß sie mit dieser Salbe beschmiert, zwischen der Vorhaut und der Eichel, mit einem Spatel hineingesteckt werden können. Mit diesem Liquor verrichte ich ferner auch Einspritzungen zwischen der Vorhaut und der Eichel, welche ich alsdenn in Compressen, die in diesem Liquor genezt sind, einwickle. Durch diese Methode habe ich, ohne Operation, in dem Hospitale, das der König zu Montpellier unterhält, eine sehr große Menge Patienten geheilt, die man sonst zu operiren pflegte, ehe ich Wundarzt bey diesem Hospitale wurde. Man wird diese Dinge in den Beobachtungen, die ich willens bin, über diesen Punct ans Licht zu stellen, so bald mir meine Geschäfte Zeit dazu lassen werden, umständlicher aus einander gesezt finden.

Dieser vegeto-mineralische Liquor, wenn er sehr gelinde gemacht wird, dient auch am allerbesten zu den Einspritzungen wider den bösartigen giftigen Tripper. Er erregt keine Irritation; er reinigt die Geschwüre, indem er die Thätigkeit dieser Gefäße vermehrt. Allein man muß ja die Haupt-Regel nicht aus der Acht lassen, daß man an diesem Theile keine Einspritzungen anders, als mit der größten Behutsamkeit verrichten dürfe. Denn so lange der Abfluß noch mit Brennen des Harnes und mit einem Schmerzen verbunden ist, der sich bald mehr, bald weniger über die Harnröhre ausbreitet; so lange müssen die Einspritzungen entweder

der unterlassen werden, oder höchst gelinde seyn. Nach und nach vermehrt man die Stärke derselben, nachdem etwa die Zufälle abnehmen.

Ich habe in unzählichen Fällen angemerkt, daß dieser Liquor ein vortrefliches antivenerisches Mittel ist, wenn man ihn auf die entzündeten Schwären in der Haut auflegt, die aus dem venerischen Gifte entstanden sind. Eben so gute Dienste hat er mir geleistet, wenn ich dem Fortgange bösartiger und eingewurzelter Chancres Einhalt thun sollte, wider welche die andern Verbindemittel nichts hatten ausrichten können. Dieser nämliche Liquor ist auch, wenn er innerlich eingenommen wird, ein ausserordentlich gutes Mittel wider die unwillkührlichen Harnflüsse, die aus der Erschlaffung oder Vereiterung des Schließmäuschens der Harnblase entstehen.

Wenn ich ihn innerlich eingeben will, so thue ich nur zwölf bis funfzehn Tropfen vom Extracto Saturni in ein Maaß gemeines Wasser, welches der Patient binnen einem Tage austrinken muß. Unabhängig von diesem Getränke, lasse ich Einspritzungen mit eben demselben Liquor, der jedoch stärker seyn muß, als der, den der Patient innerlich einnimmt, in den Canal der Harnröhre verrichten. Er vertritt mit großem Vorzuge den Wein, den Brandtwein und alle die übrigen gebräuchlichen, und der Absicht, die man zum Ziele hat, oftmals ganz widrige Verbindemittel.

Wenn man ihn auf eine Wunde legt, die entzündet ist, als auf eine Schußwunde, oder andre Entzündungen; so darf man nur genau besorgt seyn, die Compressen alle zwo oder drey Stunden mit besagtem Liquor wieder anzufeuchten.

Die allerschicklichsten Umschläge zum Verbinden krebsartiger Geschwüre, sind die Zubereitungen vom Bley überhaupt. Unterdessen ist man gewohnt, schmerzstillende Verbindemittel und süsse Oele, als von Mandeln und Eyern aufzulegen, woraus man, mit im Wasser gereinigtem Wachs, ein Ceratum zu dem Ende macht, daß es die Irritation und den Schmerz stillen soll, der fast allemal mit dergleichen Geschwüren verbunden ist. In dergleichen Falle bediene ich mich meines vegeto-mineralischen Liquors immer mit großer Zufriedenheit und Zuversicht. Ich vermische es mit frischer Butter, und lasse es eine Zeitlang zusammen schlagen. Damit überziehe ich zusammengewickelte Karpeyen, welche ich hernach auf dergleichen Geschwüre lege, nachdem ich sie vorher mit besagtem Liquor ganz sanft und langsam rein gewaschen habe. Auf diese Art habe ich oftmals Schmerzen und Irritationen gestillt; die schon vielen andern Verbindemitteln widerstanden hatten. Auch in dem weißen Flusse ist dieser Liquor sehr dienlich; indem er demselben dadurch Einhalt thut, daß er die Federkraft der erschlaften Theile wieder herstellt.

Noch

Noch dieses muß ich anmerken: Man hüte sich ja, das Extractum Saturni mit dem vegeto-mineralischen Liquor zu verwechseln. Das Extractum Saturni ist nichts anders, als der Liquor, der aus der Aufsiedung des Weineßigs mit der Silberglätte ungefähr binnen einer Stunde herauskömmt. Der vegeto-mineralische Liquor hingegen ist eine Mischung vom Extracto Saturni mit gemeinem Wasser. Ich habe bereits gezeigt, wie mancherley stufenweise Abänderungen, die auf die jedesmalige Anzahl der Tropfen vom Extract ankommen, dieser Liquor annehmen könne. Diese Anzahl von Tropfen muß man nach der Beschaffenheit des Schadens abmessen, wider den man das Mittel gebraucht. Ich kann die Dosis unmöglich auf das genaueste bestimmen. Die Klugheit des Wundarztes, der es braucht, muß die Gradation festsetzen. Jedoch muß ich so viel sagen: Wenn man ein kleines Caffee-Löffelchen voll zu einem Maaße Wasser thut; so hat der vegeto-mineralische Liquor seine gewöhnliche Kraft.

Ich will hier nur noch einige Formeln zu Salben, und zu einem herrlichen Schleimhäutchen beyfügen, deren ich mich seit vielen Jahren mit dem glücklichsten Erfolge bedienet, und die ihre vornehmste Kraft dem Extracto Saturni zu danken haben.

Erste Formel zu einer Salbe.

Nehmet acht Unzen Wachs, in Körnern, lasset es in einem kleinen Tiegel bey gelindem Feuer schmelzen, thut achtzehn Unzen Rosenöl dazu, und rühret es um, bis die Vermischung zu Stande gebracht ist. Zu diesen allen thut noch vier Unzen vom Extracto Saturni, welches man ganz langsam aufgießt, indem man die Masse immer mit dem Spatel umrührt, damit es sich mit einander vermische. Werfet noch ein Quentchen Kampfer hinein, und rühret es immerfort um, bis es geschmolzen ist. Alsdenn nehmet den Tiegel vom Feuer, und fahret noch immer fort die Masse umzurühren, bis die Materie völlig erkaltet. Diese Salbe ist ein herrliches Verbindemittel wider Fistelschäden, wider knorrichte Geschwüre, wider kropfartige Beulen, und so gar wider solche, die aus einer Mischung von kropfartigem, venerischem und scharbockigtem Wesen entstehen.

Eben so unfehlbar ist sie auch, dem Jucken in der Haut abzuhelfen. Ich wasche vor allen Dingen den kranken Theil mit dem vegeto-mineralischen Wasser; alsdenn schmiere ich ihn mit dieser Salbe, lege feines Papier, und endlich Compressen darauf u. s. w. Auf diese Art ist es mir gelungen, Flechten zu heilen, die schon andern Arztneymitteln widerstanden hatten. Jedoch muß ich die Erinnerung machen, wenn man diese Salbe wider alte Flechten gebrauchen wollte, welche nichts

anders, als Abführungen verdorbner Säfte aus der Masse des Geblütes sind; so müste man eine ganz kleine Dosis vom Extracto Saturni und Kampfer zu einer gleich großen Quantität Wachs und Oel dazu nehmen.

Diese Salbe ist ein vortrefliches Verbindemittel, wenn man sie auf die venerischen Chancres legt, nachdem man dieselben vorher mit dem vegeto-mineralischen Wasser gewaschen hat.

Sie ist sehr gut, auf die Theile zu legen, die mit Fäulniß und dem heißen Brande bedrohet werden, wenn man dieselben jedesmal mit dem Liquor wäscht, ehe man die Salbe aufschmieret.

Es giebt manchmal Wunden und Geschwüre, die so schmerzhaft sind, daß man sie auch mit den gelindesten Salben nicht verbinden kann, ohne sie zu irritiren. In solchem Falle mache ich ein Ceratum von folgender Composition.

Zwote Formel.

Nehmet ein Pfund Oel, drey Unzen Wachs in Körnern; mischet das Oel und das Wachs in einer Schüssel oder kupfernen Pfanne untereinander, und setzet dieselbe über das Feuer. So bald das Wachs geschmolzen, und mit dem Oele vermischet ist, so nehmet die Schüssel vom Feuer, und lasset die Materi abkühlen; Alsdann gießet nach und

nach acht Unzen vom vegeto-mineralischen Liquor darauf, indem ihr es immer umrühret, damit die Vermischung zu Stande komme. Die Dickigkeit und Stärke dieses Cerats kann man dadurch vermehren oder vermindern, wenn man die Quantität dieses Liquors größer oder geringer nimmt.

Das Nutritum Saturni mache ich mit dem vegeto-mineralischen Wasser, wider die Wunden, die nicht viel Tiefe haben, wider die Chancres und abgestoßne Haut der Eichel und andre Theile. Die Composition desselben ist folgende.

Dritte Formel.

Nehmet sechs Unzen zu ganz feinem Pulver gestoßne Goldglätte und thut es in einen Mörser. Mit dieser Goldglätte vermischet drey Unzen Oel; dazu nehmet acht Unzen vom vegeto-mineralischen Liquor; gießet es nach und nach zu, und lasset es sich mit dem Uebrigen vermischen.

Vierte Formel.

Das verdickte Glicdwasser in den Gelenken und Scheiden der Flechsen zu zertheilen, und die Wunden in der Nachbarschaft der Gelenke zu heilen, mache ich eine Salbe, über deren Wirkungen die Kunstverständigen schon oft in Erstaunen gerathen sind. Die Composition deren ist folgende:

Nehmet

Nehmet zwey Maß gemeines Wasser, und thut sie in einen geglätteten irdenen Topf; thut zwo Unzen vom Extracto Saturni, und achtzehn Unzen gemeine Seife dazu, welche ihr erst in Stücken zerschneidet und alsdann in den Topf werfet. Alles zusammen setzet über ein mäßiges Feuer; rühret die Materie immerfort mit einem Spatel um, bis die Seife geschmolzen ist; alsdann thut ein Quentchen Kampfer dazu: Und wenn auch dieses geschmolzen ist; so nehmet den Topf vom Feuer, und nun könnet ihr euch dieser Salbe folgender gestalt bedienen;

Nehmet vegeto-mineralischen Liquor; lasset ihn wärmen, bis er etwas mehr als laulicht wird. Thut ihn alsdann in ein Gefäß, wie es für den kranken Theil erfoderlich ist, und netzet denselben eine Viertelstunde lang damit, indem ihr ihn zugleich mit der Hand reibet. Ausser dergleichen Bädern kann man diesen Liquor auch, in Gestalt eines Tropfbades, auf den kranken Theil tröpfeln lassen. Nach diesem Bade und Tropfbade bedeckt man solchen Theil mit einem leinenen Tuche; und eine Stunde darauf nimmt man das Tuch wieder ab, um die Salbe zu gebrauchen, mit der man ihn fast auf eben die Art schmiert, wie man es mit der Mercurial-Salbe zu thun pflegt. Alsdann hat man Papier, welches man in den Händen zusammen rollt, und den geriebnen Theil damit bedeckt; über dasselbe aber legt man ein warmes leinenes Tuch. Diese Operation

wiederholet man alle Tage einmal, und fährt damit so lange fort, bis die Heilung zu Stande gebracht ist, welches gemeiniglich binnen vierzehn Tagen bis drey Wochen erfolgt. Man muß besorgt seyn, die Salbe, wenn sie sich in dem Topfe verdicket hat, mit dem vegeto-mineralischen Wasser wieder zu erweichen.

Formel zu den Schleimhäutchen von Bley (Sparadrapum divinum Saturni.)

Nehmet zwölf Pfund Wachs, und lasset es in einem Kessel schmelzen; dazu thut vierthalb Pfund Baumöl: Und wenn das Wachs geschmolzen, und mit dem Oele vermischt ist; so thut acht Unzen vom Extracto Saturni dazu, welches ihr langsam darein gießet, indem ihr die Masse beständig mit dem Spatel umrühret. Wann die Vermischung zu Stande gebracht ist, so thut zween Loth Kampfer dazu, indem ihr es immer umrühret, bis es geschmolzen ist; und alsdann nehmet den Kessel vom Feuer. In diese Materie tunket nunmehr Stückchen Leinewand von mittelmäßiger Feine, und von Länge und Breite, wie ihr es für gut befindet. Damit müsset ihr eben so zu Werke gehn, wie ich oben gesagt habe, daß die Leinewand zu den Kerzen zubereitet werden müsse.

Diese Schleimhäutchen thun die vortreflichsten Wirkungen, wenn man sie auf die Theile

legt,

legt, die mit giftigen Flußschmerzen behaftet sind; die man jedoch nicht mit den Gebeinschmerzen verwechseln darf, welche gemeiniglich venerisch, und überdieß viel zu tief sind, als daß sie durch die Wirkungen der Schleimhäutchen geändert werden könnten. Die geschwächten und schmerzhaften Theile finden große Linderung in diesen Schleimhäutchen; und es sind dieselben von vortreflichem Nutzen in den Hospitälern, zumal ausser den Jahreszeiten, da man die mineralischen Wasser zu gebrauchen pflegt, und in den Gegenden, die von denselben weit entlegen sind. Man kann sich ihrer in allen den Fällen bedienen, da man sonst Schleimhäutchen zu brauchen pflegt. Nur muß man die Vorsicht gebrauchen, den kranken Theil vorher mit dem vegeto-mineralischen Wasser zu waschen.

Formel zum Umschlage.

Nehmet Krume von weißem Brode oder Semmel, und lasset sie in vegeto-mineralischem Wasser zum Brey kochen.

Dieser Umschlag vertritt mit gutem Nutzen die Stelle der gewöhnlichen Brodkrume und verdient in allen Fällen den Vorzug vor den erweichenden Umschlägen.

Dies, mein Herr, sind die unterschiedlichen Abänderungen, die ich meinem Arztneymittel gebe,

be, und die die Wirkungen thun, von denen ich gesprochen habe. Die Beobachtungen, welche ich künftig einmal bekannt zu machen gedenke, werden vollends die eigentliche Manier, wie ich es gebrauche, aufs bestimmteste aus einander setzen. Vielleicht finden unterdessen geschicktere Männer, als ich, Mittel, den Gebrauch desselben noch nützlicher zu machen, und es zu einem der allgemeinsten und kräftigsten Arztneymittel in der Wundarztneykunst aufzustellen. Ich habe so lange bey mir angestanden, dem Publico und der Chirurgie ein Geschenk damit zu machen, bis ich denselben einen gewissen Grad der Vollkommenheit geben konnte; und ich trage keinen Zweifel, mein Exempel werde diejenigen, welche geheime und dem Publico nützliche Arztneymittel besitzen, noch bewegen, die Wundarztneykunst mit denselben zu bereichern. Es wäre etwas unmenschliches, wenn derjenige, dem seine Talente, seine Erfahrung, oder ein glücklicher Zufall etwas Nützliches entdecket haben, seinem Nebenmenschen seinen Beystand versagen wollte. Ich glaube, es sollten billig alle Menschen gemeinschaftlich Einer an des Andern Erhaltung arbeiten. Dieses ist wenigstens meine Absicht gewesen, da ich der Chirurgie und dem Publico die Frucht meiner Arbeiten preis gebe. Sie hätte, wenn ich sie geheim halten wollen, unstreitig mein Vermögen beträchtlich vermehren, mir aber niemals die Zufriedenheit und das Vergnügen gewähren

können,

können, welches Sie mir zu empfinden gegeben haben, indem Sie meinem Verfahren öffentlich Beyfall gaben, da ich mein Arztneymittel bekannt machte.

Ich bin mit der ehrerbietigsten Ergebenheit,

Mein Herr,

Ihr

Montpellier,
den 5ten November,
1751.

verbundenster und gehorsamster Diener,
Goulard.

Fortsetzung

Fortsetzung der Formuln.

Methode, den Mercurius zu reinigen.

Es giebt keine beßre Art, den Mercurius zu reinigen, als wenn man ihn mit einem hölzernen Stämpfel in einem marmornen Mörser stößt. Zu dem Ende thut man ein Pfund Mercurius, mehr oder weniger, nebst der Quantität Wasser, welche erfoderlich ist, ihn zu decken, in einen Mörser. Alsdann stößt man ihn so lange, bis das Wasser schmuzig wird; worauf man dasselbe allmählig in ein Gefäß abgießt. Um das Coagulum des Mercurius sieht man, je mehr man das Wasser abgießt, ein schwärzliches Pulver, welches durch das Stoßen von dem Mercurius abgesondert worden ist. Hierauf thut man andres Wasser auf den Mercurius; man sezt das nämliche Verfahren fort, und gießt immer das Wasser ab, nachdem es wieder schmuzig wird; und das treibt man so lange, bis der Mercurius kein schwärzliches Pulver mehr giebt.

Wenn man so fortfährt, Wasser zuzugießen und immer zu stampfen; so wird man an statt des schwarzen Pulvers eine Art graues Pulver bekommen, welches nicht anders ist, als eine Sammlung von ungemein zertheilten Mercurius-Theilchen, mit welchem auch das Wasser geschwängert

gert ist. Dieses giebt ein vortrefliches antivenerisches, und vielleicht das beste Mittel, das man innerlich eingeben kann, wie wir die Erfahrung davon bey verschiednen Gelegenheiten gemacht haben.

Man merke an, daß der rothe Mercurius, der auf diese Art durch das Stampfen und oftmalige Waschen, wovon wir bisher geredet haben, gereiniget worden, sich sehr leicht dämpfen und mit Terpentin vermischen läßt, und zwar in dem Grade, daß, wenn man acht bis zehn Stunden braucht, ihn zu löschen, wenn er nicht gereinigt ist, hingegen nur eine halbe oder drey Viertelstunden erfoderlich sind, wenn man die ungleichartigen Theile durch eben gedachtes Mittel davon abgesondert hat.

Auch den Umstand kann man anmerken, daß sich der Mercurius füglich in Körner, Bissen oder Pulver, Pillen, u. d. gl. bringen läßt; und wenn er innerlich genommen wird, die venerische Ursache unkräftig macht, und vielleicht auf ewig ertödtet; welches jedoch durch die Erfahrung noch mehr bestätiget seyn will.

Methode, die Mercurial-Salbe zu verfertigen.

Die Mercurial-Salbe besteht in der Vermischung einer gewissen Quantität Mercurius mit

Fette.

Fette. Es giebt Aerzte, die den Mercurius und das Fett zu gleichen Theilen vermischen; andre nehmen zwey Drittel Fett zu einem Drittel Mercurius. Diese leztre Methode, die Mercurial-Salbe zu verfertigen, ist die beste, weil sie nicht so leicht nach dem Munde zu treibt, und man dabey noch Zeit behält, dem Patienten, wann er wohl zubereitet worden ist, stufenweise zu helfen. Diese Salbe zu machen, thut man, zum Exempel, sechs Unzen rohen Mercurius in einem Mörser, und etwa eine halbe Unze gewaschnen Terpentin dazu. Alsdann stampft man diesen Terpentin mit dem Mercurius: Und wenn er eine gewisse Quantität davon ertödtet hat, so thut man wieder ein wenig Terpentin hinzu, und fährt fort zu stampfen, bis endlich das Coagulum des Mercurius verschwunden ist. Nunmehr fängt man an, ein wenig Fett hinzu zu thun, und läßt es eine lange Weile zusammen stampfen; und so fährt man fort, den Ueberrest vom Fette nach und nach dazu zu thun, und ist nur besorgt, es wohl zusammen zu stampfen, bis endlich die Vermischung zu Stande gebracht wird. Man wird bemerken, daß das Fett in Schwarten, das noch nicht geschmolzen worden, das beste sey. Man schneidet es in kleine Stücken, und ist besorgt, die Häutchen und Fasen davon abzusondern, ehe man es abwägt. Dieses Fett macht, daß die Salbe dichter wird, und der Mercurius, besonders im Sommer, nicht im Topfe ganz zu Boden fällt.

Es

Es giebt Patienten, die die Wirkung der Mercurial-Frictionen so heftig empfinden, daß wir uns manchmal genöthigt sehen, den Mercurius, nur zum Viertheil genommen, zu gebrauchen. Die Schwäche der Patienten, und ihr Temperament, sind auch Gründe, die uns zuweilen nöthigen, uns dieser modificirten Salbe zu bedienen. Nichts als die Erfahrung kann uns belehren, wie sehr schwer es gewissen Patienten ankömmt, die Wirkungen des Mercurius zu ertragen. Wir haben bereits weiter oben gesagt, daß das bloße Wohnen in den Stuben, wo venerische Patienten curiret werden, oftmals bey den venerischen Krankheiten, die noch nicht eine einzige Friction bekommen haben, Anlaß zum Speichelflusse giebt. Es giebt ihrer auch andre, die schon saliviren, wenn sie eine oder zwo Frictionen bekommen haben; und wir haben dergleichen gegenwärtig in unserm Hospitale, die zum Beweise des bisher gesagten dienen können. Hieraus kann man schließen, wie sehr dergleichen Curen die Aufmerksamkeit der Aerzte und Wundärzte verdienen; und wie nöthig es sey, seine Zuflucht oftmals zu Mitteln zu nehmen, die von der gewöhnlichen oder gemeinen Methode gar sehr abweichen. In zärtlichen und außerordentlichen Fällen, zum Exempel, ist die Methode mit den Bädern und Frictionen die einzige, welche Statt finden kann. Es ereignet sich so gar, daß die Patienten, wenn man ihnen erst verschiedene Bäder und verschiedene Frictionen gegeben hat, alsdann den Mercurius weit leichter ertragen; wo-

zu auch eine gute Diät und leichte Speisen viel beytragen.

Ich muß bey dieser Gelegenheit die Erinnerung machen, daß ich bey einer mehr als vierzigjährigen Praxis, die Doses vom Mercurius, die ich auf die verschiedentlichen Theile des Körpers schmieren lasse, niemals weder abwägen gesehen, noch selbst abwägen lassen, woran man sich in vielen Gegenden hin und wieder so pünctlich bindet. Ich weis auch nicht, daß sich ein einziger hiesiger Practicus dieser Methode bedient. Die Quantität vom Mercurius, die man demjenigen einhändiget, der das Einreiben verrichtet, muß hinreichend seyn, daß er die Oberfläche des Theils, welcher gerieben werden soll, überschmieren kann, dergestalt, daß sie auch zu der Zeit einer halben Stunde, die man gemeiniglich auf jede Friction wendet, hinlänglich sey. Der Ueberrest, wenn ja ein wenig übrig ist, bleibt in der Wäsche kleben, und dies ist eine Sache ohne Folgen.

Wenn man bey der Verrichtung der Frictionen auch noch so viel Behutsamkeit anwendet; so kann dieses doch nicht hindern, daß der Mund nicht zuweilen erhitzet, die Mandeln am Halse angeschwellt werden, und ein Speichelfluß nebst Geschwüren in einigen Theilen des Mundes entstehn sollten. Wenn sich dieses ereignet; so sind wir gewohnt, die Geschwüre mit der Augensalbe des Lanfranc zu berühren; und wenn sie beträchtlich sind, so mischt man einige Tropfen vom

Spiritu

Spiritu salis darunter, womit man die gedachten Geschwüre berührt.

Wir verordnen auch den Gebrauch des Gurgelwassers von Gerstenwasser und Honig, worein man einige Tropfen Brandtwein und einige Tropfen vom Extracto Saturni thut. Dieses Gurgelwasser ist nicht allein reinigend, sondern es ist auch antiphlogistisch, und thut vortrefliche Dienste wider alle Entzündungen, die in dem Munde oder um denselben herum entstehen, so gar, wenn sie mit Fäulniß verbunden sind.

Die Formeln zu den Verbindemitteln sind in den Apotheker-Vorschriften so sehr vervielfältiget, daß man oft wegen der Wahl darunter in Verlegenheit ist. Wenn sich aber die Simplicität und eine vorzüglich gute Kraft der Medicamenten mit einander vereinigt befinden; so darf man gar nicht bey sich anstehen, welcher Formel man den Vorzug geben soll. Nun ist nichts gewisser, als daß die Zubereitungen vom Bley, Wirkungen thun, die dem größten Theile der Aerzte und Wundärzte bisher nur gar wenig bekannt gewesen sind. Unterdessen scheinen doch einige gar ehrwürdige Schriftsteller anzuzeigen, daß die Zubereitungen vom Bley zur Behandlung einiger von denen Krankheiten, deren ich in meiner Schrift erwähnet habe, sehr bequem seyn. Unter diese Anzahl gehört der berühmte Herr Hecquet, indem man in seiner Apothekerkunst der Armen, S. 291. ein Balsamum Saturni findet,

det, das er als ein vortrefliches Mittel in frischen Wunden, in Krebs- und Fistel-Schäden rühmt. Die Composition desselben ist folgende:

„ Nehmet Bleysalz vier Unzen *), Terpentingeist „ zwölf Unzen; lasset es bey gelindem Feuer zusam- „ men kochen, und alsdann thut anderthalb Quent- „ chen Kampfer dazu.

Eben dieser Schriftsteller preist auch S. 299. eben derselben Schrift, ein Pflaster an, zu welchem ich wegen der unterschiedlichen metallischen Zubereitungen, die zur Composition desselben kommen, noch mehr Vertrauen haben möchte. Die Composition ist folgende:

„ Nehmet Saft von Nachtschatten, von Weg- „ rich, von großer Hauswurz, von Bisenkraut, „ von Storchschnabel (Robertianum) von Rauch- „ taback, vierthalb Unzen von jeglichem; Bley- „ weiß, zwo Unzen; mit Eßig zubereitete Menni- „ ge, Silberglätte, gebranntes Bley, Galmey- „ stein, zugerichtete Tucia, weißen Galmey Weih- „ rauch, von jeglichem eine Unze; Bilsenkrautöl, „ vier Unzen; gelbes Wachs in hinlänglicher Quan- „ tität, nebst ein wenig Bockstalg, damit es eine „ Dichtigkeit bekömmt „. Ich bin überzeugt, daß dieser Balsam ein vortrefliches schmerzstillendes, auflösendes, zertheilendes Mittel, und überdieß sehr dienlich sey, hartnäckige Geschwüre zuzuheilen.

Ich

*) Statt dieses Salzes, würde ich lieber Extractum Saturni nehmen.

Ich will hier noch einige Gedanken des Herrn Hecquet beyfügen, und dieses mit desto größerm Vergnügen, weil sie beynahe eine Aehnlichkeit mit meiner Meynung, nicht allein in Ansehung der Simplicität der Arztneymittel, sondern auch in Absicht auf die üblen Wirkungen der fettichten und ölichten Umschläge haben. Ich ersuche den Leser, dieser Stelle seine Aufmerksamkeit zu gönnen.

„ Zu chirurgischen Verbindemitteln, „ sagt Herr Hecquet, „ bedienet euch der einfachsten Dinge, als „ Pflanzen und deren Säfte, gestoßen und erweicht. „ Denn das sind in der That Kräuter, die Gott zu „ Medicamenten geschaffen hat; und dadurch werden „ alle Arten von Fett, die verstopfenden Salben und „ Ingredienzen ausgeschlossen, unschickliche Dinge, „ die bey den meisten fettichten Verbindemitteln in „ der gemeinen Apothekerkunst doch so gewöhnlich „ sind.

„ Die ganze Geschicklichkeit bey der Behand„ lung der Geschwulsten, „ (fährt Herr Hecquet „ S. 289 und 290 fort;) „ besteht also darinnen, „ daß man die Sache so zu machen wisse, daß die „ Fibern der Gefäße des kranken Theiles erhalten „ werden, oder doch so viel Zusammenziehungs„ kraft und Geschmeidigkeit wieder bekommen, als „ sie zur Verrichtung ihrer Oscillationen nöthig „ haben. Dieses ist ein Mittel, die Theile des „ Geblüts, sowohl den rothen als den weißen, in „ ihrer Richtung zu erhalten, daß die Gefäße nicht

„ durch den ungestümmen Zulauf, oder durch den „ Ueberfluß und das Zudrängen des rothen Theils, „ welcher mit Gewalt in die Wasserpulsadern „ dringt, etwan zerreissen. Hierzu gehört weiter „ nichts, als eine zulängliche Stütze, ein gelinder „ Druck in den Fibern, die mit dem kranken Thei- „ le zusammen hängen. Daraus quillt die Stär- „ ke oder tonische Thätigkeit der zäserichten Theile, „ deren sich die Natur bedienet, den Umlauf der „ Säfte zu unterhalten. Alles dieses zu bewirken, „ ist die Kraft eines Saftes von Kraut, oder von „ dessen Mark hinreichend; denn vermittelst der- „ selben wird die Natur concentriret, oder in ih- „ ren Kräften auf Einen Punct gedrängt, und „ bewirkt also die Auflösung der Geschwulsten, oder „ hindert doch die Vereiterungen derselben, und „ vertreibt die etwan schon vereiterten Materien. „ Das Fett hingegen, und alle warmen und allzu- „ hitzigen Ingredienzen, mit denen die Salben und „ Pflaster zusammengesezt werden, sind lauter ir- „ ritirende, stimulirende Dinge, oder gleichsam „ Zunder, wodurch das Geblüt zu paußicht, zu ela- „ stisch und zu sehr verdüunet wird, so daß es die „ Gefäße zu eben der Zeit zerreißt, wenn die zu- „ sammenziehende Kraft geschwächt ist, und also die „ Gefäße schon halb öfnet. Auf solche Art er- „ eignen sich oftmals Ergießungen von Säften in „ die Geschwulsten, und schreckliche Vereiterungen, „ welche das Verderben derselben nach sich ziehen. „ Hieraus entstehen Geschwüre, die bald mehr, „ bald weniger bösartig sind, nachdem die Be-

„ schaffenheit

„ schaffenheit der Säfte und der zerrißnen Gefäße
„ ist. Dieß ist auch die Quelle von den fistulösen
„ Säcken, aus denen Wunden entstehen, die entwe-
„ der wegen ihrer Tiefe, oder wegen des Druckes, den
„ die Fibern der Gefäße erlitten haben, unheilbar
„ gedrückt werden, so hängen sie sich so an einander,
„ daß daraus sehr harte Callositäten entstehen.

Diese Gedanken, das getraue ich mir zu sagen, verdienen allerdings die Aufmersamkeit der Aerzte und Wundärzte, welche gröstentheils niemals darauf Achtung gegeben haben, was für Unbequemlichkeiten aus der Auflegung fettichter, ölichter und erweichender Dinge auf entzündete Theile und Geschwulsten, die eine Vereiterung drohen, entstehen. Herr Hecquet zeigt ihnen die traurigen Folgen von den Wirkungen dieser Verbindemittel. Freylich ist wohl wahr, dieser ehrwürdige Arzt hat kein Mittel erfunden, das die Stelle derselben vertretten könnte; und seine Methode unterscheidet sich bloß dadurch, daß er sie vermindert, indem er in dergleichen Krankheiten gewisse Pflanzen, oder deren Säfte auflegt.

Man erlaube mir, bey dieser Gelegenheit einen Punct auzumerken, der für die Aerzte und Wundärzte von Wichtigkeit ist. Es haben nämlich verschiedne berühmte Schriftsteller die üblen Wirkungen der erweichenden Mittel, und der fettichten und ölichten Dinge erkannt; aber sie haben kein

kein Mittel erfunden, das die Stelle derselben verträte. Belloste, zum Exempel, eifert nach einer drey und dreyßigjährigen Praxis wider die erweichende Dinge, wider die Fette und Oele, und sezt an deren Stelle kaltes Wasser, Schnee und Eiß; Mittel, die bald schädlich, bald wohlthätig seyn können, nachdem der Zustand der kranken Theile ist.

Es ist wahrhaftig ein Glück, daß das Extractum Saturni zu der Behandlung aller Entzündungen und vieler andern chirurgischen Krankheiten überhaupt ein so entscheidendes Mittel ist. Dieses Mittel, wenn man es nur recht zu brauchen weis, thut niemals anders als gute Wirkungen; und hiervon wird man durch die Erfahrung überzeuget werden, wie ich selbst seit den langen Jahren, daß ich mich desselben bedienet habe, überzeuget worden bin.

Man verfertigt in Spanien ein Balsamum Saturni, das man wegen seiner Wirkungen in unterschiedlichen Krankheiten, wider die man dasselbe gebraucht, universale nennt. Die Grundlage dieses Balsams ist Silberglätte und Eßig, wie von meinem Extracto Saturni. Es wird nicht undienlich seyn, wenn ich die Formel dazu beyfüge.

Nehmet Silberglätte, oder Bleyweis, oder Mennige, welches ihr wollet; guten starken Eßig in zulänglicher Quantität; lasset alles zusammen über einem langsamen Feuer sieden, bis der Liquor unschmackhaft

schmackhaft wird. Alsdann seiget ihn durch, und lasset ihn abdunsten, bis er die Dichtigkeit eines Extracts bekommt: So habet ihr den Balsamum Saturni.

Den Balsamum universale zu machen, könnet ihr euch folgender Vorschrift bedienen; Nehmet Extractum Saturni, sechs Unzen, Rosenöl ein Pfund; neues Wachs, drey Unzen; Kampfer, vier Quentchen; dieses alles vermischet miteinander, und macht daraus den Balsam. Dieser Balsam ist sehr unfehlbar wider allerhand Rosen und Blutgeschwüre, sie mögen sich auch befinden, an welchem Theile des Leibes sie wollen. Wann die Abführung durch Aderlässe geschehen ist; so nimmt man solchen Balsam, und beschmiert damit den kranken Theil. Dieser Balsam ist von vortreflichen Eigenschaften wider Wunden, Geschwüre, Fistel und Krebs-Schäden u. d. g.

Unser Umschlag von vegeto-mineralischem Wasser und Brodkrume, dessen wir schon gedacht haben, ist in vielerley venerischen Fällen ein vortrefliches Hülfsmittel. Vermittelst desselben sind wir so glücklich, die harten, drüsigten Geschwulsten zu zertheilen, welche gemeiniglich ihren Sitz in den Drüsen haben, als die Bubones. Oftmals bewirken sie auch die Ausdunstung der vereiterten Materien aus den blutgeschwürigen venerischen Beulen; Und wenn auch dieses nicht erfolgt; so sehen wir doch wenigstens, daß der Umfang von dergleichen Geschwüren durch die Wir-

Wirkung unsrer Umschläge um ein gar beträchtliches verringert wird, und daraus folgen sowohl kleinere Oefnungen, als auch eine geschwindere Zuheilung. Mit einem Worte, ich kann wohl sagen, daß man damit auf eine sehr vorzügliche Art die Stelle von unzählichen andern Umschlägen ersetzen könne, deren Wirkungen den Krankheiten oft eine Wendung geben, die um desto beschwerlicher ist, weil man so viel Mühe hat hat, die Sache wieder gut zu machen.

Wir bedienen uns dieses Verbindemittels auch mit sehr glücklichem Erfolge, die Ausdunsungen der Geilen, sie mögen nun aus venerischen Ursachen, oder aus andern Zufällen herrühren, binnen kurzer Zeit aufzulösen. Die zertheilende und auflösende Kraft dieses Arztneymittels verbindet dergleichen Flüsse oder Entzündungen, daß sie so wenig den Weg der Vereiterung, als der Verhärtungen nehmen können. Jedermann weis, wie fürchterlich eine solche Wendung der Krankheit wegen ihrer Folgen ist. Endlich hat dieser Umschlag auch noch die Tugend, daß er den Schmerz der kranken Theile in der Geschwindigkeit stillt.

Vorschrift zum Gebrauche des Extracti Saturni puri.

Wenn man das Extractum Saturni purum gebrauchen will, so tunkt man darein einen Pinsel, der an das Ende eines Schwefelhölzchens oder andern solchen Stieles befestiget ist, und bestreicht

damit

damit die kranken Theile, als den Grund und die Ränder bösartiger Geschwüre, welche schlimme Vereiterungen und geifriges Fleisch geben, ja so gar, wenn der heiße Brand kommen will. Es ist ein vortrefliches Arztneymittel, wenn es bey fleischichten, auch so gar häutichten Auswüchsen gebrauchet wird, als bey Warzen, Leichdornen, Schwämmen und andern Auswüchsen, sie mögen seyn von was für Art sie wollen; wobey man aber nicht vergessen muß, den kranken Theil hernach mit einer in vegeto-mineralischem Wasser getränkten, und mit meinem Cerato Saturni überzognen zusammengewickelten Karpey zu decken.

Wenn man das Extractum purum auf einen Teller thut, und an die Sonne, oder über ein langsames Feuer sezt; so bildet es eine Kruste, die man als ein Sal Saturni betrachten, und zu Pulver stoßen kann; woraus man eine Mischung von calcinirten Alaun, von Bleyweiß und Terpentin-Pulver, zu gleichen Theilen verfertigt. Alles zusammen recht unter einander gemischt, giebt ein vortrefliches Austrocknungsmittel für Wunden und Geschwüre; wovon wir schon oft die Erfahrung gehabt haben.

Wenn man die Erfahrung nicht hat, die wir selbst von unsern metallischen Arztneymitteln haben; so kann man sich die Vortheile, die man von dem vegeto-mineralischen Wasser, von dem Cerato Saturni, von dem Umschlage, und von dem Pulver hat, welche ich oben beschrieben habe,

be, gar nicht vorstellen. Ich übertreibe die Sache keinesweges, wenn ich den Aerzten und Wundärzten die Versicherung gebe, daß sie in diesen Verbindemitteln einen Schatz finden werden, womit sie fast alle übrigen chirurgischen Arztneymittel zur Behandlung äußerlicher Krankheiten ersetzen, und zwar mit einem Erfolge, der zur Heilung derselben viel vortheilhafter ist, ersetzen können; wie man auch aus der Erfahrung und den Beobachtungen, die den Innhalt dieses Werkes ausmachen, schließen kann.

Ich will diesen Tractat mit der Formel zu einem antivenerischen Opiat beschließen, das ich bey verschiednen Gelegenheiten mit dem besten Erfolge in der Cur der ausgemachten geilen Seuche gebrauchet habe. Man hat mich versichern wollen, dieses Opiat wäre das nämliche, was Herr Beloste wider verschiedne Krankheiten so häufig brauchte, deren umständliche Beschreibung man in einer der von ihm gedruckten Schriften findet.

Formel.

Nehmet Hiera picra, ein Quentchen.
Pulverisirte Rhabarbar, ein Quentchen.
Kampfer, ein halbes Quentchen.
Perlenmilch, zwey Quentchen.
Zubereiteten Weinstein, zwey Quentchen.
Confection Hamech, zwey Quentchen.
Pulverisirte Jalappa, ein Quentchen.
Gereinigten rohen Mercurius, eine Unze.
Venetianischen Terpentin, eine Unze.

Mischet

Mischet alles wohl unter einander, machet Pillen daraus, und thut sie in eine Schachtel, worein man vorher Süßholzpulver gelegt gehabt hat. Die Dosis ist anderthalb Quentchen, welches man des Morgens einen Tag um den andern acht Tage lang einnimmt, so daß man viermal die nämliche Dosin braucht. Wäre aber die geile Seuche schon völlig da; so könnte man einen Zwischenraum von Zeit lassen, und alsdenn binnen einem gleichem Zeitraume die Pillen noch viermal einnehmen.

Man merke, daß es nöthig ist, sich zu diesem Arztneymittel durch eine Aderlaß, gewöhnliche Medicin, einige erfrischende Suppen und Ptisanen vorzubereiten; und daß man während der Zeit, da man das Opiat gebraucht, die strengste Diät halten, nichts als Suppe, sehr wenig oder gar kein Fleisch zur Mittagsmahlzeit essen, keinen Wein trinken, nichts Rohes, Gesalznes und Gewürztes genießen darf; so daß man sich, wie oben bereits gesagt worden, bloß mit frischen Eyern, Reis, Suppen, Kraftbrühen von geriebenem Brode, eingeweichtem Brode, Ptisane u. d. g. behelfen muß.

Wenn sich die venerischen Patienten in solchen Umständen befinden, daß sie die Cur nach den gewöhnlichen Regeln nicht aushalten können; so finden sie schon große Hülfe in diesem Arztneymittel. Ich habe schon mehrmals gesehen, daß durch die Wirkung dieses Mittels wichtige venerische Zufälle

fälle vertrieben worden sind. Ich bediene mich desselben sehr häufig bey armen Bettelleuten; weil ich die Kosten nicht bestreiten kann, sie auf andre Art zu curiren.

Meine ungefähr dreyßigjährige Praxis in der Geburtshülfe hat mir Anlaß zu mancherley Beobachtungen über die gewöhnlichste Ursache der schiefen Lage der Gebärmutter gegeben, welche mir für die Kunst wichtig zu seyn scheinen. Und da diese schiefe Lage gemeiniglich schwere Geburten verursacht; so bin ich gesonnen, in einer andern Schrift die Mittel anzugeben, wie man dem Uebel abhelfen soll.

Ich werde auch dazu thun, daß die Methode, deren ich mich zur Operation des Steinschnitts bediene, ohne Ruhm zu melden, den Vorzug vor allen andern Methoden verdiene.

Zugleich werde ich die Figur einiger Instrumente von meiner Erfindung, nebst der Methode, sie zu gebrauchen; und überdieß noch neue Beobachtungen über verschiedne Materien der Kunst liefern. Dieses Werk wird den Titel führen: **Kleine chirurgische Schriften.**

E N D E.

Inhalt

Inhalt der Kapitel.

Anmerkungen und Beobachtungen über die venerischen Krankheiten, die in diesem Bande enthalten sind.

Einleitung,	Seite	1
§. 1.		ebendaß.
- 2.		2
- 3.		4
- 4.		5

Erstes Kapitel.

Von der Cur der venerischen Krankheiten überhaupt.

§. 5.	Seite	7
- 6.		8
- 7.		9
- 8.		ebebdaß.
- 9.		10
- 10.		11
- 11.		13
- 12.		14

§. 13.

§. 13.	- - -	Seite 15
- 14.	Erste Beobachtung, - -	16
- 15.	Zwote Beobachtung, - -	17
- 16.	- - -	19
- 17.	- - -	20
- 18.	- - -	ebendas.
- 19.	- - -	20
- 20.	- - -	ebendas.
- 21.	- - -	23
- 22.	- - -	ebendas.
- 23.	Dritte Beobachtung, -	24
- 24.	Anmerkung. - -	29
- 25.	Vierte Beobachtung, - -	30
- 26.	Fünfte Beobachtung, - -	31
- 27.	- - -	32
- 28.	- - -	33
- 29.	- - -	35
- 30.	- - -	36
- 31.	- - -	38
- 32.	- - -	39
- 33.	Sechste Beobachtung, - -	41
- 34.	- - -	43
- 35.	- - -	45
- 36.	Siebente Beobachtung, dem Doctor Lind vom Doctor Grainger mitgetheilt,	46
- 37.	Achte Beobachtung, -	47
- 38.	- - -	48
- 39.	- - -	49
- 40.	- - -	51
- 41.	- - -	ebendas.

Zweytes

Zweytes Kapitel.

Vom Tripper.

§. 42 - - - 54
- 43. - - - ebendas.
- 44. - - - 55
- 45. - - - 56
- 46. - - - ebendas.
- 47. - - - 57
- 48. - - - 58
- 49. - - - 59
- 50. - - - - 60
- 51. - - - 62
- 52. - - - ebendas.
- 53. Neunte Beobachtung, - 63
- 54. - - - ebendas.
- 55. - - - 67
- 56. Zehnte Beobachtung, über einen Fleischwasserbruch, - - 68
- 57. Betrachtung, - . 71
- 58. - - - 72
Eilfte Beobachtung, über einen Sarcovaricocele. - - 73
- 59. Betrachtung, - - 77
- 60. - - - 78
- 61. - - - 82
- 62. - - - - 83
- 63. - - - 84
Zwölfte Beobachtung, - - 85

Dreyzehnte Beobachtung, - 86
Vierzehnte Beobachtung, - ebendas.
Funfzehnte Beobachtung vom Herrn Barthe, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Royal-Comtois, mitgetheilt, - 86
Sechzehnte Beobachtung, - - 87
Siebzehnte Beobachtung von meinem Collegen, Herrn Brüguyere, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von La-Tour-dů-Pin mitgetheilt, - - 87

Drittes Kapitel.

Von den venerischen Beulen (Bubones).

§. 64 - - - 86
- 65. - - - 91
- 66. - - - 92
- 67. - - - 93
- 68. - - - - 94
- 69. - - - 96
- 70. - - - - 97
- 71. - - - 98
- 72. - - - - 99

§. 73. - - - 100
- 74. - - 101
Achtzehnte Beobachtung, - ebendas.
Neunzehnte Beobachtung, - 102
Zwanzigste Beobachtung, - - 104
Ein und zwanzigste Beobachtung, - 105
Zwey und zwanzigste Beobachtung, ebendas.
Drey und zwanzigste Beobachtung, 106
Vier und zwanzigste Beobachtung, ebendas.
Fünf und zwanzigste Beobachtung, 107
Sechs und zwanzigste Beobachtung, ebendas.
Sieben und zwanzigste Beobachtung, ebendas.
Acht und zwanzigste Beobachtung, 108
Neun und zwanzigste Beobachtung, ebendas.
Dreyßigste Beobachtung, - 109
Ein und dreyßigste Beobachtung, ebendas.
Zwey und dreyßigste Beobachtung, - 110

Viertes Kapitel.

Von den Chancres.

§. 75. - - - 111
- 76. - - - ebendas.
- 77. - - - - 112
- 78. - - - ebendas.
- 79. - - - - - 115
- 80. - - - 117
- 81. Drey und dreyßigste Beobachtung. 122
Anmerkung, - - 124
§. 82. Vier und dreyßigste Beobachtung, 125
Fünf und dreyßigste Beobachtung, ebendas.
Sechs und dreyßigste Beobachtung, 126
Sieben und dreyßigste Beobachtung, ebendas.
Acht und dreyßigste Beobachtung, ebendas.
Neun und dreyßigste Beobachtung, - 127
Vierzigste Beobachtung, - ebendas.
Ein und vierzigste Beobachtung, ebendas.

Fünftes Kapitel.

Von den Phimosen und Paraphimosen.

§. 83. - - - 129
- 84. - - - 130
- 85. - - - ebendas.
- 86. - - - - 135
- 87. Zwey und vierzigste Beobachtung, aus einem Schreiben des Herrn Audran, Regimentsfeldscheer bey dem Schweizer Regimente von Breech, - - 135

Drey und vierzigste Beobachtung, - 139

Vier und vierzigste Beobachtung, ebendas.

Fünf und vierzigste Beobachtung, ebendas.

Sechs und vierzigste Beobachtung, - 140

Sieben und vierzigste Beobachtung, ebendas.

Acht und vierzigste Beobachtung, ebendas.

Neun und vierzigste Beobachtung, 141

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Laumont, Regimentsfeldscheers bey dem Regimente Royal-Marine, - ebendas.

Funfzigste Beobachtung, über eine Phimosis von ungeheurer Dicke, - - 141

Ein und funfzigste Beobachtung, - ebendas.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Gautier, der Wundarztneykunst Meister zu Aix in der Provence, - ebendas.

Zwey und funfzigste Beobachtung über eine Paraphimosis, vom Herrn Brüguiere, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von La-Tour-dü-Pin mitgetheilt, - 142

Drey und funfzigste Beobachtung, - 143

Vier und funfzigste Beobachtung, ebendas.

Fünf und funfzigste Beobachtung, - 144

Sechs und funfzigste Beobachtung vom Herrn Delan, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Bresse, mitgetheilt, ebendas.

Sieben und funfzigste Beobachtung, vom Herrn Laborie, der freyen Künste und Chirurgie Magister, Professor und Demonstrator am St. Cosmus-Collegio, mitgetheilt, 145

Acht und funfzigste Beobachtung, - 145
Neun und funfzigste Beobachtung, - 146
Sechzigste Beobachtung, - ebendas.
Ein und sechzigste Beobachtung, - ebendas.

Sechstes Kapitel.

Von der Cur an schwangern Weibern, Ammen und Kindern.

§. 88. - - - 148
- 89. - - - ebendas.
- 90. - - - 150
Zwey und sechzigste Beobachtung, - 151
Drey und sechzigste Beobachtung, - 152
Vier und sechzigste Beobachtung, aus der 97sten Beobachtung des 5ten Hunderts vom Hildanus entlehnet, - - 153
§. 91. - - - 155
Fünf und sechzigste Beobachtung, - 156
§. 92. - - - 158
- 93. - - - ebendas.

Siebentes Kapitel.

Von dem innerlichen Gebrauche der Zubereitungen vom Bley.

§. 94. - - - 160
- 95. - - - - 162
- 96. - - - 163
- 97. - - - - ebendas.
- 98. - - - 164
- 99. - - - ebendas.
- 100. - - - 165
- 101. - - - ebendas.
- 102. - - - ebendas.
- 103. - - - - 166
- 104. - - - 167
- 105. - - - 168
- 106. - - - 169

Abhandlung

von den Krankheiten der Harnröhre.

Erster Theil. - - 173
Von den Verstopfungen des Ganges der Harnröhre überhaupt, - 175
§. 1. Verstopfungen der Harnröhre, schwammichte Carnositäten genannt, - 177

§. 2.

§. 2. Verstopfungen der Harnröhre, die von den Drüsen herrühren, welche diesem Gange entgegen stehen, - 192

- 3. Vasculöse Verstopfungen der Harnröhre, 202

- 4. Verstopfungen der Harnröhre, die von den Rändern der Geschwüre dieses Canals und von den Narben herrühren, 207

- 5. Verstopfungen der Harnröhre, die von den Zäumen und häutichten Ueberzügen herrühren, welche in diesem Canale entstehen, - - 209

Zweyter Theil.

Von den Wirkungen des Arztneymittels, dessen ich mich aus Vertrauen auf meine Beobachtungen bediene, - 211

Beobachtungen.

Erste Beobachtung, - - 232

Zwote Beobachtung, - - 233

Dritte Beobachtung, - - 234

Vierte Beobachtung, - - 235

Fünfte Beobachtung, - - 236
Sechste Beobachtung, - - 237
Siebente Beobachtung, - - 238
Achte Beobachtung, - - 239
Neunte Beobachtung, - 240
Zehnte Beobachtung, - ebendas.
Eilfte Beobachtung, - - 242
Zwölfte Beobachtung, - 243
Drenzehnte Beobachtung, - - 244
Vierzehnte Beobachtung, - - 245
Funfzehnte Beobachtung, - 246
Sechzehnte Beobachtung, - 252
Siebzehnte Beobachtung, - ebendas.
Achtzehnte Beobachtung, - - 254
Certificat vom Herrn Manne, - ebendas.
Certificat von dem Patienten, den Herr Manne mit meinen Kerzen geheilt hat, 255
Neunzehnte Beobachtung, - - 256
Certificat vom Herrn Vasse, - 257
Schreiben von dem Patienten, der zu der fünften Beobachtung Anlaß gegeben hat, unterm 25sten October 1746. - 258
Zwanzigste Beobachtung, - - 264

Ein und zwanzigste Beobachtung, vom Herrn Passalaigue, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Saint-Germain mitgetheilt, - - 265
Zwey und zwanzigste Beobachtung, - 267
Drey und zwanzigste Beobachtung, ebendas.
Vier und zwanzigste Beobachtung, - 268
Fünf und zwanzigste Beobachtung, ebendas.
Sechs und zwanzigste Beobachtung, ebendas.
Sieben und zwanzigste Beobachtung, ebendas.
Acht und zwanzigste Beobachtung, - 270
Anmerkung, - - ebendas.

Beobachtungen

über die Krankheiten der Drüsen am Blasenhalse, die Fistelschäden am Perinäum, die Verhaltungen des Harnes, und die Uringeschwulsten.

Erste Beobachtung, über eine vereiterte Geschwulst an den Drüsen am Blasenhalse, 272
Anmerkung, - - - 273
Zwote Beobachtung, über eine Verhaltung des Harnes, der von der Aufschwellung der Drüsen am Blasenhalse herrührte, 274

Dritte Beobachtung, über eine Verhaltung des Harns, die von einer Geschwulst an den Drüsen am Blasenhalse herrührte, 275

Vierte Beobachtung, über eine Verhaltung des Harns, die von der Aufschwellung der Drüsen am Blasenhalse herrührte, vom Herrn Gautier, Wundarzte zu Aix in der Provence, mitgetheilt, - - 277

Fünfte Beobachtung, über eine Verhaltung des Urins, die von einer Entzündungsgeschwulst an den Drüsen am Blasenhalse herrührte, welche durch die Gegenwart eines kleinen Steinchens irritiret worden waren, 278

Sechste Beobachtung, über ein Geschwür an den Drüsen am Blasenhalse, nebst einer Geschwulst am Perinäum, - 279

Beobachtungen

über die Verhaltungen des Harnes.

Erste Beobachtung, - - 282

Zwote Beobachtung, - - 284

Anmerkung, - - 286

Dritte Beobachtung, über die Cur eines schweizerischen Officiers, der mit alten Carnositäten, welche den ganzen Umfang des Canals der Harnröhre einnahmen, nebst verschiednen Fistelschäden, Entzündungen der Vorhaut, und der Haut, welche die Ruthe bedeckt, Spannung und Verhärtung der cavernösen Körper, und einer Geschwulst am Perinäum behaftet war, - 288

Anmerkung, - - - 292

Vierte Beobachtung. Abdruck eines Schreibens vom Herrn Degui, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Brabant in Spanien, unterm 26sten Julius 1756, ebendas.

Anmerkung, - - - 293

Beobachtungen
über die unwillkührlichen Harnflüsse.

Erste Beobachtung, - - 296
Zwote Beobachtung, - - 298
Dritte Beobachtung, - - 300
Vierte Beobachtung, - - ebendas.
Anmerkungen, - - 301

Formeln.

Formeln.

Composition des Liquors, der zur Zertheilung der Carnositäten gebrauchet wird, Extractum Saturni genannt, - 305
Erste Art von Kerzen, - - 306
Zwote Art von Kerzen, - - 308
Dritte Art von Kerzen, - - 312
Vierte Art von Kerzen, - - 314
Fünfte Art von Kerzen, - ebendas.
Erste Formel zu einer Salbe, - 326
Zwote Formel, - - 327
Dritte Formel, - - 328
Vierte Formel, - - ebendas.
Formel zu den Schleimhäutchen (Sparadrapis Saturni) - - 330
Formel zum Umschlage, - 331

Fortsetzung der Formeln.

Methode den Mercurius zu reinigen - 334
Methode, die Mercurial-Salbe zu machen, 335
Formel zum Gebrauche des Extracti Saturni puri, 346

Ende des zweyten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goulard, Thomas

Thomas Goulards Chirurgische Werke

Bd.: 2

Frankfurt ; Leipzig 1775

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.117(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11105847-3
VD18 80149537-001